DAS DEUTSCHE THEATER DER GEGENWART

F.C. Paldamus

Digitized by Google

9082
G18

Digitized by Google

Digitized by Google

848 E15

Das deutsche Theater der Gegenwart.

Ein

Beitrag zur Würdigung der Zustände

von

F. C. Paldamus.

Erster Band.

Mainz.

Verlag von C. G. Kunze.

1857.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Eduard Devrient,

Direktor des Großherzogl. Hoftheaters zu Karlsruhe, Ritter des Sächsischen Ernestinischen Hausordens,

dem

gründlichen Kenner und kunstsinnigen Förderer

des deutschen Schauspielwesens

in aufrichtiger Verehrung

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochzuverehrender Herr!

Als Sie mir vor Jahr und Tag die Erlaubniß ertheilten, Ihnen die nachfolgenden Blätter zuzueignen, glaubte ich nicht, daß der Ankündigung die anspruchslose Gabe so spät nachfolgen würde. Aber leider traten der Vollendung des schon im vorigen Jahre begonnenen Druckes so vielfache Hindernisse in den Weg, daß ich erst heute in der Lage bin, dem ersten Bändchen, welchem das zweite unmittelbar folgen soll, diesen kurzen Geleitsbrief mitzugeben.

Indeß, wenn mich meine Wahrnehmungen nicht trügen, die Gründe, welche in mir vor langer Zeit den Entschluß keimen und allmählich zur That reifen ließen, das deutsche Theater zum Gegenstand einer eingehenderen Besprechung zu machen, gelten heute noch wie damals, vielleicht noch in erhöhtem Grade. Die deutschen Theaterzustände bedürfen mehr denn je, daß man ihnen mit ordnender und fürsorglicher Hand nahe, aber freilich muß eine solche Ab- und Aufhülfe ausgehen von der Ueberzeugung an den Werth und die Bedeutung der Poesie und Kunst. Dazu ist es aber vor Allem erforderlich, daß man dieses Kunst-

Digitized by Google

gebiet, das sowohl von falscher Liebe gehätschelt, wie von unverdienter Geringschätzung preisgegeben wird, in einem ernsteren und strengeren Sinne betrachte, als das heute in der Regel der Fall ist. Diesem Bedürfniß — und von einem solchen glaube ich sprechen zu dürfen — sollen die nachfolgenden Blätter zu begegnen helfen. Sie haben die redliche Absicht, einem Institute, das von hohem Werthe sein kann, aber gegenwärtig eine mehr als zweifelhafte Stellung einnimmt, vielleicht auf dem Wege einer schweren Krisis, aber doch zu seinem Rechte zu verhelfen.

Erwarten Sie nicht dramaturgische Erörterungen, noch historische Entwicklungen, die ich Ihnen, hochzuverehrender Herr, nicht darzubieten wagen würde, sondern die wir von Ihnen gewärtigen dürfen, sondern den Versuch, unsre gegenwärtigen Zustände im Bühnenwesen vom Standpunkte der Kunst und Sittlichkeit, im Interesse unsres gesammten künstlerischen und socialen Lebens zu betrachten. Die Schwierigkeit der Aufgabe wird, fühlbare Mängel vielleicht entschuldigen, die Intentionen von denen ich bei meiner Arbeit ausging, werden Sie, der in Karlsruhe der deutschen Theaterkunst ein nachahmenswerthes Vorbild aufgebaut hat, gewiß als rein und lauter erkennen.

Dresden, im September 1856.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Erstes Kapitel. Das Theater und seine Aufgabe . . .	20
Zweites Kapitel. Die Eintheilung der Theater . . .	68
Drittes Kapitel. Die Wanderbühnen	101
Viertes Kapitel. *) Die Tivolitheater	162
Fünftes Kapitel. Die Theater und ihre äußere Lage .	218
Sechtes Kapitel. Die innere Lage des gegenw. Theaters	236
Siebentes Kapitel. Das Theater und die Litteratur .	241
Achtes Kapitel. Das Theater und die Schauspielkunst .	277

*) Aus Versehen ist im Text die Bezeichnung „Drittes“ wiederholt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Zu allen Zeiten mag man verschiedener, ja selbst entgegengesetzter Auffassung und Beurtheilung einzelner Erscheinungen und Zustände begegnet sein; eine solche Verschiedenheit der menschlichen Ansichten ist sogar berechtigt, förderlich und nothwendig, und es wäre ebenso thöricht wie vergeblich, eine widerspruchslose Uebereinstimmung herbeiführen zu wollen. Indeß jene Ungleichheit war nicht immer dieselbe, die Zersplitterung der Meinungen nicht zu allen Zeiten gleich groß, indem in einzelnen Gebieten und bis zu einem gewissen Grade ein Zusammenklang der Ansichten stattfand. Diese zusammentreffende Anschauungsweise der Zeitgenossen auf diesem oder jenem Gebiete ist es, was mit dem modernen Worte „Zeitbewußtsein" ausgedrückt wird, welche Bezeichnung um so beliebter ist, je weniger wir gerade das besitzen, was durch sie bezeichnet werden soll. Dieses Zeitbewußtsein war in verschiedenen

Digitized by Google

Zeitperioden an Stärke und Inhalt ungleich, und je schwächer, inhaltloser es war, desto zersplitterter war der geistige und sittliche Charakter der einzelnen Periode.

Wenn sich von der Zerflossenheit der Ansichten mit Recht auf den Charakter der Zeit schließen läßt, so hat die jetzige keinen Anspruch darauf, sich eines starken einheitlichen Charakters zu rühmen. Denn die Verschiedenheit der Anschauungen hat einen solchen Höhepunkt erreicht, daß sie sich kaum noch steigern kann. So möchte der bekannte Ausspruch des Philosophen Leibnitz, daß nicht zwei Blätter sich völlig gleich seien, heut zu Tage mit Fug und Recht auf die Menschen angewendet werden können, da kaum zwei Menschen sich begegnen werden, die nicht in wichtigen Angelegenheiten, ja selbst in solchen, wo eine Uebereinstimmung der Ansichten ersprießlich und sogar nothwendig ist, von einander abweichen. Denn von einem Ausgleichen der Differenzen auf weniger wichtigen Gebieten kann nimmermehr die Rede sein, weil das der Natur alles Lebens widerspricht; wohl aber soll in gewissen grundsätzlichen Anschauungen ein Consensus der Einzelnen angestrebt werden. In unserer Zeit aber mögen wir uns umsehen, wo wir wollen, in dem religiösen, politischen oder socialen Leben, eine Verschiedenheit und Zersplitterung der Ansichten tritt uns entgegen, welche uns das moderne Zeitbewußtsein als ein völlig dissolutes, zerflossenes bezeich-

Digitized by Google

net. Mitten in diesem Chaos von Anschauungen aber wuchert, dem Unkraut gleich, das, selbst nutzlos, das neben ihm aufwachsende Bessere zu erdrücken droht, die Ansichtslosigkeit empor, der beklagenswerthe moderne Indifferentismus.

Zur Erklärung dieses Zustandes dient besonders eine Bemerkung: die, daß durch die letzten Decennien, und in seinen Anfängen noch viel weiter zurückgreifend, ein negativer Zug ging. In allen einzelnen Lebenssphären äußerte er eine auflösende Kraft, die freilich nur allmählich, nicht stürmisch wirkte, und darum weniger Beachtung und Widerstand fand. Zwar waren die Grundpfeiler unserer irdischen Existenz, Staat, Kirche und Familie, nicht zu beseitigen, und einem unverhüllten Angriffe würde heftiger Widerstand entgegengesetzt worden sein: aber man löste von innen heraus, man suchte den Inhalt zu schwächen. Mit dieser negativen Methode Hand in Hand ging das Streben, das Subjektive zu unbeschränkter Herrschaft zu bringen, ein durchaus egoistischer Zug, und darum in seinem Kerne, wie aller Egoismus, nicht weniger negativ. So, indem man überall theils das Positive negierte, theils das Subjektiv-individuell-willkürliche in den Vordergrund drängte, entstand jene alles Maß überschreitende und aller positiven Anhaltspunkte entbehrende Ungleichheit der Anschauungsweise.

Digitized by Google

Dieſer Zuſtand konnte keine Dauerhaftigkeit beſitzen: denn die Negation wird nun und nimmer Beſtandfähigkeit erwerben. Die Reaktion konnte nicht ausbleiben und blieb nicht aus: das zurückgedrängte Poſitive, welches nur momentan zurückgewichen war, erhob ſich von Neuem und machte ſein gutes Recht geltend. Aber freilich, ſowie die Auflöſung nur allmählich fortgeſchritten war, konnte und kann die Reconſtruction nur langſam bewirkt werden. Ueberhaupt war das Poſitive niemals ganz vom Schauplatze abgetreten, ſondern namentlich in einzelnen Gebieten, wie z. B. auf dem religiöſen und politiſchen, fortwährend, wenn auch mit mehr Eifer als Erfolg, thätig geblieben. Aber daß der Widerſtand auf dem einzelnen Felde, ſelbſt wenn er innerhalb deſſelben ſiegreich war, ſeine Wirkung nicht über die engen Grenzen hinaus in das große Ganze des Lebens zu tragen vermochte, das war die Folge davon, daß die Auflöſung mit beſonderem Eifer und nicht erfolglos ſich bemüht hatte, die Einheit des Lebens zu löſen und die einzelnen Aeußerungen deſſelben zu emancipiren.

Obſchon ſich nun in jüngſter Zeit ein entſchiedenes Bedürfniß nach einer Rückkehr zum Poſitiven und Feſten kundgegeben hat, ein Bedürfniß, welches der innerſten Natur des Menſchen entſprungen, die herrlichſten Früchte bringen wird, ſofern ihm die richtige Leitung und Unter-

Digitized by Google

ſtützung zu Theil wird, ſo iſt doch die Zerfahrenheit der Anſchauungen, der Mangel an nothwendiger Uebereinſtimmung noch keineswegs gewichen. Das haben wir beſonders der eben erwähnten Auflöſung des Lebens und der ſelbſtändigen Ausbildung ſeiner einzelnen Beſtandtheile und Aeußerungen zu verdanken, vermöge deren ſelbſt da, wo der Rückſchlag bereits eingetreten iſt, das Bewußtſein der Zuſammengehörigkeit der Theile mangelt oder wenigſtens getrübt iſt. Durch dieſe willkürliche und unberechtigte Sonderung iſt es gekommen, daß die politiſche Reaktion häufig ohne die Umkehr zum religiöſen Poſitivismus auftritt, namentlich aber das ſociale Leben, welches dem auflöſenden Princip nicht den geringſten Widerſtand entgegenzuſetzen vermochte, nachdem es ſeine religiöſe Stütze durch die Emancipierung eingebüßt hatte, noch wenig Neigung zeigt, an dem Umſchwunge Theil zu nehmen. In Wahrheit aber ſind dieſe drei Hauptgebiete des Lebens nicht von einander zu trennen, ſondern bilden eine geſchloſſene, ſich gegenſeitig durchdringende Einheit.

Aus dieſen Andeutungen ergiebt ſich, worauf es jetzt vorzugsweiſe ankommt. Die Aufgabe iſt keine andere als die Wiedervereinigung des willkürlich und zum Nachtheile des Ganzen Geſonderten, die Wiederherſtellung des Organismus. So einfach dieß aber klingt, ſo ſchwierig iſt es, und wird immer nur angeſtrebt werden können, ſchon

Digitized by Google

darum, weil die Aufgabe die gemeinsame Theilnahme Aller in Anspruch nimmt. Dennoch wird kein Wohlgesinnter deßhalb, weil die Lösung nur bis zu einem gewissen Grade gelingen kann, sich der Mitarbeit entziehen wollen: es fragt sich nur, auf welche Weise dieselbe möglich und räthlich ist. Doch ist auch hier die Antwort unschwer zu finden. Denn jedenfalls bedarf es vor Allem einer gründlichen Kenntniß der gegenwärtigen Zustände, im Großen und Kleinen, im religiösen, politischen, socialen Leben, in der Wissenschaft wie in der Kunst: wir müssen vor allen Dingen wissen, was wir haben. Diese Erkenntniß muß dann eine Prüfung nach sich ziehen, indem wir zu untersuchen haben, wie sich dieser unser Besitz zu der positiven Grundlage, an der wir festhalten, verhält. Wo wir finden, daß das Vorhandene im Widerspruche mit dieser Basis unserer Anschauung steht, ist weiter zu erwägen, ob dieser Conflict aus dem Wesen des betreffenden Einzelgebietes oder aus seiner zufälligen Erscheinung hervorgeht. Im letzteren Falle ist es unsere Aufgabe, auf eine Wiederherstellung des Einklanges hinzuarbeiten, im ersteren aber bleibt uns Nichts übrig, als auf Beseitigung zu dringen. Denn was sich vermöge seiner Natur im Gegensatze zu den als nothwendig erkannten Grundprincipien befindet, kann nur als ein unorganischer Eindringling, als

Digitized by Google

ein Auswuchs betrachtet werden: da ist die Negation, und zwar in aller Strenge, an ihrem Platze.

Eine solche Betrachtung der Gegenwart ist in hohem Grade schwierig und in ihrem ganzen Umfange schwerlich von einem Einzelnen zu lösen. Darum möge Jeder das ihm durch Beruf oder Neigung nahe gelegte Gebiet mit Ernst und Sorgfalt durchforschen und Nichts für zu geringfügig und unbedeutend halten. Denn in der That ist im Leben Nichts klein und ohne Belang, wenn man nur die richtigen Gesichtspunkte hinzubringt. Ein solches energisches von allen Seiten her unternommenes Zusammenwirken wird die ersprießlichsten Folgen haben: wir werden dadurch ein Totalbild von dem, was wir jetzt besitzen, bekommen, und dieses Gesammtbild wird, weil es aus der Erkenntniß des Einzelnen zusammengewachsen ist, deutlich lehren, was im Organismus lebens- und dauerkräftig, was nur eingedrungen und darum unberechtigt, was beizubehalten, was umzugestalten, was zu beseitigen sei. Dabei ist aber eine Voraussetzung unerläßlich: daß diese Betrachtung überall von denselben Grundprincipien ausgehe; je leichter und einfacher aber diese zu finden sind, um so sicherer werden wir zu einer Uebereinstimmung der Resultate gelangen.

Für diese Betrachtung der Zeitverhältnisse und Zeiterscheinungen aber kann es nur ein einziges wahrhaft gül-

Digitized by Google

tiges Grundprincip geben: es ist das christlich-conservative, oder kürzer gesagt, das christliche, da ein Conservatismus, der nicht auf der Grundlage des positiven Christenthums ruht, ein inhaltloser, unwirksamer ist. Das Christenthum, und zwar nicht das subjektiv construirte, sondern das positiv gegebene, muß die Basis alles Menschlichen sein, und zwar die lebendige, wirkungsvolle Basis. Wollen wir ernstlich, daß das Wort „christlich" zu einer Verwirklichung auf Erden gelange, so müssen wir überall prüfen, ob das einzelne Gebiet oder die einzelne Erscheinung sich im Einklange damit befinde: Feindschaft dawider aber ist niemals und nirgends zu dulden. Auf diese Weise wird nicht nur auf eine Läuterung der Zustände, sondern auch auf eine harmonische Vereinigung der Glieder zu einem Ganzen durch das Band des Christlichen hingearbeitet werden. Das wird zu einem christlichen Zeitbewußtsein führen können, dem es an der nothwendigen Uebereinstimmung und Consequenz nicht fehlt, da wo Beides nöthig ist. Das Ziel liegt fern, wie alles Hohe; aber wer möchte es aus dem Auge verlieren?

Gleichwohl stoßen Versuche, von dieser Basis aus einzelne Zustände oder Erscheinungen zu betrachten, bei Vielen auf gar harten Widerstand. Was soll doch, so heißt es, diese sich überall eindrängende Bezeichnung „christlich"? Braucht uns denn gesagt zu werden, daß wir Christen sind

Digitized by Google

und christlich wandeln sollen? Wird nicht vielmehr die heilige Religion herabgewürdigt, wenn man dieses höchste aller Beiwörter an alles Irdische anhängt? Ist das nicht schale inhaltslose Redensart? Nicht bloße Demonstration? — Dergleichen Reden kann man alle Tage hören, und man darf nicht gleichgültig an ihnen vorübergehen. Denn allerdings rechtfertigt sich wohl öfter Mißtrauen gegen das Verfahren, welches das inhaltreiche Wort „christlich" zu einem Schlagworte herabwürdigt, und bisweilen ist nicht viel mehr als Demonstration vorhanden. Aber es darf nicht übersehen werden, daß dieses Betonen des Christlichen in allen Gebieten, selbst da, wo eine Beziehung nicht auf der Oberfläche liegt, aus einem sehr richtigen Gefühle entspringt. Dieses sagt uns, daß unserm Leben eben dieses Bewußtsein, daß das christliche Element nicht auf ein begrenztes Gebiet zu verweisen sei, sondern das ganze Leben durchdringen müsse, verloren gegangen ist. Die Religion ist leider isolirt worden und muß ihr Anrecht auf das ganze Leben wieder zur Geltung bringen; wir aber müssen dieses Streben, so viel an uns ist, zu unterstützen suchen. Jetzt bedarf das, was ganz selbstverständlich sein sollte, der besonderen Bezeichnung; stünde es anders, so würde ganz von selbst z. B. Erziehung nichts Anderes als christliche Erziehung heißen. Darum gehen diejenigen, welche in solchen Ausdrücken diese allgemeine Stellung des Religiösen

Digitized by Google

wieder zum Bewußtsein bringen wollen, von durchaus richtigem Standpunkte aus. Wenn aber hie und da das Wort zur Formel wird und, selbst leblos, nicht beleben kann, so mag man das immerhin bedauern und tadeln, aber nicht wegen solcher einzelnen unzureichenden Erscheinungen von dem Bestreben im Ganzen ungleich denken. — Auch will dieses Wort nicht mißverstanden sein. Können doch Manche sich z. B. unter einer christlichen Familie keine andere denken, als eine, die den ganzen Tag oder einen guten Theil desselben sich mit religiöser Uebung beschäftigt, in Bibelsprüchen redet und allen Lebensfreuden entsagt. So fürchten sich nicht Wenige vor der christlichen Schule, weil sie denken, man wolle nun den religiösen Stoff in alle Unterrichtsstunden hineinzwängen. Aehnlich hat im Gebiete des Dramas, worauf wir später noch einzugehen haben werden, sich neuerdings der Irrthum breit gemacht, daß das „christliche Drama" eines unmittelbar religiösen Stoffes bedürfe. Ganz im Gegentheile gehört es zum Wesen einer christlichen Familie, daß sie ihrer bürgerlichen und häuslichen Pflicht recht tüchtig obliege, und es ziemt sich ihr gar wohl, daß sie sich erlaubter Freude hingebe. Ebenso soll eine christliche Schule ihre Schüler in irdischen Dingen wohl unterrichten, und ein historisches Drama, das sich um weltliche Händel bewegt, kann gar wohl ein christliches sein. Dieser unmittelbar stoffliche

Digitized by Google

Sinn liegt also nicht in jener Bezeichnung, die vielmehr nur ausdrücken will, daß sich in allem Menschlichen das Christenthum als wirkendes Princip offenbaren soll. Dazu gehört aber, daß man weiß, was christlich ist und was nicht, und daß man ferner sich um den Zustand der Dinge auf Erden bekümmere.

Indem wir nun einen kleinen Beitrag zu der rechten Würdigung unserer gegenwärtigen Zustände liefern wollen, wenden wir uns nicht auf das religiöse oder politische Gebiet, sondern begeben uns in das Reich der Poesie und Kunst. Und zwar ist es dasjenige, welches zugleich in der engsten Beziehung zu unserem socialen Leben steht, das Gebiet des Theaters, welches wir in nähere Betrachtung ziehen wollen: das deutsche Theater der Gegenwart, so würde unsere Aufgabe lauten. Ueber dieses Thema und unsere Stellung zu demselben mögen noch einige Vorbemerkungen gestattet sein.

Denn freilich wird Mancher von vorn herein den Kopf schütteln und meinen, das bisher Entwickelte lasse sich nicht auf das Theater anwenden, man fange groß an und werde klein enden. Dieser Einwand läßt sich allerdings in der Einleitung nicht wohl beseitigen, aber doch ist Einzelnes im Voraus anzudeuten, damit jene Meinung entkräftet werde. Zunächst scheint es, als ob in diesem Mißtrauen selbst eine Rechtfertigung unseres Vorhabens liege:

Digitized by Google

denn was liegt ihr zu Grunde? Doch nichts Anderes, als das Gefühl, daß unser gegenwärtiges Theater eine Beziehung zu den höchsten Interessen der Menschheit nicht habe: solchem Gefühle mag wohl unser Versuch als ein gewaltsamer, gekünstelter erscheinen. Ja, man geht vielleicht so weit, anzunehmen, daß eine solche Beziehung überhaupt außerhalb des Wesens und der Bedeutung des Theaters liege: dann freilich muß unser Plan von Haus aus mißlich und unergiebig aussehen. Gerade diese Anschauung aber spricht offenbar zu unseren Gunsten, denn sie zeigt, daß das Theater in der allgemeinen Meinung entweder Etwas verloren hat, oder daß es der Erfüllung einer höheren Aufgabe überhaupt nicht gewachsen ist. Wir hätten dann nur nachzuweisen, welcher von diesen beiden Fällen auf das Theater Anwendung leidet. Die Antwort aber laute so oder so, jedenfalls ist die Aufgabe, dieselbe zu suchen, keine unwürdige. Denn entweder gelingt es uns dadurch, daß wir einen Abfall des Theaters von seinem ursprünglichen und nothwendigen Zusammenhange mit den höheren Interessen der Menschheit darthun, das Bewußtsein seiner wahren Bedeutung wieder herzustellen, und dadurch wären dann jene unserem Versuche mißgünstigen Ansichten genügend widerlegt; oder wir lernen einsehen, daß das Theater eines solchen Zusammenhanges gar nicht fähig ist. Dann aber sind wir erst recht befugt,

Digitized by Google

einer Sache auf den Grund zu gehen, welche so große Wirkung ausübt, einem öffentlichen Institute, das allabendlich Tausende versammelt und dem mehrere Tausende unserer deutschen Landsleute ganz und gar angehören. Wie gesagt, der oben angeführte Einwand, daß das Theater eines Anlaufes, wie wir ihn genommen, gar nicht werth sei, ist eher geeignet aufzumuntern, als zurückzuhalten. Denn er beweist nur, wie wenig man geneigt ist, die Dinge in ihrem Wesen und Zusammenhange zu erkennen, wie man vor einer consequenten Lebensbetrachtung scheu zurückweicht. Freilich müßte man die sehr bequeme und darum auch sehr beliebte Methode aufgeben, das, was man mit Entrüstung vorn zum Fenster hinauswirft, durch eine Hinterthüre wieder hereinzulassen.

Vielleicht aber bleiben doch diese das Theater in seiner Bedeutung Unterschätzenden in der Minderzahl: die Mehrzahl wird das Interesse unserer Aufgabe anzuerkennen geneigt sein. Denn wenn irgend eines unserer öffentlichen Institute sich allgemeiner Theilnahme erfreut, so ist es wohl das Theater: ein wirklicher abgesagter Theaterfeind ist eine äußerst seltene Erscheinung. Spielt doch in vieler Menschen Jugend- und Entwickelungsgeschichte das Theater eine mehr oder minder große Rolle! Für wen bleibt nicht der Abend, als er in seiner Jugend an der Hand des Vaters oder der Mutter zum ersten Male den Zuschauerraum

Digitized by Google

betrat, in dauernder Erinnerung stehen, während manche andere, an Inhalt reichere Stunden des Lebens dem Gedächtniß entweichen? Und verdankt nicht auch das reifere Alter, das mit tieferem Verständniß die Gaben der Poesie, der Schauspielkunst, der Musik und Gesangskunst im Theater entgegennimmt, demselben schöne nachhaltige Erinnerungen? Nicht Wenige sind es, Männer wie Frauen, deren liebste und beste Erholung das Theater bleibt, und in denen gerade ihm gegenüber, wenn sie auch dem Lebensabende schon zuschreiten, sich der Enthusiasmus der Jugend neu entzündet. Gedenken wir endlich der Stellung, welche das Theater im gesellschaftlichen Leben einnimmt, wie seine durch Talent ausgezeichneteren Mitglieder im Brennpunkte der allgemeinen Theilnahme stehen, wie Bühnenkünstler heut zu Tage Triumphzüge halten, gegen welche selbst die berühmtesten Notabilitäten anderer Berufskreise vernachlässigt scheinen, wie ferner das Theater mit Allem, was zu ihm gehört, einer der ergiebigsten Brunnen ist, aus dem tagtäglich das Gespräch vieler Tausende seine Nahrung schöpft: so werden wir doch wohl zugestehen müssen, daß das Theater eine Anstalt ist, die schon um dieser allgemeinen Theilnahme willen verdient, sorgfältig beachtet zu werden. Wir dürfen hier der Betrachtung seines Wesens und seiner Bedeutung nicht vorgreifen, aber sicher werden die, welche das Anrecht der Bühne auf eine tiefer eingehende Erör-

Digitized by Google

terung nicht anzuerkennen geneigt sind, nicht leugnen können, daß ein Institut, welches fast allabendlich für Jeden zugänglich ist, der das Eintrittsgeld zu erschwingen vermag, unter allen Umständen, es heiße nun Theater oder anderswie, sorgfältige Beachtung verlangt. Ist schon im Grunde Nichts gleichgültig, sondern Alles von einem bestimmten Werth, so kann noch viel weniger etwas so Oeffentliches gleichgültig sein, am allerwenigsten aber eine öffentliche Anstalt, die außer ihrer Zugänglichkeit für Jedermann, noch eine so bedeutende Anziehungskraft besitzt, wie dieß bei dem Theater der Fall ist.

Zu vielen inneren Gründen, welche uns bestimmt haben, ein Mal ausführlicher von dem deutschen Theater der Gegenwart zu reden, die aber erst im weiteren Verlaufe dieses Buches zur Erörterung kommen können, gesellt sich ein äußerer Grund hinzu, der von Tag zu Tag an Gewicht zunimmt, und der vielleicht selbst hartnäckigere Indifferentisten aufzurütteln vermag. Derselbe liegt in der Wahrnehmung, wie selbst in Städten, welche unzweifelhaft die Mittel besitzen, einem Theater eine anständige ehrenvolle Existenz zu sichern, die Bühnen pekuniären Bedrängnissen erlegen sind, und daß in anderen ihnen eine ähnliche Calamität bevorsteht, ja daß selbst Hoftheater an einigen Orten aufgehört haben zu existieren. Ein Theater nach dem andern geht zu Grunde, und manches der noch

Digitized by Google

bestehenden mag seinen Untergang nur mühsam verzögern. So scheint es, als sei das Bestehen der Bühnen überhaupt jetzt durch irgendwelche Verhältnisse in Frage gestellt, und schon dieß reicht hin, um auf diese Anstalten aufmerksamer zu werden, als man es bisher leider war, wenn es nicht am Ende gleichgültig sein soll, daß nicht nur ein Kunstgebiet zu Grunde geht, sondern auch eine große Anzahl von Menschen zu Noth und Elend verdammt werden.

Wenn nun Jemand, der nicht unmittelbar mit dem Theater in Berührung steht, es unternimmt, über dasselbe zu schreiben, und den Anwalt desselben zu machen, freilich in einer Weise der Vertheidigung, die in vielen Stücken zum Angriffe auf die gegenwärtige Erscheinung desselben wird, so trifft ihn leicht der Vorwurf, daß er Sachverständigeren dieses Geschäft mit Unrecht abgenommen habe. Dieser Vorwurf besteht in unseren Tagen nicht selten zu Recht, wo unbefugte Schriftstellerei sich über Alles hermacht, und liege der behandelte Gegenstand dem Autor auch noch so fern. Indessen vertrauen wir, daß solcher Tadel uns nicht treffen werde. Denn die Erkenntniß der Bestimmung des Theaters und der jetzt innerhalb desselben vorhandenen Zustände ist nicht an ein Material speciell technischer Kenntnisse gebunden, so wenig auch dem literarischen Dilettantismus dieses Gebiet als Tummelplatz ein-

Digitized by Google

zuräumen ist. Der Verfasser glaubt aber auch nicht ohne ausreichende Sachkenntniß an diese Aufgabe heranzutreten. Seit einer längeren Reihe von Jahren hat er, was ihm wissenschaftliche und Berufsthätigkeit an Muße übrig ließ, mit Neigung und Ausdauer dem Theater zugewendet und die Lage der Dinge nicht bloß aus weiter Entfernung kennen gelernt. So war schon vor längerer Zeit in ihm der Gedanke entstanden, dem zu der Sache gewonnenen Verhältnisse einen Ausdruck zu geben. Die Grundsätze und Anschauungen, welche ihn schon damals leiteten, sind durch die inzwischen vergangenen Jahre nur gefestigt und weiter ausgebildet worden; die Neigung für das Theater in seiner wahren Bedeutung und reinen Gestalt, die Ueberzeugung von dem reichen Inhalte seiner Aufgabe ist stehen geblieben. Aber die Zustände der gegenwärtigen Zeit und insbesondere die Stellung der Bühne in unseren Tagen haben diese Neigung und Ueberzeugung mit dem Glauben verbunden, daß es hier einer Reform bedürfe, einer Umgestaltung zu Gunsten der Sache und im Interesse der Zeit, und haben zugleich den Wunsch entstehen lassen, dazu ein Weniges beizutragen. Jede Neigung im Leben des Menschen aber, welche einem würdigen Objekte Zeit und Kraft zuwendete, hat wohlbegründeten Anspruch auf eine äußere Verwirklichung, auf einen äußeren Abschluß. So wurde denn eine sich darbietende mußereichere Zeit dazu verwendet,

Digitized by Google

früher schon Vorbereitetes und Zurückgelegtes neu aufnehmend auszuführen und abzuschließen. Dazu kam die Ueberzeugung, es sei nicht wohl gethan zu warten, bis vielleicht eine fähigere Kraft sich der Sache annehme, da sich die Dringlichkeit der Verhältnisse nicht verkennen ließ, und endlich noch die Besorgniß, es werde aus den unmittelbar betheiligten Kreisen heraus schwerlich etwas Ausreichendes geschehen. Dieß Letztere zum Theil wegen der herrschenden Zustände, zum Theil auch, weil hier wie anderwärts, Gesichtspunkte nöthig sind, welche innerhalb des betreffenden Gebietes nicht zu oft gefunden werden.

In diesem Sinne bieten wir also in dem Folgenden einen kleinen Beitrag zur richtigen Würdigung der gegenwärtigen Zustände, beseelt von dem Wunsche und Verlangen nach einer consequenten, einheitlichen Entwickelung derselben, nach einer lebendigen Verwirklichung der allgemein gültigen Principien, nach einer allmählichen Beseitigung der vorhandenen, übersehenen oder unterschätzten Widersprüche. Möge nur ein Theil der allgemeinen Theilnahme, deren sich das Theater erfreut, dieser Schrift zu Gute kommen: der Gewinn wird nicht ausbleiben. Denn finden die in diesen Blättern niedergelegten Resultate unserer Erörterungen Anklang und Eingang, so wird dieß dem Theater nur Vortheil bringen können; die Theilnahme des Publikums wird sich vergeistigen und veredeln, man

Digitized by Google

wird ernſthaft Hand anlegen, um dem Theater zu ſeinem Rechte zu verhelfen und es zugleich auf ſeine Pflicht zu verweiſen.

Es gebührt endlich wohl der Einleitung, allen denen Dank zu ſagen, welche im Sinne des Verfaſſers im Großen oder Kleinen an der Aufgabe ſchon vorgearbeitet haben. Dieſer Dank gilt den Literarhiſtorikern, Dramaturgen, Kritikern und Publiciſten, welche in ernſtem Sinne und mit nachdrücklichem Worte über und für das Theater geſprochen haben. Eine Schrift, wie die unſrige, welche ſich an das große Publikum der Theaterfreunde im beſſeren Sinne des Wortes wendet, vermag nicht zu vielen literariſchen Apparat in ſich aufzunehmen, ſondern beſchränkt ſich denſelben zu verarbeiten, nur hie und da den Einzelnen beſonders erwähnend.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das Theater und seine Aufgabe.

Der eine Reise antretende Wanderer pflegt sich einen Plan zu entwerfen, der ihm als Grundlage und Anhaltpunkt dient, ohne die Freiheit der Bewegung zu hindern. Er zeichnet sich Richtung und Pfad vor, vertheilt im Voraus Bewegung und Aufenthalt und verzichtet gleichwohl nicht auf das angenehme Recht, hier zu beschleunigen, dort länger zu verweilen. Dem Reisenden sind wir zu vergleichen, da wir im Begriff stehen, eine Wanderung durch ein reichhaltiges Gebiet anzutreten, das nicht nur eine große, die Hauptverkehrsplätze des Lebens berührende Hauptstraße zeigt, sondern durch mannigfaltige, bald heitere bald düstere Seitenpfade zu allerlei Abschweifungen einladet. Die Leser, welche uns auf dieser Wanderschaft begleiten wollen, fragen darum mit Recht, welcher Weg eingeschlagen werden solle, und diesem Verlangen entsprechend, führen wir in kurzen Zügen ein Bild der be-

Digitized by Google

vorstehenden Wanderung vor. Jedenfalls haben wir zuerst uns über das Wesen und die Bedeutung des Theaters zu verständigen. Erst wenn wir hier eine bestimmte Anschauung gewonnen haben, können wir zu einer Betrachtung der vorhandenen Zustände fortschreiten, und endlich wird uns die Erkenntniß der Aufgabe des Theaters und seiner momentanen Lage auf die Wege hinführen, auf welchen eine Reorganisation der deutschen Bühne im wohlverstandenen Interesse derselben zu erreichen sein wird. Wenn demnach in dem ersten Abschnitte über die Aufgabe des Theaters das Nothwendige festgestellt ist, betrachten wir die Theater selbst, ihre äußere Gestaltung, ihr Verhältniß zur Literatur und Schauspielkunst, ihre Beziehung zu dem Staat, zur Religion, zur bürgerlichen Gesellschaft, zur Kritik, und werfen dann zum Schlusse einen Blick auf das, was wir für unser Theaterwesen von der Zukunft zu hoffen oder zu fürchten haben. An der Reichhaltigkeit des Stoffes, den wir weder zu erschöpfen vermögen noch erschöpfen wollen, werden nur diejenigen zweifeln, welche ohne alles Verhältniß zum Theater einerseits, und ohne ein lebendiges Interesse für die tieferen Bedürfnisse der Gegenwart andererseits sind. Vielleicht gelingt es auch, solchen auf der Oberfläche der Dinge Lebenden und mit dieser sich Begnügenden zu besserer Einsicht und damit zu wärmerer Theilnahme zu verhelfen: eine Hoffnung, die

Digitized by Google

allein schon den Muth verleiht, eine Aufgabe zu unternehmen, die eine unparteiische Würdigung vorliegender Zustände anbahnend, neben ihrer inneren Schwierigkeit auch auf die äußerliche stößt, daß sie schwerlich der Mißdeutung entgeht.

Ueber die Bedeutung und Aufgabe des Theaters zu einer richtigen Anschauung zu gelangen, erscheint auf den ersten Blick sehr leicht. Das ist es auch in der That, wenn wir uns mit einer dürren Erklärung oder gar mit einer unvollständigen Aufzählung einiger Gesichtspunkte begnügen wollen. Denn es wäre thöricht anzunehmen, daß wir hier etwas völlig Neues geben könnten. Das hieße voraussetzen, daß man überhaupt noch Nichts oder doch nur sehr Unbefriedigendes für eine Feststellung und Darlegung jener Aufgabe gethan habe. Im Gegentheile ist ausdrücklich anzuerkennen, daß die hervorragendsten Männer unserer Literatur sich mit Einsicht, Liebe und Ernst dem Theater zugewendet und über seine Bedeutung in trefflicher Weise sich ausgesprochen haben. Ueber Namen von solchem Klange, unter denen der Hochmeister deutscher Dichtung nicht fehlt, hinausreichen zu wollen, das würde dem sich an sie Anschließenden mit Recht als leere Anmaßung vorgeworfen werden. Auch die jetzige Zeit ist nicht arm an

Digitized by Google

ſolchen Männern, welche ſich mit dem Theater in beſſerer und edlerer Weiſe beſchäftigt haben. Selbſt der ephemere Theil der Theaterliteratur, die Tageskritik, zeigt hie und da Beſtrebungen, aus denen ein mehr oder minder volles und ſtarkes Bewußtſein von der Bedeutung der Sache hervorleuchtet. So könnte es als ausreichend erſcheinen, wenn es denn einmal unerläßlich für unſere Zwecke iſt, ſolche allgemeine Erörterungen vorauszuſchicken, auf jene Autoritäten zurückzuweiſen oder mit kurzen Worten das zu wiederholen, was ſie bereits auseinandergeſetzt. Bei aller Anerkennung aber für das, was in dieſem Bereiche geſchehen iſt und geſchieht, können wir uns doch nicht ſo leicht mit dieſen Vorfragen abfinden. Denn wenn es wirklich genügte, daß wir mit kurzer Berufung auf jenes Gegebene aufträten, dann möchte leicht die ganze Arbeit, die wir unternehmen, überflüſſig ſein. Dann würde eben der ganze Zuſtand der Dinge ein anderer ſein, und zwar ein ſolcher, der vorausſetzen ließe, daß jene Anſchauungen ſich im Bewußtſein der Zeitgenoſſen erhalten hätten. Wären ſie in dieſem noch lebendig, wozu dann auf beſſeres Verſtändniß, tiefere Auffaſſung, durchgreifende Reform hinzielende Schriften? Alſo wäre, fragt man wieder, die Erkenntniß von dem, was das Theater nach ſeiner eigentlichen Bedeutung ſein ſoll, verloren gegangen? Darauf läßt ſich mit Ja und mit Nein antworten.

Digitized by Google

Zunächst verneinend, indem kein Mensch behaupten wird, daß er allein im Besitze solcher Erkenntniß sei: von solchem Glauben sind wir weit entfernt. Vielmehr ist ausdrücklich anzuerkennen, daß es wohl noch Männer genug giebt, die in den Strudel der modernen Theaterwirthschaft nicht hineingerissen sind, und die ein klares Bild von dem in sich tragen, was sie von dem Theater zu fordern haben. Und nicht bloß in den Reihen derer, welche dem Theater selbst angehören oder ihm unmittelbar nahe stehen, haben wir diese zu suchen, sondern auch unter denen, welche sich nur Freunde des Theaters nennen dürfen. Ja, es ist vielleicht sogar zu behaupten, daß in den der Bühne ferneren Kreisen sich ein helleres Bewußtsein von der Aufgabe des Theaters erhalten hat. Und wohl dem, daß es so ist: denn wäre es nicht so, dann möchte unser Unternehmen erst recht ein völlig erfolgloses und verfehltes sein, weil das wohlmeinende Wort der Unterstützung durch verwandten Sinn entrathen müßte.

Aber wir haben auch auf der andern Seite jene Frage zu bejahen. Jene Anschauung von dem, was das Theater ist, soll und kann, ist in der That bei der großen Mehrzahl verloren gegangen. Sie spricht noch aus einzelnen Besseres wollenden Kritikern und lebt im Herzen Einzelner fort: im Großen und Ganzen ist sie, wenn nicht verschwunden, doch jedenfalls unlebendig geworden. Freilich müssen

Digitized by Google

wir den Beweis für diese Behauptung hier noch schuldig bleiben, weil sonst Erörterungen, welche einer späteren Stelle gebühren, voraus hinweggenommen, oder störende Wiederholungen veranlaßt würden. Darum aber ist es nothwendig, gründlicher und sorgfältiger auf dieses allgemeine Kapitel einzugehen, und es reicht nicht aus, früher von Anderen Erörtertes zu wiederholen. Nur dadurch, daß wir ohne alle Voraussetzungen Jeden den Weg führen, der die verlorene Erkenntniß ihm wieder giebt, ist ein leidlicher Erfolg zu erzielen. Bei der Berufung auf Autoritäten stößt man nur gar zu leicht auf Widerspruch, da heut zu Tage Jeder sich selbst Autorität sein will, und nun gar in Dingen, welche in einem solchen Grade Gemeingut und Tummelplatz geworden sind, wie dieß bei dem Theater der Fall ist. Dazu kommt, daß wir ein ziemliches Stück zurückgehen müßten, wollten wir eine einigermaßen umfassende Ansicht eines Vorgängers zum Ausgangspunkte machen. Das aber brächte den Uebelstand mit sich, daß sowohl der weiteren Entwickelung des Theaters nicht genügende Rücksicht widerführe, als auch der ganzen Lage der Gegenwart überhaupt. Bildet aber der Wunsch, einen Beitrag zur Kenntniß und Würdigung der Gegenwart zu liefern, den Kern unseres Unternehmens, so thun wir jedenfalls am besten, voraussetzungslos uns in die Sache hineinzustellen und aus den Dingen heraus

Digitized by Google

die Resultate zu entwickeln, nicht schon Fertiges vorzulegen. Freilich ist die Wahrheit ewig dieselbe, und das Wesen des Theaters ist immer dasselbe, aber schon diese Erkenntniß, daß dem so ist, macht Voraussetzungen, zu denen wir nicht berechtigt sind. Ueberdieß aber verändert sich das Bedürfniß der einzelnen Zeitperiode, indem das Wahre nicht immer gleich nachdrücklich und nicht immer dieselbe Seite der Wahrheit besonders zu betonen ist.

Zu allen diesen Gründen kommt noch hinzu, daß gerade für die Betrachtung des Theaters gewisse und zwar sehr nothwendige Gesichtspunkte bisher mehr als billig zurückgeblieben, oder wo sie geltend gemacht wurden, nicht auf die rechte Weise herbeigezogen worden sind. Woher das gekommen ist, haben wir bereits in dem einleitenden Abschnitte zu erörtern Gelegenheit gehabt. Die oben dargelegte Ueberzeugung, daß wir in unsern gegenwärtigen Zuständen, so viel auch für ihre Läuterung und Consolidierung gethan wird, doch nicht eher zu wahrhaft befriedigenden Verhältnissen gelangen werden, als bis wir der Isolirung entsagen, welche in willkürlicher Anschauungsweise die einzelnen Lebensgebiete von einander getrennt, bis wir das Bewußtsein der Einheit des Lebens und der nothwendigen Uebereinstimmung seiner einzelnen Aeußerungen in Bezug auf Basis und Principien gewinnen — diese Ueberzeugung bringt allerdings eine Aen-

Digitized by Google

derung oder Vervollständigung der Gesichtspunkte mit sich, die dem Theater gegenüber, wenn nicht geradezu neu, doch wenigstens zur Zeit noch seltner ist. In dieser Beziehung werden wir über viele Vorgänger hinausreichen müssen, was nicht unser Verdienst, sondern das der mit vollem Fug und Recht durch unsere Zeit gehenden Stimmung ist; für unsern Versuch bleibt das geringere Verdienst der Anwendung auf das einzelne Gebiet übrig. Theils also deßhalb, weil die Mehrzahl der Leser jetzt neu und allmählich gewinnen muß, was sie eigentlich mit an das Buch heranbringen müßte, theils um jener durch die Lage der Dinge und das Bedürfniß der Zeit gebotenen Gesichtspunkte willen, ziehen wir den selbständigen langsameren Weg vor, wenn wir auch Gefahr laufen, hie und da hinter dem tüchtigeren Vorgänger zurückzubleiben.

Das Theater ist die Verkörperung der dramatischen Dichtung, das wird von keiner Seite bezweifelt werden. Wir schließen dabei den Kreis des Dramas nicht eng, sondern nehmen die neuere Mischungsgattung der Oper, in welcher sich dramatische Dichtung und Musik verbinden, in denselben auf. Die Erzeugnisse der dramatischen Dichtkunst und der Musik, insoweit diese sich mit jener vereinigt hat, dem Publikum vorzuführen, ist das Bestreben unseres Theaters; in dieser Weise hat sich der Begriff historisch entwickelt. Wollte man also auf die ursprüngliche Bedeu-

Digitized by Google

tung des Wortes Theater (Schauplatz) zurückgehen, wozu in unserer Zeit wohl Veranlassung gegeben wäre, so würde man sehr unhistorisch verfahren. Auch würde das Theater selbst gegen solche Erweiterung, wenn man sie offen beanspruchen wollte, heftig protestieren, obwohl es eben so offen dazu auffordert, sie, und wär's auch nur ironisch, zu versuchen. So erscheint das Theater als ein Ausfluß und gewissermaßen ergänzendes Beiwerk der Dichtkunst und der Musik, und schon in diesem Verhältnisse liegt deutlich ausgesprochen, daß es das Recht hat, eine Kunstanstalt zu sein, damit aber auch die Pflicht, eine solche zu bleiben. Es müßte denn die Dichtkunst selbst aus dem Bunde der Künste scheiden und von ihren Höhen herabsteigen wollen, sie müßte aufhören, Dichtkunst zu sein und zu einer *τέχνη βάναυσος* (Handwerk) werden: so lange dieß nicht der Fall ist, wird ein Institut, welches nichts Anderes bietet, als die Verkörperung der dichterischen oder musikalischen Kunstwerke, Anspruch auf künstlerische Bedeutung haben.

Aber neben dieser aus dem, was den Inhalt des Theaters bildet, abgeleiteten künstlerischen Stellung desselben liegt auch ein andres gleiche Forderung stellendes Moment in dem natürlichen Wesen des Theaters. Denn es bringt die Werke der Kunst nicht bloß zur Verwirklichung, sondern es bedient sich dazu künstlerischer Mittel. Die Ausbildung dieser Mittel der Darstellung hat eine

Digitized by Google

eigne Kunst hervorgerufen, welche wir mit dem Namen Schauspielkunst bezeichnen, und in gleicher Weise hat sich der Gesang zu einer Gesangskunst, die bestimmt von Gesangsfertigkeit zu unterscheiden ist, erhoben. Auf diese Weise gewinnt der künstlerische Inhalt des Theaters sehr bedeutend; denn nicht nur, daß sich dasselbe das Objekt seiner Darstellungen von Dichtkunst und Musik entlehnt, und geradezu als integrierender Theil des dramatischen Gebietes dieser Künste erscheint, hat es seine darstellenden Mittel zu einer Vervollkommnung herangeführt, daß diese sich selbst als Kunst festgestellt haben. Dazu kommt noch, daß das Theater nicht bloß von der Dichtkunst ausgeht, sich selbst zur vollständigen Kunst erhoben hat, sondern daß es auch noch die übrigen Künste helfend in sein Bereich zieht: denn Malerei, Skulptur und Tanzkunst leihen ihm willig ihre Mittel und sind ihm geradezu unentbehrlich. So ist der Inhalt des Theaters und der Weg, auf den er zur Verwirklichung gelangt, ein durchaus der Kunst entnommener und angehöriger, und daher die nothwendig erste und unaufgebbare Voraussetzung für jede Theaterbetrachtung, daß es eine wahre und echte Kunstanstalt sein soll.

Damit wäre viel und eigentlich schon genug gesagt, wenn wir annehmen dürften, man sei über die Bedeutung jener Bezeichnung allgemein im Klaren. Abgestritten

Digitized by Google

wird freilich von nur sehr Wenigen werden, daß das Theater ein Kunstinstitut sei. Aber was es heißen wolle, ein Kunstinstitut zu sein, darüber wird schwerlich dieselbe Uebereinstimmung herrschen. Viele haben vielleicht kaum je daran gedacht, was diese in unsern Tagen beliebte Bezeichnung „Kunst, Künstler, Kunstanstalt" für Ansprüche an die Personen oder Dinge mache, denen man sie beilegt. Denn jetzt geberdet sich ja jedes Handwerk beinahe als Kunst, und es wird nach und nach zur Kunst, einen Nichtkünstler zu finden. Wie würden darum noch so gut wie Nichts gesagt haben, wollten wir uns bei jener Erklärung, so unschwer sie aus dem oberflächlichen Anblicke des Theaterwesens hervorging, beruhigen; es bedarf eines weiteren Eingehens.

Die Aufgabe aller Kunst ist die Darstellung des Schönen: diese einfache Erklärung weist uns auf die beiden Hauptmomente hin, auf das formale und neutrale Wesen der Kunst. Denn es handelt sich um einen zur Erscheinung zu bringenden Inhalt und um die Form, in welcher dieser Inhalt dargestellt wird. Es ist hierauf hinzuweisen, damit man nicht bei dem einen der beiden Faktoren stehen bleibe und den andern übersehe, was namentlich leicht darin geschieht, daß man über der Form den Inhalt vergißt. Vielmehr ist Beides gleich berechtigt und nur in seiner Verbindung so wirksam, daß der Begriff wirklich

Digitized by Google

erfüllt wird. Ferner ist daran festzuhalten, daß das Schöne nur insofern Gegenstand der Kunst werden kann, als es durch den menschlichen Geist hindurchgegangen, d. h. von ihm aufgenommen und als selbständiges Werk neu geboren ist. Diese Bemerkung ist darum nothwendig, damit das Verhältniß der Kunst als einer Thätigkeit des menschlichen Geistes nicht verkannt werde; denn nur diese Modifikation des Begriffes setzt uns in den Stand, die unmittelbare Nachahmung des Natürlichen ohne jenen geistig reproducierenden Umweg durch den Geist des Künstlers aus dem Reiche der Kunst zu verbannen. Mit dieser Bestimmung ist dem ursprünglichen Sinne des Wortes „Kunst" Genüge geleistet, welches bekanntlich von können herstammet und daher auf eine schaffende Thätigkeit hinweist; die Kunst ist recht eigentlich die ποίησις d. h. die schöpferische Thätigkeit des menschlichen Genius. Weiter aber ist, obgleich das bereits Gesagte es schon in sich enthält, ausdrücklich und nachdrücklich an den idealen Charakter der Kunst zu erinnern. Ideal ist dieselbe nicht bloß vermöge jenes geistigen Productionsprocesses im Menschen, der nothwendigerweise allen realen Inhalt idealisiert, sondern auch durch den Sinn, in dem sie überhaupt ausgeübt wird. Die echt und rein künstlerische Thätigkeit hat ihren Zweck in sich, und ihr Ziel ist eben die Befriedigung des schöpferischen Dranges, die

Digitized by Google

Sehnsucht nach der Offenbarung des Schönen in der Erscheinung. Diese Sehnsucht erfüllt sich in dem Schaffen des Künstlers, in der Herstellung der Harmonie zwischen dem Inhalte und der Form. Daher ist eine praktische Beziehung der Kunst, eine Bezugnahme auf materielle Zwecke nur als sekundär, d. h. durch die irdischen Verhältnisse herbeigeführt, nicht als im Wesen der Kunst liegend, zu denken. So unterscheidet sich denn die Kunst von dem Handwerke keineswegs bloß durch die höhere Qualität ihrer Objekte, sondern wesentlich auch durch den dem Künstler nothwendigerweise inwohnenden idealen Sinn; es kann die Kunst durch das Aufgeben dieser subjectiven Idealität zum Handwerk herabgedrückt und andrerseits das Handwerk durch einen idealen Sinn über sich hinaus, bis an die Grenzen der Kunst erhoben werden. Eine wahre Blüthe der Kunst ist also ohne das Herrschen eines Idealismus gar nicht wohl zu denken, und materialistische Richtungen führen stets ein Sinken der künstlerischen Leistungen herbei. Wir werden vielfach Gelegenheit haben auf diese Vorbemerkungen zurückzukommen.

Es schließt sich aber noch eine Bemerkung an, welche von der höchsten Wichtigkeit ist. Wiewohl nemlich das Schöne ausschließlich Objekt der künstlerischen Produktion und Gestaltung ist, darf doch der Begriff des Schönen nicht in einseitiger Abgeschlossenheit gedacht werden. Warum

Digitized by Google

wir uns auf eine weitläufige Erörterung des Begriffes „schön" nicht eingelassen haben, leuchtet wohl Jedem ein. Es ist dieß bekanntlich einer der schwierigsten philosophischen Begriffe, dessen Erläuterung hier Voraussetzungen machen würde, von denen wir nicht ausgehen können, und einen Excurs herbeiführen würde, der mehr Raum hinwegnehmen als Gewinn hinzubringen dürfte. Denn darüber, daß die Kunst sich mit der Darstellung des Schönen zu beschäftigen hat, ist man durchaus einig. Dagegen ist ein anderes Moment in den Lehrbüchern der Aesthetik stets gebührend hervorgehoben, in dem allgemeinen Bewußtsein leider sehr zurückgetreten. Wenn wir oben sagten, es komme nicht blos auf die Form der Erscheinung, sondern auch auf den Inhalt an, so haben wir eigentlich jenes Moment schon angedeutet; wir verlangen damit einen idealen Kern. Ziehen wir nun irgend eine der geläufigeren Definitionen des Schönen herbei, etwa die, daß das Schöne die Erscheinung des Wahren in der Form sei, so tritt uns diese ideale Basis deutlich entgegen. Das Wahre ist also dem Schönen eng verwandt. Ist der Begriff des Wahren aber die intellectuelle Spitze der Begriffe, so ist der des Schönen die formale Höhe derselben. Die Vereinigung des Schönen und Wahren aber bildet nach den Lehren der Philosophen das Gute, so daß das Wahre, Schöne und Gute als eine in ihrem Kerne und in ihrer

Digitized by Google

Höhe verbundene Trias von Begriffen erscheint. Auf dieses Verhältniß muß auch da aufmerksam gemacht werden, wo es sich nicht um philosophische Behandlung der Begriffe handelt, weil sich die wichtigsten Consequenzen daraus ergeben. Denn es wird dadurch der zersplitternden Betrachtungsweise vorgebeugt, welche das Schöne emancipierend von dem Wahren und Guten trennt, und wiederum diese von jenem ablöst. Für uns ergiebt sich aus dieser Verwandtschaft der Grundbegriffe, die sich in der Höhe bis zur Idendität steigert, zweierlei: einmal der Anspruch an die ideale Wahrheit des Kunstwerks, und zuweilen die Forderung der sittlichen Basis desselben.

Aber es ist auch hiermit noch nicht gethan; denn Alles, was wir bisher über das Wesen der Kunst im Allgemeinen bemerkten, bleibt unvollständig, wenn wir nicht eine Anforderung hinzufügen, welche freilich nicht innerhalb dessen liegt, was gewöhnlich als Philosophie im Ganzen oder Aesthetik im Einzelnen auftritt. Es ist dieß die nothwendige Beziehung alles Idealen und Realen zu dem Christenthume. Dieses ist die große unvergängliche Grundlage unseres ganzen innern und äußern Lebens und hat darum jedem einzelnen Gebiete, jeder besonderen Aeußerung gegenüber Anspruch auf eine maßgebende Stellung. Denn es ist gerade darin die Vollkommenheit der christlichen Religion, ihr Wesen als unmittelbare göttliche Offenbarung

Digitized by Google

zu ſuchen, daß ſie zu allen Dingen in einer innigen Beziehung ſteht, daß ſie Alles zu durchdringen eben ſo befähigt wie geneigt iſt. Das Chriſtenthum kann ſich nicht darauf beſchränken, ein in ſich abgeſchloſſenes Religionsſyſtem zu ſein, ſondern es erweiſt ſich als die lebensvolle Baſis aller Dinge und zugleich als das Endziel derſelben. Darum haben wir überall die Beziehung zu demſelben aufzuſuchen, feſtzuhalten, herzuſtellen, auszubilden und weiſen nur durch dieſe überall und immer lebendige Anerkennung ſeiner Bedeutung demſelben ſeine richtige Stellung in unſerem äußeren und inneren Leben an. Es erweiſt ſich dieß nun freilich als eine unendliche, niemals völlig zu erfüllende Aufgabe, gleichwohl aber als eine ſolche, deren Löſung immer und von allen Seiten anzuſtreben iſt. Nun iſt man aber zwar zu allen Zeiten darüber einig geweſen, daß das Chriſtenthum einen ſolchen durchdringenden Einfluß begehrt, aber man hat doch dem Chriſtlichen die Spitze dadurch abgebrochen, daß man es mit dem Sittlichen ohne Weiteres identificierte. Jene Anforderung der Sittlichkeit aber iſt, wie wir ſchon ſahen, auch ohne die Hinzunahme des poſitiv Chriſtlichen, aufzuſtellen, und darum iſt chriſtlich und ſittlich lange noch nicht identiſch. Vielmehr iſt zwar Alles, was chriſtlich iſt, dadurch auch ſittlich, aber es iſt nicht das umgekehrte Verhältniß richtig. Denn das Chriſtliche iſt der höhere

Digitized by Google

Begriff, der den niederen in sich enthält, nicht aber schließt umgekehrt der niedere den höheren in sich ein. Man wird freilich einwenden, daß es keine andere Auffassung des Sittlichen nach unserer ganzen vom Christenthume ausgehenden Geschichte geben könne, als die vom Standpunkte des Christenthumes aus. Und das wäre dann wahr, wenn man allezeit auf dem Standpunkte eines positiven Christenthums gestanden hätte. Das aber war keineswegs der Fall und ist es noch heute nicht. Vielmehr hat man sich sehr weit von dieser Auffassung entfernt, was dadurch geschah, daß man den positiven Inhalt des geoffenbarten Christenthums mit subjectiver Willkür modelte oder gar aufgab. Das führte dazu, eine Sittlichkeit auszubilden, die obwohl natürlich ursprünglich vom Christenthum ausgehend, doch im Verlaufe der Zeit ihren Ursprung aus den Augen verlor und zu einer diesseitigen Moralität und Legalität wurde. Dieser Verfahrungsweise entgegen muß sich nun zunächst das Christliche wieder ausdrücklich über das Sittliche stellen und dessen absolute Unterordnung verlangen; in der Idee würden diese Begriffe freilich verschmelzen, in der Wirklichkeit werden sie es nicht, und darum ist jetzt erst der Unterschied zu betonen und nicht die Identität.

Das Verhältniß des Christenthumes zur Kunst aber ist ein doppeltes, ein unmittelbares und ein mittelbares. Im

Digitized by Google

erſten Falle macht es ſich geradezu als Objekt, als Inhalt der künſtleriſchen Produktion geltend, wie etwa in der religiöſen Dichtung, in der Malerei, welche bibliſche oder kirchliche Stoffe zum Gegenſtande wählt u. ſ. w. Macht aber auch dieſes beſondere Gebiet mit größerer Berechtigung Anſpruch auf den Beinamen des chriſtlichen, ſo iſt doch in einem weiteren Sinne alle Kunſt nothwendigerweiſe eine chriſtliche. Wir nannten dieß das mittelbare Verhältniß. Dieſes beruht darin, daß das Chriſtenthum als die Baſis des geſammten Lebens der chriſtlichen Völker, alſo auch des deutſchen, in allen Lebensäußerungen enthalten ſein muß, wenn nicht als Stoff, ſo doch als wirkendes Princip. Das heißt nichts Anderes, als daß kein Gebiet und keine Aeußerung des Lebens in einem Widerſpruche mit dem Chriſtenthume — wir meinen überall das poſitiv gegebene und nicht das willkürlich conſtruierte — ſtehen darf. In dieſem Sinne muß geradezu Alles chriſtlich ſein und dieſe Bezeichnung erſtreben, nicht ablehnen; warum das letztere ſo häufig geſchieht, haben wir oben erörtert. Aber freilich darf man, wenn man dieſen Maßſtab an die Dinge und Erſcheinungen anlegen will, nicht oberflächlich verfahren, wie es heut zu Tage meiſt beliebt wird: man darf nicht den Ernſt und nicht die Tiefe ſcheuen. Verſteht man ſich erſt dazu, nach dem Kerne und Grunde hinzuſtreben, ſo wird die Aufgabe

Digitized by Google

weniger schwer und das Resultat wird Jedem von selbst entgegenkommen. Das Verhältniß der Kunst zum Christenthume ist also ein zwiefaches, ein unmittelbares und mittelbares, oder um nur anders auszudrücken, ein allgemeines und besonderes. Das unmittelbare oder besondere haben wir keineswegs überall zu fordern; vielmehr bleiben derartige Bestrebungen leicht ohne Erfolg und schaden wohl sogar, aber mit allem Ernst und Nachdruck ist an der allgemeinen mittelbaren Beziehung der Kunst zu dem Christenthume festzuhalten, vermöge deren dieselbe sich überall im Einklange mit demselben befindet und Alles, was im Widerspruche mit ihm steht, als auch mit ihr selbst im Widerspruch stehend zurückweist.

Die bisher entwickelte Bedeutung der Kunst ist überall da in Anwendung zu bringen, wo es sich um künstlerische Thätigkeit, um Kunstanstalten handelt: also auch bei dem Theater. Betrachten wir dasselbe als ein Kunstinstitut, so gelten die von uns aufgestellten Forderungen für dasselbe. Es darf seine ideale Natur nicht verläugnen, sondern muß sie treu und energisch bewahren, wenn es nicht der Kunst überhaupt sich entfremden will. Diese ideale Natur bewahrt es aber theils durch den festgehaltenen Zusammenhang mit den Künsten, deren Ausfluß und Träger es ist, mit der Dichtkunst und Musik, theils auch darin, daß es seine eigenen unmittelbaren ihm angehören-

Digitized by Google

den Mittel in künstlerischem Sinne und Maße anwendet. Denn niemals darf in irgend einer Kunst die Form sich über den Inhalt hinaussetzen und ebenso wenig darf der Inhalt der Gestaltung zum Schönen entrathen wollen. Ferner aber dürfen von keiner Kunstanstalt andere als sittliche Wirkungen ausgehen, und daher muß auch der ganze Charakter des Theaters ein sittlicher, der Einfluß desselben ein auf Erhöhung der Sittlichkeit hinzielender sein. Endlich aber ist der Begriff des Schönen und des Sittlichen nicht bloß in philosophischem Sinne zu fassen, sondern in seiner Beziehung zum Christlichen zu erhalten und nur als eine Consequenz desselben anzusehen. In dieser Weise bezeichnet sich das Theater als eine auf christlich-sittlichem Grunde ruhende, in diesem Sinne wirken sollende Kunstanstalt.

Jedenfalls stoßen wir bereits hier auf allerlei Widerspruch. Denn nun, nachdem es sich gezeigt, was unter dem Namen Kunstanstalt verstanden wurde, werden Viele die Bezeichnung aufgeben wollen. Eine Kunstanstalt in solchem ernsten Sinne, sagen sie, solle und könne das Theater nicht sein; da trage man wieder einmal Worterklärungen in das Leben hinein, denen dieses widerspreche. Man werde das Theater doch nicht zur Kirche, die Kunst zu einer christlichen Doctrin machen wollen; vielmehr sei die Kunst ein reiner heiterer Schmuck des Lebens, und

Digitized by Google

darum auch das Theater ein Haus der reinen edlen Freude, nicht finstern Ernstes. So könne man das Wort Kunstanstalt unmöglich auffassen wollen; in diesem Falle sei es besser, geradezu zu sagen, daß das Theater eine durch die Mittel der Kunst wirkende höhere und edlere Vergnügungsanstalt sei. Einer solchen aber sei auch das Christenthum, welches Freude am Leben nicht nur dulde, sondern sogar fordere, durchaus nicht entgegen. — In diese Worte haben wir ein ganzes Schock von Einwendungen, wie sie der gewöhnlichen Auffassungsweise entspringen, zusammengepackt. Dieselben wiegen aber keineswegs schwer.

Was zunächst den Einwand betrifft, hier sei aus dem Worte Kunst mehr abgeleitet, als das Leben vertrage, so ist zu erwidern, daß von vornherein alle philosophische Deduktion vermieden wurde, um solchen Einwänden vorzubeugen. Nur auf das Nothwendigste und Einfachste haben wir uns beschränkt, und in der Theorie würden gewiß Alle zustimmen. Leider aber kommt die Anwendung hinzu, und damit die böse Kluft, die zwischen Theorie und Praxis, Wissen und Leben sich überall findet. Diese ist es, welche aus dem gewiß nicht mit Unrecht angenommenen Einwurfe spricht. Wenn es aber wahr ist, daß das Leben d. h. der jetzige Zustand der Theater dem Gesagten widerspricht, so folgt daraus doch noch lange nicht, daß die

Digitized by Google

Forderung weil sie unerfüllt bleibt, unberechtigt ist. Ein solcher Schluß wäre grundfalsch und könnte unserm modernen Leben gegenüber, zu sehr bedenklichen Consequenzen führen.

Es ist nicht minder verkehrt, überall etwas Anderes hinter Forderungen suchen zu wollen, als sie wirklich enthalten: gleichwohl eine sehr beliebte Methode, welche wir in dem andern Einwande, man wolle am Ende gar das Theater zur Kirche machen, darstellten. Man geht ein gutes Stück über den Sinn der Forderung hinaus und glaubt dann mit ihren eigenen Waffen auf sie loszuschlagen, schießt aber in der That nur in die Luft. Denn kein vernünftiger Mensch kann gesonnen sein, in dem Sinne das Theater zu einer christlichen Anstalt machen zu wollen, daß es ihm unmittelbar angehöre, christliche Stoffe einzig und allein bearbeite und so zu einer Kirche werde, die durch die Mittel der Dicht- und Darstellungskunst wirke. Einer solchen Anforderung werden wir später noch ausdrücklich entgegenzutreten Gelegenheit finden. — Eben so gern geben wir zu, daß die Kunst der schönste Schmuck des Lebens sei, und haben auch durchaus Nichts dagegen, daß das Theater einer reinen und edlen Lebensfreude dienen solle. Aber wenn wir jene Auffassung verneinen, und diesen Ansichten nicht geradezu entgegen sind, ja selbst wenn wir uns zu einem Theater als bloßer Vergnügungsanstalt

Digitized by Google

herablaſſen, was übrigens durchaus nicht der Fall iſt: bleibt denn nicht Alles ſtehen, was oben geſagt wurde? Wirkt das Theater nicht durch künſtleriſche Mittel? Und kann ein reiner und edler Lebensgenuß oder ein Vergnügen gedacht werden, das mit den Forderungen des Chriſtenthums in unauflöslichem Widerſpruche ſteht? Das werden alſo die, welche von einer chriſtlichen Kunſtanſtalt Nichts wiſſen wollen, zugeben müſſen, daß das Theater nicht ein unchriſtliches Inſtitut ſein könne, es ſei nun eine Kunſtanſtalt oder nicht. Was aber nicht unchriſtlich iſt, muß nothwendigerweiſe chriſtlich ſein; Freundſchaft oder Feindſchaft heißt es hier, ein indifferenter Mittelzuſtand iſt eine leere Fiction. Wir haben alſo keinen Grund, von jenen Anforderungen irgend Etwas abzulaſſen.

Aber wir haben eine zweite Hauptforderung hinzuzufügen, die ſich aus dem Gebiete der Dichtung und muſikaliſchen Kunſt, welches den Stoff des Theaters bildet, ableitet. Die Aufgabe der Kunſt iſt zwar eine allgemeine und nicht durch Verhältniſſe der Zeit, des Orts, der Nationalität bedingte, dennoch aber iſt das Verhältniß, welches die einzelnen Zeiten und einzelnen Völker zur Löſung dieſer Aufgabe einnahmen, ein ſehr verſchiedenes. Man hat weder zu verſchiedenen Zeiten, noch in allen Gebieten, noch bei allen Völkern mit gleichem Erfolge daran gearbeitet. Denn die künſtleriſche Thätigkeit der Menſchen mo-

Digitized by Google

dificiert sich durch die allgemeine geistige, sittliche, religiöse, politische, sociale Lage der Zeit, in welche sie hinein fällt. Diese einwirkenden und sogar die Basis alles menschlichen Wirkens bildenden Verhältnisse sind aber nach Zeit und Nationalität verschieden. So kommt denn die Kunst überhaupt, und darum auch die Dichtkunst und Musik in den verschiedensten Zeitperioden und bei den einzelnen Völkern zu einer verschiedenartigen Erscheinung. Diese durch das Besondere bedingte Modification des Allgemeinen ist es, welche wir nationale Kunst, nationale Dichtung nennen. Daß sich dieß ganz besonders auf die Dichtkunst anwenden läßt, leuchtet Jedem ein, da hier das Mittel, die Sprache, ein nach Nationalitäten und nach der Bildungshöhe des Volkes und der Zeit verschiedenes ist. Nicht in demselben Grade läßt sich dieß von der Musik behaupten, welche einen allgemeineren Stoff, den Ton, zum Mittel ihrer Bestrebungen hat; doch kommt hier beim Theater gerade diejenige Gattung der Musik vorzugsweise in Frage, welche sich mit der Dichtkunst vermischt hat. Können wir also, so wenig wir das Allgemeine in dem Wesen und der Aufgabe der Kunst verkennen, doch in der einzelnen Erscheinung nur von einer nationalen, also griechischen, italienischen, deutschen Kunst reden, tritt dieß ganz besonders bei der Dichtkunst hervor, so daß wir von der poetischen Nationalliteratur der Engländer, Franzosen,

Digitized by Google

Deutschen sprechen: so muß diese von der historischen Entwicklung gebotene Sonderung nothwendig auf die Bedeutung des Theaters, als eines mit dem dramatischen Gebiete der Kunst eng verbundenen Institutes, Einfluß haben. Dazu kommt noch, daß sich auch das Theater selbst unter jenen besonderen Einwirkungen äußerlich entwickelt hat. So ergiebt es sich als in der Entwickelung der Kunst wie des Theaters begründet, daß es als der Träger der nationalen Literatur und musikalisch-dramatischen Kunst einen nationalen Charakter hat. So gut wir also von dem Drama der Griechen oder der Franzosen sprechen, haben wir auch von englischem und deutschem Theater zu reden: ja wir können nirgends gemeint sein, dem allgemeinen Charakter die Eigenthümlichkeit der besondern Erscheinung zu opfern, und auf diese Weise zu nivellieren, sondern wir haben nur darauf hinzuarbeiten, daß das Besondere den allgemein gültigen Gesetzen des Ganzen nicht widerspreche.

Unser Theater soll also unser Theater sein, d. h. ein deutsches, ein nationales Kunstinstitut: auch dieß hat seine wichtigen Consequenzen. Denn eine solche Bezeichnung kann unmöglich inhaltlos bleiben wollen. Worin sich dieser nationale Charakter zu äußern hat, bestimmt sich leicht durch einen Blick auf die innige Verbindung zwischen Theater und Drama, worunter wir der Kürze

Digitized by Google

wegen überall, wo nicht Sonderung nöthig ist, das musikalische Drama mit einbegreifen wollen. Die Pflege des nationalen Dramas, der deutschen dramatischen Kunst ist also die Aufgabe des deutschen Theaters. Eine solche Pflege verlangt eine positive Aeußerung, d. h. das Theater muß sich bemühen, nicht bloß den Schatz der deutschen Dichtkunst zu bewahren, sondern ihn auch zu mehren. Daraus folgt, daß nicht bloß das bereits vorhandene Gute unsrer dramatischen Literatur sich auf dem Theater erhalten soll, sondern daß auch die neu auftretenden dramatischen Dichter durch das Theater Anregung, Ermunterung, Belehrung und Unterstützung empfangen sollen. Ausländische Produktion und ausländische Sitte soll aber billigerweise im Theater überall der vaterländischen Schöpfung nachstehen. Auch hier wird sich Opposition vernehmen lassen. Man wird vielleicht darauf hinweisen wollen, daß eine solche Pflege der vaterländischen Dichtung schon deßhalb von dem Theater nicht verlangt werden könne, weil die Dichtkunst sie selbst nicht begehre: das deutsche Drama habe sich, namentlich in neuester Zeit, von der Bühne zurückgezogen und gar keinen Anspruch auf scenische Verwirklichung gemacht. Habe doch selbst der Großmeister der deutschen Sänger, Goethe, sich gegen eine scenische Darstellung seines größten dramatischen Gedichts, des „Faust", erklärt, sei doch die dramatische Thätigkeit

Digitized by Google

der Romantiker dem wirklichen Theater abhold gewesen und sei doch die Mehrzahl der gerade von sonst befähigten Dichtern der Neuzeit geschriebenen dramatischen Gedichte weder für die Aufführung geschrieben, noch für eine solche geeignet. Es leuchtet ein, daß eine gründlichere Erörterung dieses Kapitels hier noch nicht am Orte ist und deßhalb verschoben werden muß. Jener Einwand ist aber im Ganzen als unhaltbar jetzt schon zu bezeichnen. Denn gesetzt auch, es wäre dem so, daß einzelne dramatische Dichter sich von der scenischen Darstellung abgewendet, so wäre damit weder bewiesen, daß eine solche Richtung dem Wesen des Dramas entspreche, noch auch dargethan, daß eine solche Abneigung gegen die Bühne nicht von dieser mit verschuldet worden sei. In Wahrheit aber hat allerdings das Theater selbst diese Abneigung, welche ihm gerade von Seiten der Bevorzugten widerfahren, wesentlich mit verschuldet, und eben so ist es gewiß, daß nur in der scenischen Verwirklichung die dramatische Poesie ihre volle Erfüllung findet. Es ist in ihrer Natur begründet, daß sie auf dieses Ziel hinstreben muß, daß sie nach der Aufführung verlangt, und nicht ohne die Bühne bestehen will. Eine Losreißung des Dramas von der Bühne wäre ein vollständig revolutionärer, alle historische Entwickelung mißachtender Schritt; es wäre denn dahin gekommen, daß das Theater seine künstlerische Bedeutung soweit aus den

Digitized by Google

Augen verloren und sich soweit vom künstlerischem Wesen und Sinne entfernt hätte, daß die echte Dichtkunst einen ferneren Antheil an dem verwahrlosten Institute ablehnen müßte. Aber steht es auch noch so schlecht mit unserem Theater, dahin ist es doch noch nicht und wenigstens nicht überall gekommen, und das wird auch hoffentlich nimmermehr der Fall sein. Also haben wir an der Anforderung, daß das Theater die Wahrung und Förderung des deutschen Dramas als eine heilige Pflicht betrachten solle, unverbrüchlich festzuhalten.

Andere werden vielleicht bei dieser Betonung des Nationalen, Deutschen, dem Theater gegenüber auf die Eigenthümlichkeit der deutschen Nation, sich mit Vorliebe dem Fremden zuzuwenden, hinweisen. Sei dieß unbestreitbar eine Eigenschaft des deutschen Volkes, so müsse sie sich auch im Theaterwesen kund geben; zudem habe man ja vielfach anerkannt, wie dieses Streben, sich in das Fremde zu vertiefen, von den segensreichsten Folgen für das deutsche Geistesleben gewesen sei. Unzweifelhaft ist es, daß es zu den charakteristischen Eigenschaften der deutschen Nation gehört hat und gehört, das Fremde in sich aufzunehmen. Aber nicht diese Empfänglichkeit an sich war es, welche die hervorragende geistige Stellung des deutschen Volkes herbeiführen half, sondern es gesellte sich zu ihr die Fähigkeit, das Aufgenommene zu verarbeiten und

Digitized by Google

sich so anzueignen, daß es als wohlerworbenes Eigenthum, als ein freies Erzeugniß deutschen Geistes, als eine neue und nationale Schöpfung heraustrat. In diesem Sinne hat jene Aneignungsfähigkeit bewundernswürdige Resultate geliefert, an diesem Sinne aber ist auch festzuhalten. Das ist die Tugend des deutschen Volkes, daß es sich gegen das Große in dem geistigen Leben anderer Nationen nicht engherzig verschloß, und soll diese Eigenschaft auch in dem Theater zur Geltung kommen, so ist damit Nichts verlangt, was dem nationalen Charakter des Instituts Abbruch thäte. Aber neben der Tugend giebt es auch einen Fehler, neben der Stärke eine Schwäche: das ist die Vorliebe für das Fremde, die Sucht, Ausländisches unmittelbar bei uns einzubürgern, ohne nach seiner Würdigkeit und ohne nach seiner Uebereinstimmung mit unserm deutschen Geiste und Leben zu fragen. Hier ist nicht von einem Processe die Rede, welcher das Fremde zu nationalem Eigenthum gestaltet, sondern von einer unvermittelten Verpflanzung desselben. Das aber hat zu allen Zeiten nur als ein gar thörichtes Streben erscheinen müssen und hat, während jenes reiche Früchte trug, uns reichlichen Schaden gebracht. Eine nationale Untugend aber kann, und wäre sie auch noch so historisch begründet, nimmermehr Anspruch auf öffentlichen Schutz, auf Förderung durch öffentliche Anstalten haben. Geben wir also zu, daß

Digitized by Google

wir an einer beklagenswerthen Vorliebe für das Fremde leiden und in unmäßiger Duldung deſſelben das Einheimiſche vernachläſſigen, ſo kann nimmermehr daraus gefolgert werden, daß das Theater ſeine nationale Bedeutung aufzugeben oder dieſelbe in dieſem Sinne, im Sinne der Untugend, zu erfüllen habe. Es möge ſich immerhin die Produkte fremden Geiſtes, die deſſen würdig ſind, aneignen, es möge Richtungen einſchlagen, ſelbſt wenn die Anregung von außen her kam, welche einen Fortſchritt in ſich enthalten, aber es werfe ſich nicht blind und rückhaltlos an das Fremde weg, ſondern ſei eben das, was wir oben von ihm begehrten, ein nationales Inſtitut.

Man glaube aber nicht, daß dazu ausreicht, wenn man die italieniſche Oper, (in italieniſcher Sprache geſungen,) und das franzöſiſche Schauſpiel verbannt. Man hat gegen beide gar mächtig geeifert und thut das auch heute noch; nur fragt es ſich, ob mit Recht. Freilich gehen wir nicht ſo weit, eine ſorgſame Pflege dieſer ausländiſchen Gewächſe unſerem Theater zuzumuthen; denn dadurch würden wir gegen uns ſelbſt Front machen. Es iſt nur darauf aufmerkſam zu machen, daß man ſehr oft gegen das geringere Uebel ſich ſehr ungeberdig ſtellt und das größere unbeachtet läßt. Denn das franzöſiſche Schauſpiel, wenn es ſich als ſolches zeigt, bleibt doch etwas Fremdes und macht keinen Anſpruch auf Germaniſierung:

Digitized by Google

darum wird es, wenn nur temporär erscheinend, die Eigenthümlichkeit des deutschen Theaters und dessen nationale Existenz nicht im geringsten bedrohen, vielleicht sogar günstig auf dasselbe wirken. In dieser Weise gewährt es Gelegenheit, erst recht zum Bewußtsein des unsrigen in seinem charakteristischen Unterschiede durchzudringen, und zugleich wird sich mancher Vorzug, den es vielleicht in dieser oder jener Beziehung besitzt, zu uns verpflanzen lassen. Vor dem Fremden, das als Fremdes zu uns kommt, haben wir uns weit weniger zu hüten, als vor dem, was sich in deutsche Form einfügt, ohne deutschen Geistes zu sein und ohne die Fähigkeit zu besitzen, jemals deutschen Geistes zu werden. Darauf kommt es an, wenn das Theater seine nationale Bedeutung erfassen und erfüllen will, daß es sich vor der Fluth fremdländischer Produktion schützt und sorgsam verschließt, welche das Gewand der deutschen Sprache anzieht, aber trotzdem undeutsch bleibt. Auf diese Gattung von Literatur haben wir denn auch nicht das anzuwenden, was oben über die Aneignungskraft des deutschen Volkes gesagt wurde: hier geht ein solcher Reproduktionsproceß nicht vor sich und kann nicht vor sich gehen, weil das Objekt dessen gar nicht würdig und nicht dazu fähig ist.

So stellt sich die Bedeutung des Theaters in den wenigen Worten dar, daß es ein nationales Kunstinstitut sein

Digitized by Google

ſolle: es war nur möglicher Mißverſtändniſſe wegen nöthig, weiter auszuführen, welcher Sinn in dieſen Worten enthalten ſei. Wird aber der Inhalt dieſer Worte ganz und voll erfaßt, ſo iſt in ihnen Alles ausgeſprochen, was von dem Theater mit Recht verlangt werden kann.

Welche Wirkungen von dem Theater ausgehen ſollen, das iſt eigentlich ſchon in dem bisher Geſagten mit enthalten; doch ſeien auch darüber noch einige Worte vergönnt. Im Allgemeinen werden es keine anderen ſein, als diejenigen, welche die Kunſt überhaupt auszuüben hat, ſofern ſie ſich ihres Weſens und ihrer Aufgabe bewußt bleibt und ſich nicht auf Abwege verirrt. Wir ſchreiben ihr einen Einfluß auf die Bildung des Menſchen zu, und zwar weder einen geringen, noch einen einſeitigen. Sie erzieht einmal zu der Würdigung des Schönen, zu der Liebe für daſſelbe, d. h. ſie bildet den äſthetiſchen Geſchmack. Wie ſie aber ſelbſt einen idealen Grund und ein ideales Weſen hat, ſo ſetzt ſie auch in dem ihr ſich Zuwendenden einen idealen Sinn voraus oder bildet die Keime eines ſolchen aus. Dadurch giebt ſie ein willkommenes und einflußreiches Gegengewicht gegen die materialiſtiſchen Einflüſſe des Lebens und ſelbſt gegen die einſeitige Nüchternheit intellectueller Verſtandesherrſchaft, und wird zu einem mächtigen Hebel der geſammten Cultur eines Volkes, zu einem Beſtandtheil in dem Leben der Nation,

Digitized by Google

das nicht durch andere ersetzt werden kann. Ein Volk, dessen Geschichte künstlerische Leistungen nicht aufzuweisen hat, wird keine hohe Kulturstufe erreicht haben; das zu bestätigen, bedarf es nur eines Einblickes in die Geschichte. Die künstlerische Thätigkeit braucht darum nicht alle Gebiete zu umfassen, ja sie kann sogar sich nur auf wenige erstrecken, aber irgendwo muß sie sichtbar sein, wenn von einer einigermaßen hervorragenden geistigen Stellung die Rede sein soll. Und das gilt nicht bloß von dem Ganzen, von der Gemeinschaft der Menschen im Volke; es gilt eben so sehr auch von dem einzelnen Individuum. Freilich dürfen wir nicht in dem gewöhnlichen Wortsinne die Forderung aufstellen wollen, daß Jeder ein Künstler sei: das ist so wenig möglich, daß vielmehr zu allen Zeiten nur Wenige auf diese Bezeichnung Anspruch haben werden, wenn man anders unter dem Künstler denjenigen versteht, in dem der productive künstlerische Genius waltet und sich zur Production entfaltet hat. Aber ein Verhältniß zu der Kunst im Allgemeinen fordern wir doch wohl von Jedem, welcher sich zu den wirklich Gebildeten rechnet, d. h. einen Sinn für das Schöne und dessen künstlerische Darstellung. Und je mehr die Geschichte eines Volkes auch zu einer Kunstgeschichte wird, je mehr sie eine Blüthe dieses oder jenes Kunstzweiges in sich begreift, desto mehr ist auch im Individuum ein solches Verhältniß zur Kunst, eine ästhe-

Digitized by Google

tische Bildung vorauszusetzen. So darum auch bei uns Deutschen, die wir wohl mit Fug und Recht auch von deutscher Kunst sprechen dürfen und in einigen Gebieten stolz in die Reihe der ersten Nationen treten. Aus demselben Grunde aber können wir von einem einzelnen Kunstinstitute wie eben das Theater eines ist, eine energische Wirkung auf den Kunstsinn, auf die Geschmacksbildung unseres Volkes, d. h. der Einzelnen, verlangen.

Haben wir aber oben daran erinnern müssen, daß das Schöne, Wahre und Gute in ihrem Grundkerne und in ihrem Ziele verwandte Begriffe sind, so müssen wir auch annehmen, daß sie sich in ihrer Wirkung gleichen, daß sie auf einander hinstreben. Es ist also eine ästhetische Erziehung der Menschen, die Heranbildung zum Schönen, durchaus nicht zu denken ohne eine Erziehung zum Guten. Ruht die Kunst durchaus auf einem sittlichen Grunde und strebt sie nach dem Ziele der Sittlichkeit hin, so kann auch ihre Wirkung sich keineswegs auf das Gebiet des Geschmacks in ästhetischer Hinsicht beschränken, sondern muß auch in Beziehung zu dem sittlichen Menschen treten, sie muß auf dessen Versittlichung hinarbeiten. Und zwar nicht bloß dadurch, daß sie das Unschöne, was eben auch das Unsittliche ist, von ihm entfernt und sich feindlich gegen dieses verhält, sondern auch dadurch, daß sie positiv das Schöne, d. h. in anderm Sinne das Sittliche, unter-

Digitized by Google

ſtützt und demſelben Eingang verſchafft. Dieſer harmoniſchen Natur des Schönen, Wahren und Guten kommt die harmoniſche Natur der menſchlichen Seelenkräfte entgegen. Denn ſo verſchieden auch die Aeußerungen derſelben ſind, und ſo ſehr ſie einer beſonderen Pflege bedürfen, ſo ſehr ſind ſie wiederum mit einander verbunden und die eine undenkbar ohne die andere. Gerade ſo, wie eine Wahrheit Nichts iſt ohne eine ſittliche Baſis und eine zum Schönen durchgebildete Form, ſo giebt es keine ſpecifiſch geiſtige Bildung ohne eine ſittliche und äſthetiſche. Sowie ſich jene Cardinalbegriffe auf ihrer Höhe zu einem vollendeten Ganzen vereinigen und nur als verſchiedene Aeußerungen desſelben erſcheinen, ſo iſt in letzter Inſtanz auch im Menſchen dieſe Trias eine unauflösliche Einheit. Freilich in letzter Inſtanz; es iſt ein unerreichbares Ziel, aber doch ein Ziel, deſſen wir uns immer bewußt bleiben müſſen. Unſere Zeit, die Zeit der Contraſte, hat dieſes Bewußtſein vielfach getrübt, und es iſt dringende Pflicht, auf daſſelbe wieder hinzuarbeiten: denn nur getragen von demſelben werden die nothwendig bleibenden Einzelbeſtrebungen auf das Beſondere die rechte Wirkung haben; ohne daſſelbe drohen ſie den großen Organismus der Ideen und des Lebens zu zerſtören, wie ſie es leider ſchon zu ſehr gethan haben.

Aus dieſen Andeutungen folgt, daß wir von jeder

Digitized by Google

Kunst eine Einwirkung auf den sittlichen Menschen zu verlangen haben, und darum auch von dem Theater. Auch hier kommt die Geschichte unsern Auseinandersetzungen zu Hülfe. Denn sie zeigt, daß selten der Verfall der Kunst sowie die Blüthe derselben ohne verwandte Verhältnisse in andern Gebieten eintrat. Gesunkene Kunstzustände weisen zu allen Zeiten und bei allen Völkern auf einen Verfall der Sittlichkeit hin, und selbst das rein geistige Leben solcher Perioden wird, was auch im Einzelnen Großes hie und da hervorrage, wesentlicher Mängel nicht entbehren. Das lehrt uns die Geschichte nur zu deutlich, daß das Leben der Menschen eine große Einheit bildet, und wo ein oberflächlicher Blick Widersprüche zeigt, so liegt es eben nur an der Flüchtigkeit der Betrachtung.

Weisen wir diese beiden ersten Einflüsse des Theaters, als einer Kunstanstalt, zunächst in ihrer Eigenthümlichkeit nach. In beiden Beziehungen müssen wir dem Theater eine ganz vorzügliche Wirkungskraft zusprechen, ja wir möchten geradezu behaupten, daß es keine Aeußerung der Kunst giebt, welche sich ihm hierin an die Seite stellen könnte. Der Einfluß, welchen die bildende Kunst, Malerei und Skulptur, ausübt, ist schon von vornherein durch die Natur dieser Künste, dann aber auch durch ihre größere Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit, nicht wenig auch dadurch beschränkt, daß unsere Pädagogik so gar wenig

Digitized by Google

Gewicht auf Erweckung eines ästhetischen Sinnes und auf die Bildung eines solchen legt. Denn wie verständlich auch die Sprache der Malerei und Bildhauerkunst für den sei, der eine engere Beziehung zu diesen Künsten in sich entwickelt hat, der großen Menge gestehen wir ein solches Verständniß gewiß nicht zu. Diese kommt zumeist über eine sehr äußerliche Anschauungsweise nicht hinaus und wird oft gerade durch unkünstlerische Effekte vorzugsweise gefesselt und angeregt. Es fehlt aber auch der Malerei und Bildhauerkunst an einem hinreichenden Verhältniß zur Oeffentlichkeit; ihre vorzüglichsten Leistungen ziehen sich in den Privatbesitz zurück, und die monumentale Thätigkeit der Skulptur, welche freilich ausschließlich sich an die Oeffentlichkeit wendet, hat doch nicht das Vermögen, diesen Mangel völlig zu ersetzen. Was aber ganz besonders hier in Betracht kommt, und was zu lebhafter Klage veranlaßt, ist der Fehler, den unsere Erziehung begeht, indem sie so wenig, ja eigentlich Nichts für die Entwickelung des Kunstsinnes, der mit der Nährung und Leitung des Formensinnes beginnen muß, thut. Der ästhetische Gesichtspunkt, der gewiß aus der Pädagogik nicht zu verbannen, sondern in dieselbe einzuführen ist, liegt dieser zur Zeit noch in der Praxis sehr fern. So lange aber dieß nicht geändert wird, ist auch von der Wirkung öffentlicher Sammlung und Denkmale nur sehr wenig zu erwarten.

Digitized by Google

Man könnte sich hier vielleicht auf die Liebhaberei unserer Zeit berufen, Bücher mit Bildern zu schmücken, die Illustrationswuth unserer Tage als einen Beweis erhöhter Kunstliebe und als ein Mittel zur Belebung des Kunstsinnes anführen. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß eine solche Wirkung dieses Strebens wohl denkbar ist, und daß sie bei Manchen wirklich eintreten mag. Im Ganzen aber wäre man wohl im Irrthume, wenn man diese Mode unserer Tage zu einer aus echter Liebe zur Kunst hervorgehenden und auf Erziehung zur Kunstliebe hinstrebenden Richtung erheben wollte. Sie ist vielmehr eine Consequenz unserer Aeußerlichkeitssucht, welche sich der Kunst nicht aus der Anerkennung der ihr inwohnenden Fähigkeit, noch aus dem Bedürfnisse, diese Fähigkeit zur Verwendung zu bringen, sondern lediglich als eines äußeren Aufputzes bedient. Einzelne Bestrebungen werden jedenfalls auszunehmen sein, in der Mehrzahl aber ruht diese Verwendung der künstlerischen Zuthat auf materialistischem Grunde, und darum kann auch im Allgemeinen von einer tiefer gehenden ersprießlichen Wirkung nicht die Rede sein.

In allen diesen Beziehungen nun ist das Theater von weit überlegener Macht. Denn es hat als Objekt vor Allem die Poesie und die Musik, die beiden zugänglichsten Künste. Von diesen ist die letztere von einem so allgemeinen Verhältniß zu dem Menschen, daß sich fast Niemand

Digitized by Google

auffinden läßt, der ihr ganz und gar abgeneigt wäre. Hier ist es die Unbestimmtheit des Mittels, des Tones, welche, indem sie die individuelle Empfindung völlig frei läßt, sich bei Jedem Eingang verschafft. Feinde der Musik überhaupt könnten höchstens die sein, denen eine solche Freiheit der inneren Stimmung unliebsam wäre, und wiederum ist, weil die Musik selbst diese Freiheit nicht zu beschränken vermag, eigentlich eine absolute Feindschaft gegen dieselbe gar nicht denkbar. Auf der anderen Seite ist das Mittel, dessen sich die Dichtung bedient, die Sprache, nicht nur das höchste, das überhaupt verwendbar ist, sondern auch das Jedem ausnahmslos zugänglichste. Dasjenige Gebiet der Poesie aber, welches dem Theater zustrebt und von diesem zur Verwirklichung gebracht wird, ist das höchste und inhaltreichste, das aus der Vereinigung der beiden andern Hauptgebiete entspringende. Sowie die dramatische Dichtung nur da zur Blüthe gelangen kann, wo die Bildungszustände schon eine bedeutende Höhe erreicht haben, also ein entwickeltes geistiges und sittliches Bewußtsein Voraussetzung der dramatischen Dichtung ist, so ist auch die Wirkung derselben auf den von solchem Bewußtsein getragenen Menschen eine geradezu nothwendige. Denn das Drama zeigt uns die Menschheit oder das Individuum im Kampfe mit den von ihm geschaffenen Conflicten, es dringt in die innersten Herzensgeheimnisse des Menschen ein, begnügt sich

Digitized by Google

aber nicht, dieſelbe als Empfindungen lyriſch heraustreten zu laſſen, noch auch einfach ſein Thun und Laſſen uns vorzuführen, ſondern es ſetzt Handlung und Geſinnung, Empfindung und That, Urſache und Wirkung mit einander in Verbindung, es entfaltet vor uns das äußere Leben auf der Grundlage des inneren. Im Drama treten die wichtigſten Fragen des Menſchenlebens lebendig vor unſere Seele, nicht bloß in Reflexion und Betrachtung, ſondern in wirkungsvollem Bilde. Darum hat am Drama nothwendigerweiſe Jeder Antheil, und dieſer Antheil ſteigert ſich mit der Höhe der Bildung des Einzelnen. Zu dieſem natürlichen Weſen der dramatiſchen Dichtung aber geſellt ſich die Art ihrer Verwirklichung durch das Theater. Denn der Menſch ſelbſt wird zum Mittel der Darſtellung, er iſt nicht mit Farbe auf Leinwand oder Stein gemalt, noch auch in Stein gehauen oder in Metall gegoſſen, er iſt nicht in der Ruhe erfaßt, wie ſehr auch der Ausdruck der leidenſchaftlichen Bewegung in ihr ausgedrückt ſei, er ſcheint ſich nicht bloß zu bewegen, ſondern er bewegt ſich wirklich. Die ganze Handlung des Dramas wird unmittelbar lebendig, wie ſie der Dichter ſich dachte; ſo wird ſie uns vorgeführt vom Anfange bis zum Ende. Die Mittel der Schauſpielkunſt kommen der Dichtung zu Hülfe und ſuchen dieſelbe nicht bloß zu verwirklichen, ſondern auch zu ergänzen, indem ſie weiter reichen, als die Dichtung

Digitized by Google

ſelbſt, welche ſo vieles Einzelne kaum anzudeuten vermag. Denn wie treffend auch der dramatiſche Dichter ſeine Worte als Ausdruck der Gedanken und Empfindungen der handelnden Perſonen gewählt habe, er vermag nicht jeden Uebergang in denſelben, wie er ſich in Geberde, Stellung und Ton kundgiebt, anzudeuten; er muß hier der Phantaſie ſeines Leſers, oder, was ihm lieber iſt, der Darſtellungskunſt des Schauſpielers die Ergänzung anheimgeben. Dieſem Verlangen aber entſpricht die Schauſpielkunſt auf das Vollſtändigſte: indem ſie ſich an die Dichtung hingiebt und ſich ihr unterordnet, kommt ſie ihr zugleich zu Hülfe und reicht über ſie, wenn auch nur durch ſie, hinaus. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das die Wirkung erhöht. So erſcheint die an ſich wirkungsvollſte, ſich an jeden Menſchen wendende, Jeden berührende Gattung der Dichtkunſt, das Drama, auf dem Theater erſt in ſeiner ganzen Macht. Und aus demſelben Grunde kann es kein Kunſtinſtitut geben, das eine ſolche Einwirkungsfähigkeit beſitzt, wie eben das Theater. Hier handelt es ſich um die höchſten und tiefſten Intereſſen des Menſchen, und der Menſch ſelbſt iſt es, der mit den Worten der Dichtkunſt dem Zuſchauer dieſelben belebt und an's Herz legt. Dazu kommt endlich noch, wie wir ſchon oben ſagten, die Mitwirkung der andern Künſte: in dem Theater

Digitized by Google

treffen sie, unter dem vorherrschenden Einflusse der Poesie, wie in einem Brennpunkte zusammen.

Weiter aber ist es die öffentliche Stellung des Theaters, welche diese Wirkung wesentlich begünstigt. Man kann zwar sagen, diese Oeffentlichkeit sei nur eine bedingte, und für eine allgemein sich ausbreiten sollende Wirkung nicht ausreichende. Denn man verlange ja doch ein Eintrittsgeld, und zudem gestatte das Theater nur eine Theilnahme, so weit der Zuschauerraum reiche. So seien von vornherein die Unbemittelten ausgeschlossen, überhaupt aber nur eine geringe Zahl der an einem Orte Lebenden allabendlich in der Möglichkeit, jene Einwirkungen auf sich ausüben zu lassen. Darin seien Museen und Sammlungen, welche kein Eintrittsgeld verlangen, im Vortheile. Nun aber folgt zunächst ja aus dem Wesen des Theaters durchaus nicht, daß es durch die Höhe der Geldforderung dem Aermeren verschlossen bleibe: das ist Sache seiner äußeren Verfassung, von der wir später zu reden haben werden. Wo das der Fall ist, daß hohe Eintrittspreise nur dem Wohlhabenden den Besuch des Theaters gestatten, da ist jedenfalls die wahre Bedeutung des Theaters nicht erkannt; doch wollen wir hier nicht vorausgreifen. Wir mögen aber ferner irgendwelches Institut betrachten, das eines bestimmten Raumes bedarf, — und welches bedürfte dessen nicht? — so wird der Theilnahme eine Schranke gesetzt

Digitized by Google

sein. Und das thut auch wahrlich keinen Eintrag: wird in einer dem Bedürfniß angemessenen Weise gesorgt, so wird der Umstand, daß dann und wann eine Anzahl Schaulustiger ausgeschlossen wird, nichts zu bedeuten haben: das ist ja auch bei andern Kunstsammlungen derselbe Fall. Was aber diese betrifft, haben wir schon oben erörtert, daß deren Wirkung auf den Besuchenden eine bedeutend geringere sein, und die Annahme ist wohl sicher gerechtfertigt, daß die Klassen, welche sich aus Unvermögen vom Theater fernhalten, am allerwenigsten daran denken, den ihnen durch Malerei und Skulptur dargebotenen Ersatz zu suchen: diese Künste setzen eben in einer gewissen Weise viel mehr, wenn auch in einer anderen weniger, voraus.

Wir haben es hier in diesem allgemeinen Kapitel nicht mit zufälligen Erscheinungen und mit lokalen Verhältnissen zu thun. Im Allgemeinen aber bezeichnet sich das Theater als ein öffentliches Institut, wenn auch der Zutritt zu demselben an äußerliche Bedingungen geknüpft ist. Eine solche öffentliche Anstalt aber, welche sich fast allabendlich den Bewohnern einer Stadt aufthut, welche sie mehrere Stunden lang in Anspruch nimmt, welche sich zumeist nur vermöge dieser Oeffentlichkeit zu erhalten vermag, muß jedenfalls große Einwirkungen auf die Menschen ausüben können. Nachdem wir gesehen haben, daß im Wesen des Theaters solche Fähigkeit liegt, versteht es sich von selbst,

Digitized by Google

daß dieſe Zugänglichkeit in Verbindung mit der Zeitdauer der Thätigkeit des Theaters, dieſe Wirkungen ſehr beträchtlich ſteigert: iſt alſo das Theater als Kunſtanſtalt befugt und verpflichtet, äſthetiſch und ſittlich zu bilden, ſo muß die Erfüllung dieſer Pflicht ihm durch die Oeffentlichkeit ſeiner Stellung weſentlich erleichtert werden.

Nicht zu überſehen iſt ferner, daß die Oeffentlichkeit des Theaters ſich in einer begünſtigten Lage befindet. Denn wie wir immer geneigt ſein mögen, an dem idealen Weſen der Kunſt und alſo auch des Theaters feſtzuhalten, wir dürfen denn doch auch nicht außer Acht laſſen, daß die Kunſt den höchſten Beſtrebungen der Menſchheit nicht bloß unmittelbar, ſtofflich zur Hülfe kommt, ſondern daß ſie auch mittelbar ihnen zuſtrebt, alſo in einer weniger oder doch ſcheinbar weniger ſtrengen Weiſe. Schon vermöge ihres formalen Theiles hat die Kunſt überall eine Beziehung zu dem Gefühle des Menſchen, und wirkt weſentlich durch dieſes. Sie wird zu einem Schmuck der Erde und will, daß ſich der Menſch ihrer freue. Darum kommt aber auch ihrer weniger unvermittelt und ſchroff ihn antretenden Wirkung wegen der Menſch ihr leichter, williger, rückhaltloſer entgegen. Manche, die ſich von einer Tugendlehre, wenn ſie einfach und ſchmucklos ihnen entgegengebracht wird, verdrießlich abwenden oder ſie nur halbwillig zulaſſen, fühlen ſich gar mächtig von einem Drama ange-

Digitized by Google

zogen, das dieſelbe Lehre ihnen, aber im Gewande der Dichtung, predigt. Es iſt nicht anders mit der Malerei: ein ſchönes bibliſches Bild feſſelt wohl Viele, die ſich gegen die bibliſche Erzählung ſelbſt ſonſt gleichgültig verhalten. Das iſt ganz natürlich, eben nur eine Folge der Mittel, durch welche die Kunſt ſpecifiſch wirkt, der Einfluß der ſchönen Form. Zum Theil freilich iſt hier neben dem Reize, der das Symboliſchbildliche hat, auch eine bequeme Oberflächlichkeit im Spiele, welche ſich mit dem Bilde oder Symbole begnügt und nicht zu dem eigentlichen Inhalte vordringt. Dieſe Wahrnehmung aber überhaupt kann nicht von der Kunſt überhaupt abwendig machen, ſondern nur eine Mahnung ſein, daß dieſelbe ſich ihres Kernes und Inhaltes bewußt bleibe. Wir für unſern beſondern Fall haben namentlich darauf hinzuweiſen, daß dem Theater die Neigung der Menſchen entgegenkömmt, und zwar meinen wir dabei durchaus nicht die Vergnügungsſucht unſerer Tage, ſondern einen tiefen wohlbegründeten Zug des Herzens, den Zug der Seele nach der Kunſt überhaupt. Dieſer tritt gerade dem Theater gegenüber mächtig hervor, weil hier theils ſich die einzelnen Künſte unter dem Vortritt der Poeſie verſchlingen, theils auch die in den einzelnen Künſten ſich geltend machenden ſpecifiſchen Anforderungen an das Verſtändniß der Technik zurücktreten. Zugleich

Digitized by Google

verbirgt sich der ernste und sittliche Gehalt in der Dichtkunst, welche das Wort zum Organe hat, nicht, und so quillt aus dem Theater auch dem innersten Herzensbedürfnisse Etwas entgegen, welches dasselbe zu befriedigen verspricht. Es ist darum keine Neigung so wohl begründet, als die Liebe zum Theater, wenn dieses seinem wahren Wesen treu bleibt: der innere und äußere Sinn des Menschen findet hier Nahrung und Bildung. Daß aber diese im Herzen des Menschen dem Theater entgegenkommende Neigung die Oeffentlichkeit desselben als wirkungsvoller bezeichnet, daß sich die Bedeutung dieser Erkenntniß wesentlich steigert, wenn wir sehen, daß diese Neigung eine wohl berechtigte ist, leuchtet von selbst ein.

Es bleibt uns nun noch übrig zu fragen, wie sich diese vom Theater verlangten Einwirkungen auf Sinn und Leben der Menschen insbesondere äußern sollen; nach dem Gange der bisherigen Erörterungen aber ist dieß jetzt mit sehr kurzen Worten zu sagen. Das Theater als ein nationales Kunstinstitut hat Theil zu nehmen an der ästhetischen Bildung der Nation, indem es durch die Dichtkunst, Darstellungskunst, Musik und alle die sich zur Hülfe anreihenden Künste zu einem Sinne für das wahrhaft Schöne erzieht. Es muß eine reine und edle Geschmacksrichtung verbreiten und darum sie selbst uns an sich zeigen. Weiter aber soll das Theater auch eine Schule zur Sittlichkeit

Digitized by Google

ſein, indem es ſich jeder unſittlichen Richtung in Dichtung und Kunſt verſchließt, die reine Kunſt pflegt und rein zur Erſcheinung bringt. Nicht bloß durch die Pflege der wahren Dichtkunſt, welche niemals einer im chriſtlichen Sinne ſittlichen Baſis entbehrt, wirkt es auf die Sittlichkeit der Zuſtände im Ganzen und Einzelnen hin, ſondern auch durch ſeine unmittelbaren Verhältniſſe ſelbſt. In ſolchem Sinne iſt es ein ſittliches, veredelndes, zum Schönen und Guten erziehendes, weil ihm ſich ſelbſt weihendes Kunſtinſtitut; in dieſem Sinne iſt es dann auch ein chriſtliches, d. h. mit den Forderungen des Chriſtenthums nicht im Widerſpruch ſtehendes, ſondern ſich an ihrer Erfüllung nach Kräften betheiligendes. Endlich aber iſt es national, indem es die Pflege nationaler Dichtung, Muſik und Kunſt als vorzügliche Pflicht betrachtet und ſich zwar dem guten Fremden nicht verſchließt, aber doch daſſelbe im Ganzen und Einzelnen allezeit hinter das Nationale zurückſteckt.

Das ſagt man, ſei eine unendliche, nie völlig zu löſende Aufgabe, das ſei ein ideales Inſtitut, nicht eines, wie es auf Erden beſtehen könne. Mag es wahr ſein, daß das Ziel nicht zu erreichen iſt, daß in der einen oder anderen Beziehung größere oder geringere Mängel ſtets übrig bleiben werden. Aber, wenn das Alles wahr iſt, ſchließt das aus, daß wir nach dem Guten ſtreben

Digitized by Google

ſollen? Wer alſo redet, macht es ſich freilich ſehr bequem, und ſchlägt ſich mit Hülfe des Menſchlichen und der dieſem anhaftenden Schwäche die Brücke zu allen Untugenden. Es kommt nur darauf an, daß man ernſthaft prüfe, in wie weit die äußere Erſcheinung in Harmonie mit der idealen Aufgabe zu bringen ſei, und niemals wird man finden, daß eine Annäherung ganz und gar unmöglich ſei. Findet man aber, daß die zeitliche äußere Erſcheinung ſich von dem Inhalte der Aufgabe geradezu abgewendet hat, daß ſie in einem offenen Widerſpruche mit derſelben ſteht, dann unterſuche man weiter, wie das Mißverhältniß ausgeglichen werden könne. Denn iſt es einmal der Fall, daß irgendwo in einem Lebensgebiete ein ſolcher Vorfall eingetreten iſt, daß ſich die urſprüngliche und allein gültige Bedeutung deſſelben verwiſcht hat, ſo iſt dabei gewiß nicht Beruhigung zu faſſen: ſonſt wird nicht bloß das einzelne Gebiet weiter und weiter verfallen und damit das verloren gehen, was daſſelbe an Nutzen gewähren könnte, ſondern es wird auch das ganze Leben darunter leiden. Wir werden einen ähnlichen Gang bei unſerer Aufgabe einzuhalten haben: denn nachdem wir in kurzem Umriſſe uns darüber verſtändigt, was vom Theater zu verlangen ſei, haben wir zunächſt die gegenwärtigen Zuſtände deſſelben zu betrachten, und an das von uns aufgeſtellte Bild des wahren Theaters vergleichend zu halten. Das

Digitized by Google

Resultat dieser Vergleichung wird dann das weitere Verfahren bedingen.

Zweites Kapitel.

Die Eintheilung der Theater.

Indem wir nun zu der Betrachtung der gegenwärtigen deutschen Theaterzustände übergehen, betreten wir ein an Stoff so unermeßlich reiches Gebiet, daß von vornherein die Bitte um nachsichtige Beurtheilung statthaft ist, wenn trotz redlichen Fleißes und gründlicher Vorarbeiten hie und da ein Mangel oder eine Lücke übrig bleibt. Denn wollen wir ein deutliches Bild von dem gewinnen, was das deutsche Theater in unserer Zeit ist und leistet, so müssen wir auf eine nicht geringe Reihe von Einzelbetrachtungen uns einlassen. Wir haben nach der äußeren Verfassung und der materiellen Existenz der Bühnen zu fragen, nach ihrem Verhältniß zur dramatischen Literatur und Musik, nach dem Stande der Schauspielkunst, nach der Lebensstellung der ausübenden Künstler, nach dem Zustande der Literatur selbst, der Theilnahme des Publikums, der Stel-

Digitized by Google

lung der Kritik. Schon dieſes vorläufige Verzeichniß der zu behandelnden Kapitel reicht aus, die Reichhaltigkeit des Stoffes nachzuweiſen, und doch iſt dabei Manches unerwähnt geblieben, was beſſer der ſpäteren Entwicklung vorbehalten bleibt. Aber nur nach genauer Beleuchtung der einzelnen Theile werden wir im Stande ſein, ein Geſammturtheil zu fällen, welches einigen Anſpruch auf Gültigkeit hat.

Dieſem Zwecke nun entſpricht es nicht, wenn von dem Theater im Allgemeinen die Rede iſt. Die generelle Bezeichnung genügte, ſo lange es ſich um die Entwicklung ſeiner Bedeutung und Aufgabe handelte, da das ſich hiebei Ergebende auf alle äußeren Erſcheinungen, d. h. auf alle Theater, Anwendung leiden muß. Wollen wir nun die jetzigen Theaterzuſtände kennen lernen, ſo haben wir uns dem Inſtitute in ſeiner konkreten Erſcheinung zuzuwenden: wir gehen von dem Theater auf die Theater über. Hier fragt es ſich zunächſt, in welche Hauptgattungen dieſe zerfallen. Wie ſich das Theater hiſtoriſch entwickelt habe, das berührt uns hier weniger und bleibt darum billig dem Theaterhiſtoriker zur Erörterung anheimgegeben. Wer darüber ſich näher unterrichten will, der findet in Devrient's inhaltreicher Geſchichte des deutſchen Theaters und in dem trefflichen Buche von Alt (Theater und Kirche in ihrem gegenſeitigen Verhältniß hiſtoriſch dargeſtellt, Ver-

Digitized by Google

lin 1842) reiche Belehrung; auch sind andere schätzenswerthe Beiträge zur Geschichte des Theaters, namentlich mit Beziehung auf lokale und persönliche Verhältnisse nicht zu übersehen. Hier handelt es sich zunächst und vorzugsweise um das, was jetzt vorhanden ist.

Gegenwärtig scheiden sich unsere Theater in zwei große Hauptfamilien, in die stehenden und in die wandernden. Die erstgenannten sind solche, welche einer Stadt dauernd und ausschließlich angehören und sind darum in den größeren Städten, namentlich in den Residenzen der Landesfürsten zu suchen. Doch ergiebt sich dadurch wieder ein anderer Eintheilungsgrund, daß manche größere Städte, welche keine Residenzen sind, ihre eigenen stehenden Theater haben, kleinere Residenzen dagegen ohne ein stehendes, von dem Hofe erhaltenes oder doch unterstütztes Theater sind: diese zweite, zum Theil in die frühere Trennung eingreifende Eintheilung unterscheidet zwischen Hof- und Stadttheatern. Aber es erleidet auch der Begriff des stehenden Theaters eine Modifikation dadurch, daß in vielen kleineren und Mittelstädten die Bühne nur während der Wintermonate, an Badeorten wiederum bisweilen nur während der Sommermonate in Thätigkeit ist. Gleichwohl müssen wir diese unter jener Bezeichnung mit einbegreifen, weil diese Theater sich doch für eine längere Zeit an einem bestimmten Orte befinden und denselben nicht während der Som-

Digitized by Google

mer- oder Winterſaiſon mit einem anderen vertauſchen, ſondern ſich in der Regel nach dem Schluſſe derſelben auflöſen.

Dieſen mehr oder minder ſtändigen Bühnen ſtehen die wandernden Theatergeſellſchaften gegenüber, welche einer größeren oder kleineren Reihe von Städten angehören, und zwar meiſt nicht nach einer fixirten Aufeinanderfolge, ſondern nach Belieben und Erfolg. Sie durchziehen das ganze Jahr hindurch das Gebiet, auf welches ihre Conceſſion lautet, verſchwinden, tauchen wieder auf, und ſind die Organe der dramatiſchen Kunſt für die kleineren Städte und Städtchen, welche ſich bis zu dem Beſitze eines eigenen Theaters nicht aufzuſchwingen vermögen.

Neben dieſem erſten Geſichtspunkte, dem des Ständigen oder willkührlichen Wanderns, macht ſich aber ein zweiter geltend, ein adminiſtrativ-finanzieller. In Beziehung hierauf ſind die Theater entweder ſolche, die von einer Stadt oder einem Hofe finanziell geſichert ſind, oder ſie ſind Unternehmungen der mit der Conceſſion betrauten Direktoren. Nur bei einem Theile der ſtändigen Bühnen geſellt ſich zu der lokalen Dauer ihrer Thätigkeit auch die adminiſtrativ-finanzielle Stabilität, und hier ſind es vorzugsweiſe die Hoftheater erſten und zweiten Ranges, welche nicht bloß einem Orte ausſchließlich angehören, ſondern auch der kaufmänniſchen Spekulation ſoweit entriſſen ſind,

Digitized by Google

daß ſie nur die Aufgabe haben, die ihnen bewilligten Geldmittel durch die Einnahmen des Theaters zu vervollſtändigen. Alle anderen, und zwar nicht bloß die wandernden, ſondern auch manche der lokal ſtändigen ſind kaufmänniſche Unternehmungen und nur auf den Erfolg ihrer Thätigkeit angewieſen.

Wie in der Wirklichkeit die beiden eben erörterten unterſcheidenden Geſichtspunkte ſo in einander greifen, daß eine ſtrenge Durchführung beider nicht zu ermöglichen iſt, ſo wird auch für unſeren Zweck eine ſolche ſcharfe Scheidung nicht möglich ſein. Gewiß aber iſt, daß die größeren Hoftheater beide Principien in ſich vereinigen, und darum wenden wir uns zunächſt zu ihnen.

Sie ſind es, welche den Höhepunkt unſeres Theaters darſtellen. Denn ihre äußere Exiſtenz iſt eine völlig geſicherte, nicht bloß von der Gunſt des Publikums abhängige. Darum vermögen ſie den ihnen angehörenden Künſtlern eine ſichere Lebensſtellung zu gewähren, ſie dauernd an ſich zu feſſeln. Damit aber üben ſie eine natürliche Anziehungskraft auf alle bevorzugte Talente aus und bilden das Ziel der künſtleriſchen Laufbahn, auf welches Alle hinſtreben. Dieſe entſchieden bevorzugte Stellung der Hoftheater, namentlich der größeren, berechtigt zu der Annahme, daß ſie die Bedeutung ihrer Aufgabe wohl erkannt haben und bemüht ſeien, dieſelbe zu löſen.

Digitized by Google

Denn eine Reihe von Uebelständen, welche die andern Bühnen in diesem Streben hindern, treten bei jenen zurück, und die vielleicht bei ihnen sich specifisch entwickelnden Schwierigkeiten scheinen nicht groß genug, um jenen Vortheil zu paralysieren. Fragt man nun, wie sich die Wirklichkeit zu dieser Annahme verhält, so ist auf der einen Seite nicht zu leugnen, daß die Lichtseiten unseres Theaterwesens sich bei diesen Instituten am deutlichsten herausstellen, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme. Ihnen gehören die vorzüglichsten Gesangs- und Darstellungskräfte an, sie sind der Abhängigkeit vom Publikum wenigstens zum Theil entrissen und vor den finanziellen Kalamitäten, welche in jüngster Zeit so häufig geworden sind, im Ganzen bewahrt. Auf diese Weise sind sie im Stande, innerliche und äußerliche Mittel zu verwenden, wie sie kleineren Bühnen nicht zu Gebote stehen. Dazu kommt der Umstand, daß sie sich zumeist in Städten befinden, welche vermöge der Anwesenheit des Hofes, der vornehmen Klassen der Gesellschaft, der höheren Beamtenkreise, auf einer höheren Stufe der Intelligenz stehen oder stehen sollten. Das geistige Leben dieser Städte tritt mit größeren Anforderungen auf und zieht selbst das Widerstrebende gewaltsam herauf.

So finden wir denn in diesen größeren Kunstanstalten die Sammelplätze der ersten musikalischen und dramatischen

Digitized by Google

Kräfte, und vermöge derselben die Fähigkeit, die Werke der dramatischen Muse wahrhaft künstlerisch zu verwirklichen. Die Pflege der klassischen Dichtung muß hier ihren Mittelpunkt finden, und eben so wird auch die Weiterentwicklung unseres Dramas sich ganz besonders an die Hoftheater anlehnen müssen. Darin nun ist jene Voraussetzung von den Leistungen der Hoftheater gerechtfertigt, daß wir bei ihnen zumeist finanziell geordnete Zustände finden, daß wir sie im Besitze mehr oder minder ausgezeichneter Kräfte sehen, und daß sie durch diesen Besitz, durch ihre äußeren Mittel und durch ihre lokalen Vortheile begünstigt, im Einzelnen sehr Bedeutendes leisten; es bietet sich also unseren Blicken eine lichtvollere Oberfläche dar, und einzelne Stellen zeigen sogar ein intensiveres Licht, das nicht bloß von dem Aeußeren ausgeht.

Auf der anderen Seite aber ist ebensowenig zu leugnen, daß bei den Hoftheatern auch die Schattenseiten unserer gegenwärtigen Theaterzustände sich offenbaren, und es läßt sich wohl sagen, daß sie auf gleich volle Weise sich geltend machen. Lag die Lichtseite auf der Oberfläche, in den äußeren Verhältnissen, so ist das Dunkel in dem Inneren, auf dem Grunde der Sache zu suchen. Freilich bleiben die Hoftheater dadurch im Vortheile, daß die Uebelstände und Mißverhältnisse, daß der Abfall und Verfall des Theaterwesens sich auch bei den anderen Bühnen

Digitized by Google

zeigt, während bei ihnen die glänzende Außenseite Vieles verdeckt, Manches auch stützt und mildert. Sagen wir aber, daß die Hoftheater innerlich sich vor Schaden und Verderbniß nicht bewahrt haben, so treffen wir schon hier auf den Kernpunkt der ganzen Betrachtung. Darüber haben wir zuerst einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken.

Wenn wir den Beruf des Theaters auch als einen idealen bezeichneten, so ließ das doch nicht übersehen, daß das Ideale niemals in seiner ganzen Fülle und Reinheit zur Verwirklichung gelangt: der Weg der Realisirung ist jedesmal ein das Ideal abschwächender und trübender. Es ist aber weder das Verhältniß des Einzelnen noch der einzelnen Zeitperiode zum Idealen dasselbe: darum ist sowohl während dieser als im Verhältniß zu einer andern die Realisirung des Idealen eine wesentlich verschiedene. Bisweilen macht sich eine ideale Richtung mit siegreicher Macht geltend, welche das ganze Leben durchdringt und ihm einen höheren Aufschwung verleiht, bisweilen verschwindet wieder der Idealismus, um einem unpoetischen Materialismus Platz zu machen. Zwar verschwindet er nicht so gänzlich vom Schauplatze, daß er geradezu verloren wäre, aber er weicht doch so weit zurück, daß seine Wirkungen aufhören sichtbar zu sein. In einer solchen Lage befinden wir uns jetzt: der Materialismus hat sich unserer Zeit bemächtigt, und zwar in einer

Digitized by Google

Weiſe, wie ſie kaum irgend eine Zeitperiode der chriſtlichen Aera aufweiſen dürfte. Der Materialismus als das Princip der Aeußerlichkeit und Veräußerlichung in irdiſchen, als das Princip der Dieſſeitigkeit in höheren Dingen, hat ſein ſiegreiches Banner aufgepflanzt und regiert die Welt. Es kann hier nicht unſere Aufgabe ſein, den Beweis dafür zu liefern, aber wenn heut zu Tage irgend Etwas wahr iſt, ſo iſt es jene Behauptung, und wenn irgend eine allgemeine Erkenntniß Noth thut, ſo iſt es eben dieſe. Denn nur in ihr liegt die Möglichkeit der Umkehr, und ohne eine gründliche, totale Umkehr laufen wir Zuſtänden entgegen, die man wohl zu ahnen und zu fürchten, aber nicht im Voraus zu ſchildern vermag.

Iſt es aber wahr, daß der Materialismus unſere Zeit beherrſcht, ſo iſt es eben ſo wahr, daß wir dieſes Princip überall ſpüren können, daß in allen Einzelverhältniſſen ſich Einwirkungen deſſelben kund geben. Und dem iſt überall ſo, und in nicht geringem Maße bei dem Theater. Die materialiſtiſche Richtung deſſelben iſt der Krebsſchaden der Theaterverhältniſſe ſo gut wie aller anderen, namentlich der ſocialen Zuſtände. Es wird ſich alſo im Ganzen der Verfall unſeres gegenwärtigen Theaters als ein Abfall vom Idealismus oder ein Verſinken in den Materialismus bezeichnen, damit aber nichts anderes geſagt werden, als daß der allgemeine Fehler unſerer Zeit an dem Theater

Digitized by Google

nicht weniger, ja vielleicht noch mehr als anderswo zum Vorschein kommt.

An dieser allgemeinen Krankheit hat denn auch die zweite Gattung von Theatern, welche hier in Frage kommen, die zwar stehenden oder doch partiell und bedingt ständigen, aber auf Spekulation von einem einzelnen dazu Berechtigten unternommenen, ihren Antheil. Zugleich gehen ihnen die Vortheile der oben genannten Hoftheater oder auf Rechnung einer städtischen Gemeinschaft geführten ab. Daraus folgt jedoch nicht, daß sie jeder Lichtseite entbehrten: vielmehr haben wir schon oben angedeutet, daß sich in einer Beziehung die größeren und sicher fundirten Bühnen in der Regel nicht auszeichnen. Und das ist gerade diejenige, in welcher wir die Lichtseite dieser zweiten Gattung von Bühnen erblicken: die rührige lebendige Thätigkeit. Denn das ist die Eigenschaft, welche den meisten Hoftheatern vollständig mangelt. Dagegen vermögen freilich diese Bühnen zweiter Gattung nicht, insofern der Unternehmer selten länger als 5—10 Jahre an der Spitze derselben bleibt, eine nur einigermaßen genügende Sicherheit zu bieten, und sind deßhalb außer Stande ihrem Personal die nöthige Stabilität zu geben. Die talentvolleren strebsameren Kräfte werden ihnen von den bemittelteren und gesicherteren Bühnen in der Regel entzogen, so daß bei ihnen häufiger Wechsel eintritt. So darf denn von

Digitized by Google

vornherein hier kein zu großer Anſpruch an die künſtleriſche Befähigung der Mitglieder gemacht und darum auch von ihren Leiſtungen nicht zu viel erwartet werden. Der eigentliche Schwerpunkt des Unterſchiedes aber liegt in dem finanziellen Geſichtspunkte der Adminiſtration, indem die Unternehmer dieſer Theater, mögen ſie auch wirklich Etwas von Kunſtliebe beſitzen, auf kaufmänniſche Spekulation angewieſen ſind. Sie wollen nicht bloß die ihrer Leitung untergebenen Inſtitute erhalten, ſondern ſie wollen auch dabei einen äußerlichen Gewinn haben. Das wird ihnen aber Niemand verwehren noch verargen können, da ſie ja jedenfalls den Nachtheil ſchlimmerer Zeiten tragen müſſen: ſie arbeiten mit Kapital auf Kapital. Iſt nun aber ihr Erwerb nur durch die Theilnahme des Publikums bedingt, kommt ihnen nichts Anderes zu Hülfe, als die Tageseinnahme, ſo iſt es wenigſtens begreiflich, wenn ihr ganzes Streben darauf gerichtet iſt, das Publikum in das Theater zu ziehen: ſie werden den Geſchmack des Publikums als unumſtößlichen Richter erkennen und dieſem Geſchmacke zu begegnen, ihn zu belauſchen ſuchen. Daß hier eine von Grund aus materialiſtiſche Tendenz obwaltet, iſt Jedem ſichtbar; leider iſt nur auch zu geſtehen, daß dieſe materialiſtiſche Richtung hier von vornherein in dem Sachverhältniß liegt.

Wir werden erſt im Verlaufe unſerer Betrachtungen

Digitized by Google

auf das Specielle der Verhältniſſe eingehen können; hier ſchien es angemeſſen, zunächſt nur die Hauptgattungen der Bühnen zu bezeichnen und das ſpäter Durchzuführende anzudeuten. In dieſem Sinne wenden wir uns zu der dritten Gattung, zu den eigentlichen wandernden Theatern, von der großen vollſtändigen wohlausgerüſteten Geſellſchaft bis zu der kleinſten und miſerabelſten „Schmiere“ herab, wie der techniſche Ausdruck für dieſe vagabondirenden Kunſtinſtitute lautet. Es liegt auf der Hand, daß dieſe die geringſte materielle Sicherheit und darum auch die geringſte Befähigung beſitzen, den an das Theater zu ſtellenden Forderungen zu genügen. Hier können wir nun noch über das bei den vorigen Gattungen abgegebene Urtheil hinausgehen: hier haben wir es häufig mit Verhältniſſen zu thun, welchen jede Gemeinſchaft mit Kunſt und Idealität abgeht, mit Zuſtänden, wie ſie weder die Kunſt noch das Leben dulden ſollte. Einzelne wohlgeordnete, mäßigen Anſprüchen genügende, nicht alles Kunſtſinnes und aller Sitte baare Unternehmungen mögen wohl hie und da eine Ausnahme machen: im Ganzen haben wir es hier mit dem Proletariat der Kunſt, wenn überhaupt noch von Kunſt die Rede ſein kann, zu thun. Auch hier liegt der Materialismus, und zwar in roheſter Weiſe, offen zu Tage.

Die eben vorgeführte Eintheilung leitet von ſelbſt

Digitized by Google

darauf, zunächst die äußere Verfassung der Theater zum Gegenstande der Betrachtung zu machen. Hiezu bedarf es statistischer Kenntnisse, für welche erst in neuester Zeit genügende Vorarbeiten geboten worden sind. Ueberhaupt kann es als ein Verdienst der letzten Jahre betrachtet werden, daß sie der Statistik eine neue Bahn gebrochen haben, und diese Wissenschaft wird die ihr zu Theil gewordene Unterstützung jedenfalls reichlich vergelten. Freilich muß der Geist sinnvoller Betrachtung die Zahlenreihen beleben, und thut er dieß, wie es z. B. in den seit einiger Zeit erscheinenden der Leipziger Zeitung beigegebenen Beilagen des K. Sächs. statistischen Büreaus der Fall ist, so kann unmöglich der Gewinn ausbleiben. Für eine Statistik des deutschen Theaterwesens hat außer dem, was Theaterzeitungen und Theateralmanache bisher dafür gethan, in jüngster Zeit besonders K. Th. v. Küstner sowohl in seinem für die Theatergeschichte nicht unwichtigen Buche: Vierunddreißig Jahre meiner Theaterleitung in Leipzig, Darmstadt, München und Berlin (Leipzig 1853) als auch in einer statistischen Zwecken besonders dienenden Schrift: Taschen- und Handbuch für Theater-Statistik (Berlin 1855) sich mit Erfolg bemüht. Gleichwohl kann Alles nur als ein gemachter Anfang bezeichnet werden, der auf Fort- und Durchführung, auf Ausdehnung und Vervollständigung Anspruch hat. Denn theils fehlt noch zu

Digitized by Google

sehr die Bemühung, durch die Zahlen zu bestimmten Gedankenresultaten zu gelangen, theils sind eine ganze Reihe von Theatern bisher noch nicht berücksichtigt worden, namentlich die kleineren und die wandernden. Möchte eine bühnenkundige Feder, wie z. B. Küstner's, sich einmal an eine ausführlichere und vollständigere Statistik machen.

Die äußere Verfassung unserer Theater hat zunächst einen finanziellen Grund, indem sie entweder eine äußere Unterstützung genießen, oder sich selbst erhalten müssen, zweitens einen administrativen, indem sie entweder unter der Leitung eines Hofbeamten oder eines vom Hofe oder der Stadt angestellten artistischen Direktors stehen, oder von dem mit der Theaterconcession betrauten Unternehmer geleitet werden. In der Regel fällt das Vorhandensein einer finanziellen Basis mit dem Wegfalle der rein kaufmännischen Entreprise zusammen, so daß meistens die Hoftheater unter einem verwaltenden, nicht pecuniär selbst betheiligten, die Stadttheater unter einer für eigenen Gewinn arbeitenden Direktion stehen. Indeß ist die Unabhängigkeit der erstgenannten Institute immer nur eine bedingte, da es sich nicht um eine völlige Unterhaltung derselben, sondern nur um einen ihnen aus der Civilliste oder dem städtischen Budget zufallenden Zuschuß handelt, welcher in der Regel fest normiert ist. Was den Theatern außerdem fehlt, um ihren Ausgabeetat zu decken, haben sie durch

Digitized by Google

die Kasseneinnahmen zu erwerben. In welcher Weise aber sie gegen die andern, welche nur auf sich selbst angewiesen sind, sich im Vortheile befinden, leuchtet von selbst ein. Vielleicht meint der Eine oder Andere, daß es überhaupt sich mit der Bedeutung des Theaters, mit der Wirksamkeit, die man von ihm verlangt, nicht vertrage, daß dasselbe nur gegen Eintrittsgeld zugänglich sei. Man weist uns am Ende gar auf frühere Zeiten, auf die goldenen Tage hellenischer Kunst zurück und glaubt, nur in der Gestalt des griechischen Theaters gelange dasselbe zu dem, was es sein solle; nur so werde es ein echtes, nationales, wirkungsvolles Institut. Gesetzt aber auch, daß es sich so verhielte, so wäre mit dieser Reflexion Nichts gewonnen: denn jene alten Zeiten sind nicht zurückzurufen. Aber es verhält sich in der That ganz anders, d. h. das Theater der Griechen ist eben mit unserem modernen Theater durchaus nicht zu vergleichen; ein Eintrittsgeld (Theorikon) kannte es auch, wenn schon in der Perikleischen Zeit den ärmeren Bürgern dasselbe vom Staate verabreicht wurde. Unser gegenwärtiges Theater aber nimmt eine durchaus andere Stellung ein, als das griechische und römische und kann nicht nach jenen bemessen werden. Es ist seinen eigenen Entwicklungsgang gegangen und durch diesen zu der jetzigen Gestalt geführt worden; deßhalb kann also kaum von einer Vergleichung, gewiß aber von keiner revo-

Digitized by Google

lutionären Umgestaltung die Rede sein, welche dann nothwendigerweise alle die mitwirkenden Verhältnisse der alten Zeit unbeachtet lassen müßte, da diese Niemand zurückrufen kann noch will. Zeigt aber schon die Geschichte der vorchristlichen Theater, daß der administrativ-finanzielle Gesichtspunkt sich aufdrängte, indem sowohl von den Kosten der Scenierung, Dekoration, der Theatergebäude, der Schauspieler und des Chores sowie von bestimmten Beiträgen der Zuschauer die Rede ist, so kann nun gar in unserer Zeit, da sich das Theater zu einem dauernden Institute ausgebildet hat, welchem in Deutschland viele tausend Mitglieder angehören, von einer solchen idealen Reconstruktion der äußeren Verfassung nicht wohl die Rede sein. Es ist auch in der That der Kunst nicht unwürdig, daß sie der materiellen Interessen mit gedenkt, sofern diese nur nicht maßgebend werden. War also schon in jenen Tagen das Theorikon nicht ausgeschlossen, so kann es in unserer Zeit, bei vollständig veränderter Lage der Dinge, auf keinen Fall entbehrt werden; es wäre dieß in der That schon der äußerlichsten Rücksichten wegen unmöglich. Ein Anderes aber ist es, ob dem Theater damit gedient ist, daß es seine Eintrittsgelder in die Höhe schraubt, so daß es der großen Menge des Volkes halb und halb unzugänglich wird. Hier werden wir unbedingt verneinend antworten müssen und erklären, daß dieß dem Wesen des

Digitized by Google

Theaters geradezu entgegen ist, indem es aus einem nationalen Kunstinstitute eine Luxusanstalt für Wohlhabende wird. Wenn aber das Theater sich dadurch in seiner Oeffentlichkeit beeinträchtigt, daß es durch Erhöhung des Eintrittsgeldes einen großen Theil des Volkes von sich fern hält, so ist doch nicht anzunehmen, daß dieses Verfahren aus einem principiellen Irrthume über sein Wesen und seine Bedeutung entspringt, obwohl man heut zu Tage sich wohl zu solcher Annahme berechtigt halten dürfte. Jedenfalls ist dabei das materielle Interesse maßgebend gewesen, indem die größeren Bedürfnisse größere Einnahmen verlangten. Der heraufgeschraubte Zustand des modernen Lebens trieb auch die Theateretats auf eine Spitze, welche die Einnahmeverhältnisse der Bühnen in eine viel einflußreichere Stellung brachte. Das aber kann begreiflicherweise leicht der Sache schaden, weil damit die Unabhängigkeit der Administration gefährdet wird. Und insbesondere muß bei den Bühnen, welche auf sich selbst angewiesen sind — und das ist bei der großen Mehrzahl der Fall — leicht der materielle, der Kassenpunkt die andern überwiegen. Ehe wir auf diese Sachen näher eingehen, wird es nicht unerwünscht sein, die pekuniäre Lage einer Anzahl der bedeutenderen Bühnen kennen zu lernen, wobei wir uns an die Mittheilungen des Küstner'schen Taschenbuchs anlehnen.

Digitized by Google

Die K. K. Hoftheater in Wien, das Burgtheater und Kärnthnerthortheater beziehen einen Gesammtzuschuß von . . . . . 300000 fl. C.-M.
und gewähren eine Durchschnittseinnahme von . . . . . 385000 fl. C.-M.
so daß der Einnahmeetat . . . . 685000 fl. C.-M.
beträgt, welcher Summe der Ausgabeetat zu entsprechen hat; doch dürfte der oben verzeichnete Zuschuß nicht ausreichen. (Beide Theater gewähren ungefähr 600 Personen dauernde Beschäftigung und geben jährlich etwa 660 Vorstellungen.)

Das K. Hoftheater in Berlin erhält einen Zuschuß von . . . . . 140000 Thlr.
und erzielt eine Einnahme von . . . 220000 Thlr.
so daß die Gesammteinnahme sich auf . 360000 Thlr.
beläuft, wobei es gleichfalls fraglich ist, ob der Gesammtaufwand dadurch gedeckt ist.

Das K. Hoftheater in Dresden wird angegeben mit einer Einnahme von . . . . . 100000 Thlr.
und einem etatmäßigen Zuschuß von . . 70000 Thlr.
wovon 40000 Thlr. auf die Kapelle zu rechnen sind; in Summa . . . . . 170000 Thlr.
Es wird auch hier fraglich sein, ob außerordentliche Zuschüsse erforderlich sind oder nicht.

Digitized by Google

Das Hoftheater in München bezieht als Subvention . . . . . 156000 fl. rh. od. 89142⅞ Thlr.
und nimmt ein . 145000 fl. rh. od. 82857⅛ Thlr.
Summa 172000— Thlr.

Das Hoftheater in Hannover erhält incl. der Kapelle einen Zuschuß von . . . . . 73000 Thlr.
und nimmt an Kassengeldern ein . . . 50000 Thlr.
in Summa 123000 Thlr.

Das Hoftheater in Stuttgart ist angegeben mit einem Zuschuß von . . . 125000 fl. rh. = 71428⅛ Thlr.
und einer Einnahme
von . . . . . 55000 fl. rh. = 31428⅝ Thlr.
zusammen 180000 fl. rh. = 102856⅝ Thlr.

Das Hoftheater in Karlsruhe soll vorläufig beziehen
an Subvention . . . . . 100000 fl. = 57142⅞ Thlr.
an Einnahme . . . . . 50000 fl. = 28571⅜ Thlr.
in Summa 150000 fl. = 85714⅜ Thlr.

Das Hoftheater in Darmstadt soll beziehen:
an Zuschuß . . . . . 100000 fl. = 57142⅞ Thlr.
an Einnahme . . . . . 33000 fl. = 18857⅛ Thlr.
zusammen 133000 fl. = 76000— Thlr.

Das Hoftheater in Kassel bezieht als Zuschuß (einschließlich einer Ersparniß durch Verwendung des Garde-

Digitized by Google

musikcorps	42000	Thlr.
und nimmt ein	20000	Thlr.
Summa	62000	Thlr.

Das Hoftheater in Weimar soll beziehen:

an Zuschuß	44000	Thlr.
an Einnahme	12000	Thlr.
Summa	56000	Thlr.

Das Hoftheater in Schwerin ist angegeben mit einer

Subvention von	56000	Thlr.
und einer Einnahme von	21000	Thlr.
Summa	77000	Thlr.

Das Hoftheater in Braunschweig bezieht:

an Zuschuß	60500	Thlr.
durch Kasseneinnahme	29500	Thlr.
Summa	90000	Thlr.

wobei die Ausgaben für das französische Theater mit eingerechnet sind.

Das Hoftheater in Dessau bezieht:

an Zuschuß	32000	Thlr.
an Einnahme	8000	Thlr.
Summa	40000	Thlr.

Es ist dieß kein vollständiges Verzeichniß der deutschen Hoftheater, deren es 19 giebt, doch sind die gegebenen Notizen vollständig hinreichend, um die nöthigen Erörterungen anzuknüpfen. Denn überblicken wir die Einnahme- und Subven-

Digitized by Google

tionsetats der hier genannten 13 Hofbühnen, so ergiebt sich, daß bei allen ohne Ausnahme ein wesentlicher Theil der Einnahme in der Subvention liegt. Nur in den drei Städten Wien, Berlin und Dresden übersteigt die Kasseneinnahme den Betrag des Zuschusses, und gerade bei diesen Theatern ist es sehr zweifelhaft, ob die Administration mit den angegebenen Subventionen ausreicht. Schon in München sinkt die Kasseneinnahme unter die Subventionssumme herab, in Hannover erhält sie sich noch in dem Verhältniß von 2 : 3, in Karlsruhe und Kassel steht sie ungefähr wie 1 : 2, bei den andern Hoftheatern aber wie 1 : 3, sogar wie 1 : 4. Ohne zunächst auf alle Consequenzen dieses Verhältnisses einzugehen, bemerken wir nur, daß sich daraus schon die ungünstige Lage der nicht subvenirten Unternehmungen herausstellt. Denn offenbar entbehren sie einer Hülfe, welche keine nebensächliche Geltung hat, sondern den finanziellen Grundpfeiler der Existenz bildet. Die Bedürfnisse der Bühnen werden aber nicht so wesentlich verschieden sein, daß wir, wenn wir etwa Wien und Berlin ausnehmen, nicht durchgängig Parallelen zwischen den Hof- und Stadttheatern ziehen könnten. Zur Erweiterung des Gesichtskreises wird es darum verstattet sein, auch die Notizen über die Etats der Stadttheater, welche Herr v. Küstner in seinem Taschenbuche giebt, hier mitzu-

Digitized by Google

theilen. Ihre Zahl beträgt im Ganzen 79, doch beschränken wir uns hier auf die bedeutendsten.

Die vereinigten Theater in Hamburg (Stadt- und Thaliatheater) sollen eine jährliche Einnahme von 200000 Thaler (500000 Mark Cour.) erzielt haben. Es ruhen aber auf der Concession zum Stadttheater bedeutende Lasten, die wohl auf 12000 Thlr. anzuschlagen sind. Wie bekannt, haben sich die vereinigten Theater finanziell nicht halten können, und noch jetzt schwebt die Theaterfrage; denn es ist sehr zweifelhaft, ob jemals wieder ein Stadttheater in Hamburg unter den bisher von Seiten der Behörde gestellten Bedingungen zu Stande kommen wird.

Das Stadttheater in Leipzig wird gleichfalls ohne positive Unterstützung von einem concessionirten Direktor auf eigene Rechnung geführt und erfreut sich nur erst seit neuerer Zeit einiger Erleichterungen, indem man theils von der Erhebung des Miethzinses von 3000 Thalern abgesehen, theils die Preise für die Beleuchtung durch die städtische Gasanstalt herabgesetzt hat. Küstner, der durch genaue Kenntniß der Leipziger Theaterzustände — denn er war selbst längere Zeit Unternehmer des dortigen Theaters — wohl befähigt ist, die Einnahmeverhältnisse dieser Bühne zu übersehen, schlägt dieselbe auf 72000 Thlr. an.

Das Stadttheater in Frankfurt a. M. war schon bisher finanziell vor vielen städtischen Theatern bevorzugt, in-

Digitized by Google

dem dem Unternehmer im Jahre 1842 nicht nur das Theatergebäude ferner miethfrei überlassen, sondern auch eine Subvention von 13000 fl. rh. bewilligt worden war: ingleichen hatte der Senat dem Pensionsfond eine jährliche Unterstützung von 3000 fl. rh. gewährt. So hat sich denn der Ausgabeetat des dortigen Theaters bei einer Kasseneinnahme von ungefähr 150000 fl. rh. auf insgesammt 163000 fl. rh. = 93142 6/7 Thlr. gestellt. Dennoch ist auch dieses Institut in eine Krisis hineingerathen, die dahin geführt hat, daß eine Actiengesellschaft das Theater fortführt und einen Intendanten ernennt, für welche Stellung der bekannte Schauspieldichter R. Benedix gewonnen ist.

Das Hof- und Nationaltheater zu Mannheim, welches nur dem Namen nach Hoftheater ist, wird von einem Theatercomité, bestehend aus den angesehensten Einwohnern der Stadt, geleitet. Die Einnahmen dieser Bühne bestehen in einem Staatszuschuß von 8000 fl. rh., einer städtischen Zubuße von 31500 fl., und der verhältnißmäßig sehr hohen Kasseneinnahme von 60000 fl., zusammengenommen 99500 fl. = 56857 1/7 Thlr. Etwa trotzdem entstehenden Mehrbedarf deckt die Stadt. Dieses Theater dürfen wir unbedenklich als eines der wohlgeordnetsten Institute bezeichnen, indem hier durch die Munificenz der Einwohnerschaft das Bestehen der Bühne ehrenvoll gesichert, überhaupt der Gemeinsinn für die Erhaltung und

Digitized by Google

Blüthe der Kunstanstalt thätig ist und nicht, wie das in größeren und reicheren Städten der Fall ist, einem Privatunternehmen noch erschwerende Bedingungen stellt.

In Wiesbaden bestand bis zum Jahr 1848 ein Hoftheater; dieses wurde im genannten Jahre von dem Staate und der Stadt gemeinschaftlich übernommen, unter die Oberleitung eines Theatercomité's gestellt und die artistische Leitung einem technischen Direktor übertragen. Die Einnahmebezüge giebt Küstner in folgender Weise an:

aus der herzogl. Landessteuerkasse	20000 fl.
aus der Stadtkasse	11000 fl.
aus der herzogl. Hofkasse . .	2000 fl.
vom Spielpächter	5000 fl.
Kasseneinnahme	30000 fl.
zusammen	68000 fl.

wobei noch zu bemerken, daß das Haus sammt dem ganzen Inventare, die Beleuchtung und der Bedarf an Dekorationen frei gegeben ist. Auch dieses Theater ruht demnach auf einer sicheren Grundlage und fällt nicht der Privatspekulation anheim.

Das Stadttheater in Breslau ist einem Privatunternehmer gegen einen jährlichen Miethpreis von 1500 Thlr. und einen zweiten von 400 Thlr. für die zur Aufbewahrung von Dekorationen nöthigen Räumlichkeiten überlassen: die Direktion des Theaters hat außerdem sämmtliche Ab-

Digitized by Google

gaben für das Haus und den Betrieb, sowie die Versicherungsprämien zu zahlen, ohne irgendwelche Erleichterung oder Unterstützung zu genießen. Die Kasseneinnahme beläuft sich incl. der Abonnementsgelder auf circa 80000 Thlr.

Nicht besser ergeht es dem Stadttheater in Königsberg, welches gleichfalls einem Privatunternehmen überlassen ist, das sich zugleich auf die Städte Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Memel und Elbing erstreckt. Die dortige Direktion hat für jeden einzelnen Spielabend an den Actienverein in Königsberg 10 — 15 Thaler zu bezahlen, was im ganzen Jahre eine Abgabe von circa 3600 Thlr. beträgt: dazu kommen noch zwei halbe Einnahmen, welche als Armenbenefize abzugeben sind, sowie die Verpflichtung, die neu angeschafften Dekorationen dem Vereine als Eigenthum zu überlassen gegen das Recht der freien Benutzung der schon vorhandenen. Eine Subvention der Unternehmung findet nicht statt; die gesammten Kasseneinnahmen schlägt Herr v. Küstner auf 65000 Thlr. an.

Das Stadttheater in Köln, zuletzt mit dem dortigen Vaudevilletheater und dem zu Bonn unter einer Direktion vereinigt, gewährte eine Gesammteinnahme von circa 60000 Thaler; es hat aber die Direktion nicht nur einen Miethzins von 4200 Thlr., sondern auch 1400 Thlr. an die Armen allein in Köln abzugeben, also 5600 Thlr., wozu noch die durch die Benutzung des Theatergebäudes in

Digitized by Google

Bonn erwachsenden Unkosten kommen. Kein Wunder, wenn daher das Kölner Theaterwesen fortwährend bedrohlichen Schwankungen ausgesetzt gewesen ist.

Das Theater in Aachen erzielt eine Einnahme von ungefähr 30000 Thlr. und erhält für die vier Sommermonate Juni, Juli, August und September eine Unterstützung von 1200 Thlr. von Seiten der Stadt, sowie ihm auch noch einige Erleichterungen in Bezug auf das Orchester und den Theatermaschinisten gewährt sind; dagegen ist ein Miethzins von 600 Thlr. abzugeben und es müssen vier Benefizvorstellungen für die Armen gegeben werden. Mit dieser Bühne ist gegenwärtig das Theater zu Düsseldorf und Elberfeld unter einer Direktion vereinigt, jedoch so, daß die ausübenden Personale für beide Unternehmungen getrennt sind. Die beiden zuletzt genannten Städte geben eine Kasseneinnahme von circa 20000 Thlr., beanspruchen keinen Miethzins für die Theatergebäude, sondern nur einige Benefize für die Armen, das Orchester und die Benutzung der Inventare.

Das Stadttheater in Magdeburg ist eines der am schlechtesten bedachten, indem dort das sich in seinen Baulichkeiten durchaus nicht empfehlende Theater Privateigenthum ist: der Direktor hat für dieses im Winter benutzte Gebäude und das gleichfalls einem Privatmanne gehörende Sommertheater eine Miethe von 2400 Thlr. zu zahlen

Digitized by Google

und erfreut sich durchaus nicht irgendwelcher Unterstützung; die Einnahmen in beiden Theatern belaufen sich auf circa 40000 Thlr.

Das Stadttheater in Posen gewährte im Theaterjahre 1853—54 eine Einnahme von 36000 Thlr.; eine Subvention empfängt der Direktor nicht, sondern er hat für jede Vorstellung im Stadttheater 13 1/3 Thlr. abzugeben.

Unterstützung dagegen wird dem Stadttheater in Mainz zu Theil, indem das Theatergebäude sammt einer geräumigen Wohnung für den Direktor demselben überlassen, und die Gasbeleuchtung und Heizung des Hauses ihm frei gewährt wird; außerdem erhält er noch jährlich 500 Gulden zur Erhaltung des kostenfrei überlassenen Inventars und hat das Recht, die im Theater befindliche Restauration zu verpachten und drei Maskenbälle im Theater zu halten, sowie ihm endlich nicht unbeträchtliche allerlei sonstige Concurrenz ausschließende Privilegien zur Seite stehen. Diesen Vortheilen steht nur die Verpflichtung, zwei Armenbenefize zu geben, gegenüber. Die Einnahme des Theaters beläuft sich auf 45000 fl. = 25714 2/7 Thlr.

In Nürnberg, dessen Theater zugleich der Stadt Fürth angehört, findet der eigenthümliche Fall statt, daß der Unternehmer nicht bloß Miethzins für die Theaterräume, sondern auch für das Privilegium zahlen muß. Der jetzige Unternehmer hat dieses für eine Kaufsumme von 13500 fl.

Digitized by Google

und die Auszahlung einer jährlichen Rente von 500 fl. erworben, im Ganzen also, da die Rente noch 7 Jahre zu zahlen war, dafür 20500 fl. verausgabt. Daneben zahlt die Direktion in Nürnberg einen jährlichen Miethzins von 1100 fl. an den Magistrat, in Fürth für jede Vorstellung 8 fl. an den Actienverein; eine Subvention wird in keiner Weise gewährt. Die Einnahmen in beiden Städten belaufen sich auf 32000 fl. = 18285 5/7 Thlr.

Das Stadttheater in Würzburg, welches sieben und einen halben Monat spielt (vom 15. Sept. bis 30 Apr.), erzielt eine Einnahme von circa 30000 fl. = 17142 6/7 Thaler. Hier hat zwar der Unternehmer einen Pacht von 1500 fl. und zwei kostenfreie Benefize für die Armen abzugeben, aber er erhält dafür einen jährlichen Zuschuß von 2400 fl., freie Wohnung und freie Benutzung eines vollständigen Inventars; auch sind weitere Erleichterungen theils schon erfolgt, theils in Aussicht gestellt.

Herr v. Küstner führt in dem mehrfach erwähnten Taschenbuche für Theater-Statistik noch die Theater zu Riga, Pesth und Prag an, von denen hauptsächlich das erste sich namhafter Vortheile erfreut; in Pesth und Prag werden die Theater miethfrei überlassen, und in letzterer Stadt ist die Direktion durch Privilegien und durch Antheil an den Einnahmen öffentlicher Schaustellungen ꝛc. unterstützt. Die letzte Stelle in dem Buche nimmt das

Digitized by Google

Stadttheater zu Stettin ein, welches, obwohl neuere Notizen Küſtner's Angaben nicht zu Grunde lagen, noch heute zu den vorzugsweiſe belaſteten zu gehören ſcheint.

Zwar iſt die Reihe der deutſchen Stadttheater keineswegs erſchöpft, aber für unſern Zweck reichen die eben gegebenen Mittheilungen vollkommen aus; denn es würde, wenn auch das ſtatiſtiſche Material noch ſo ſehr anwüchſe, ſchwerlich etwas hinzukommen, was auf das Reſultat, das uns dieſe Notizen bieten, einen weſentlichen Einfluß hätte.

Denn es geht unleugbar aus ihnen hervor, daß nur in wenigen Fällen dem Theaterunternehmer eine wirkliche Unterſtützung zu Theil wird, hie und da kleine Erleichterungen eintreten, in vielen Fällen aber ſogar noch eine Belaſtung ſtattfindet. Läßt ſich daraus ſchließen, daß dieſe Unternehmungen fortwährende Schwankungen darbieten, ſo beſtätigt dieß die Erfahrung vollſtändig. Die Mehrzahl der Stadttheater wechſeln fortwährend mit ihren Direktionen, und es möchte als eine äußerſt ſeltene Ausnahme zu betrachten ſein, daß dieſelbe Direktion eine längere Reihe von Jahren in einer Stadt geblieben ſei. Meiſtens zwingen die pecuniären Verhältniſſe die Unternehmer, nach Ablauf des Pachtcontractes ſich entweder ganz von dem mühſamen und ſchwierigen Geſchäft zurückzuziehen, oder ſie haben wenigſtens die Ueberzeugung gewonnen, daß die Stadt, in der ſie ſich bisher befanden, nicht der Ort iſt,

Digitized by Google

an welchem ihr Streben einen lohnenden Erfolg zu gewärtigen hat. Glücklich sind sie dann noch, wenn sie nicht so weit schon das Ihrige eingebüßt haben, daß es überhaupt für sie unmöglich ist, an einem anderen Orte auf bessere Resultate hinzuarbeiten. Wir lesen ja fortwährend von Direktionsveränderungen, sehen die Theater in den Zeitungen ausgeboten, hören wohl auch von Concurs und gerichtlichem Verfahren: kurz, Alles zeigt, daß die Existenz der Stadttheater eine sehr wechselvolle, unsichere, gefährdete ist. Und wenn man vielleicht meinen sollte, nur die kleineren oder mittleren Städte seien der Schauplatz von Theaterkalamitäten, so würde man sich gewaltig irren: vielmehr sind die allergrößten Stadttheater solchen Zuständen ausgesetzt, wie das Beispiel Hamburgs, das doch eigentlich durchaus gesicherte Verhältnisse bieten könnte und müßte, nur zu deutlich zeigt. Sind aber Städte wie Hamburg, Frankfurt, Breslau, Leipzig, Köln nicht vor solchen Schwankungen gesichert, was sollen wir dann von den mittleren und kleineren erwarten? Es kann aber diese Wahrnehmung nicht auffallend scheinen, wenn man die äußerlichen Verhältnisse der zuerst genannten Hoftheater mit denen der Stadttheater vergleicht. Bei jenen ergab sich, daß der Haupttheil der Einnahmen zumeist in den Zuschüssen, der geringere in dem Kassengewinne bestand: ein Verhältniß, das, wie wir oben

Digitized by Google

ersahen, bis zu einem sehr beträchtlichen Unterschiede auf-stieg. Diese Zuschüsse fallen nun bei den meisten städti-schen Bühnen weg, und bei manchen treten sogar noch Belastungen ein: kann da ein anderes Resultat erwartet werden? Denn mag man auch zugeben, daß die Anfor-derungen an die Hoftheater andere, höhere seien, daß vielleicht sogar bei diesen eine geringere Erwerbsfähigkeit hie und da durch die Verhältnisse geboten sei, so stellt es sich doch als gewiß heraus, daß der Wegfall einzelner Ansprüche nicht das Aufgeben der übrigen bedingt. In Wahrheit werden heut zu Tage auch an die mittleren Theater nicht geringe Anforderungen gestellt, und bis zu einem gewissen Grade, d. h. bis dahin, daß sie den Cha-rakter von Kunstinstituten gleichfalls zu wahren haben, sind diese sehr wohl berechtigt. Zugleich lehrt ein Blick auf die vorhandenen Zustände, daß da, wo die städtischen Theater sich einer Subvention erfreuen, die Verhältnisse weit geordneter, dauernder, zuverlässiger sind; also liegt wohl zu Tage, daß der Mangel einer gesicherten mate-riellen Basis die Existenz dieser Theater wesentlich bedroht.

Ueber die dritte Gattung von Bühnen, die eigent-lichen Wandertheater, die concessionierten reisenden Ge-sellschaften, mangeln leider alle genügende statistische No-tizen, obwohl es der Mühe werth wäre, einmal in die finanziellen Zustände dieser Bühnen genaueren Einblick zu

Digitized by Google

erhalten.*) Vielleicht würde das zuerst dazu führen, daß man diesem Unwesen, — denn als solches muß das Theaterwesen der Wandertruppen von jedem Standpunkte aus, von dem künstlerischen, administrativen und sittlichen, entschieden bezeichnet werden, — ernstlich steuerte. Obschon nun aber ein genauer Ausweis über deren Etatsverhältnisse hier nicht gegeben werden kann, so liegt doch auf der Hand, daß bei ihnen die materielle Unsicherheit ihren Kulminationspunkt erreicht, den Höhepunkt, wo sie zu dem reinen Proletariat führt. Da wir aber in einem besonderen Abschnitte über diese Wanderbühnen zu handeln haben werden, genügt hier die gegebene Andeutung, daß bei ihnen von einer finanziellen Ordnung in der Regel gar nicht die Rede sein kann. Hier ist Ordnung und Sicherheit Ausnahme, und jedenfalls zum Theil ein Werk des günstigen Zufalls. In den Einrichtungen liegt Nichts, was einer Schwankung oder dem Ruin vorbeugen könnte.

Eine eigenthümliche Gattung von Bühnen endlich hat sich in den letzten Jahren entwickelt und ist so zu sagen

---

*) Eine Theaterzeitung meldete jüngst, daß die Zahl der reisenden Gesellschaften sich auf 67 belaufe, von denen 20 finanziell gut gestellt seien. Selbst wenn — was wir glauben möchten — die Zahl 67 nicht zu niedrig gegriffen wäre, blieben dann immer noch 47 Schauspielergesellschaften übrig, welche sich notorisch in unsicherer Lage befinden. Ist das schon genug!

Digitized by Google

Mode geworden: das sind die Sommer- und Tivolitheater, die entweder selbständig während der Sommermonate erstehen und dann wieder verschwinden, oder auch als Filiale der städtischen Bühnen erscheinen, so daß ein Theil des an diesen engagirten Personals in den Tivolis oder Arenen auftritt. Diese Bühnen, welche um so beliebter geworden sind, je mehr sie rein materielle Beisätze haben — denn sie sind zugleich Eß-, Trink- und Rauchanstalten — fallen sehr oft mit den Wandertheatern zusammen, indem die reisenden Gesellschaften dergleichen Sommerbühnen aufschlagen und das Wanderpersonal die kleineren Tivolitheater zu ergänzen pflegt. Auch von diesen Theatern, dem modernen Auswuchse des Bühnenwesens, wird in einem besonderen Abschnitte die Rede sein müssen; in Bezug auf ihre materielle Existenz aber leuchtet wohl Jedem ein, daß sie den höchsten Höhepunkt der Unsicherheit darstellt, indem hier ein Hauptmoment für den günstigen Erfolg außerhalb jeder menschlichen Berechnung und Mitwirkung liegt, nemlich das Wetter.

Haben wir nun in dem Vorstehenden die verschiedenen Gattungen von Bühnen nach den beiden Hauptunterscheidungsgründen der Ständigkeit, bloß periodischer oder rein zufälliger Dauer einerseits, und der finanziellen Administration als gesicherte oder der Spekulation preißgegebene Unternehmungen andrerseits kennen lernen, so können wir nun zu der

Digitized by Google

Betrachtung der Theaterzustände selbst übergehen. Vorher aber wird es gut sein, die beiden zuletzt genannten Bühnengattungen, die Wandertheater und Tivolis einzeln zu betrachten, um dann zu denjenigen Bühnen überzugehen und bei ihnen ausschließlich zu verbleiben, welche sich nicht als hinter unseren Kulturzuständen jämmerlich zurückgebliebene oder durch die materielle Hyperkultur als krankhafte Auswüchse entstandene Erscheinungen kundgeben. Wir wollen erst das beseitigen, was eigentlich gar nicht zum Theater gehört oder wenigstens nicht dazu gerechnet werden sollte.

Drittes Kapitel.

Die Wanderbühnen.

Der Gegenstand, welchem dieser Abschnitt gewidmet ist, scheint Manchem vielleicht weder wichtig noch anziehend, und dennoch ist er Beides in hohem Grade, und so sehr, daß wir ihn geradezu für den wichtigsten und anziehendsten aus der ganzen Reihe der beim Theater in Frage kommenden erklären müssen. Freilich ist es ein Gebiet, das den Beinamen des Anziehenden nicht in dem gewöhnlichen Sinne beanspruchen kann; denn Freude ist es allerdings nicht, die der Betrachtende empfinden kann, da sie ihm in diesen Regionen entweder gar nicht oder in der zwei-

Digitized by Google

deutigsten Gestalt entgegenkömmt. Aber anziehend muß die Beleuchtung desselben sein, weil es sich um Verhältnisse, Zustände, um Einflüsse und Wirkungen der bedauerlichsten und bedenklichsten Art handelt, anziehend, insofern diese unsere Aufmerksamkeit in weit höherem Grade spannen, als die Regionen des Theaterlebens, in welchen das Licht den Schatten überwiegt oder doch überwiegen kann. Hier haben wir es mit der Nachtseite der Theater zu thun, wo das Dunkel so dicht ist, daß kaum je ein Strahl hellen Lichtes dasselbe durchdringt, wo sich kein Ausweg zeigen will, um dem Schatten zu entfliehen. Darum möchten wir auch diejenigen unserer Leser, welche nicht wie wir von vornherein von der hohen Wichtigkeit der Sache und dem guten Rechte, eine ungetheilte Aufmerksamkeit für sie in Anspruch zu nehmen, überzeugt sind, bitten, sich die Mühe nicht verdrießen zu lassen. Hoffentlich gelingt es uns, sie für unsere Ansicht zu gewinnen, hoffentlich finden endlich Zustände eine gebührende Würdigung und Beseitigung, welche längst als unerträglich hätten erkannt werden müssen. Zugleich werden diese Blätter zum Anwalt für nicht wenige unserer Mitmenschen, welche jetzt bei diesen reisenden Truppen in Armuth verkommen; und glücklich sind sie noch zu nennen, wenn ihr Elend ein äußerliches bleibt, wenn sich nicht zu der schwankendsten aller Existenzen noch der sittliche Verfall hinzugesellt.

Digitized by Google

Die Wanderbühnen sind es also, welche wir jetzt näher ins Auge zu fassen haben werden.

Welche Bühnen wir unter dieser Bezeichnung verstehen, das haben wir schon früher auseinandergesetzt: es sind alle diejenigen, welche nicht einem bestimmten Orte ausschließlich oder auf längere Dauer angehören, sondern ihre Wirksamkeit auf mehrere Städte vertheilen. Es versteht sich von selbst, daß Hoftheater, welche bisweilen in andern Städten spielen, wie etwa das Berliner, welches in Charlottenburg und Potsdam dann und wann Vorstellungen gegeben hat und giebt, oder die, wie das Coburger, auf eine gewisse Zeit in eine andere Stadt übersiedeln, deßhalb nicht zu den hier in Frage kommenden Instituten gerechnet werden können. Denn bei ihnen ist das Seßhafte, das Dauerhafte durch solche Ausnahmsverhältnisse oder regelmäßige Translokationen durchaus nicht berührt. Auch können diejenigen Stadttheater hier nicht in Betracht kommen, welche entweder kontraktlich mehreren Städten zugleich angehören, so daß jede derselben nur einen Theil des Jahres ein Theater hat, oder von einem festen Mittelpunkte aus zu passender Zeit in kleineren Nachbarstädten Vorstellungen geben. Denn wie dort, so bleibt auch hier das Feste und Ständige der Verhältnisse vorwiegend, und es kann sogar nicht geleugnet werden, daß dieser Grad von Beweglichkeit einer Bühne innerlich und äußerlich zum

Digitized by Google

Vortheile gereichen kann; eine etwa zu bewirkende Reform des deutschen Bühnenwesens wird dergleichen größere Theaterbezirke überall da anlegen müssen, wo es nicht unzweifelhaft feststeht, daß die einzelne Stadt einen Theateretat selbständig aufzubringen, d. h. durch Kasseneinnahmen zu decken vermag. Die Wanderbühnen, welchen dieser Abschnitt gilt, sind diejenigen reisenden Gesellschaften, welche sich auf einen größeren Bezirk, für welchen sie koncessionsberechtigt sind, so vertheilen, daß sie die einzelnen Städte und Flecken desselben Jahr aus Jahr ein durchziehen, bald hier, bald da verweilen, selten länger als 6 bis 8 Wochen, in der Regel so lange, als die Kasseneinnahme nicht gar zu karg ist. Diese in der Theaterwelt unter den schmeichelhaften Namen „Schmieren" und „Meerschweinchen" bekannten Theatergesellschaften wollen wir als die specifischen Wanderbühnen bezeichnen.

Es möchte wenig Punkte in unserm öffentlichen Leben geben, welche in solchem Grade Anspruch auf eine ernstere Betrachtung und würdigere Behandlung haben, wie diese Ausläufer unseres modernen Theaterwesens; zugleich dürften sich wenige Lebensgebiete finden, welche gerade von denen so ganz und gar übersehen oder wenigstens unrichtig angesehen werden, welche sich verpflichtet fühlen sollten, ihre Blicke auf diesen Punkt zu richten. Gleichwohl ist es leicht erklärlich, weßhalb Zustände der richtigen Be-

Digitized by Google

leuchtung, und indem diese mangelt, der Besserung und Aufhülfe entbehren, die sich für Jeden, der mit leidlich gutem Willen und halbweg ernstem Sinne dieselben betrachtet, als äußerst bedenkliche und der Abhülfe dringend bedürftige auf den ersten Blick darstellen. Das gilt wie von vielen Angelegenheiten und Verhältnissen insbesondere des socialen Lebens, so auch von den Wanderbühnen. Die einseitige und völlig ungenügende Stellung, welche der Staat, oder allgemeiner gesagt die Behörde gegenüber denselben einnimmt, reicht bis über einige Konzessionsbedingungen und über eine polizeiliche Aufsicht nicht hinaus: die öffentliche Meinung aber hat am seltensten Gelegenheit, sich in der Tagesliteratur über diese Theater zu äußern, da sie zumeist an Orten sich befinden, die sich im äußersten Falle bis zu einem Intelligenzblatt, was oft so viel heißt als ein Blatt ohne Intelligenz, erheben. Wenn aber je einmal die künstlerischen Leistungen einer Wandertruppe in einem Lokalblatte zur Besprechung kommen, so geschieht dieß meist nur, um das Publikum anzulocken: die literarischen Kräfte, welche sich als Zugpflaster benutzen lassen, haben entweder nicht die Absicht, oder nicht die Fähigkeit, sich ernster auf die Sache einzulassen. So verirrt sich nur dann und wann einmal ein ernsteres Wort in die Zeitungen und Journale: leider werden nur Kundgebungen der periodischen Presse nicht genügend

Digitized by Google

beachtet. In einem längeren Artikel hat sich z. B. in jüngster Zeit Hermann v. Bequignolles in der Leipziger allgemeinen Theaterchronik ausgesprochen und manches recht Treffende über die Sache gesagt, so daß es fast bedauerlich erscheint, daß der Aufsatz nicht einem größeren Publikum und in selbständiger Haltung dargeboten ist: das würde den Verfasser zu einem Abschliff und Ausbau seines Versuches von selbst geführt haben. So ist denn leider wahr, daß die Kenntniß dieses Theatergebietes eine höchst unvollkommene und ungenügende ist: fast die Mehrzahl lernt dasselbe nur aus Romanen kennen, wo dem geschilderten Wanderleben in der Regel ein poetischer Reiz angedichtet oder eine starke materialistisch-sinnliche Färbung verliehen ist. Der Lesende hat dann das mühelose Geschäft, sich herauszusuchen, was der Wirklichkeit treu nachgeschildert und was bloß erdichtet ist, und es ist jedenfalls am bequemsten, das poetische ideale Treiben für das Abbild der Wirklichkeit, und den wüsten Sinnengenuß, gepaart mit Noth und Sorge, für eitel erlogene Dinge zu halten. Das möge aber Jeder nach seinem Belieben thun, es bleibt doch immer gewiß, daß eine genauere Kenntniß dieser Theaterzustände und eine ernstere Würdigung derselben selten gefunden wird.

Ueber die Entstehung dieser reisenden Schauspielergesellschaften werden wir nicht viel zu sagen haben: im

Digitized by Google

Ganzen weisen sie auf die deutschen Theaterzustände des vorigen Jahrhunderts zurück. Herumziehende Komödianten gab es schon frühzeitig in Deutschland, es finden sich dergleichen schon im 15. und 16. Jahrhundert erwähnt. Doch können jene Zeiten noch nicht von einem Theater als ausgebildetem Kunstinstitute reden, und darum auch nicht von Schauspielern, die als Künstler bezeichnet werden könnten. In dieser Beziehung beginnt erst im 18. Jahrhunderte, und zwar von und zu Lessings Zeit der Aufschwung, zunächst aber auch nur in dem gesellschaftlichen Wanderleben der Schauspielertruppen. Diese dehnten sich in damaliger Zeit über weit größere Ländergebiete aus, was durch die bei weitem geringere Zahl derselben zu erklären ist. Als nun aber die größeren dieser Wandertruppen seßhaft wurden und sich die Höfe und größeren Städte des Theaters annahmen, indem sie stehende Bühnen gründeten, änderte sich der ganze Zustand des Theaterwesens. Nun trat natürlicherweise der Begriff der „reisenden Gesellschaft" erst in einem schroffen Gegensatze gegen jene dauer- und seßhaft gewordenen Bühnen auf. Zu den letzteren wendete sich der bessere, talentvollere, strebsamere Theil der Schauspieler, an sie schloß sich die Literatur in Produktion und Kritik an, wenigstens soweit es überhaupt zu einem Anschlusse kam, und die ersteren, welche an der Unstätigkeit der früheren Theaterverhältnisse festhielten,

Digitized by Google

büßten nicht nur alle bevorzugten künſtleriſchen Kräfte ſo wie den Zuſammenhang mit Dichtung und Kritik ein, ſondern wurden auch dadurch, daß in den beßten, größten, den ſicherſten Gewinn verſprechenden Städten die ſtehenden Bühnen ſich feſtſetzten, um ihren bisherigen Erwerb gebracht. Es war durchaus nothwendig und für eine würdige Entwickelung des deutſchen Theaters unvermeidlich, daß dieſer Umſchwung vom Wandernden und Unſicheren zum Seßhaften und Dauernden erfolgte, daß die Theater als geordnete und geſicherte Inſtitute aufzutreten verſuchten, aber der Umſchwung hätte mehr Rückſicht auf das Zurückbleibende nehmen ſollen. Da indeſſen nicht zu leugnen iſt, daß die Geſchichte der ſtehenden Theater noch kein hohes Alter hat, daß ihre Zahl noch eine ſchwankende, bald zu- bald abnehmende, daß überhaupt die Theaterorganiſation füglich nur als eine proviſoriſche zu betrachten iſt: ſo iſt auch für die bei der Fortentwickelung zurückgebliebenen Wandertheater noch keineswegs die Hoffnung aufzugeben, eine definitive oder wenigſtens weiter ausgreifende Organiſation des Theaters werde ihnen ihr wohlbegründetes Recht angedeihen laſſen. Ein anderes Recht aber möchten wir ihnen nicht zuſprechen, als dieſes, als den Anſpruch auf Nachholung des bei ihnen Verſäumten; im Gegentheile würden wir ihnen das Recht, in ihrer gegenwärtigen Weiſe fortzubeſtehen, auf das Entſchiedenſte

Digitized by Google

bestreiten. Denn die Wanderbühnen sind nicht bloß die Schattenseite, sondern sie sind, um deutlicher zu reden, der Schandfleck des deutschen Theaters, sie sind einer der faulsten Flecke in unserem ganzen gegenwärtigen Kulturleben, sie müssen entweder in eine andere Lage und Gestalt gebracht, oder aufgegeben werden. Um diese Behauptungen zu beweisen, wenden wir uns den Verhältnissen dieser Theater, wie sie in materieller, künstlerischer und sittlicher Beziehung uns entgegentreten, zu.

Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß die pekuniäre Basis dieser Unternehmungen eine durchaus ungesicherte sei: es ist dieß leicht als durch das ganze Verhältniß nothwendig gegeben nachzuweisen. Denn seitdem sich die stehenden Theater gebildet haben, und seitdem in diesen Instituten das Spekulationsprincip, d. h. die Uebernahme der Bühne durch einen Unternehmer, zur Geltung kam, haben sich fast alle größeren Städte in den Besitz eines eigenen Theaters zu setzen gewußt. Theils schmeichelte ein solcher Besitz den Bewohnern und der leitenden Kommunalbehörde, theils suchte die Spekulationslust der Theaterunternehmer jede Stadt auf, deren Einwohnerzahl und finanzielle Verhältnisse eine leidliche Einnahme versprachen. Dieses Bestreben, ein Theater zu haben, und die Begierde, eine Direktion zu führen, haben es sogar dahin gebracht, daß die Kräfte mancher Städte

Digitized by Google

entſchieden überſchätzt wurden. Eine Zeit lang gab es zu viel ſtehende Theater, aber wie oft hörte man auch von dem Wechſel der Direktion in Folge pekuniärer Verluſte! Die retrograde Bewegung in dieſer Beziehung dauert noch heute fort, und die hier gemachte Erfahrung hätte hingereicht, um durch eingreifende Reformen die deutſchen Theaterzuſtände ordnen zu lernen. Jedenfalls aber hat das Ueberhandnehmen der ſtehenden Theater, das im Allgemeinen als ein Fortſchritt in der Theatergeſchichte anerkannt werden muß, den zurückbleibenden ambulanten Bühnen die beſten Einnahmequellen entzogen. Ihre finanzielle Baſis war von vornherein untergraben, als ſie bei den größeren und wohlhabenderen Städten vorbeiziehen mußten. Sie blieben und bleiben auf die kleineren und mittleren Städte angewieſen, welche ſelbſt einen kleineren Theateretat nicht während des ganzen Jahres oder während der Wintermonate durch die Kaſſeneinnahmen zu decken vermögen. Es hat nun zwar den Anſchein, als liege in dieſem wechſelnden Aufenthalte ein nicht unbedeutender Vortheil; denn — ſo ſagt man — Theaterluſtige giebt es überall, und wenn zehn Monate im Jahre kein Theater iſt, ſo iſt der Andrang des Publikums während der zwei Monate, in welchen eine Wandertruppe ihre Bühne in dem Städtchen aufſchlägt, deſto größer. Das iſt aber theils nur ſcheinbar, theils nur bis zu einem gewiſſen

Digitized by Google

Grade wahr. Denn mit der Theaterluſt geht es wie mit andern menſchlichen Neigungen: ſie werden durch die Anregung, die ihnen zu Theil wird, geweckt und durch die ihnen gewährte Nahrung wach erhalten. Wo ſich ſelten ein Theater hinverirrt, wird in der Regel auch das Verlangen nach einem ſolchen nicht ſehr laut werden, und Direktionen dürften oft ſich gewaltig verrechnen, wenn ſie gerade deßhalb, weil dieſe oder jene Stadt mehrere Jahre keine Bühne bei ſich geſehen, auf eine beſonders ſtarke Einnahme rechnen wollten. Das Erholungsleben der kleinen Städte nimmt zumeiſt eine ſehr beſtimmte Geſtalt an und erlangt darin eine Feſtigkeit und Regelmäßigkeit, wie ſie die großen Städte nicht kennen oder wenigſtens wegen der Menge der Bewohner und der Mannigfaltigkeit der Vergnügungsörter nicht erkennen laſſen. Es fehlt dem Kleinſtädter nicht an Erholung, vielmehr geht es bei ihm meiſtens gar flott ins Wirthshaus und in die verſchiedenen Klubbs, und an wohlgedeckten Tiſchen mangelt es in kleinen Städten am allerwenigſten. Aber es ſetzt ſich das Philiſterthum in dem Vergnügungsweſen feſt und erzeugt eine ziemliche Abneigung gegen irgendwelche Störung der Gewohnheit. Das erſchwert bei einem nicht geringen Theile der Kleinſtädter den Beſuch des Theaters. Dazu kommt aber, daß überall das Publikum eines Theaters nicht aus denſelben immer wiederkehrenden Perſonen beſtehen darf: es muß mehr,

Digitized by Google

viel mehr Theaterbesucher geben, als der Theaterraum faßt. In den größeren Städten ist der fortwährende Wechsel des Publikums leicht möglich, so daß, eine Anzahl stehender Gäste ausgenommen, die Zuschauer jeden Abend in einer Woche andere sind: in kleineren Städten ist das schon anders. Da pflegt es darauf anzukommen, daß die wohlhabenderen Beamten- und Bürgerfamilien recht oft kommen; die Reihe trifft die einzelnen viel häufiger. Das führt in der Regel dazu, daß die ersten Vorstellungen überfüllt sind, und daß dann allmählich das Haus oder der Saal verödet. Wiederholungen gegebener Stücke werden dadurch erschwert und es wird dem Repertoire eine Mannigfaltigkeit zugemuthet, unter welcher selbst der Grad von Tüchtigkeit der Ausführung, der hier zu fordern wäre, leiden muß. Das wirkt wieder störend auf die Einnahme, und so haben wir sehr häufig schon nach vierzehn Tagen das Bild des finanziellen Verfalls vor uns. Gesetzt aber auch, diese Bemerkungen, welche nicht auf Abstraktionen, sondern auf Beobachtung beruhen, träfen nicht überall zu, so sind noch andere Umstände zu beachten, welche die Existenz der Wandertheater gefährden. Wir dürfen nemlich nicht übersehen, daß sich die Physiognomie unserer kleinen Städte in den letzten 20 Jahren gewaltig verändert hat, und zwar besonders durch den Umschwung in den Verkehrsanstalten. Früher, als nur die Postkutschen

Digitized by Google

und Stellwagen die Verbindung der kleineren Städte mit den in der Nähe gelegenen größeren herstellten, war das Leben in jenen weit isolirter, origineller, naiver: da mochte es wohl Leute in ihren Mauern geben, welche weder eine größere Stadt noch ein großes Theater je gesehen hatten. Man lebte in einer glücklichen Abgeschiedenheit von der Kultur der großen Städte, hielt sich frei von den Bedürfnissen und Ansprüchen derselben, und war in seinem Kleinstädterbewußtsein eben so froh wie, wenigstens in gewissen Beziehungen, genügsam. Da hatte auch das wandernde Theater ein leichteres Spiel: die Mehrzahl begnügte sich gern damit, wenn man auch einmal bei Gelegenheit einer der ewig denkwürdigen Reisen nach der Residenz ein großes Theater gesehen und besucht hatte; noch Andere hatten wohl überhaupt eine Bühne von größerem Umfange und in glänzenderer Ausstattung niemals zu sehen bekommen. Seitdem aber die Eisenbahnen Deutschland in allen Richtungen durchschnitten haben, seitdem auf diese Weise Entfernungen, welche früher groß erschienen, fast nicht mehr bestehen, hat sich für die Mehrzahl der kleineren Orte das Alles gänzlich geändert. Eine andere Lebensanschauung ist eingezogen, andere Gesichtskreise haben sich eröffnet, zugleich aber auch andere Ansprüche und Bedürfnisse eingefunden. Schon jetzt wird man nicht viele Mittelstädte finden, die nicht an irgend eine Eisenbahnlinie sich anlehnen oder die-

Digitized by Google

ſelbe leicht erreichen können, und da, wo dem Verkehr noch nicht die Flügel des 19. Jahrhunderts gewachſen ſind, wird, wenn einigermaßen die betreffende Gegend durch Wohlhabenheit, merkantiliſche, induſtrielle, landwirthſchaftliche Thätigkeit, oder auch wohl durch den grellen Gegenſatz davon Beachtung verdient, ſicher daran gedacht, Eiſenbahnverbindungen baldigſt herzuſtellen. Es iſt hier nicht am Orte, auf die Wirkungen hinzuweiſen, welche von den veränderten Verkehrsverhältniſſen ausgegangen ſind, ſo anziehend dieſe Aufgabe auch wäre: wir würden von vielen und großen Vortheilen, aber auch von nicht unbeträchtlichen Nachtheilen zu reden haben. Jedenfalls aber iſt dieſe Umgeſtaltung den in dieſem Abſchnitte behandelten Theatern nicht zu Gute gekommen. Jetzt weiß man auch in der kleinſten Provinzialſtadt, was die größeren Bühnen bieten: die meiſten ihrer Bewohner haben in Reſidenzen und Handelsſtädten, oder wenigſtens in einer Provinzialhauptſtadt die Theater beſucht, die ganze Anſchauung der Kleinſtädter iſt großſtädtiſcher geworden. Das verkümmert die naive Freude an dem, was die Wanderbühnen, wenn ſie ſich die größte Mühe geben und ſonſt ohne allen Tadel ſind, bieten können; man vergleicht, und man ſpöttelt. Ja, man kann ſogar behaupten, daß das Publikum ſolcher kleinen Städte noch anſpruchsvoller iſt, als das der großen, weil dem Kleinſtädter eine nicht geringe Luſt innewohnt,

Digitized by Google

zu zeigen, daß er die Welt, die jenseits der Stadtthore liegt, gar wohl kennt. Darum läßt sich faſt behaupten, daß der Großſtädter eher ſich mit der mittelmäßigen gut gemeinten Aufführung eines ſolchen Theaters begnügt, als der Bewohner des Städtchens ſelbſt, der die Gelegenheit nicht gern vorbeigehen läßt, zu bemerken: „Ja, als ich das Stück in Berlin ſah!“ Seitdem die Reflexion und Blaſiertheit der Hauptſtapelplätze der Menſchheit vermöge der Eiſenbahnen durch ganze Länder transportiert worden ſind, iſt es mit der ſonſt viel belächelten Einfalt der Kleinſtädter, aber auch mit ihrer vielleicht nicht genug anerkannten Einfachheit, anders geworden. Die naive Unbefangenheit iſt mächtig erſchüttert, ſie ſind in einen Konflikt von dem was ſie haben und dem was ſie nur außerhalb ihres Weichbildes finden, hineingedrängt worden, der die Theaterfreude im Rahmen ihrer beſchränkten Verhältniſſe nur zu ſehr trübt.

Wie dieß auf die Wanderbühnen zurückwirkt, ergiebt ſich leicht. Einmal dadurch, daß der Beſuch von vornherein ein weit ſchwächerer iſt als damals, wo die wenigen Theaterwochen immer einen gewiſſen Glanz in das ſtereotype einfache Leben hineinſtrahlten: denn man reiſt jetzt gleich zum Theater, man fährt nach nahegelegenen Städten, man braucht auch mehr modiſchen Putz und — man hat kaum noch ſo viel Geld als früher, wo man ſich mit dem

Digitized by Google

begnügte, was das Städtchen selbst bot. Zweitens aber auch dadurch, daß die Direktionen überhaupt erhöhten Ansprüchen zu genügen haben, und nach der wunderbaren Methode der meisten Theaterdirektionen sucht man diesen Ansprüchen nicht durch bessere und gediegenere Kunstleistungen, sondern durch größeren Aufwand in der äußerlichen Zuthat zu genügen, — nicht dadurch, daß man sich enger an die Dichtung anschließt, sondern daß man sich durch das Hervorsuchen aller neuen Effekt- und Spektakelstücke möglich weit von Kunst und Poesie entfernt. Um dieses Verfahrens willen darf man die Leiter der Wanderbühnen noch am wenigsten tadeln, da sie ja dem herrlichen Beispiel großer Theater folgen.

Zu allen diesen Umständen, deren Einwirkung auf die finanzielle Lage der Wanderbühnen unverkennbar ist, gesellt sich aber noch ein ganz besonders einflußreicher. Unsre frühere Betrachtungen haben deutlich gezeigt, daß diejenigen Theater, welche durch ihre Leistungen hervorragen, sich bedeutender Zuschüsse erfreuen: es zeigt sich ein Zusammenhang zwischen diesen Subventionen und Erleichterungen und der ganzen inneren und äußeren Tüchtigkeit der Bühne. Diejenigen städtischen Theater, welche sich solcher Beihülfe nicht erfreuen, sondern noch belastet sind, sahen und sehen wir fortwährenden Schwankungen unterworfen. Dieser völlige Mangel einer äußeren Unterstützung ist nun auch

Digitized by Google

das Loos der Wanderbühnen, und wenn wir annehmen, daß ihr Etat in richtigem Verhältnisse zu dem Etat der städtischen Bühnen steht, so wird der Mangel an Beihülfe in demselben Verhältnisse auf sie wirken, wie es dort der Fall war. Wenn wir aber die Sache genauer ansehen, finden wir, daß nicht nur keine Unterstützung stattfindet, sondern daß auch nicht unbedeutende Lasten ihnen auferlegt werden. Freilich baut sich jetzt fast jedes Städtchen ein Theatergebäude, damit ein Thespiskarren darin einkehre, aber es sind selten kunstfreundliche Motive, welche den Bau veranlassen. Es ist eine Bauspekulation, die sich rentiren muß, und wer ist das Opfer derselben? Kein anderer, als der Theaterdirektor, der in dem Städtchen einkehrt: diesem wird eine tüchtige Miethsumme oder eine Abgabe für jeden einzelnen Spielabend abverlangt, und ihm dadurch von vornherein eine drückende Fessel angelegt. Dabei ist noch zu bemerken, daß diese Theatergebäude sich durchaus nicht auf wirkliche Theatervorstellungen beschränken, sondern an alle möglichen „Künstler" vermiethet werden. „Selbst Menagerien sind uns angenehm" stand jüngst in einer einen solchen Schauplatz ausbietenden Anzeige. Möglich, daß auch dem Publikum Menagerien „angenehm" sind, dem Theater aber kann's nicht frommen, wenn es mit aller möglichen Hanswursterei, zuletzt gar noch mit Affen und Leoparden um denselben Schauplatz

Digitized by Google

konkurriren soll. Auch das wirkt nachtheilig auf den Sinn des Zuschauers, dem man es dann nicht verargen kann, wenn er Theater und Seiltänzerei in einen Topf wirft; warum nöthigt man ihn zu solcher verkehrten Anschauung? Es ist aber in der Regel mit einer Miethabgabe für den Schauplatz noch nicht gethan, sondern es kommen andere Unkosten dazu. Die polizeiliche Aufsicht kostet Geld, es müssen in der Regel ein paar Armen-Benefize gegeben, vielleicht auch eine Anzahl von Freibillets abgegeben werden, und es giebt noch eine ganze Reihe ähnlicher indirekter Abgaben, die sich bald da bald dort einstellen. Einzeln betrachtet, erscheinen diese Abgaben sehr unbedeutend, wenn man sie aber zusammenrechnet und die geringen Einnahmequellen in Anschlag bringt, welche diesen Bühnen überhaupt zufließen, so wird eine nicht unbedeutende und verhältnißmäßig sogar beträchtliche Summe daraus. Dazu kommen die fortwährenden Umzüge, welche Geld kosten, wenn man sie auch auf den anspruchslosesten Leiterwagen bewerkstelligt. Und überall, wohin man kommt, erneuern sich jene Abgaben, bei denen dann noch der neue Aufbau der Bühne, und die dadurch gebotene, für Theatergesellschaften, welche von der Hand in den Mund leben, sehr unwillkommene Ruhezeit in Anschlag zu bringen ist. Das Alles zehrt an dem Marke dieser Bühnen und erhält sie in einer fortwährenden Bedrängniß: und doch ist

Digitized by Google

mit Allem diesem noch nicht die Menge der Uebelstände erschöpft, sondern es hinkt noch ein sehr wichtiger nach, welcher in der großen Anzahl dieser reisenden Gesellschaften besteht. Man ist zu freigebig mit den Konzessionen, oder ist es wenigstens gewesen, während hier die größte Sparsamkeit und Vorsicht unumgänglich nöthig wäre. Wir werden an einer andern Stelle zeigen, daß das ganze Konzessionswesen auf einer bedauerlichen falschen Anschauung von der Sache beruht, und begnügen uns jetzt mit der Bemerkung, daß man bei der Ertheilung von Konzessionen selten die erforderlichen Unterlagen besitzt. Vielleicht wird der Aufschwung, welchen die Wissenschaft der Statistik in den letzten Jahren genommen, dazu beitragen, hier ein anderes Verfahren allmählich herbeizuführen; aber auch die genauesten statistischen Nachweise reichen nicht aus, um eine Konzessionsertheilung auf sie zu gründen. Alle Berechnungen werden haltlos, wenn man die inneren Voraussetzungen vergißt, ohne welche sie eben nicht bestehen können, d. h. wenn man die Bedingungen übersieht, welche dem konzessionirten Unternehmen die Fähigkeit verleihen, laut der statistischen Notizen ihm zufließenden Mittel wirklich theilhaftig zu werden. Und diese Bedingungen ruhen nicht bloß in dem Nachweise der nöthigen Geldmittel, sondern weit mehr noch in dem Nachweise der Befähigung ein Theater zu führen. Hier liegt der Schwerpunkt für

Digitized by Google

die Ertheilung der Konceſſionen, denn der Nachweis der pekuniären Mittel iſt nicht mit der nöthigen Sicherheit zu führen, Täuſchungen ſind hier nur zu leicht; dann aber bedarf es nur einer mittelmäßigen Kenntniß des Theaterweſens, um zu wiſſen, wie bald ein paar tauſend Thaler in dieſen Unternehmungen zugeſetzt ſind. Und wie ſelten iſt ein ſolcher Beſitz vorhanden! Iſt die Konceſſion aber einmal erworben, ſo erneuert ſich die Kontrole erſt dann, wenn der äußere Ruin bereits die traurigſten Folgen mit ſich gebracht hat. Bisher hat man aber für die innere Qualifikation der Unternehmer ganz und gar ungenügende Geſichtspunkte gefunden, unter denen der, daß derſelbe eine Reihe von Jahren Schauſpieler geweſen, gewöhnlich der Ausſchlag gebende iſt. Es iſt das ungefähr ſo, wie man Wirthshauskonceſſionen an Kellner vergiebt, und doch iſt es eine ganz andere Sache um die Leitung einer Bühne, und ſei ſie noch ſo klein; das Theater iſt eben kein Wirthshaus, und auch kein induſtrielles Unternehmen, wozu Geldmittel und rein techniſche Befähigung ausreichen. Hier handelt es ſich um einen nicht unbedeutenden Bildungsgrad und um einen ſittlichen Charakter; und wie ſieht es ſo oft mit dieſen Erforderniſſen aus!

Wir ſagten, die Zahl der reiſenden Geſellſchaften ſei eine zu große, und das iſt gewiß ein bedenkliches Uebel. Denn wenn ſich zu allen den bedeutenden Schwierigkeiten,

Digitized by Google

mit denen die Existenz dieser Bühnen zu kämpfen hat, auch noch der Uebelstand gesellt, daß sie sich in einem zu kleinen Raume bewegen müssen, daß sie sich in kleineren Städten fast ablösen oder in dieselben zu bald zurückkehren müssen, daß sie am Ende gar in Dörfern ihr Lager aufschlagen und auf die Schaulust der Landleute spekuliren, so wird die Situation immer bedenklicher. Zweitens aber ertheilt man nicht bloß zu viele Konzessionen, sondern man bewilligt sie auch zu leicht, sogar in Bezug auf die pecuniären Mittel. Wer sind denn die Direktoren dieser reisenden Gesellschaften? Schauspieler, die selbst solchen Truppen angehörten, und die durch irgend welches günstige Geschick in den Besitz eines kleinen Kapitals gekommen sind, vermittelst dessen sie sich aus dem Stande der Bedrückten in einen nicht minder belasteten, der aber doch nach einer Seite hin wenigstens das Recht des Drückens hat, aufschwingen. Bei dem alljährlich wiederkehrenden Falliren solcher Direktionen werden entweder Konzessionen vakant, oder es glückt auch wohl, eine neue zu erhalten. Und wie schwächlich ist meist die Basis, auf der sich ein neues Unternehmen aufbaut! Im allerseltensten Falle ist die Summe aus Ersparnissen entstanden, weil ein plus in den Geldbeuteln der reisenden Schauspieler eine staunenswerthe Seltenheit ist. Man hat ein Sümmchen geerbt oder erheirathet, oder es findet sich wohl auch ein wohl-

Digitized by Google

habender Gönner, der seinen Geldkasten zu öffnen bereit ist. Diese Theatermäcene werden entweder von verlockenden Nebenaussichten gewonnen, oder es gelingt dem neuen Unternehmer wohl auch, einen reichlichen Gewinn voraus zu berechnen. Denn nirgends mehr als bei dem Theater herrscht die Neigung, das Mißlingen der früheren Unternehmungen aus der schlechten Direktionsführung abzuleiten. Nirgends ist die hypothetische Konstruktion beliebter, als hier, und ein „wenn wir die und die Stücke gegeben hätten, wäre das Haus zum Brechen voll gewesen!" ist ganz an der Tagesordnung. Nur der Umstand, daß die Gunst des Publikums ein gar nicht zu berechnender Faktor für das Endresultat ist, erklärt es, daß trotz der traurigsten Erfahrungen doch immer wieder neue Versuche gemacht werden, das Problem einer glücklichen Direktion zu lösen. Manche Städte, auch größere, sind so zu sagen die Kirchhöfe für derartige Unternehmungen geworden, und doch drängen sich immer wieder neue Bewerber um die noch frischen Grabhügel, um ihren Vorgängern nach kurzer Frist zu folgen. Von einer ausreichenden Bildung aber ist bei den meisten dieser wandernden Bühnenleiter gar keine Rede, denn sie sind meist aus der Schule dieser Bühnen selbst hervorgegangen, und was haben sie in dieser zu dem Wenigen, was sie innerlich mitbrachten, gewonnen? Sie haben eine leidliche Kenntniß der belieb-

Digitized by Google

testen Bühnenstücke, — natürlich von dem ästhetischen Standpunkte aus, daß das Stück „Etwas gemacht hat" oder „noch machen kann," — haben ein paar hundert Rollen entweder gelernt und gespielt, oder auch bloß gespielt, an ihrem sittlichen Werthe aber wahrscheinlich noch eingebüßt. Kommt nun zu dieser ihrer inneren Befähigung für die Direktion einer Bühne noch die oben geschilderte Schwierigkeit der äußeren Lage hinzu, so kann man sich leicht vorstellen, von welchem Principe sie bei ihrer Direktionsführung ausgehen. Es ist nur das eine: Zuschauer zusammen zu bringen! Wie das zu Wege gebracht wird, ist ziemlich gleichgültig. Reizmittel auf Reizmittel wird in Bewegung gesetzt, aber jedes derartige Mittel nutzt sich ab und die Steigerung wird immer schwieriger. So kommt es denn zumeist nach kurzer Zeit dahin, daß die Einnahmen sinken, man hat die größte Mühe, mit heiler Haut aus der Stadt herauszukommen, läßt vielleicht Schulden zurück, beginnt am zweiten Orte dasselbe Treiben und fährt den Thespiskarren am Ende so tief in den Koth hinein, daß der Bühnenfürst vom Throne steigen muß. Konceſſion und Inventar gehen an einen Nachfolger über, der sich um die Passiva schwerlich kümmert, und der Rundlauf beginnt von Neuem.

Bisher haben wir uns nur mit diesen Bühnen im Allgemeinen, und mit den Direktionen in Bezug auf ihre

Digitized by Google

schwierige finanzielle Stellung beschäftigt; wir wollen auch das Personal dieser Theater in unsere Betrachtung hineinziehen. Selbstverständlich ist dasselbe von weit geringerer Anzahl, als das der stehenden Theater, aber bei aller Beschränkung, selbst wenn wir annehmen wollen, daß die Gesellschaft sich nicht mit der Aufführung von Opern abgiebt, ist immerhin eine ziemliche Zahl von Mitgliedern erforderlich. Man braucht doch wohl ein Dutzend Personen, selbst da, wo die Geschäfte des Maschinisten, Dekorationsmalers und Zettelträgers von darstellenden Mitgliedern besorgt werden. Und nehmen wir an, daß die monatliche Gage eine höchst geringe sei, so ist doch immer eine nicht ganz kleine Summe nöthig, um am Ende des Monats, oder je nachdem die Bestimmungen getroffen sind, in anderen Terminen, richtig auszuzahlen. Zu diesem Gageetat, der auch für die kleineren Theater in Folge der Theuerung und der erhöhten Ansprüche aller Arbeitenden gesteigert worden ist, kommt nun die ganze Masse der Nebenausgaben, auf die wir zum Theil, insoweit sie nemlich als offizielle und halboffizielle Belastungen auftreten, schon aufmerksam machten. Aber man braucht ja auch Musik, Beleuchtung, Theaterzettel, Requisiten, und bisweilen ist am Ende gar ein Honorar für ein Stück zu zahlen; die Theateragenturen verlangen ihre Spesen, dann und wann wollen die Kostüme und Dekorationen vermehrt

Digitized by Google

oder erneuert sein, alle die unvorhergesehenen vom Zufalle herbeigeführten kleinen Ausgaben nicht eingerechnet, welche sich überall im Leben einstellen. Auf diese Weise wächst der Etat bedeutend, und es gehören nicht bloß gute Sonntagseinnahmen, sondern auch wenigstens halbgefüllte Theater an den Wochentagen dazu, um das nöthige Geld zusammenzubringen. Geht Alles gut, dann ist es noch immer fraglich, ob die Direktion ehrenhaft genug ist, den Mitgliedern ihre knappe Gage voll und pünktlich auszuzahlen, ob der Direktor nicht für seine Person oder Familie viel zu viel braucht, ob er nicht noch frühere Verpflichtungen zu erfüllen hat. Aber selbst wenn er seine Gagen richtig auszahlt, haben die Mitglieder Noth genug, um nur halbwegs zu bestehen. Denn bei den hohen Preisen aller Lebensmittel, bei der Steigerung, welche selbst in den kleinen Städten die einfachsten Wohnungen erfahren haben, bei der unabweisbaren Nothwendigkeit für den Schauspieler selbst dieser Gesellschaften, irgend Etwas von Theatergarderobe zu besitzen, reichen die kärglichen Besoldungen kaum so weit, um ein kümmerliches Leben zu fristen. Darüber hinaus kommen sie selbst im glücklichsten Falle nicht: denn wenn das Theater, was schon selten genug ist, gute Geschäfte macht, so fließt der Ueberschuß in die Kasse des Direktors, und die Schauspieler müssen sich damit begnügen, wenn sie nur wirklich satt

Digitized by Google

werden können. Um das zu erreichen, sind aber zwei Voraussetzungen nöthig: daß das Theater genug einnimmt, und daß der Direktor den guten Willen hat, seine Pflicht zu erfüllen. Aber wie, wenn Eines von Beiden nicht der Fall ist, oder gar Beides? Die unglücklichsten, bedauerlichsten Verhältnisse zeigen sich dann. Fangen die Einnahmen an, unzureichend zu sein, so ist es ganz natürlich, daß die Schauspieler darunter zuerst leiden; denn die laufenden Ausgaben, wie Miethe, Beleuchtung, Musik ꝛc. ꝛc. müssen zunächst bezahlt werden, weil sonst die Direktion mit der Polizei in Konflict geräth, oder der Kredit verloren geht: also wird vom Schauspieler Geduld verlangt. Welche Hülfsmittel aber stehen diesem zu Gebote, um seine Existenz zu fristen? In der That so gut wie keine; er muß entweder sein bischen Garderobe verkaufen oder versetzen, oder sich ein Sümmchen zu borgen suchen, oder auf Kredit leben, was Alles für ihn schwierig und zugleich nachtheilig ist. Im glücklichen Falle machen es bessere Einnahmen der Direktion möglich, die Rückstände zu bezahlen, und dann mag es sich ziemlich ausgleichen, obgleich solche bloß auf Kredit und Borg ruhende Existenz in der Regel eine kostspieligere ist. Wenn das aber nicht der Fall ist, und selten mag das in derselben Stadt vorkommen, daß es heißt: Ende gut, Alles gut, was dann? Dann müssen die Gagen überhaupt herabgesetzt werden,

Digitized by Google

oder es wird auf Theilung gespielt, oder die Direktion packt ein. Keiner dieser Fälle aber reißt die Mitglieder aus ihren Verlegenheiten, sondern immer stürzen sie nur noch tiefer hinein. Denn von einer Gage, die knapp und meist nur unter gewissen Voraussetzungen ausreicht, läßt sich nichts wegnehmen, ohne die ärgsten Entbehrungen aufzuerlegen; auf Theilung spielen ist ein schlechter Ausweg, wo die Direktion als Besitzerin der Konzession und des Inventars und als Schauspieler mit so und so viel Antheilen eintritt. Schließt die Direktion die Bühne, so ist es vollends aus, da dieß meistens erst dann geschieht, wenn bereits Niemand mehr Etwas hat. Wir halten hierbei noch fortwährend an der Voraussetzung fest, daß die Direktion den besten Willen hat, ihren Verpflichtungen nachzukommen; aber was hilft aller gute Wille, wenn die Möglichkeit fehlt? Und welcher Ausweg bleibt dem Schauspieler? Er kann, sagt man, kündigen und ein anderes Engagement suchen, da wo die Geschäfte besser gehen. Freilich kann er kündigen, aber wie bekommt er denn ein neues Engagement? Er muß sich danach umsehen, entweder selbst in eine andere Stadt reisen oder sich an eine Agentur wenden. Beides kostet Geld, und das hat er nicht: er soll aber auch noch die schon eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllen: wer giebt ihm dazu das Geld? Da heißt es dann: er hat ja For-

Digitized by Google

derungen an seine Direktion und kann diese verklagen. Auch das steht ihm frei, aber was hat er in der Regel zu erwarten? Einen sehr langwierigen Civilproceß, auf den sich kaum ein wohlmeinender Advokat einläßt, da dieser recht gut weiß, daß Nichts dabei herauskommt, sondern kaum die Kosten gedeckt werden. Ist nun gar die Direktion nicht Schuld, und hat sie nicht absichtlich oder böswillig den Schauspieler in solche Lage gebracht, so wird er kaum geneigt sein, den Rechtsweg zu betreten. Er sucht seine Gläubiger mit seinem Hab und Gut zu befriedigen oder zu vertrösten, hofft daß der Direktor ihn später bezahlt, harrt entweder aus, oder sieht, ob es anderwärts besser geht. Oder — und das ist ein sehr gewichtiges oder — er sucht irgend einen Nebenerwerb. Es liegt theils in der Art der schauspielerischen Thätigkeit, theils aber auch in der Art und Weise, wie die Mehrzahl dieser Wanderschauspieler auf die Bühne gelangt, daß solcher Nebenverdienst entweder schwierig ist, oder sich auf sehr zweideutige Wege verliert. Leider gilt das Letztere namentlich von den Schauspielerinnen dieser Gattung, wie wir wohl nicht weiter nachzuweisen nöthig haben.

Wenn nun aber die oben gemachte Voraussetzung nicht erfüllt wird, wenn der Direktor nicht so ehrenhaft und wohlwollend gesinnt ist, wie steht es dann? Dann steigern sich alle diese Nachtheile bis zur Unerträglichkeit; dann

Digitized by Google

beginnt das Elend schon da, wo es noch nicht zu beginnen nöthig hätte, und der Schauspieler ist gleich von Anfang an und fortwährend im Nachtheile. Das liegt in der zweideutigen Natur der Theaterkontrakte, die der Direktion stets einige Hinterthürchen offen lassen, um Verlegenheiten aus dem Wege zu gehen. Während sie den Schauspieler gewaltig einengen, ihm eine ganze Menge von Verpflichtungen auferlegen und mit starken Strafen drohen, ist die Direktion, die schon durch ihre natürliche Stellung im Vortheil ist, noch durch allerlei Klauseln begünstigt. Es ist das viel zu weitläufig, aber es ließe sich nachweisen, daß ein Theaterdirektor sein Chikanenspiel stets dahin treiben kann, daß der dadurch Betroffene in die empfindlichsten Nachtheile geräth, ohne daß dabei irgend etwas Ungesetzliches geschieht. Diese Willkür ist aber in ungleich höherem Grade bei den Wandertheatern zu Hause, weil sie hier auf weit geringeren Widerstand stößt, und der Widerstand gewöhnlich nur darin besteht, daß Willkür der Willkür entgegentritt, d. h. daß der Schauspieler durchgeht. Um nur ein Beispiel anzuführen, so besteht meistens bei den Wanderbühnen ein Theil der Einnahme der Mitglieder in einem Benefizantheil. Je mehr bei dem Kontrakte dieses Benefiz betont wird, desto abhängiger ist der Schauspieler, denn er muß sich dabei den Bestimmungen des Direktors unterwerfen, der es übrigens von vornherein

Digitized by Google

in der Hand hat, den einzelnen Schauspieler in der Gunst des Publikums zu heben oder zu stürzen. Diese Benefizaussicht spornt den Schauspieler wohl an, aber sie nöthigt ihn auch, Alles in Bewegung zu setzen, damit der Besuch recht zahlreich sei: das hilft dem Direktor erwerben, und schließlich kann dann aus dem Benefize werden, was da will.

Doch wir wollen uns nicht auf Detailschilderungen einlassen: daß die Lage der wandernden Bühnen in finanzieller Hinsicht eine äußerst mißliche, kümmerliche, fortwährend gefährdete sei, davon kann sich Jeder überzeugen, der sich die Mühe geben will, nur einige Theater dieser Gattung genauer zu beobachten. Die allertraurigsten Verhältnisse finden statt; es kam vor, daß Vorstellungen um kleine Quantitäten von Nahrungsmitteln, wie Kartoffeln, gegeben wurden. Und welche äußerliche Noth herrscht oft! Elende Wohnungen, schlechte Kost, und daneben ein letzter Schimmer von äußerem Flitter, der den Kontrast nur noch erhöht! — Aber man darf sich nicht durch die äußere Schale täuschen lassen; diese sieht oft viel besser aus, als der Kern wirklich ist: man muß in das Innere zu blicken suchen, und dann wird man schwerlich ableugnen können, daß der materielle Zustand der Wandertheater ein höchst kläglicher ist.

Indeß möchte doch die pekuniäre Lage eines Institutes gerade in unserer Zeit, wo sich fast in allen Berufszweigen

Digitized by Google

große Schwierigkeiten vorfinden, nicht als allein maßgebend zu betrachten sein. Deßhalb müssen wir zu dem sittlichen Zustande dieser Gesellschaften übergehen und untersuchen, wie es damit beschaffen ist. Zu diesem Zwecke müssen wir jedenfalls zunächst fragen, welcher Art das Personal dieser Bühnen ist, welche Gattung von Schauspielern ihr angehört, wie es mit der Vorbildung derselben steht. Niemand wird hier zu hohe Erwartungen hegen, wenn er sich von der äußeren Noth, von der Mühseligkeit des Erwerbens und der Kümmerlichkeit der Existenz bei diesen Leuten nur einigermaßen überzeugt hat. Er wird weder bessere Talente hier suchen, noch sich wundern, wenn die Strebsamkeit unter dem Druck der Sorge und unter der Handwerksmäßigkeit des Betriebs ermattet, und eben so wenig wird man voraussetzen wollen, daß die Schauspieler dieser niedrigsten Stufe geistige und sittliche Bildung in höherem Grade besitzen. Indeß wie anspruchslos man auch an die Betrachtung dieser Personale gehe, man wird immer noch viel mehr erwarten, als man in Wirklichkeit findet, und in anderer Beziehung auf weit schlimmere Zustände stoßen, als selbst ein dunkelsichtiges Auge gewärtigt. Vielleicht ist das Verzeichniß, welches H. v. Bequignolles in der oben erwähnten Abhandlung giebt, ein wenig zu dunkel gefärbt, aber leider ist es nur zu wahr, daß das Personal der Wanderbühnen einen wahrhaft bedauerlichen An-

Digitized by Google

blick gewährt. Was für Leute treffen wir hier an? Zuerst Schauspieler und Schauspielerinnen, welche in diesem Leben der „Schmieren" geboren wurden, darin aufwuchsen und alt geworden sind. Das klingt wohl wunderbar, ist es aber nicht: werden doch die Kinder solcher Schauspieler früh schon auf die Bühne gebracht. Sind sie dann halb erwachsen, so treten sie als Mitglieder bei der Truppe ein, und hat dieses Leben mit seiner steten Bewegung und seiner Mischung von Arbeit und Müßiggang sie erst einmal umsponnen, dann ist es gar schwer, sich von ihm loszureißen. Dazu gehört viel Talent und noch mehr sittliche Kraft; das erste ist selten vorhanden, und die zweite geht in dem sie von Kindesbeinen an umgebenden Treiben frühzeitig verloren, oder wird überhaupt gar nicht geweckt. Wunderbar ist es, aber die Erfahrung hat es bestätigt, daß in diesem unsteten Wanderleben bei all seiner Noth und Bedrängniß ein geheimnißvoller Reiz liegt, der freilich nur auf sittlich erschlaffte Naturen wirken kann. Diese aber berührt es mächtig, so daß es öfter vorkommt, daß Schauspieler aus diesen Kreisen, welche durch irgend eine wohlwollende Hand in gesichertere Theaterverhältnisse oder in das bürgerliche Leben eingeführt wurden, das ihnen Gebotene bald im Stiche ließen und zu dem alten Elend zurückkehrten. Manche werden das sehr rührend finden, uns scheint es höchst ernsthaft und bedauerlich, denn es

Digitized by Google

zeigt, welcher Grad von innerer Erschlaffung hier oft einreißen mag. Im Ganzen läßt sich wohl mit Sicherheit behaupten, daß diejenigen, welche ihre theatralische Laufbahn bei den „Schmieren" beginnen, sei es nun, daß sie schon durch ihre Geburt einer solchen Gemeinschaft angehörten, oder daß sie als Anfänger dazu kamen, selten auf die Dauer sich über das Schmierenthum erheben. Wir haben aber noch eine andere Gattung von Schauspielern zu erwähnen: das sind die, welche bei den Wanderbühnen aufhören, nachdem sie vorher größeren Theatern angehört haben. Das ist eine schon bedenklichere Art von Menschen, denn meistens sind es nicht die empfehlenswertheſten Eigenschaften, welche diesen Rückschritt herbeiführten, und nur in den allerseltensten Fällen ist es nicht die Folge eigener Verschuldung. Die Erträglichsten möchten noch die unruhigen Naturen sein, die es nirgends lange aushalten, und die in Folge der willkürlichen Erfüllung ihrer Kontrakte endlich da anlangen, wo der Kontrakt oft eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Schlimmer steht es mit denen, welche der Mangel an Talent und Fleiß so weit herabsinken ließ; am schlimmsten aber mit denen, welche durch bestimmte Fehler oder lasterhafte Gewohnheiten sich unfähig gemacht haben, Mitglieder einer würdigeren Gemeinschaft zu sein. Das sind oft sehr begabte Schauspieler, welche sich dem Trunke ergeben haben und so zur Wan-

Digitized by Google

derbühne herabsanken: da trifft man denn hie und da Mitglieder, die wie Ruinen an eine vergangene bessere Zeit erinnern, deren Spiel noch einzelne Momente aufweist, die weit über die Leistung der übrigen Mitglieder hinausgehen; gedächtnißschwach und altersstumpf geworden, vermögen sie nun kaum den Anforderungen dieser Bühnen zu genügen. Doch so sehr diejenigen zu bedauern sind, welche in diesem Theaterleben aufwuchsen und in ihm stecken blieben, so sehr wir die zu beklagen haben, welche von höherer Stufe sich zu dieser erniedrigten, so fehlt doch noch die Hauptgattung, das eigentliche Gros dieser Sorte. Das sind denn allerdings Solche, die nicht zum Theater gingen, weil eine starke Neigung, auf ein wirklich vorhandenes Talent begründet, sie trieb, sondern weil sie sich vom Scheine verlocken ließen, einem eingebildeten Talente vertrauten oder überhaupt mit dem Leben sich sonst nicht abzufinden verstanden. Junge Menschen, welche die Mühe des Lernens wie den Zwang einer Berufsordnung scheuten, die durch Unordnung oder Vergehen aus der bereits begonnenen Laufbahn herausgeworfen wurden, Leute von kaum halber Bildung, die den Schein des Theaterlebens mit seinem wirklichen Inhalte verwechseln, verlassen Schule, Elternhaus und Beruf, um ihre Theatercarriere bei einer solchen Gesellschaft zu beginnen. Während der Eintritt in einen Beruf ein wohl bedachter und wohl vorbereiteter

Digitized by Google

Schritt sein soll und es in der Regel in anderen Lebensgebieten auch ist, pflegt hier die entscheidende That im Sprunge zu geschehen, leichtsinnig und unüberlegt, in den meisten Fällen ohne die Zustimmung wohlmeinender Verwandten oder Freunde, oft gegen ihren Wunsch und Willen, nicht selten in Folge eines durch eigene Schuld herbeigeführten Konfliktes mit den Forderungen des bisherigen Lebens.

Es ist zu bedauern, daß das Treiben der Wandertheater nicht schon sorgfältigere Beleuchtung gefunden hat: aber es ist unmöglich, daß man sie genauer angesehen, weil man sie sonst nicht so ganz ungehindert fortbestehen lassen könnte. In der That läßt sich wohl mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß bei zwei Drittheilen der Mitglieder dieser Bühnen, abgesehen von den Kindern der wandernden Mimen, der Anfang dieser Laufbahn mit innerlichen Mängeln oder äußeren Vergehungen im Zusammenhange steht. Auf die einzig richtige Art und Weise, wie ein Beruf ergriffen werden soll, werden nur sehr Wenige in unsern Tagen diesem Stande sich zugesellt haben. Das gilt denn auch von den weiblichen Mitgliedern dieser Gesellschaften: auch hier liegen häufig Motive vor, die wir in andern Fällen gewiß nicht gelten lassen würden, von denen eine durch Romane und Theaterschriften überreizte Phantasie noch das am wenigsten ärgerliche sein mag.

Digitized by Google

Was haben wir aber von solchen Menschen zu erwarten? Es wäre thöricht, an einen sittlichen Ernst zu denken, wenn wir doch sehen, daß in vielen Fällen der Mangel daran zu diesem Berufe führte. Früher, als sich die stehenden Theater noch nicht festgesetzt hatten, ja selbst noch so lange, als die Zahl derselben sich nicht zu einer so bedeutenden gesteigert hatte, mögen die reisenden Gesellschaften immer noch als eine Art von Theaterschule haben angesehen werden können. Möglich, daß damals noch manches tüchtige Talent bei ihnen begonnen hat, also auch möglich, daß junge Leute von Befähigung und sittlichem Charakter sich an sie anschlossen. Jetzt, wo die Theaterverhältnisse sich ganz anders gestaltet haben, ist die propädeutische Bedeutung der herumziehenden Theater so gut wie verschwunden. Es wird sich kaum Jemand noch einbilden, daß er von einer Schmiere aus Carriere machen könne; der angehende Schauspieler, dem es Ernst um die Sache ist, wird sich ohne Zweifel sagen müssen, daß er so nicht beginnen dürfe. Dieser Umstand aber kann nur dazu beitragen, die innere und äußere Entwickelung der Individuen mißtrauisch zu betrachten, welche dennoch sich auch heute noch an diese Wandertruppen anschließen. Leider ist es nur zu wahr, daß sie sehr häufig Menschen zur Zufluchtsstätte dienen, welche sich den Anforderungen eines Berufes oder den Gesetzen des bürgerlichen Lebens nicht

Digitized by Google

unterwerfen wollten, welche aus der Schule des Lehrers oder aus der Schule des Lebens herausliefen, — freilich um in eine viel strengere Schule, in die des Elends, einzutreten. Es giebt das zu ernsten Betrachtungen Anlaß, und namentlich muß es befremden, daß der Staat hier keine strengere Aufsicht übt! Freilich wird es zu allen Zeiten Subjekte geben, welche sich mit dem bürgerlichen Berufsleben nicht vertragen, und kein Gesetz und keine Verwaltung wird verunglückte Genies und Tagediebe ganz beseitigen können. Aber es ist doch ein Unterschied, ob man sich gefallen läßt, was man sich gefallen lassen muß, oder ob man solche Sammelplätze für sonst untaugliche Subjekte geradezu konzessionirt. Das ist eine verwerfliche Toleranz, von der man auch jedenfalls zurückkehren wird, und welche bisher nur dadurch vermittelt wurde, daß man den richtigen Standpunkt für die administrative Behandlung der Sache nicht fand oder sich nicht aneignete. Es liegt in diesen Zuständen ein solcher greller Widerspruch gegen sonst so bestimmt und scharf hervortretende Forderungen und Bestrebungen, daß der dringende Wunsch sich erheben muß, man möge diesen Widerspruch ausgleichen, wenn man nicht Mißtrauen gegen die Innerlichkeit jener übrigen Bestrebungen geradezu aufnöthigen will. Doch kehren wir zu unsern Wanderbühnen zurück. Die Mitglieder derselben, wir mögen uns zu den Einen oder zu den

Digitized by Google

Andern wenden, geben uns nirgends einen ausreichenden Grund, der uns berechtigt, einen sittlichen Standpunkt bei ihnen anzunehmen: ja wir müßten eine solche Voraussetzung eine ungerechte nennen. Welche Konsequenzen hat dieß? Jedenfalls die, daß wir der sittlichen Haltung dieser Truppen nicht zu sehr vertrauen dürfen: es müßte denn sein, daß in der Ausübung des Berufes und in der ganzen Lebensordnung bei diesen Leuten eine zur Sittlichkeit erziehende Kraft läge. Dieß aber ist auf das Allerentschiedenste in Abrede zu stellen, so daß sich vielmehr eher sagen ließe, in den wenigen Individuen, welche aus lauteren Motiven und in reiner Gesinnung sich auf diese Bahnen einlassen, gehe sittlicher Ernst und moralische Kraft zu Grunde oder werde wenigstens so getrübt, daß sie wirkungslos bleiben. So hart diese Behauptung klingt, so sehr ist sie berechtigt. Denn zunächst müssen wir überhaupt von dem Stande des Schauspielers sagen, daß er weit mehr als fast alle anderen mit inneren Gefahren verbunden sei. Phantasie und Sinnlichkeit werden kaum irgendwo anders in gleicher Weise in Bewegung gesetzt, indem beide wesentlich mitwirkende Momente sind. Wie mögen wir uns den Schauspieler ohne ein reiches Phantasieleben denken, und wie können wir ableugnen, daß bei ihm die Sinnlichkeit genährt werde, da er ja durch dieselbe und auf dieselbe zu wirken hat? Darum wird in

Digitized by Google

ihm leichter, als in einem Andern, das nothwendige Gleichgewicht gestört, und es ist ein starkes Gegengewicht erforderlich, um dem vorzubeugen. Diese entgegenwirkende Kraft liegt in dem echten künstlerischen Sinne, in der gewonnenen geistig-sittlichen Bildung. Und selbst da, wo Beides vorhanden, bedarf es noch der sittlichen Energie des Charakters, um Phantasie und Sinnlichkeit nicht zu einer so überwiegenden Geltung gelangen zu lassen, daß eine ganz falsche Lebensanschauung und Lebensweise entsteht. Es bedarf darum für die Beurtheilung der Theaterzustände überhaupt einer richtigen Würdigung der erschwerenden Umstände, welche gleichwohl den sittlichen Maßstab der Betrachtung nicht verlieren darf. Daß aber das Theaterleben an sich nicht zur Unsittlichkeit, Frivolität oder wenigstens Schlaffheit der Grundsätze zu führen braucht, davon überzeugen uns ja, Gott sei Dank! Beispiele genug der ehrenwerthesten, tüchtigsten, sittlich stärksten Persönlichkeiten in diesem Gebiete. Sie sind nicht zu häufig, aber doch zahlreich genug, um die Möglichkeit, in dem Strudel dieses Lebens aufrecht stehen zu bleiben, uns darzulegen. Auf der andern Seite aber können wir freilich nicht wegläugnen, daß selbst an den größeren Bühnen sich Verhältnisse und Zustände finden, welche im schroffen Gegensatze zu den Gesetzen der Zucht und Sitte stehen; sie gehören nicht gerade specifisch dem Theater an, sondern

Digitized by Google

finden sich auch in andern Lebensgebieten, aber allerdings sind sie hier besonders häufig und treten vermöge der öffentlicheren Stellung des Schauspielerstandes deutlicher hervor. Wenn wir aber solche Zustände bei den größten Theatern finden, wo sich die Schauspieler einer ganz anderen äußeren Lage erfreuen und zugleich eine höhere Bildung voraussetzen lassen, so ist von vornherein zu erwarten, daß der Stand der wandernden Schauspieler bei geringerer Bildung und bedrängter äußerer Lage ein anderes Verhältniß zu den Anforderungen der Sittlichkeit einnimmt. Die Wirkungen dieser beiden charakteristischen Unterschiede dieser Schauspielerklasse von den übrigen, der äußerlichen Lebensstellung und der mangelhaften Bildung, sind ganz unverkennbar. Was den ersten dieser beiden Punkte betrifft, so ist im Allgemeinen ein Einfluß der äußerlichen Lebensverhältnisse auf die sittliche Natur des Menschen nicht zu verkennen, und im Ganzen läßt sich wohl behaupten, daß die beiden Gegensätze der Armuth nnd des Ueberflusses am gefährlichsten einwirken. Von Ueberfluß ist bei den reisenden Komödianten wohl niemals zu reden, also bleibt nur der Gegensatz, die Sorge und die Mittellosigkeit übrig. Indeß mögen selbst beschränkte Verhältnisse noch keineswegs dazu führen, daß unsittliche Zustände einreißen; es wäre das namentlich in unsern Tagen eine zu traurige Voraussetzung, als daß wir sie

Digitized by Google

machen könnten. Zwei Momente kommen hier erfolgreich zu Hülfe: einmal eine innere Widerstandskraft, und dann äußerlich eine gewisse Sicherheit des Erwerbes, sei er auch nur gering. Den Wanderschauspielern gehen diese beiden Momente aber verloren: die innere Widerstandskraft ist nicht nur von vornherein sehr gering, wie wir schon erörterten, sondern wird auch durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Schauspielerlebens wenig unterstützt. Ihre äußere Noth besteht aber ganz vorzugsweise in dem Mangel aller und jeder Sicherheit, da ihr Erwerb von Zufälligkeiten abhängig ist, die ganz und gar außerhalb ihrer Macht liegen: sie arbeiten eben nicht für ein Bedürfniß, wenigstens nicht für ein äußerliches, und daß sie einem inneren Bedürfnisse nicht begegnen, dafür hat die ganze gegenwärtige Stellung des Theaters zur Genüge gesorgt. Diese fortwährende Schwankung ihrer Existenz bringt die widrigsten Folgen mit sich, auf die schon früher hingewiesen wurde. Es entsteht eine Abhängigkeit von dem Direktor und von dem Publikum, die nicht ohne moralische Konsequenzen ist, noch ganz abgesehen davon, daß sie sich mit einer wahren, echten künstlerischen Thätigkeit nimmermehr vereinigen läßt. Eine Sklaverei tritt ein, die an außereuropäische Zustände erinnert, wie dieselben vor kurzer Zeit so viele Herzen in vorübergehende Aufregung versetzt haben: dieses unser modernes Sklaventhum mitten in

Digitized by Google

civilisirten christlichen Staaten mag Manchem darüber entgangen sein. Oder ist es nicht Sklaverei, wenn das Wohl und Wehe einer ganzen Familie von dem Wohlwollen eines Direktors und von der Beifallgeneigtheit eines Publikums abhängig ist? nicht Sklaverei, wenn es, wie wir oben sahen, keine Mittel und Wege giebt, die dem Bedrückten und Benachtheiligten zu seinem Rechte verhelfen? Die hier sich steigernde Nothwendigkeit, dem Publikum Beifallszeichen zu entlocken, gute Freunde unter den Zuschauern zu haben, drängt die Schauspieler in Gunstbuhlerei hinein, die sich gewöhnlich noch über die Coulissen hinaus erstreckt, und bei den Schauspielerinnen auf sehr schlüpfrige Pfade führt. Oefters werden aber noch weit direktere Wege eingeschlagen, um die karge Einnahme zu erhöhen, und leider sind auch hier die Direktionen oft nicht ohne Schuld. Locken sie doch nur zu gern durch glatte Gesichter und jugendliche Erscheinungen, und werden in dieser Beziehung bisweilen Zumuthungen an die armen Geschöpfe, welche der Bühne angehören, gestellt, von denen es besser ist, hier gar nicht weiter zu reden. Zweitens aber ist die ganze innere Verfassung dieser Art von Schauspielerinnen und Schauspielern keineswegs eine solche, daß ein hinreichender Widerstand zu gewärtigen wäre. Sie sind ja meistens weder im Besitze einer nur einigermaßen genügenden Bildung, noch war es

Digitized by Google

eine ernste Lebensanschauung, ein Gefühl für Recht und Pflicht, was sie auf die Bühne führte. Oft ganz ungebildet, häufig mitten aus dem Schulkursus herausgelaufen, oder der Lehrzeit wegen ihrer solcher Geister unwürdigen Prosa entsprungen, genährt durch Romanlektüre und stümperhafte dilettantische Versuche, betreten sie die Bühne mit allerlei verschwommenen unklaren Vorstellungen, von einer allgemeinen Abneigung gegen Mühe, Ordnung und Regel getrieben. Ein halbwegs glückender Versuch weckt den eigentlichen Dämon des Theaterlebens, die Eitelkeit, und das Geschick ist entschieden. Wo in aller Welt soll die Widerstandskraft bei diesen Persönlichkeiten liegen? Und das Leben dieser Gesellschaften trägt ja noch dazu bei, das Gewissen zu ersticken und die noch übrige sittliche Energie zu tödten. Denn welche geistige oder sittliche Anregung bietet es dar? Von der Literatur kommen ihnen ja nur die schlechtesten und oft zweideutigsten Produkte, die ganze Lustspiel-, Possen- und Spektakelliteratur mit ihren frivolen Tendenzen, pikanten Wendungen und ihrer höchst oberflächlichen Moral zu Gute, wenn man das ein zu Gute kommen nennen will. Es möchte heut zu Tage überhaupt Jedem recht schwer werden, wenn er sich an der modernen dramatischen Literatur geistig und sittlich heranbilden wollte; und nun gar an diesen Theatern, deren Mittel für die Tragödie meist gar nicht, selten für

Digitized by Google

das feinere Luſtſpiel ausreichen? Welche geiſtige Anregung bietet ſich ihnen ſonſt? Von einer eigentlichen Heimath iſt keine Rede, ſie ſind 4 Wochen hier, 4 Wochen dort, des Tags mit Proben, am Abend mit Aufführungen beſchäftigt, ohne pekuniäre Mittel, um ſociale Beziehungen zu ſuchen, oder auf anderm Wege für Belebung und Belehrung zu ſorgen. Dazu kommt die noch immer nicht überwundene Abneigung des Volkes gegen den Schauſpielerſtand, die auch ſicher ſo lange fortbeſtehen wird, als man dieſe Paria-Inſtitute duldet oder ihre mögliche Reform unterläßt. Höchſtens der leichtfertigere Theil der Stadtbewohner läßt ſich auf einen Umgang ein, bei dem der Schauſpieler ſchwerlich mehr gewinnt, als hie und da die Zeche: die weiblichen Mitglieder der Geſellſchaft finden in jedem Orte ein paar Liebhaber, und das wird Niemand für einen geiſtigen und noch weniger für einen ſittlichen Gewinn halten. Es verſteht ſich, daß das Publikum hier einen Theil der Schuld hat: aber man kann dem Publikum auch nicht zumuthen, daß es dieſe Leute mehr reſpektiren ſolle, als ihre Lebens- und Handelnsweiſe Reſpekt einflößt. Das gilt ganz beſonders in Bezug auf das eheliche Leben und das „Verhältnißweſen" bei dieſen Theatern. Da geht es in Wahrheit greulich zu, indem man zwar dem Spruche folgt: „es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei," aber Geſetz und Sitte völlig mit Füßen tritt. Man ſchließt

Digitized by Google

eine Ehe, man geht wieder aus einander, man lebt mit einander, auch ohne kirchliche Handlung, Alles nach seinem Belieben. Darum ist es dem Publikum kaum zu verdenken, wenn es ganz verlernt hat, an Zucht und Sitte in diesen Kreisen zu glauben. Wie aber steht es mit der Erziehung der Kinder? Kann man sich etwas Traurigeres denken? Diese kleinen Geschöpfe, mit ihren Eltern zum Loose des Wanderns verdammt, entbehren der Wohlthat eines regelmäßigen dauernden Schulunterrichts, der ihnen doch doppelt Noth thut, da sie unter so starken und nachtheiligen Einflüssen aufwachsen müssen. Denn wer kann von den Eltern verlangen, daß sie ihr Kind, um es vor diesen Einflüssen zu sichern, anderswo erziehen lassen? Wie schädlich aber ist es, wenn die Kinder alle Monate eine andere Schule besuchen, und leicht möglich, daß es auch der Schule nicht gut thut, wenn die allerwärts gesammelten Unarten ihr auf diese Weise zufließen. Wer dächte nicht auch an die religiöse Erziehung? Wie mag es damit aussehen? Ist überhaupt das Theater der Kirche nicht bloß fremd, sondern fast möchte man sagen, feindlich geworden, in welchem Grade gilt dieß dann von den reisenden Gesellschaften? Tadle man sie darum weniger, und bedaure sie desto mehr! Es ist ja Alles in der Existenz und Konstruktion dieser Institute darauf angelegt, das Edle im Menschen zu Grunde gehen zu lassen, wie

Digitized by Google

sollte das Edelste, der Glaube und die Frömmigkeit, verschont bleiben? Es wäre fast darauf zu wetten, daß Kirchenbesuch, Genuß des heiligen Sakramentes und Beichte in diesen Regionen ziemlich unerhörte Dinge seien, und mit Bitterkeit möchte man behaupten, daß wenn eine reisende Gesellschaft in einer kleinen Stadt den Gottesdienst besucht, es nur eine Demonstration ist, um ein günstiges Urtheil für sich zu erwecken. Wir können also auch in Bezug auf den sittlichen Zustand dieser Bühnen zu keinem andern Resultate gelangen, als daß derselbe ein kläglicher ist. Es liegt dieß nicht nur in der Beschaffenheit ihres Personales, welches in der Regel von vornherein einer sittlichen Lebensanschauung entbehrt, sondern auch an der materiellen Bedrängniß dieser Bühnen, welche nicht bloß die Bestrebungen zum Guten lähmt, sondern geradezu zum Unrecht verleitet, an dem ganzen inneren und äußeren Lebensgange dieser Bühnen, welcher fast alle die Nachtheile des Theaterlebens zeigt, ohne einen seiner Vortheile zu gewähren. Es bleibt uns nur noch übrig, einen Blick auf die künstlerische Lage dieser Anstalten zu werfen; gelangen wir auch hier zu dem Resultate, daß dieselbe eine bedauerliche sei, so scheint denn über die Berechtigung dieser Bühnen überhaupt ein Zweifel nicht mehr obwalten zu können.

Unsere bisherigen Auseinandersetzungen bieten schon

Digitized by Google

hinreichendes Material, um zu einem Urtheile über die künſtleriſche Bedeutung der Wanderbühnen hinzuleiten, denn wir können uns eine gedeihliche künſtleriſche Thätigkeit weder mit einer ſo ſchwankenden und oft geradezu zur bitterſten Noth der Armuth herabſinkenden Exiſtenz verbunden vorſtellen, noch iſt ein echtes Künſtlerthum ohne Bildung und Sittlichkeit denkbar. Die Nothwendigkeit, dem Erwerbe nachzuſpüren und alle Mittel in Bewegung zu ſetzen, welche eine Einnahme gewähren, erniedrigt jede Kunſt zum Handwerk, weil unter jenem Zwange und ſeinen Konſequenzen der Idealismus des künſtleriſchen Schaffens flieht; ſo wird denn die Schauſpielkunſt zum Komödiantenhandwerk. Indeß kann auch das Handwerk auf eine tüchtige, verdienſtliche Art betrieben werden, und auch hier, wo die handwerksmäßige Betreibung der Natur der Sache widerſpricht, und deßhalb von vornherein eine Erniedrigung iſt, läßt ſich noch ein Theaterhandwerk mit einer geſunden und naiven Baſis denken. Aber in dieſem Sinne wird das Theaterhandwerk nicht geübt, und zwar wegen der Individualität der wandernden Schauſpieler. Dieſe ſind eben ſo wenig fähig, tüchtige Handwerker zu ſein, wie ſie unfähig ſind, eine Künſtlerſchaft zu erwerben. Alſo nur in dem niedrigſten Sinne kann das ſonſt ſo ehrenwerthe Wort von den ambulanten Bühnen gebraucht werden.

Digitized by Google

Zwar schließen manche dieser Theater eigentlich keine Gattung dramatischer Vorstellungen aus, indem sie Opern, Trauerspiele, Lustspiele und Possen aufführen. Indeß sind es doch nur wenige reisende Gesellschaften, die sich bis zur Oper versteigen, und diejenigen, welche es thun, stehen meist auf der Scheidelinie zwischen stabilen und ambulanten Bühnen. Aber es kommt auch nicht sowohl darauf an, was man giebt, sondern wie man es zur Darstellung bringt, und liegt schon dem Wesen der Sache nach hierin der Schwerpunkt, so noch viel mehr in unserer Zeit, da der künstlerische Werth der poetischen und musikalischen Produkte ein sehr zweifelhafter geworden ist. So kann das der künstlerischen Bedeutung dieser Bühnen keinen Abbruch thun, daß sie die große Oper und das Ballet nicht in den Kreis ihrer Leistungen aufzunehmen mögen, da sich jene in unseren Tagen zum Dekorationseffektstück erniedrigt hat und dieses von sehr zweideutigem Charakter ist. Schließt also auch die große Mehrzahl der Wanderbühnen Oper und Ballet aus, so bleibt damit die Möglichkeit einer künstlerischen Wirksamkeit nicht nur unbeschädigt, sondern vielleicht gerade durch diese freiwillige Beschränkung erhalten. Denn viele besser gestellte Theater gefährden sich gerade dadurch, daß sie über das durch ihre Kräfte vorgeschriebene Ziel hinausgreifen wollen, und das gilt ganz besonders von der Kultur der Oper und des

Digitized by Google

Ballets, welche bei weitem größere Mittel erfordern, da sie nicht ohne das rectirende Schauspiel zu bestehen pflegen, also jedesmal eine bedeutende Etaterhöhung mit sich bringen. Nehmen wir also an, es bleibe für das Repertoir das gesammte recitirende Drama mit der Gesangsposse übrig, so werden wir ungefähr richtig das Territorium der Wandertheater bezeichnen. Was nun zunächst das Trauerspiel und höhere Drama betrifft, so zeigt sich eine nicht geringe Neigung, dasselbe gelegentlich mit zur Darstellung zu bringen, und einzelne unserer deutschen klassischen Stücke dienen als Repertoirstücke, z. B. die Räuber, Kabale und Liebe, Käthchen von Heilbronn. Man sieht leicht, welche Stücke von der Gunst der ambulanten Mimen bevorzugt sind, nemlich diejenigen, in welchen das eigentliche tragische Element am wenigsten hervortritt, die rhetorisch-effectreichen die sentimentalen, die zu äußerlichen Effekten Anlaß gebenden. Mag auch hie und da eine Art von Pietät gegen unsre Dichter mit vorhanden sein, gewiß ist dieser Grund für die Einstudierung und Vorführung der schwächste und seltenste; denn alle Gründe stehen hier hinter dem einen zurück: das Stück macht Kasse. Und dieser Zweck wird bisweilen vollständig erreicht, indem das Publikum der kleinern Städte diesen klassischen Bestrebungen selten seine Unterstützung verweigert. Ueberhaupt wirken auf das ungebildete Publikum die beiden Spitzen der dramatischen

Digitized by Google

Dichtung, das Trauerspiel und die Posse, am stärksten, und im Bereiche des Tragischen ist es insbesondere, die schon bezeichnete mehr äußerliche Gattung, welche großen Beifall findet. Wenn es so recht furchtbar gräßlich zugeht, oder so grimmig rührend, daß des Weinens kein Ende ist, dann ermangelt der zweite und dritte Platz gewiß nicht, sich äußerst befriedigt zu erklären. So sind es denn weit weniger die wirklich guten Trauerspiele, welche zur Aufführung kommen, sondern die Stücke von Kotzebue, Babo, Auffenberg, Weißenthurn ꝛc. Daß sich aber einzelne klassische Dichtungen eindrängen, beruht besonders darauf, daß die Magistrate kleiner Städte, wenn um die Erlaubniß, Vorstellungen zu geben, nachgesucht wird, sich gewöhnlich das Repertoir vorlegen lassen; da müssen denn auch ein paar klassische Stücke darauf stehen, damit man sieht, daß die Truppe auch etwas Gutes geben kann. Nächstdem wollen die Mitglieder der Gesellschaft auf ihren Rollenverzeichnissen auch einige der berühmtesten Rollen ihres Faches verzeichnet haben: wie könnte der erste Held der Gesellschaft ohne den Karl Moor, der Intriguant ohne den Franz Moor, der erste Liebhaber ohne den Ferdinand ꝛc. bestehen? Träumen doch Viele noch von einer weitern Laufbahn, und wie wäre diese ohne solchen Nachweis, wenigstens in ihrer Berechnung, möglich?

Aber wie verfahren diese Bühnen bei der Darstellung

Digitized by Google

tragiſcher Dichtungen? Wie ſind ihre Leiſtungen beſchaffen? Auf dieſe Frage iſt im Allgemeinen mit beſtem Rechte zu antworten, daß dieſe Aufführungen in der Regel ein wahres Pasquill auf Dichtung und Kunſt ſind. Vorerſt begnügt ſich die Direktion ſelten mit dem einfachen Titel, welchen der Dichter ſeinem Stücke vorgeſetzt hat, ſondern ſie erhöhen das Intereſſe durch eine eigene Zuthat, die durch das beliebte „oder" angeführt wird, wenn ſie es nicht vorziehen, einen ganz neuen Titel zu ſchaffen. So kommen ſchwerlich die einfachen „Räuber" auf den Zettel, ſondern es müſſen wenigſtens „die Räuber in den böhmiſchen Wäldern" ſein. Bei Kabale und Liebe laſen wir einmal, „oder die verhängnißvolle Limonade", und dergleichen Unſinn wird anderwärts Andern begegnet ſein. Eine andere beliebte Gewohnheit beſteht darin, daß die Dichtung in eine Reihe von einzelnen Stücken zerlegt wird, ſo daß jeder Akt ſeine Ueberſchrift erhält. Auch darin lieſt man faſt Unglaubliches, und die Zettel der Wanderbühnen bieten eine reiche Sammlung ſolcher ſeltſamen Auseinanderzerrungen. Endlich aber verfehlt der Direktor nicht, das Publikum beſonders auf das aufzuführende Stück aufmerkſam zu machen, indem er den Dichter rühmt, und vielleicht eine kurze Lebensbeſchreibung beifügt. Dabei kann es denn leicht vorkommen — und dieſer Fall gehört zu den wirklich vorgekommenen —, daß Schiller zu den

Digitized by Google

„ersten unserer lebenden Dichter" gerechnet wird, oder daß man ihm ein allgemeine Theilnahme erweckendes Schicksal andichtet, wie wir uns z. B. entsinnen gelesen zu haben, Schiller habe wegen der Räuber mehrere Jahre auf der Festung gesessen. Diese literarhistorisch-dramaturgischen Zugaben der Direktoren verdienten eigens gesammelt zu werden, so reich sind sie an dem tollsten Unsinn. Ja, es ist vorgekommen, daß die Direktion bei der Aufführung der Räuber die Zuschauer ganz besonders ersuchte, den Hausschlüssel mitzunehmen, weil der verächtliche Bösewicht Franz erst nach 10 Uhr in den Thurm geworfen werden könne. So beginnt die Mißhandlung der Dichtung sehr oft schon mit ihrer Ankündigung, und wie ergeht es ihr auf der Bühne selbst! Von einem nur leidlichen Verständniß der Intentionen des Dichters ist keine Rede, und kann zunächst schon deßhalb nicht die Rede sein, weil selten ein Schauspieler seiner Rolle mächtig ist. Niemand ist Herr der Worte und damit hat doch jede schauspielerische Thätigkeit zu beginnen. Der Souffleur arbeitet für Alle, und Jeder greift hastig nach dem, was aus dem Rettungskasten an sein Ohr dringt, so daß oft genug der Eine des Andern Rede hinwegnimmt, ohne auch nur zu ahnen, was dieses Vergreifen zu bedeuten hat. Nächstdem ist von einer verständnißrichtigen Deklamation Nichts zu spüren: Alles arbeitet mit voller Kraft, d. h.

Digitized by Google

Alles ſchreit tapfer darauf los, und wer am Beſten aus-hält, hat gewonnen. Eine Auseinanderſetzung der Rede findet nicht ſtatt, ſondern nur die gröbſten Unterſcheidungen werden angedeutet, indem entweder die volle Kraft der Stimme gleichmäßig auf der ganzen Rede ruht, oder das beliebte Theatergeflüſter zur Anwendung kommt. Es iſt aber mit dieſem Mangel einer nüancierten Deklamation nicht abgethan, ſondern es geſellt ſich noch das baarſte Unverſtändniß, die offenſte Unkenntniß der deutſchen Sprache hinzu, es zeigen ſich ſtarke dialektiſche Färbungen und an-dere Gebrechen mehr. Und nun das Spiel! Entweder begegnen wir hier der abſoluten Talentloſigkeit, die über-haupt Nichts mimiſch auszudrücken weiß und ſich auf ein paar ſtereotype Bewegungen beſchränkt, oder dem Mangel an Ausbildung, dem der gute Wille nicht über die Hin-derniſſe hinweghilft, oder endlich — und das iſt ſehr oft der Fall — der Vorbildung eines vielleicht leidlichen Talentes zu einer völlig äußerlichen Manier. Dieſe zuletzt Bezeichneten ſind die eigentlichen Matadore der ambulanten Theater und tragen den Kopf ſtolz empor, weil ſie ſich auf ihre grobe Arbeit nicht wenig einbilden. Dieſe Leute ha-ben entweder von Anfang an auf Nichts hingeſtrebt, als auf den Beifall der Maſſe, oder ſie haben in ihrem Wan-derleben allmählich jeden höheren Maßſtab verloren. Nun beſchränkt ſich ihr Spiel auf die ſtärkſten Mittel, auf

Digitized by Google

eine Coulissenreisserei sonder Gleichen, die entweder aus ihrer eigenen Fabrik hervorgeht, oder wohl auch aus anderwärts zusammengelesenen Kunststückchen besteht. Von einer Schauspielkunst ist aber füglich kaum die Rede, und damit auch nicht von einer künstlerischen Behandlung des Dramas. Am wenigsten wollen wir diesen Bühnen das zum Vorwurfe machen, was sie bei Vielen in unseren Tagen besonders herabsetzt, daß sie nemlich auf die scenische Zuthat und Ausstattung wenig zu verwenden haben. Das wäre der geringste Schaden; vielmehr finden wir, daß sie verhältnißmäßig noch eher zu viel, als zu wenig für das Aeußere thun.

Die allgemeinen Gebrechen der künstlerischen Leistungen dieser Truppen, welche dieselben zumeist aus dem Bereiche der Kunst verbannen, der Mangel an geistiger Befähigung für die Aufgabe, an künstlerischer Kraft und an einer nur leidlichen Bildung derselben, finden sich denn auch in den übrigen Gebieten der dramatischen Dichtung, welche zur Darstellung gelangen. Namentlich wird das feinere Lustspiel fast unwirksam, da die für dasselbe unentbehrliche Leichtigkeit, Sicherheit, Sauberkeit der Ausführung mangelt. Am leidlichsten mag es noch mit der Aufführung der französischen oder mit deutscher Nachahmungskunst den französischen nachgebildeten Effektschauspielen aussehen, weil hier Alles auf Oberflächlichkeit und Knalleffekt berechnet ist:

Digitized by Google

aber die künstlerische Stellung der Bühne wird dadurch, daß auf diesem Gebiete das Eine oder Andere gelingt, nicht um ein Jota gebessert, weil das Objekt der Darstellung selbst jenseits der Kunstgrenze liegt. So bleibt denn noch die Posse und das derbere Lustspiel übrig, als einigermaßen zugängliche Gebiete, obgleich selbst hier immerhin noch mehr erforderlich ist, als die Wanderbühnen leisten können. Wie soll vor Allem der unentbehrliche belebende Humor der Posse bei den so gar kümmerlichen und bedrängten äußern Verhältnissen dieser Bühnenerhalten und genährt werden?

Aber abgesehen davon, daß die mitwirkenden Kräfte überhaupt eine künstlerische Befähigung und Bildung in der Regel nicht besitzen, wirken noch manche andere Umstände mit darauf hin, daß eine solide tüchtige Leistung nicht zu gewärtigen ist. Dazu gehört vor Allem die Abhängigkeit des Repertoirs von den Wünschen des Publikums. Der Direktor, ängstlich um seine Einnahme besorgt, spürt den Neigungen seiner Zuschauer möglichst nach und ist bereit, wo irgend sich an einer einflußreichen Stelle ein Verlangen äußert, es zu befriedigen. Und in den kleinen Städten fehlt es nicht an solchen Kundgebungen. Daß sich irgend ein dramaturgisches Genie unter den Honorationen des Städtchens findet, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, wenn nicht gar mehr als eins; diese unbe-

Digitized by Google

kannten Lessings setzen der Direktion tüchtig zu, und da sie in der Regel einen lokalen ästhetischen Ruf besitzen, kann ihr Rath nicht unberücksichtigt bleiben. Am Ende kommen auch noch ein paar einheimische Dichter zum Vorschein, die einige Manuskripte aus dem Kasten ziehen und die Gelegenheit beim Schopfe fassen, sie zur Aufführung zu bringen, und das ist bei der patriotischen Theilnahme der Stadtbewohner für die Kasse nicht der schlechteste Fall. Es verlauten aber noch andere Wünsche, und wo irgend ein paar Abonnenten oder sonstige Billetabnehmer solche äußern, wird im Interesse der Kasse nachgegeben. Alles das zusammengenommen giebt dem Repertoir ein fortwährendes Schwanken, eine so unruhige Bewegung, daß an ein sorgfältiges Lernen, Studieren, Probieren gar nicht zu denken ist. Dazu kommt die geringe Mitgliederzahl, welche es nöthig macht, daß Alle fast in jedem Stücke mitwirken müssen, wodurch denn an die Einzelnen Ansprüche erhoben werden, welche jede Vertiefung in die Sache, wenn sie sonst innerlich möglich wäre, äußerlich abschneiden. Endlich aber verursacht die geringe Einwohnerzahl, daß Wiederholungen selbst beifällig aufgenommener Stücke nicht oft gewagt werden dürfen. So entsteht ein ewiges Drängen und Jagen nach Neuem, ein Suchen nach Stücken, die um so schneller vergessen werden, als sie niemals zu wirklichem Eigenthum der Lernenden

Digitized by Google

werden, eine Unruhe und Hast, die auch den geringen Grad von Tüchtigkeit, der übrig bleibt und der allenfalls an die Region der Kunst heranführen könnte, aufzehrt.

Nicht minder ist dabei ferner der fortwährende Wechsel des Personales zu bedenken: daß aber die Mitglieder förmlich ab- und zugehen, ist kein Wunder, sondern die natürliche Folge der unsicheren Verhältnisse. Das Rechtsbewußtsein leidet unter ihnen, wenn es überhaupt von Haus aus vorhanden war; oft genug mag auch das nicht der Fall sein. Der Schauspieler, der sich mit der Direktion nicht verträgt, oder dem sich eine bessere Aussicht bietet, geht davon, nach erfolgter Kündigung, mit Einverständniß des Direktors, oder auch ohne Beides. Er weiß, daß er auf unsicherm Boden steht, und darum fühlt er sich im Grunde niemals gebunden; außerdem kann er sich ja sagen, daß seine Direktion sich eben so wenig an die abgeschlossenen Verträge und erwachsenen Verbindlichkeiten kehren wird, wenn die Sachen schlecht stehen. Für die Direktion aber entstehen durch den häufigen Abgang ihrer Mitglieder keine besondere Schwierigkeiten: herumziehende Schauspieler giebt es genug und es bedarf doch nur eines Briefes an eine kleine Theateragentur, so steht wieder eine ganze Schaar zur Disposition. Von dem Schaden, der dem Spiele, der ganzen Wirksamkeit erwächst, haben

Digitized by Google

dieſe Leute ſelten eine richtige Vorſtellung: es wird, wofern es nöthig, ein anderes Subjekt eingereiht, und damit Punktum!

Beklagenswerth iſt es, aber es iſt nur zu wahr: eine künſtleriſche Bedeutung dieſer Wanderbühnen iſt nicht nachzuweiſen, es iſt Nichts als ein elendes Handwerkern ohne Sicherheit, ohne Tüchtigkeit, ohne Sittlichkeit.

Wir möchten nun wohl befugt ſein, die Behauptung aufzuſtellen, daß die Exiſtenz der Wandertheater in ihrer bisherigen Weiſe eine durchaus unberechtigte ſei, daß ſie ein Inſtitut ohne allen Werth ſeien, und daß man mindeſtens in Erwägung zu ziehen habe, welche Maßregeln hier eine Abhülfe vermitteln können. Um das Gewicht dieſer Mahnung zu verſtärken, wollen wir noch die Frage beantworten, welche Folgen und Wirkungen von dieſen Wanderbühnen ausgehen.

Der Einfluß, welchen die Kunſt, insbeſondere auch die theatraliſche, auf das Volk in geiſtiger und ſittlicher Beziehung auszuüben vermag, kann von den ambulanten Theatern in keiner Weiſe und auch nicht im geringſten Grade ausgehen. Denn man kann nicht mehr geben, als man hat, ohne Geiſt nicht geiſtig anregen, ohne Geſchmack nicht den Geſchmack bilden, ohne Sittlichkeit nicht ſittlich veredeln. Wir haben es alſo nur mit einer Vergnügungsanſtalt zu thun, und jedenfalls mit einer ziemlich niedrig ſtehenden. Aber nicht nur, daß die wohl-

Digitized by Google

thätigen Eindrücke, welche die Bühne in ihrer echten Gestaltung und Wirksamkeit zu machen befähigt ist, wegfallen, es treten positiv schlechte Einwirkungen an ihre Stelle. Diese gehen aus den schlechten Stücken mit frivoler Tendenz oder scheinbarer Moral hervor, sowie aus der ganzen Art und Weise, wie die Dinge betrieben zu werden pflegen. Und was liegt außerhalb der Coulissen? Ein unordentliches, häufig sogar ein offen unmoralisches Leben, das nicht bloß Abscheu und Tadel erweckt, sondern wohl auch manche leichter Gesinnte anlockt und in seine Tiefen herabzieht. Welche Bedenken erstehen auf diesem Gebiete des socialen Lebens! Was kann es für Folgen haben, wenn die Ehe hier so offenbar mit Füßen getreten wird und das Leben im Konkubinat so ganz und gar alltäglich wird! Man wird doch nicht durch abschreckende Beispiele wirken wollen, sonst müßte man daran erinnern, daß vielleicht mehr zur Nachahmung verlockt als von derselben abgeschreckt werde. Und ganz besonders mahnen wir noch einmal, der Kinder dieser Wanderehepaare zu gedenken, was für eine Generation in diesen heranwächst! Wenn wir schon Unmuth und Mitleid genug empfinden, daß so viele unserer Mitmenschen sich in einer solchen Lage befinden, sollen wir nun gar noch ertragen, daß ein neues Geschlecht in dieselbe Situation hineinwächst? Das Publikum möchte in der That nirgends irgend einen

Digitized by Google

Gewinn von dem Besuche dieser Wanderbühnen ziehen, wie sie jetzt in ihrer Menge und Organisation beschaffen sind; es ist das Theater in dieser Gestalt zu einem Vergnügen letzter Klasse herabgesunken, das weder gesunde Derbheit noch geistige Feinheit besitzt. Im Gegentheil erleidet das Publikum nachtheilige Einwirkungen durch diese Bühnen und mehr noch durch das Privatleben dieser Gesellschaften.

Aber auch die Kunst, das Theater überhaupt leidet; Vorurtheil und Mißtrauen gegen das Proletariat des Schauspielerthums hat hier eine feste Stütze und nimmer versiegende Nahrung. Das Leben sogar leidet, denn ihm werden Kräfte entzogen, die, wie schwierig sie auch sich anstellen, doch immer besser verwendet werden können, als in dem Leben der „Schmieren" und „Meerschweinchen"; es leidet die Gemeinschaft der Menschen, die endlich doch für invalid und stumpf gewordenen Schauspieler sorgen muß; es leidet der Staat, der, bei allen Instituten, die das Gute nicht direkt fördern, im Nachtheil ist, weil seine Zwecke gehindert, vielleicht gar die entgegengesetzten unterstützt werden, kurz, Alles von den Betheiligten selbst an bis zu dem weitesten der umgebenden Kreise, Alles leidet unter diesem Unwesen.

Vor Allem aber leiden die Betheiligten die Wanderschauspieler selbst. Eine rechtlose, existenzlose, freudlose,

Digitized by Google

alles höheren Strebens und aller tiefern Beziehungen baare Schaar durchwandern sie die Länder, dem Leben fremd, der Kunst fremd, der Dichtung, sich selbst, der Religion, und dennoch — dennoch ist bisher so gut wie Nichts geschehen, um diese Zustände zu beseitigen. Wie Mancher, der jetzt in dieses Leben hineingerathen, sich von ihm nicht zu befreien weiß, mag schon gewünscht haben, daß es doch keine solche scheinbare Zufluchtsstätten und Versorgungsanstalten für Bethörte und Arbeitsscheue gebe. Aber sie sind da, sind in Hülle und Fülle vorhanden, und solange sie in dieser Weise bestehen, werden sie Jahr aus Jahr ein ihre Opfer begehren und erhalten, denn Leichtsinn, Verblendung und Trägheit werden nicht aus der Welt verschwinden. Das wird kein Gesetz und keine Maßregel herbeiführen können, freilich aber Jeder, der ein Herz hat für die sittlichen Interessen unserer Zeit, wird gegen das Bestehen von Instituten auftreten müssen, die geradezu darauf angelegt sind, aus halb Verlorenen ganz Verlorene zu machen, dieselben sich zu geschlossenen Gesellschaften vereinigen und durch Stadt und Land hindurchziehen zu lassen, damit die böse Saat auch anderwärts gesät werde und gedeihe!

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Tivolitheater.

An dieser charakteristischen Errungenschaft des gegenwärtigen Theaters können wir nicht stillschweigend vorübergehen, denn in diesen jetzt überall auftauchenden Anstalten tritt uns so recht lebendig das Bild des Verfalls unseres Bühnenwesens entgegen.

Unter diesen Tivoli- oder Sommertheatern verstehen wir diejenigen Bühnen, welche jetzt während der Sommermonate in großen und kleinen Städten die dramatischen Kunstgenüsse mit der Freude an der Natur zu verbinden und diesem complicirten Vergnügen eine solide Grundlage durch Bier, Kaffee, Wurst und Tabak zu geben suchen. Meistens sind diese Theater in einem Garten errichtet und der Zuschauerraum unbedacht, bisweilen ist auch durch umgebende Gallerien Vorkehrung gegen eintretenden Regen getroffen, die Bühnen selbst sind unter Dach und Fach gebracht, öfters so, daß die hintere Seite geöffnet werden und so die Natur selbst als Prospekt verwendet werden kann. Unvermeidliche Bedingung dieser Theater ist, daß damit eine Restauration in Verbindung steht, welche sich nicht in der bescheidenen Zurückhaltung der gewöhnlichen

Digitized by Google

Theaterbüffets hält, sondern sich zum wesentlichen Bestandtheil des Theaters macht, so daß die Eß- und Trinkfreude sich nicht auf die Zwischenakte zu beschränken braucht. Und damit dem Publikum ja Nichts abgehe, so geht wohl noch ein Gartenconcert vorher oder es schließt sich eine italienische Nacht, Feuerwerk und Illumination an, oder man läßt einen Luftballon aufsteigen oder was sich sonst noch von außerordentlichen Ergötzlichkeiten auftreiben läßt. Das Alles wird dem Zuschauer zu möglichst billigem Preise entweder aufgedrungen oder doch angeboten, und die liebe Natur dient dieser concentrierten Lebensfreude als eine willkommene Staffage.

Kann man von irgend einer modernen Erfindung sagen, sie sei ein Zeichen der Zeit, so gilt das von diesen Tivolitheatern. Darum sind sie auch so üppig aufgewachsen, daß sich fast keine Stadt den Ruhm nehmen läßt, eine solche dramatisch-musikalisch-somatische Kunstanstalt zu besitzen. Selbst da, wo sich schwerlich eine Bühne im Winter zu erhalten vermöchte, treibt im Sommer ein Tivolitheater sein lustiges und luftiges Wesen, und in den großen Städten, welche ein stehendes Theater besitzen, sehen sich die Theaterdirektionen gezwungen, ihre Stütze im Tivoli zu suchen, oder glauben wenigstens dazu gezwungen zu sein. Es gibt aber eine Art von Gedeihen, welche mehr dem Aufschießen und Ueberwuchern des Unkrauts

Digitized by Google

gleicht, als dem langsameren und dafür auch sicheren Emporwachsen der schönen und nützlichen Pflanze. Das Gute nimmt niemals so schnell überhand, wie das Nichtgute, das ist eine Erfahrung, die man überall im Leben und gewiß am Besten zunächst an sich selbst machen kann: darum ist man wohl berechtigt, neuen Erscheinungen gegenüber, welche ungewöhnlich schnellen Eingang finden, ein wenig mißtrauisch zu sein.

Der Zusammenhang der Tivolitheater mit charakteristischen Eigenthümlichkeiten unsrer Zeit ist ein so offen daliegender, daß man des Nachweises überhoben sein sollte. Hier gilt aber leider die Wahrheit, daß man keine Voraussetzung weniger machen darf, als die, daß dergleichen Zusammenhänge Jedem einleuchten müßten. Wo es sich um ein Verhältniß des Aeußeren zu dem Inneren handelt, besitzen wir eben so viel Kurzsichtigkeit als Starrsinn, und wenn wir auch einsehen könnten, so wollen wir doch nicht einsehen. Da hilft denn nichts Anderes, als daß die einfachste Wahrheit — und oft handelt es sich gerade um solche einfache Wahrheiten — immer und immer wieder ausgesprochen wird, damit sie endlich einmal Eingang und Beherzigung finde. So herrscht bei uns jetzt eine große Neigung, den ernsten Inhalt des Lebens, so viel als sich irgend thun läßt, durch allerlei Beiwerk und Zuthat zu schwächen und herabzudrücken: Nichts ist unlieb-

Digitized by Google

samer als das, was nicht bloß ernst ist, sondern auch ernst aussehen will; das wird heut zu Tage gewöhnlich in die Kategorie des Langweiligen geworfen, während in der That gerade das jetzt beliebte Verfahren, den Inhalt abzuschwächen, zur wirklichen Langeweile hinführt, die sich überall einstellt, wo der Inhalt oder das Verhältniß des Menschen zu demselben verloren gegangen ist. Alles, wie sehr es auch widerstreben möge, wird zum bloßen „Amüsement" herabgezogen, Alles soll zur Unterhaltung dienen, und selbst die wichtigsten Angelegenheiten sollen durch das Vergnügen vermittelt werden. Diesem Streben blüht kein reicheres Feld, um darauf thätig zu sein, als das der Kunst, und hier ist es vorzugsweise die dramatisch-musikalische Kunst, wie sie im Theater zur Verwirklichung gelangt, welche dieser Nivellierungslust anheimfällt. Denn das Theater will ja von Haus aus eine Stätte der Erholung sein; es kommt also nur darauf an, daß man diesem vieldeutigen Worte eine bequeme Auslegung angedeihen läßt. Bei dem Theater, wie es bisher in den geschlossenen Gebäuden oder wenigstens in dazu eingerichteten Sälen bestand, blieb doch immer noch ein Stück von Ernst übrig. Das zuschauende Publikum ist verurtheilt still zu sitzen, schweigend zuzuhören und die Kaffeetasse und den Bierkrug außerhalb der Theaterräume zurückzulassen. Wie auch das Theater selbst bemüht sein mochte, seine höhere

Digitized by Google

Bedeutung zu vergessen oder zu verunglimpfen, es nahm doch selbst für die Produktionen, zu denen es sich erniedrigte, den Zuschauer ganz und ungetheilt in Anspruch: es schloß sich ab und beschränkte sich auf Schauspiel, Gesang und Musik; es blieb doch immer hauptsächlich Theater. Diese letzte lästige Fessel haben die Tivolitheater, ganz zeitgemäß, abgestreift; sie haben den Zuschauer vom Theater emancipirt. Es leuchtet ein, daß nur der Verfall des Theaterwesens in den geschlossenen Gebäuden die Tivolitheater hervorgerufen hat: denn durch ihr Auftreten ist eigentlich nichts Anderes geschehen, als daß sich das Publikum von den Fesseln befreit hat, welche das Theater selbst nicht mehr dulden wollte. Begreiflicherweise mußte aber das Publikum einen Schritt weiter thun, weil es niemals auf dem gleichen Standpunkte mit dem Theater, als der äußeren Erscheinung der dramatischen Kunst, stehen kann. Das Publikum steht naturgemäß unter der künstlerischen Stufe des Theaters: daraus folgt, daß, wenn das Theater sich herabwürdigt, das Publikum noch tiefer herabsteigt. Der richtigste Ausdruck dieses Verhältnisses sind die Tivolibühnen. Nachdem das Theater überhaupt keinen Anstand genommen hatte, seinen tieferen Inhalt aufzugeben, nachdem es zu einer Luxusanstalt von sehr leerem, ja selbst zweideutigem Charakter geworden war, konnte das Publikum gar nichts Anderes

Digitized by Google

thun, als noch weiter vorgehen. Es nahm, nachdem ihm das Theater längst die innere Freiheit bewilligt hatte, nun auch die äußere Freiheit in Anspruch, befreite sich vom letzten Rest des Zwanges, und pflanzte Kaffeetasse, Bierkrug und Cigarre als Symbole der äußeren Emancipierung auf dem Schlachtfelde auf. So haben die Theater selbst sich die Tivoli's heraufbeschworen, und wie sehr sie nun auch dieselben anfeinden mögen, so ist es doch nicht nur zu spät, sondern es ist auch sehr Unrecht, weil sie selbst daran Schuld sind. Hätten sie jenem Streben unserer Zeit, den Ernst in Spaß zu verwandeln, oder doch durch allerlei Beimischungen so zu versetzen, daß er ein anderes gefälligeres Aussehen gewinnt, Widerstand entgegenzusetzen vermocht oder zu widerstehen versucht, schwerlich wäre das Institut der Sommertheater zu solcher Ausdehnung gelangt. Wer die letztvergangenen Decennien genauer betrachtet hat, wird ferner finden, daß ein bemerkbares Streben durch dieselben ging, die Individualitäten zur möglichst unumschränkten Geltung zu bringen. Was irgend sich der subjektiven Neigung in den Weg stellte, wurde angefeindet und angegriffen, und Vieles ist dem Andrange erlegen, wenn auch nur einstweilen, da manche der niedergetretenen Schranken viel zu fest und berechtigt sind, um sich nicht wieder aufzurichten. Nun ist zwar das Vergnügen von vornherein und vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit

Digitized by Google

dem subjektiven Ermessen zum größten Theil anheimgegeben, so daß die Herrschsucht der Individualität sich bei weitem mehr auf andere Gebiete warf; dennoch aber blieb auch dieses Gebiet nicht unberührt. Auch dafür sind die Tivolitheater ein sprechender Beweis, denn in ihnen tritt das Theater, das sonst eine gebietende Stellung einnimmt, zur Nebensache zurück, der Zuschauer wird zur Hauptperson. Die Rücksichten, die das geschlossene Theater noch beansprucht, fallen; nun erst kann der seine Erholung Suchende völlig treiben, was er will, sitzen, stehen, gehen, zuhören, sprechen, rauchen, essen und trinken, und wer weiß, was sonst noch.

Beide Eigenschaften unserer modernen Zeit ruhen, wie leicht ersichtlich, auf materialistischer Tendenz; doch trat der Materialismus noch offener auf, indem die ganze äußere Einrichtung der Tivoli's ihm angehört. Der Mensch soll nicht nur das Vergnügen auf die oberflächlichste, müheloseste Art genießen, nicht nur dabei in seinem subjektiven Belieben möglichst unbehindert sein, er soll auch *recht viel* genießen. Jedem Sinne soll sein Theil werden, und so ein angenehmes Gleichgewicht hergestellt werden, welches vor dem Ueberwiegen irgend eines Faktors schützt und bewahrt. Natürlich ist auch hier der Materialismus der geschlossenen Theater vorangegangen, nachdem aber in diesen der scenische Apparat und die realistische Tendenz der

Digitized by Google

Stücke die Oberhand gewonnen, setzte sich der Materialismus, den die Bühne nicht durch einen ihr nothwendigen Idealismus bekämpft hatte, sich selbständig fest und erschuf zu seinen Gunsten die Tivolitheater, bei denen wohl kein Mensch mehr an Idealismus denkt, wie das in den geschlossenen Theatern doch noch hie und da, wenn auch selten genug, der Fall sein mag.

Indessen haben auch diese Sommertheater ihre Lobredner und Beschützer. Kann man es mißbilligen, fragen diese, wenn durch dergleichen Anstalten die Dicht- und Schauspielkunst dem Volke recht nahe gerückt, wenn sie dadurch populär wird? Denn es ist ja nicht zu leugnen, daß die niedrigeren Preise der Sommertheater den weniger Bemittelten eher Gelegenheit geben, sich solchen bildenden Genuß zu verschaffen, als die geschlossenen Theater. Warum also gegen Theater eifern, die ganz besonders dazu geeignet sind, das Interesse an der dramatischen Kunst den unteren Volksklassen mitzutheilen? —

Da wäre nun zuerst zu fragen, ob dann selbst, wenn wir annehmen wollten, daß eine derartige bildende Wirkung, ein idealisierender Einfluß von den Sommertheatern ausgehen könnte, eine solche Popularität der dramatischen Kunst und Dichtung zu wünschen wäre? Und hier möchte eine bejahende Antwort nicht ohne Beschränkung zu geben sein. Freilich stößt man bei denen, die Alles gleich und

Digitized by Google

eben machen wollen, bei den Nivellierungsluſtigen, auf harten Widerſpruch, wenn man dergleichen Schranken ziehen will, und namentlich wäre in den letztvergangenen Jahren eine ſolche Aeußerung dem Anathema ſchwerlich entgangen. Gleichwohl iſt es ſo, daß auch in geiſtigen und äſthetiſchen Dingen der Satz suum cuique ſein Recht hat, wie denn dieſem alten Spruche eine mehr als juriſtiſche Beziehung innewohnt: er hat eine weit allgemeinere Bedeutung, und namentlich auch eine ethiſche. Jetzt, wo man von dem Nivellierungstaumel allmählich zu einer ruhigeren Betrachtung der Dinge und damit zu einer gerechteren Würdigung der Unterſchiede zurückkehrt, wird man auch dem Populariſieren nicht mehr das Wort reden. Denn was ſoll das eigentlich heißen? ſoll das Hohe herab oder ſoll das Niedere heraufgezogen werden? ſoll die Kunſt ſich dazu bequemen, der ungebildeten Maſſe des Volkes in einer zugänglichen Geſtalt zu erſcheinen oder ſoll das Volk zu einer idealen Kunſtanſchauung herangebildet werden? Eines von Beiden muß nothwendig der Fall ſein, wenn wir nicht annehmen wollen, daß eine ſolche Kluft zwiſchen Poeſie und Kunſt einerſeits und der großen Menge andererſeits überhaupt nicht vorhanden ſei: das aber wird wohl Keiner vorausſetzen wollen.

Der erſte der beiden angeführten Wege wird zwar oft enug betreten, iſt aber ein ſehr bedenklicher und gefähr-

Digitized by Google

licher. Denn er ist nur zulässig, wenn er eine bestimmte Grenze einhält, welche ihm durch das Wesen aller Kunst vorgezeichnet ist. Vermag diese ihre Wirkung auf die Gesammtheit des Volkes dadurch zu erhöhen, daß sie sich zugänglicher Objekte und allgemein verständlicher Mittel bedient, ohne darum ihrer hohen und idealen Aufgabe untreu zu werden, nun, so wird Jeder darin ein heilsames und förderliches Streben erkennen. Und in der That ist ein solcher Zug zur Popularität im Wesen der Kunst begründet, weil sie überall eine innige Beziehung zum rein und allgemein Menschlichen hat. Aber verliert sie in jenem Bemühen zugänglich zu werden, ihre ideale Natur aus den Augen, so wird aus dem Populariſieren ein Profanieren, und eine Profanation der Kunst ist nichts Anderes als eine Zerstörung der Kunst. In diesem Sinne läßt sie sich nun und nimmermehr herabziehen und hört eben auf Kunst zu sein, wenn es dennoch versucht wird. Darum wird auch das Verhältniß der weniger Gebildeten und Ungebildeten zur Kunst zu allen Zeiten ein sehr modificiertes und beschränktes sein. Und was von der Kunst gilt, findet auf Alles Anwendung, was eine höhere geistige Kultur der Empfangenden voraussetzt. Bis zu einem gewissen Grade bleiben diese Gebiete esoterischer Art und müssen es bleiben. Sie lassen sich nicht nach Gutdünken herabziehen und von ihren Voraussetzungen und

Digitized by Google

aus ihrem Zusammenhange lösen. Weit entfernt, das zu beklagen, möchten wir es im Gegentheil mehr beherzigt wissen, und dem Streben Alles zur Gemeinverständlichkeit herabzudrücken in den Weg treten: es gilt eben, nicht bloß an das Gemeinschaftliche, sondern auch an das Besondere zu denken, nicht die Unterschiede zu verwischen, sondern sie, sofern sie begründet sind, aufrecht zu erhalten.

Vielleicht ist man hiermit im Ganzen einverstanden und neigt sich der andern Ansicht zu, daß die Masse für das Ideale in der Kunst heranzubilden sei. Das ist jedenfalls eine auf sehr löblichen Intentionen ruhende Anschauung, und auch sie hat ihre Berechtigung, aber mit dieser ihre Schranke. Allerdings hat die Kunst, wie wir zu verschiedenen Malen erörtert oder bemerkt, eine solche Fähigkeit, Neigung und Pflicht, zum Idealen heranzubilden, und ist ohne diese gar nicht denkbar. Aber nicht wenig liegt zwischen einem Ziele und seiner Erreichung; so auch hier. Jedenfalls ist es wahr, daß das Theater als Kunstanstalt an der geistigen, sittlichen und ästhetischen Heranbildung des Volkes Theil zu nehmen hat, aber es ist auch eben so wahr, daß diese Aufgabe eine unendliche ist, deren letzte volle Erfüllung nie möglich wird. Denn hier kommt eine ganze Reihe von mitwirkenden äußeren und inneren Verhältnissen in Betracht, ohne welche die äußere Erscheinung der Kunst als Lebensgebiet nicht realisiert

Digitized by Google

werden kann. Wären aber auch dieſe hindernden und ſchwächenden Momente nicht vorhanden, ſo bliebe immer noch die Gewißheit, daß die Wirkung nur eine ſehr langſame und allmähliche ſein könnte, ſo ſtark auch die einzelnen Eindrücke und Anregungen ſein möchten. Es iſt aber hierbei ganz beſonders ins Auge zu faſſen, daß eine ſolche Erziehung zum Idealen, eine ſolche Erhebung der Maſſe zur Poeſie und Kunſt nur möglich iſt, wenn das Ideale wirklich ihm gegenüber ſteht, wenn Poeſie und Kunſt wirklich zur Erſcheinung gelangen. Auch die von vornherein nur modificiert zu denkende Bildungs- und Erziehungskraft der Bühne wird nur unter der Vorausſetzung wirkſam, daß die Bühne ſich nicht von dem Standpunkte entfernt, der ihr allein jene Kraft verleiht; das iſt aber der rein künſtleriſche. Wir werden ſpäter noch nachweiſen, daß dieſer Standpunkt zu den verlaſſenen und überwundenen gehört, und daß er nur noch in einzelnen Perſönlichkeiten und vereinzelten Beſtrebungen ſich kund giebt: wir haben hier insbeſondere bezüglich der Tivolitheater auseinanderſetzen, daß und weßhalb ein ſolcher künſtleriſcher Geiſt und Sinn, eine ſolche ideale Kunſtauffaſſung in ihnen nicht zu finden ſei. Wenn wir nun vorläufig annehmen, daß dem ſo ſei, wie kann in dieſem Falle von einer Heranbildung des Volks zum Idealen die Rede ſein?

Digitized by Google

Wir ſehen, die Kunſt kann nicht herabſteigen, wenn ſie im Herabſteigen ihre nothwendige Baſis und ihre Natur verleugnen ſoll; das Volk kann nicht hinaufgezogen werden, und wird es wenigſtens ſicher da nicht, wo gerade das fehlt, wozu es hinaufgezogen werden ſoll. Welcher Schutz bleibt den Tivolitheatern übrig?

Vielleicht eine philanthropiſche Vergnügungstheorie, welche behauptet, unter den Sonntags- und Feierabendsfreuden des weniger Bemittelten und weniger Gebildeten verdiene ein ſolcher Theaterbeſuch doch wohl den Vorzug. Hier biete ſich ihm doch immer Etwas, das beſſer ſei, als die Bierbank oder der Tanzboden; hier vereinige ſich eine, wenn auch nicht hoch anzuſchlagende, doch für den Bildungsgrad der Mittelklaſſen ausreichende geiſtige Anregung, und zugleich ſei die Freude an der Natur und ein mäßiger Genuß von Speiſe und Trank nicht ausgeſchloſſen. So gewähre das Sommertheater einen vielſeitigen und doch auch nicht unedlen Genuß. — Dieſe Anſicht mag eine vielverbreitete ſein, und man muß zugeben, ſie hat auf den erſten Anblick Manches, was für ſie einnimmt. Man hat ſo viel über das Wirthshausleben unſerer Zeit geklagt und klagt darüber auch heute noch, man bezeichnet den ſtarken Verkehr an den öffentlichen Orten als eine der Haupturſachen der immer mehr anwachſenden Verarmung, man klagt ſo ſehr über das Vorwiegen der rein

Digitized by Google

materiellen Genüſſe, daß es wirklich faſt erfreulich ſcheint, in dieſen Theatern veredelte Vergnügungsanſtalten zu haben, welche dem Materiellen nicht ganz unterthan, wenn auch nicht gerade abhold ſind. Wohl möglich, daß eine ähnliche Betrachtungsweiſe hie und da zu Konceſſionen für Sommertheater und Arenen führt, daß man damit auf die Menge veredelnd zu wirken gedenkt. Wer die Sache ſo anſieht, dürfte ſich aber in großem Irrthume befinden: wenigſtens vermögen wir dieſer Anſchauungsweiſe durchaus nicht beizupflichten. Es iſt unzweifelhaft wahr, daß eine unerſättliche, über alles Maß und Ziel hinausgreifende Vergnügungsluſt eine Hauptkrankheit unſerer Tage iſt, wie ſie das zu vielen Zeiten war, und daß das geſteigerte Kulturleben unſeres Jahrhunderts die reichſten Mittel dazu bietet. Aber man wird ſchwerlich dadurch nützen, daß man die Nivellierungstheorie auch hier anwendet, ſondern vielmehr dadurch, daß man Ernſt und Scherz, Vergnügen und Arbeit für ſich getrennt beſtehen läßt, ſo daß Jeder weiß, was er vor ſich hat. Gegen eine Lebensfreude ſelbſt von entſchieden materiellem Charakter, die ſich als nichts Anderes giebt, als was ſie wirklich iſt, möchte weit weniger einzuwenden ſein, als gegen dieſe modernen Miſchlinge von Ernſt und Spaß, Arbeit und Erholung, die eine unentſchiedene Mittelſtellung einnehmen. Denn dieſe letzteren haben eigentlich nach keiner Seite hin eine einigermaßen beſtimmte und erkleckliche

Digitized by Google

Wirkung. Sie haben den Ernſt ſo weit abgeſchwächt, daß er nicht beſchwerlich wird, und haben auch wiederum der materiellen Zuthat eine, wenn auch nur ſcheinbare, Grenze gezogen, daß ſie nicht zur vollen Herrſchaft gelangt. So iſt es offenbar bei den Tivolitheatern. Sie bieten nicht das, was das eigentliche Theater gewährt, verlangen aber dafür auch weniger äußere Rückſicht; ſie machen nicht darauf Anſpruch, bloß Theater zu ſein. Auf der anderen Seite ſind ſie zwar zugleich Reſtaurationen und Kaffeegärten, Rauch- und Sprechgelegenheiten, aber Alles dieſes auch nicht allein, ſondern mit einem äſthetiſchen Beiſatz. Es iſt offenbar ein Centaurengeſchlecht, dieſe Sommertheater und Arenen, halb Theater und halb Kneipe: dem Zufall bleibt anheimgegeben, was vorherrſchen ſoll. Als dritter Faktor geſellt ſich dann noch eine Art von Naturfreude hinzu, indem man ſich gewöhnlich im Freien, in Gärten, unter Bäumen befindet, und vielleicht ſogar, wenn überdeckte Gallerien vorhanden ſind, zu allen Freuden auch noch die hinzufügen kann, einen Regenguß als Intermezzo behaglich mit anzuſehen, ohne darum dem Theater und der Natur und dem Bierkrug zu entſagen. Derartige Beſchäftigungen, die einen entſchiedenen Charakter nicht beſitzen, möchten wir auf keine Weiſe begünſtigen. Ein rechtes ordentliches Vergnügen hat ſein gutes Recht: das iſt dem Leben nicht zu nehmen und braucht ihm auch nicht

Digitized by Google

genommen zu werden. Eine Erholung muß eine wirkliche Erholung sein, sie muß den Menschen wirklich geistig und leiblich erfassen und erfrischen. Kommt bei der Freude, welche mit der Erholung Hand in Hand geht, einmal eine derbere Aeußerung, ja selbst einmal eine Rohheit vor, so ist das immer noch erträglicher, als wenn man der Erholung eine ästhetische Bläße ankränkeln läßt. Denn jene derben Aeußerungen beruhen auf dem Vorhandensein von Lebensmuth und Lebenskraft, die dann auch der Arbeit zu Gute kommen, und in höherem Grade, je mehr eben Arbeit Arbeit und Vergnügen Vergnügen bleibt. Wer der materiellen Erholung einen solchen sogenannten „edeln" Beisatz giebt, kann leicht in die Gefahr kommen, dann das Umgekehrte bei der Arbeit zu thun. So schmelzen die im Leben unabweisbar nothwendigen Gegensätze in eine farblose Mitte zusammen, die dann weder die rechte Lust an dem Schaffen, noch die rechte Freude am Ausruhen hat. Es ist aber im Leben ersprießlich und nothwendig, daß man die natürlichen Gegensätze nicht in einander vermische, sondern sie selbständig ausbilde: so nur erhält Alles seine rechte Bedeutung und Wirkung, und das Leben selbst wird zu einem starken einheitlichen Organismus. Wer hier unter Bezugnahme auf früher von uns gethane Aeußerungen meint, unsere Ansicht führe zu dem, was wir sonst so eifrig bekämpften, zu einer Auflösung des Ganzen in

seine Theile, zu einer Emancipation der Glieder, der würde nur aus Mißverständniß so urtheilen können. Denn wer unnöthige Trennungen und unberechtigte Emancipationen angreift, wird darum über nothwendige Unterschiede und über eine vernünftige Entwickelung des Einzelnen nicht hinwegsehen wollen: er hat nur das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der Theile festzuhalten und darf die Unterordnung derselben unter die höhere Idee des Ganzen nicht aufgeben wollen.

Sollte aber Jemand sogar so weit gehen, aus jenen Worten herauszulesen, daß wir einer Vergeistigung des materiellen Lebens uns widersetzen sollten, so wollen wir diesen darüber noch besonders beruhigen. Denn Nichts kann unsere Absicht weniger sein: vielmehr ist auf eine solche Vergeistigung und Veredelung der äußeren Lebensfreuden nachdrücklich hinzuarbeiten, und diese Schrift geht ja wesentlich mit von dem Wunsche aus, einen unsrer edelsten und mächtigsten Hebel zu einer solchen Vergeistigung und Veredelung unsrer Erholungen, das Theater, in seine wahre und allein gültige Stellung wieder einzusetzen. Aber wir haben es hier mit einer besonderen Gattung von Theatern zu thun, welche ihr Publikum weit mehr in den niederen Regionen des Volkes suchen und bisweilen geradezu die Keckheit haben, sich Volkstheater zu nennen. Wahrlich ein schöner Name, der schwerlich durch irgend einen an-

Digitized by Google

deren übertroffen wird! Aber wahrlich zugleich ein Name, der schmählich mißbraucht wird und der uns an die alte böse Unsitte erinnert, mit dem schönen Worte „Volk" das zu bezeichnen, was wir unter einen vornehmer und manierlicher klingenden Namen nicht zu bringen wissen. Aber dem sei wie ihm wolle, gewiß bleibt, daß diese Theater sich weit weniger an die gebildeteren Klassen der Gesellschaft, als vielmehr an das große Publikum der niederen Stände anlehnen: die Vornehmen bleiben hier im Ganzen weiße Sperlinge oder liefern als Kontingent nur die Schaar der specifischen Vergnüglinge, welche sich durch ihre Blasirtheit und ihre Rouerie selbst aus den Listen der geistigen Aristokratie ausstreichen. Bei dem eigentlichen Kerne dieses Theaterpublikums aber ist jene scheinbare Vergeistigung der Erholung in der That sehr übel angebracht: zu einer wirklichen Veredlung im rechten Sinne gelangen sie nicht, weil sie dazu nicht so ohne Weiteres befähigt sind, und weil in der That diese Theater auch Nichts dafür thun. Es giebt ihnen keinen geistigen Genuß und kann ihnen denselben nicht bieten; es bietet auch nicht die ihnen angemessenere Kost einer gesunden Naturfreude oder einer etwas ungezwungeneren, derberen Erholung. Sie gewinnen an Leib und Seele Nichts, sondern büßen nur ein. Für diese Klasse gilt gewiß was wir oben sagten, daß Sie, um zu einer rechten Lebenstüchtigkeit zu gelangen und sich in ihr

Digitized by Google

zu erhalten, einer entſchiedeneren Abgrenzung in Arbeit und Erholung bedarf. Deßhalb alſo können wir uns mit der roſigen Anſchauung, als ſei für den gemeinen Mann durch die Zugänglichkeit dieſer Theater Etwas gewonnen, eine Veredelung ſeines Geſchmacks in der Wahl ſeiner Erholungen angebahnt, durchaus nicht befreunden. Unter allen Umſtänden aber möchte dieſe Theorie eine illuſoriſche bleiben; denn es wäre ja noch nachzuweiſen, daß der Beſuch dieſer Arenen den Beſuch der Wirthshäuſer und Tanzböden verminderte. Das möchte aber wohl im Ganzen ſehr ſchwer zu beweiſen ſein. Vielmehr möchte ſich zeigen, daß die große Mehrzahl das Eine zwar thut, aber das Andere darum nicht läßt: man beſucht die Kneipe nachher eben ſo gut wie ſonſt und hat es recht bequem, da man ja nur im Theater zu bleiben braucht, um den Zweck zu erreichen. Bei den Meiſten iſt nur ein Vergnügen mehr eingetreten, und man giebt ſich dieſem um ſo williger hin, als es einen ſoliden Anſtrich hat und vermöge ſeines unentſchiedenen Weſens ſich in meliorem partem deuten läßt. So möchten denn in der That die Gründe, welche die Freunde der Tivolitheater für dieſelben aufbringen, durchaus nicht ſchwer wiegen, ja ſogar von vornherein ſich als ſehr gebrechlich erweiſen, noch ehe wir eine genauere Betrachtung dieſer Inſtitute unternommen haben. Gehen wir nun an dieſe, um ganz klar

Digitized by Google

zu sehen, so wird es wohl Keinem, der nicht darauf ausgeht, sich über die Dinge und sich selbst zu täuschen, zweifelhaft bleiben, daß diese modernen Theater in keiner Weise unsere Unterstützung verdienen. Denn wir mögen uns wenden nach welcher Seite wir wollen, nirgends wird uns ein ersprießliches Resultat, ein namhafter Vortheil für die Betheiligten, überall dagegen ein sehr gewichtiges Maß von Nachtheil entgegentreten.

Ueberhaupt muß eine Betrachtung unserer jetzigen Theaterzustände von der Ueberzeugung ausgehen, daß das gegenwärtige Princip der Theaterverwaltungen, welches dieselben zum Gegenstande kaufmännischer Spekulation macht, für Literatur, Publikum, Kunst und Künstler gleich nachtheilig und durchaus verwerflich sei. Die festen stehenden Hoftheater gehören nicht in jene Kategorie der merkantilischen Unternehmungen, obwohl sie sich in neuester Zeit zu einer größeren Industrie genöthigt sehen, als gut und wünschenswerth; doch ist dieß nur Folge eigener Verschuldung. Die Tivoli- und Sommertheater gehören aber ohne Ausnahme — uns ist wenigstens eine solche nicht bekannt — zu den Privatunternehmungen, sie mögen sich nun an ein Stadttheater als Sommerfilial anschließen, oder ganz selbständig dastehen. Alle Nachtheile, welche jenes System, an dem die Theatergeschichte dieser Jahre mächtig rüttelt, mit sich bringt, treffen darum diese Anstalten. Und zwar in einem

Digitized by Google

erhöheten Grade und in gemehrter Anzahl. Denn wie schwierig es immer sein möge, für irgendwelche Stadt einen Theateretat sicher darauf zu berechnen, daß die Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt werden, so läßt sich hier ein System doch wohl denken, und wenn sonst noch einige in der Natur und der Aufgabe des Theaters liegende Bedingungen erfüllt werden, wird die Rechnung, ganz unvorhergesehene Ereignisse abgerechnet, nicht ohne den Wirth gemacht zu werden brauchen. Dem Sommertheater gegenüber aber hört jede nur einigermaßen sichere Berechnung völlig auf: hier könnte nur die eine treffen, daß man nemlich, wenn man gar Nichts auszugeben hätte, gewiß wenigstens Etwas erübrigen würde. Denn sehen wir zunächst von der viel geringeren Zuverlässigkeit, welche durch das Repertoir der Sommerbühnen bedingt wird, ab, indem die Literaturgaben, von denen sie leben, nicht zur gesunden stets mundenden Kost gehören, sondern sehr eigenthümlich gemischte und zubereitete Produkte der dramatischen Küche sind: so kommen noch äußere Umstände mit in's Spiel, die gar nicht vorher zu berechnen sind. Vor Allem zuerst und zuletzt das Wetter! Und welche Schwankungen bietet dieses dar, im Großen und im Kleinen! Wie mancher Sommertag beginnt so schön, daß die Direktion der Arena gar hoffnungsreich ihre Zettel an die Thore und Straßenecken anheften läßt, Alles für die

Digitized by Google

Vorstellung vorbereitet und zahlreichen Besuches gewärtig ist. Nun ziehen die Gewitterwolken allmählich zusammen, und wenn sie noch nicht drohend genug sind, um am Hinausgehen zu hindern, so verscheucht doch dann Wind und Wetter, vielleicht noch ehe der Vorhang aufgerollt ist, das ganze Publikum. Versteht sich dann die Direktion dazu, das Geld zurückzuzahlen, so trägt sie den Schaden, indem die Kosten auf sie fallen und die für die Deckung des Gageetats nöthige Tageseinnahme ausfällt. Weist sie die Billets auf die nächste Vorstellung an, so murrt schon Mancher über Zwang und Unsicherheit: wird gar dem Zuschauer, falls die Vorstellung in der Mitte abgebrochen werden mußte, die Verzichtleistung auf den nicht abgespielten Theil zugemuthet, so kommt er schwerlich so bald wieder, wenn ihm nicht ein absolut blauer Himmel einen ungestörten Theaterabend verheißt. An manchen Orten sind zwar leidliche Vorkehrungen gegen den Regen getroffen, aber wenn die Arena doch etwas Anderes sein und bleiben soll, als ein geschlossnes Theater mit abgeschlossenen von innen erleuchteten Zuschauerräumen, so müssen alle diese Vorrichtungen nur darauf beschränkt sein, gegen allenfalls kleinere oder kürzere Regenschauer zu schützen: von einem gänzlichen Schutz gegen das Wetter kann gar keine Rede sein. Dazu kommt, daß die bei den Sommerbühnen mitwirken sollende Naturfreude das Publikum

Digitized by Google

meiſt aus den Städten heraus in einen näher oder nicht zu weit entlegenen Garten verweiſt: es handelt ſich alſo nicht bloß darum, daß man in dem Theater ſei, ſondern zu allererſt darum, daß man hingehe. Und ſchon deßhalb muß die Beſchaffenheit des Wetters von größtem Einfluſſe ſein: denn wer geht auch nur eine Viertelſtunde weit, wenn er jeden Augenblick einen Regenguß zu erwarten hat, oder wenn Unwetter heraufſteigt, oder wenn die Wege vom Regen durchnäßt und ſchmutzig ſind! Es kommt aber nicht bloß der Regen in Betracht, ſondern auch Wind und kühle Witterung, die gleichfalls, wie Jedem bekannt, nicht ſelten eintritt. So iſt das Sommertheater auf einen ſo idealen Wetterzuſtand angewieſen, wie ihn die Praxis gewiß nicht kennt, und es möchte intereſſant ſein zu erfahren, wie viele Vorſtellungen in dieſen Theatern entweder überhaupt nicht zu Stande gekommen oder doch nicht ausgeſpielt worden ſeien.

Aber nicht das Wetter allein iſt es, welches den Beſuch der Tivolitheater bedingt, ſondern es kommt noch ein anderer bedingender Umſtand hinzu, freilich von ſehr zweifelhafter Berechtigung, aber dennoch jetzt, wie die Dinge ſtehen, wohl berechtigt. Haben dieſe Theater ſich einmal dazu hergegeben, eine Kombination von Theater und Wirthshaus zu ſein, ſo müſſen ſie es ſich auch gefallen laſſen, daß die Beſuchenden ebenſogut nach der Qualität

Digitized by Google

der Kneipe, wie nach der des Theaters fragen. Es muß auch die Restauration ihren Ansprüchen völlig genügen, sonst mag man von dem Theater Nichts wissen. Das kann sogar zu Kollisionen führen, wie es denn der Verfasser selbst an zwei verschiedenen Orten erlebt hat, daß der Unternehmer des Theaters meinte, die Leute kämen nicht, weil die Speisen und Getränke des Restaurateurs zu schlecht seien, und dagegen dieser der Ansicht war, daß die schlechten Stücke, welche aufgeführt würden, ihn in seinen Einnahmen benachtheiligten. So könnte es denn zuletzt dahin kommen, daß der Theaterdirektor zugleich den Gastwirth spielte, oder umgekehrt der Wirth nebenbei eine Theaterdirektion führte, und bei den Gesichtspunkten, von denen man bei der Ertheilung von Konzessionen in der Regel ausgeht, ist ein solcher Fall wohl möglich; vielleicht ist sogar hie und da ein solches Verhältniß schon vorhanden. Nun ist zwar in den geschlossenen Theatern gewöhnlich auch ein Büffet oder sogar eine Restauration vorhanden; aber wenn man auch vielleicht mit derselben hie und da unzufrieden ist, so ist sie doch von so untergeordneter Bedeutung, daß eine solche Unzufriedenheit schwerlich dem Theaterbesuche Abbruch thut. Und so lange diese Extragenüsse sich nicht unmittelbar in die Theater hineindrängen, so lange werden sie eine dominierende Stellung nicht einnehmen, und die Büffets mögen immerhin bestehen. Aber

Digitized by Google

ſchon da, wo die Theaterkonditorei in den Zwiſchenakten ihre erfriſchenden Gaben in dem Theater ſelbſt herumtragen und feilbieten läßt, wie das z. B. in einigen Wiener Theatern der Fall iſt, wird die nothwendige Schranke überſchritten. So unbedeutend die Sache ſcheinen mag, ſo wenig iſt ſie zu überſehen: kann das Theater es nicht hindern, daß die Zuſchauer Erfriſchungen ſich hereinholen, und mag die Gelegenheit, dergleichen zu erlangen, durchaus wünſchenswerth, vielleicht ſogar nothwendig ſein, ſo darf doch das Theater, wenn es ſein Intereſſe nicht ſelbſt verletzen will, ſich nimmermehr dazu verſtehen, dieſe Dinge ſelbſt herbeizuſchaffen. Die Tivolitheater können hier wohl als abſchreckendes Beiſpiel dienen!

Wir ſehen, der Beſuch dieſer Gartentheater iſt von Bedingungen abhängig, die entweder gar nicht, oder doch nur zum Theile den Theaterunternehmern zugänglich ſind. Ihre finanzielle Lage iſt von vornherein eine ſehr ſchwierige und gewiß in den ſeltenſten Fällen eine günſtige. Man wird allerdings einwenden können, daß dagegen auch die Ausgaben bei weitem geringer ſeien, daß der Etat einer Sommerbühne ſich mit dem eines Wintertheaters nicht vergleichen laſſe. Das iſt freilich wahr, aber man darf ſich auch hier nicht auf den erſten Anblick täuſchen laſſen. Denn wenn auch die Ausgaben für Beleuchtung ꝛc. geringer ſind, wenn auch der koſtſpieligſte Punkt, die Oper,

Digitized by Google

in der Regel hinwegfällt, so bleiben doch noch Kosten genug übrig. Zuerst muß doch ein ziemlich zahlreiches Personal da sein, damit man nicht bloß auf kleine Lustspiele und Vaudevilles beschränkt sei. Freilich wäre es wohl gut, wenn man sich auf die Darstellung kleinerer Stücke beschränkte, aber abgesehen davon, daß unser ganzer Theatergeschmack überhaupt so verwahrlost ist, daß das Einfache nirgends mehr munden will, kommen bei den meisten Sommertheatern noch äußerliche Umstände hinzu, welche eine solche Pflege des kleinen Lustspiels und komischen Gesangsstückes hindern. Für die Darstellung der Schauspiele und Possen aber, welche von den Tivolitheatern zumeist gegeben werden, ist eine ziemlich bedeutende Anzahl von Schauspielern und Schauspielerinnen nothwendig. Zugleich wird gerade bei ihnen die Beschränkung des Personals dadurch erschwert, daß, wie die ganze Existenz dieser Theater von klimatischen Verhältnissen abhängt, so auch die Darsteller den Einflüssen der Witterung völlig preisgegeben sind. Soll das Geschäft nicht unter jedem Unwohlsein eines Mitgliedes leiden, so muß eher ein Zuviel, als ein Zuwenig an Kräften vorhanden sein. Aber nehmen wir auch die geringste Anzahl von Mitgliedern an, immer bleibt ein Gagenetat übrig, der monatlich ein paar hundert Thaler beträgt. Dazu kommen die unvermeidlichen Ausgaben für eine Theatermusik, die Geld kostet, und

Digitized by Google

wenn ſie noch ſo erbärmlich iſt. Die Dekorationen und überhaupt die ſceniſchen Bedürfniſſe mögen wenig erfordern, Ausgaben ſind auch dafür zu machen. Rechnen wir dazu noch den Aufwand für Theaterzettel, für Billeteurs ꝛc. ꝛc., dann und wann wohl auch ein kleines Honorar für ein neues Stück, obwohl das gewiß den geringſten Aufwand verurſacht, ſo kommt wieder ein Sümmchen zuſammen. So haben wir kaum nöthig anzunehmen, daß der Theaterunternehmer irgend eine Miethabgabe für den ganzen Sommer oder jede einzelne Vorſtellung zu geben hat, obwohl dieß bei den Tivolitheatern in der Regel der Fall iſt, und wir haben eine Menge von Ausgaben vor uns, die irgendwie gedeckt ſein wollen. Bei den geringen Preiſen aber, welche dieſe Theater ſtellen müſſen, iſt das Aufbringen ihrer Bedürfniſſe wahrlich keine Kleinigkeit. Wer nur einige Kenntniß von Theatereinnahmen hat, der weiß recht gut, wie oft es den Anſchein hat, als ſei eine große Einnahme erzielt worden, während die Abrechnung ein anderes Ergebniß zeigt. Denn wie viele Freibillets wollen erſt abgerechnet ſein, und wie viele Menſchen müſſen auf dem zweiten und dritten Platz ſitzen, ehe nur 20 Thaler beiſammen ſind. Nun möchte aber doch zuzugeben ſein, daß ein Sommertheater, wenn es Zuſpruch findet und das Wetter ſich günſtig erweiſt, recht wohl beſtehen kann, — aber wenn nur eben das Wetter ſich günſtig erweiſen

Digitized by Google

wollte! Verregnen nun gar noch ein paar Sonntage, so ist der Schaden gar nicht wieder gut zu machen und der pekuniäre Ruin fast unvermeidlich. In der That sehen wir auch selten, daß ein Sommertheater, wo dasselbe selbständig für sich besteht, sich mit Ehren halten kann. Selten übernimmt derselbe Direktor mehrere Jahre lang in derselben Stadt eine Arena, seltner noch kehrt er derselben ohne Verlust den Rücken; in der Regel wechseln die Direktionen von Sommer zu Sommer, und ein pekuniärer Fall folgt dem andern. Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, daß bisweilen der Schein trügt, d. h. die Theater erhalten sich zwar, aber keineswegs allein durch ihre theatralische Thätigkeit, sondern durch Unterstützungen ihrer Gönner und Freunde, welche dabei nicht immer, vielleicht sogar selten von künstlerischen Gesichtspunkten ausgehen, sondern von Neigungen ganz anderer Art, über welche noch später zu reden sein wird. Anders kann es sich nun wohl mit den Theatern verhalten, welche im Sommer als Tivolitheater erscheinen, aber daneben ein geschlossenes Theater zur Verfügung haben und im Winter in diesen fortbestehen. Hier, wo es sich meist um eine längere Konzession handelt und also momentane Einbuße leichter wieder auszugleichen ist, mag die finanzielle Existenz weniger gefährdet sein. In diesem Falle haben wir mehr auf die Einwirkungen zu achten, welche das Theater

Digitized by Google

überhaupt durch dieſe Erſatz- oder Konkurrenzanſtalten erleidet. Und ſelbſt in der Beziehung, mit welcher wir uns jetzt zunächſt beſchäftigen, in der äußerlichen, finanziellen, ſcheint es unzweifelhaft, daß dem Theater, es beſtehe nun im Sommer neben dem Tivoli ein geſchloſſenes, oder es trete nur im Winter als ſolches ein, ein empfindlicher Abbruch geſchieht. Wo die Konkurrenz ſtattfindet, iſt es natürlich, daß dem geſchloſſenen Theater eine Anzahl von Beſuchern entzogen wird, und je mehr wir täglich darauf hingewieſen werden, daß die Einnahmen nicht im Stande ſind, die Ausgabeetats zu decken, wo kein erheblicher Zuſchuß hinzukommt, um ſo bedenklicher iſt jede, ſelbſt die kleinſte Abminderung der Einnahme. Man kann freilich ſagen, daß nur da neben einem ſtehenden Theater noch ein Sommertheater errichtet werde, wo ſich zwei Bühnen im Sommer halten können: man gäbe ja ſonſt gar nicht die Konceſſion! Das kann aber nur der ſagen, der die äußere Stellung der Bühnen und das Konceſſionsweſen überhaupt nicht kennt. Wie es jetzt damit beſchaffen iſt, dürfte ſchwerlich voraus beſtimmt werden können, daß eine oder mehrere Bühnen ſich ſicher erhalten würden. Derartige Berechnungen werden aufgeſtellt werden müſſen, aber gewiß iſt, daß man dafür noch nicht die richtigen Geſichtspunkte gefunden hat. Aber auch da, wo es ſich nicht um eine Konkurrenz, ſondern um einen Erſatz für

Digitized by Google

die Sommermonate handelt, scheint der finanzielle Erfolg dem Theater im Ganzen nicht günstig, mag sich auch das Tivoli im Sommer halten und sogar noch einen Ueberschuß abwerfen. Denn man entfremdet einen Theil des Publikums, und nicht den kleinsten, dem geschlossenen Theater, man nimmt ihm den letzten Rest von Kunstsinn und Ernst, und muß am Ende im Winter die Tivoliwirthschaft modificiert fortführen: ein Theil wird aus dem Theater hinausgetrieben, der gute oder der nicht gute Theil des Publikums. Leider müssen wir jetzt zugestehen, daß an manchen Orten es bereits so weit ist, daß die Gebildeteren sich von dem Theater abwenden und kaum noch daran glauben, daß es etwas mehr sein solle, als eine sehr oberflächliche und fast zweideutige Vergnügungsanstalt. Außerdem aber will nicht übersehen sein, wie die Theaterlust zwar angeregt sein will, aber doch auch nicht zu sehr angespannt werden darf. Muß daher aus finanziellen Gründen in einer Stadt während des Sommers das Theater geschlossen werden, weil es sich selbst bei mäßigem Etat nicht wohl erhalten könnte, der Winter aber nicht so viel Ueberschuß gewährt, um den Sommer zu decken, so möchte es auch nicht gerathen sein, den Ersatz eines Sommertheaters zu bieten. Denn wird es auch genügend besucht, so liegt doch die Gefahr nahe, daß die finanzielle Rückwirkung dann den Winter trifft. Man

Digitized by Google

müßte denn der Vergnügungsluft der Menſchen dieſer Zeit, und ihrer Neigung, recht viel nach außen und recht wenig nach innen zu thun, mit aller Gewalt Brücken bauen wollen!

Kurz und gut, in keiner Weiſe ſcheint die finanzielle Stellung und die finanzielle Wirkung der Tivolitheater eine geſicherte und befriedigende zu ſein. Betrachten wir nun ihre künſtleriſche Bedeutung, um uns weiter zu orientieren. Dieſe iſt deutlich genug vorgezeichnet durch die ganze äußere Konſtruktion dieſer Bühnen. Vor der Verirrung, hier ein wirkliches Kunſtinſtitut zu ſuchen, bewahrt das ausgehängte Schild der Reſtauration, das Klingen der Gläſer und der Dampf der Cigarren. Oder ſoll von einem Verhältniß zur Kunſt, zur Dichtung trotz dieſer Zuthaten die Rede ſein? Um ſich dazu zu verſtehen, bedarf es der modernen Abſchwächung des Begriffes der Kunſt im Sinne der Fertigkeit: der ideale Inhalt, die höhere Beziehung iſt dann aufgegeben, und wer ſich mit einem Reſt von Technik begnügt, der lebt freilich heut zu Tage in einem wahren Kunſtüberfluß. Für das Theater aber bedürfen wir der wirklichen Kunſt, die ohne idealen Sinn und ohne Zuſammenhang mit den letzten und höchſten Zwecken der Menſchheit nicht zu denken iſt. Für das Theater haben wir auch nur den modificierten Begriff einer Vergnügungsanſtalt gelten laſſen können,

Digitized by Google

indem es eine Stätte geistig-sittlicher Anregung und ästhetischer Bildung, d. h. eine durch die zugänglicheren Mittel der Kunstwirkende Bildungs- und Erziehungsanstalt im Großen sein soll. Ist aber das Tivolitheater etwas Anderes, als eine Vergnügungsanstalt? Ja, kann es mehr als das sein? Drückt nicht der materielle Zusatz von vornherein jeden Versuch, sich zu einem höhern Ziele aufzuschwingen, nieder? Freilich werden Viele sich zu unserer Anschauung nicht bequemen und vielleicht sogar einen erfreulichen Fortschritt darin erblicken, daß man die Theaterfreude durch andre Freuden bereichert, vielleicht sich dabei auf die jetzt so beliebten Gartenconcerte berufen, welche die bedeutendsten Symphonien klassischer Tonsetzer zur Aufführung bringen. Niemand, sagen sie, wendet gegen diese Concerte, welche im Freien stattfinden, und bei denen das Essen und Trinken auch nicht ausgeschlossen ist, Etwas ein. Das aber ist durchaus nicht der Fall, indem allerdings von mancher Seite sehr bezweifelt wird, ob das im Sinne der ernstern und guten Musik geschehe, daß man sie auf diese Weise populärisiere. Nur dringt eine derartige Ansicht in einer Zeit schwer durch, welche überall das Ernste nur durch die Vermittelung des Angenehmen empfangen will, die Alles durch einen müheloſen Genuß zu empfangen geneigt ist. Eine Konsequenz dieses Bestrebens sind diese Symphonie-Concerte in den Kaffeegärten und

Digitized by Google

Reſtaurationsſälen und mag man auch nicht leugnen, daß ſie eine gute Seite haben, ſo ſcheint doch der Schatten das Licht zu erdrücken, denn der Urſprung und Zuſammenhang derſelben mit charakteriſtiſchen Schwächen unſerer Zeit iſt ein eben ſo offener, wie bedenklicher. Aber es iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß die Muſik doch immer nicht daſſelbe iſt, wie die Dicht- und Schauſpielkunſt: ſie iſt in ihrer Wirkung, wie in den Mitteln, durch welche ſie wirkt, von dieſen verſchieden. Sie nimmt weder in dem Grade wie jene den ganzen Menſchen in Anſpruch, noch bedarf ſie des ganzen Menſchen als Organes ihrer Aeußerung. Das ſind Momente, die wohl beachtet ſein wollen und namentlich iſt es das Letztere, was uns davor warnen muß, irgendwo und irgendwie die künſtleriſche Bedeutung des Theaters herabzudrücken.

Welche Art von dramatiſchen Dichtungen iſt es denn, die das Repertoir der Tivolitheater bildet? Wir ſehen, daß ſich zwei Gattungen von vornherein faſt überall ausſchließen: einmal das Trauerſpiel und zweitens die Oper. Das Trauerſpiel, welches ohne Zweifel den Höhepunkt der dramatiſchen Dichtkunſt und der Poeſie überhaupt bildet, zeigt ſich an den Sommerbühnen durchaus nicht, und zwar erfolgt dieſer Ausſchluß unter allgemeinem Einverſtändniß, das heißt: die Theater dieſer Art können und wollen keine Tragödien geben und das Publikum mag dergleichen nicht

Digitized by Google

ſehen. Und wie die Dinge ſtehen, mag man das noch ein Glück nennen, daß das edelſte und höchſte Gebiet der Bühne nur ſelten von den Sommertheatern erniedrigt wird. Denn kommt es auch hie und da einmal vor, daß ein klaſſiſches Stück zur Aufführung gelangt, ſo bleibt das doch immer eine Ausnahme und beſchränkt ſich auf einzelne beſonders an äußerlichen Effekten reichere oder dergleichen ermöglichende Dramen. In der Regel zieht ſich das Trauerſpiel und höhere Drama aus den Tivolis zurück, und das Publikum, welches ein Amüſement vom reinſten Waſſer verlangt, iſt damit einverſtanden, weil es bei einem ernſten Stücke ſich nicht bloß amüſiert. Um das zu erreichen, bleibt nun der Ausweg, daß es durch die Art der Darſtellung zur Parodie werde, und in dieſem Sinne werden wohl hie und da ſolche Vorſtellungen beſucht und finden den Beifall der Menge. Aber wie ſteht es um die Bühne, die ſich dazu hergiebt? Die entweder nicht weiß, wie wenig ſie den Anſprüchen wahrer Dichtung genügen kann, oder ihnen geradezu nicht genügen will, weil eine recht ſchlechte das Ernſte ins Komiſche ziehende Darſtellung die Kaſſe füllt?

Es mag alſo vom Trauerſpiel und von dem höheren Drama abgeſehen werden. Dann bleibt zunächſt das ſentimentale, moraliſche und das Spektakel- und Ausſtattungsſtück übrig, und beide Gattungen werden auch nicht wenig

Digitized by Google

gepflegt; doch überwiegt auch hier die äußerlichere zweite Gattung, da bei dem moraliſchen Schauſpiele immer noch zu viel Ernſt übrig bleibt. Welcher dieſer beiden Gattungen wir den Vorzug zu geben haben, iſt freilich nicht ſchwer zu ſagen, wenn wir uns auf der einen Seite eine geſunde Moral, auf der andern ein undramatiſches Chaos von Aeußerlichkeiten denken. In dieſem Falle möchte wohl Niemand zweifelhaft ſein. Aber die Wirklichkeit zeigt uns die erſte Gattung ſelten in einer ſolchen Reinheit und Geſundheit, ſondern viel häufiger eine kranke Moral oder wenigſtens eine ungeſunde Art, dieſelbe zu lehren. Oft ſind es ſehr zweideutige Lehren, welche wir empfangen, öfter noch liegt eine ſolche Abſichtlichkeit vor, daß die Wirkung, wenn nicht aufgehoben, doch beeinträchtigt wird. Beide Erſcheinungen ſind leicht genug zu erklären. Der dramatiſche Dichter iſt ein Kind ſeiner Zeit, ſo gut wie wir Alle es ſind und darum auch den Einflüſſen der Zeitrichtungen bloßgeſtellt wie jeder Andere. Er ſoll ſich freilich als Dichter über die momentanen Strömungen erheben und durch die Nebel derſelben zu einer ſittlichen und geiſtigen Höhe durchdringen, aber dieſe Forderung ſchließt noch nicht die Erfüllung in ſich. Zeigt nun aber unſere ganze Litteratur weit mehr einen Zuſammenhang mit den ſittlichen und ſocialen Zuſtänden unſerer Zeit, als ein über ihnen Stehen, ja hat dieſelbe Propaganda für den Materialismus gemacht: wie

Digitized by Google

ſoll ſich diejenige Gattung der Litteratur über die verderblichen und verdorbenen Principien der modernen Lebensanſchauung erheben, die auf dieſen Bühnen wohnt? Iſt ja doch die Tragödie, welche am wenigſten jenen Einflüſſen unterlegen iſt, weil ihre Geſetze ſich im Ganzen nicht alterieren laſſen, von vornherein ausgeſchloſſen! In dem Schauſpiele aber liegt von Haus aus Etwas, was unſrem Zeitgeſchmack begegnet, indem daſſelbe den Ernſt der Konflikte zu ſchwächen oder das Ende zu mildern ſucht. Das ſind zwei gefährliche Beſtrebungen: denn das ſittliche Gefühl der Zuſchauer wird zumeiſt dadurch getrübt. Wir lernen auf dieſe Weiſe den ſittlichen Inhalt der Konflikte unterſchätzen, weil dieſelben von dem Dichter zu leicht genommen werden. In dieſen Schauſpielen handelt es ſich gar oft um Verwicklungen, welche durch Vergehungen ernſter Art entſtanden ſind. Die Expoſition iſt vielleicht noch rein und ſtreng gehalten, aber es dauert nicht lange, ſo iſt der Ernſt der Sache hinauseskamotiert, und Alles gleicht ſich ganz herrlich aus. Das Publikum lernt dadurch mit ſittlichen Verirrungen ſo leicht umſpringen, als ob dieſelben ſo gut wie Nichts zu bedeuten hätten. Andere Stücke dieſer Richtung erhalten ihre urſprünglich tragiſche Natur bis zur Kataſtrophe hin aufrecht; erſt da, wo es ſich um die Entſcheidung handelt, ſchlagen ſie in die verſöhnliche Wendung um und kleiſtern die Geſchichte nach Möglichkeit

Digitized by Google

zusammen. Auch das muß von nachtheiligstem Einflusse auf das sittliche Gefühl sein; denn der Richter in der menschlichen Brust, das Gewissen, wird dadurch eingeschläfert. Bei jener Art und Weise ging das Bewußtsein von dem sittlichen Werthe einer Denk- und Handlungsweise, bei dieser geht das Gefühl des nothwendigen Zusammenhanges zwischen Schuld und Strafe verloren. Und öfters vereinigen sich beide abschwächende Methoden mit einander, um ein Drama zu schaffen, das der sittlichen Schlaffheit so recht entgegenkömmt. Diese Behandlungsweise aber muß gerade bei diesen Bühnen von dem bedenklichsten Einflusse sein, weil ihr Publikum vermöge seines niedrigeren Bildungsstandpunktes eine geringere Widerstandskraft hat. Was man sonst wohl von einer gesunden Natur des Volkes gesprochen und gewiß im Ganzen mit Recht gesprochen hat, das ist zum Theil überhaupt nicht mehr heute gültig, nachdem die nivellierende Halbkultur die niederen Schichten der Nation aus ihrer alten gesunden Einfachheit herausgedrängt hat. Dann aber ist bei dem Publikum der Sommertheater von dem eigentlichen Volke, dem Kerne desselben, dem tüchtigen Bürger und Landmanne, gar nicht die Rede, sondern grade die Halbcivilisierten, die durch ihre unentschiedene Stellung zwischen Geisteskultur und einfachen Naturzustande übel berathen sind, haben wir in denselben zu suchen. Das Drama, welches wir hier im

Digitized by Google

Auge haben, setzt nun allerdings einen Hebel in Bewegung, und zwar entweder die Sentimentalität oder die Moral. Aber wie? Entweder bringt es Verwicklungen ohne Verschuldung, indem es irgend ein unschuldiges Menschenkind durch Gott weiß was für Torturen hindurchsetzt, bis dann endlich im 5. Akte auf einmal die Wolkenschleier durch eine gewaltige Explosion zerrissen werden und der liebe Sonnenschein die Thränen trocknet. Das kann sehr oft mit einem gewissen Anschein von Realität geschehen, so daß man das Leben treu geschildert zu sehen meint, aber es ist eben nur ein Anschein, weil man sich mit der Oberfläche, mit dem äußern Geschicke, begnügt und sich um das Innerliche nicht bekümmert. Eine gewisse Rührung mag dann, wenn Bühneneffekte geschickt angebracht sind, die Sprache leidlich aufgeputzt ist und die Darstellung nicht gar zu sehr zurückbleibt, bei den Meisten hervorgerufen werden, aber es ist an dieser Rührung nichts gelegen. Sie beruht wesentlich darauf, daß man die gekränkte Unschuld bejammert, das Leben verklagt, das solche Kränkung zufügt und gar zu gern sich selbst in eine solche unschuldig leidende Stellung hineinträumt. Der echte sittliche Ernst, kann man geradezu sagen, die christliche Lebensanschauung, welche nichts vom Verdienste der Menschen, wohl aber von seiner Schuld weiß, leidet dabei unvermeidlich Schiffbruch, während einer Lebensfreundschaft und einem oberflächlichen

Digitized by Google

Tugendkultus Raum gegeben wird. Ferner spielt die Moral eine große Rolle, aber auch hier ist zu fragen: wie? Nicht, indem sie in dem Dichter liegt und mit demselben so verwachsen ist, daß sie die Basis des Ganzen bildet, sondern indem sie sich in dem Stücke zu einer selbständigen Rolle emancipiert. Sie tritt als dürre Reflexion auf und begießt die Handlung mit ihren Redensarten anstatt daß sie in der Handlung und ihrem Verlaufe läge. Auf diese Weise wirkt sie natürlich auch nur auf die Reflexion und läßt den eigentlichen Kern des Menschen unberührt, und das ist eher schädlich als nützlich: denn sie ist nur eine Nebensache, eine Zuthat, die für den Zuschauer so wenig Anziehendes hat, als sie selbst die Handlung zu bezwingen vermochte. Denn nicht dadurch, daß wir Betrachtungen darüber anstellen hören, was Unrecht und was Recht sei, soll das Drama wirken, sondern dadurch, daß das Unrecht sich selbst zerstört und das Recht zur Geltung kommt.

Neben diesen Rührstücken und moralischen Schauspielen hegt das Repertoir der Arenen, und zwar mit noch größerer Sorgfalt die großen Effektstücke, die Spektakelschauspiele. Das sind Stücke mit möglichst vieler Scenerie, bei denen von einer dramatischen Handlung natürlich nicht viel die Rede ist. Hier ist etwas Pathos das Höchste, wozu sich der sprachliche Theil des Stückes aufschwingt,

Digitized by Google

der überhaupt nur als das Bindemittel für die äußerlichen Zuthaten erscheint. Die Dichtung dieser Gattung ist oft sehr lokaler Natur und reicht kaum über das Weichbild der betreffenden Stadt hinaus. Gelegentlich wird wohl auch einmal ein älteres oder besseres Stück durch eine verunstaltende Bearbeitung zu einem solchen Spektakeldrama umgestaltet, indem man daran herumstreicht und vielleicht sogar einige Einschaltungen beliebt, jedenfalls aber die scenischen Mittel, so weit es sich thun läßt, steigert. Ein tüchtiges Gefecht, ein paar Pferde auf der Bühne, einige bengalische Feuer und dergleichen Kunstleistungen mehr bilden den Mittelpunkt der Sache.

Doch ist dies Alles noch nicht das specifische Gebiet des Tivolitheaters, sondern nur dasjenige, was es allenfalls aus dem Bereiche des Dramas zu sich herüberzieht. Denn nur größere Sommertheater können soweit gehen, weil theils ein größerer Bühnenraum, theils ein zahlreicheres Personal, theils finanzielle Mittel dazu gehören, wenn nicht Alles zur bloßen Ironie herabsinken soll. Dagegen ist das Reich des Lustspiels und der Posse allen gemeinschaftlich. Um in absteigender Linie fortzuschreiten, so ist das Lustspiel der Tivolitheater zumeist das kleinere und derbere, der feineren Intriguen und Conservationsstücke dagegen in der Regel ausgeschlossen. Gegen die Verwendung des Lustspieles läßt sich nun wohl im Ganzen

Digitized by Google

Nichts einwenden, sondern vielmehr unter der gedachten Beschränkung dasselbe als ganz geeignet für die Sommerbühnen bezeichnen. Meistens erfordern diese kleinen Stücke ein geringes Personal, nicht viel scenische Zuthat und gewähren eine leichte angenehme Unterhaltung. Freilich ist auch hier bei der Beschaffenheit unserer Theaterlitteratur im Ganzen eine erfreulichere tiefere Wirkung nicht zu erwarten, wohl aber häufig eine unersprießliche. Denn wir können uns nicht gegen die Erkenntniß verschließen, daß die sittliche Grundlage des modernen Lustspiels selten eine tüchtige ist, sondern daß es sich zumeist oder wenigstens häufig in Verhältnissen bewegt, die nichts weniger als komisch sind, bei denen es erst einer leidlichen Erschlaffung der Grundsätze bedarf, um über dieselben von Herzen lachen zu können. Aber wollten wir auch darauf gar nicht weiter eingehen, so treten der Darstellung des besseren Lustspiels andere Hindernisse entgegen, welche so gewichtig sind, daß sie von sehr vielen Bühnen dieser Gattung dieselben bereits vertrieben oder zu seltnen Erscheinungen gemacht haben. Da diese Hindernisse aber auf Momenten beruhen, auf die wir später zurückkommen müssen, so gehen wir gleich zu dem letzten Gebiete über, zu der Posse.

Wir sind weit entfernt davon, diese aus den Koulissen oder aus der dramatischen Literatur verbannen zu wollen. Im Gegentheil wäre eine Pflege der Posse im rechten

Digitized by Google

Sinne lebhaft zu wünschen, aber es ist das „im rechten Sinne“ nicht zu übersehen. Die Posse ist bei uns volksthümlich und soll es immerhin bleiben. Nur möchte sie nicht von ihrem eignen Wesen ablassen, wie sie es jetzt häufig genug thut. Vor Allem bleibt sie immer und ewig ein Stück dramatischer Dichtung und steht unter den Hauptgesetzen derselben, sie kann und soll nicht zu einem unkünstlerischen Agregat derber Späße werden, sondern den Charakter einer Handlung behandeln. Zweitens, wie toll und übermüthig sie immerhin das Panier des Scherzes aufpflanzen möge, sie darf sich nicht von der Grundvoraussetzung der Sittlichkeit entfernen, nicht oberflächlichen oder frivolen Gesinnungen Raum geben. Es steht ihr ferner zwar wohl an, sich der äußerlichen Hilfsmittel mit größerer Ungebundenheit zu bedienen, aber dennoch darf sie um dieser körperlichen Zuthat willen den Geist nicht ganz und gar bei Seite legen und nicht zum bloßen Unsinn mit Dekoration und Gruppierung herabsinken. Endlich aber soll ihr Scherz und ihr Muthwille frisch, gesund, naiv sein und nicht künstlich auf dem Wege der Reflexion erzeugt.

Während nun eine gute Posse, die sich an die eben aufgestellten Gesetze halten wollte, durchaus willkommen zu heißen wäre und um so mehr von so wohlthätigem Einflusse sein würde, als in der deutschen Natur eine Neigung zu

Digitized by Google

selbst derberen Scherz unzweifelhaft liegt, sehen wir unsre jetzige Posse auf mannigfache Abwege gerathen. Wir geben statt der Witze Unsinn und lassen Dekorationen anstatt der Menschen arbeiten, künsteln einen zweideutigen Humor heraus und geben nur gar zu oft unersprießlichen Tendenzen Raum. Die Sommer- und Tivolitheater, bei denen die Posse von Haus aus eine große Rolle zu spielen hat, sind durch den Verfall derselben natürlich nicht wenig benachtheiligt und büßen auch hier an der Wirkung ein, die sie allenfalls noch ausüben könnten.

Wenn nun aber das Tivolitheater sich auf diese Gebiete der Litteratur mit Sorgfalt beschränken wollte, würde obschon das Trauerspiel und höhere Drama, sowie das feinere Lustspiel sich von vornherein als nicht wohl verwendbar bezeichnen, noch immer eine nicht unergiebige Thätigkeit übrig bleiben. Es ließe sich immer noch ein leidliches Repertoir zusammenstellen, und ein leiser Schimmer von Poesie und von Kunst überhaupt bliebe diesen Bühnen erhalten. Wenn nun aber auch dieser Schimmer nicht zu bewahren ist, woran liegt das? Wir sehen ja, einige und nicht eben gering zu achtende Zweige der dramatischen Literatur sind nicht absolut ihrem Wesen nach von der Verwendung ausgeschlossen.

Wir erinnern an das, was über die finanzielle Lage dieser Theater gesagt wurde. Diese prekäre Existenz führt

Digitized by Google

natürlicherweise dazu, daß das Gewicht der einzelnen Kasseneinnahmen sich nicht wenig mehrt. Denn wenn vielleicht schon mehrere Tage nacheinander das Wetter am Spielen hinderte, und möglicherweise am folgenden Tage der gleiche Fall wieder eintritt, so tritt das Verlangen, wenn einmal gespielt werden kann, eine recht gute Einnahme zu machen, weit stärker und, wir müssen gestehen, sehr wohl berechtigt auf. Nun heißt es also dafür sorgen, daß die Leute auch kommen! Darüber werden am Ende auch die gewöhnlichsten Theaterdirektoren nicht im Unklaren sein, daß der Geschmack des Publikums nicht das allein Ausschlag gebende sein darf. Diejenigen, die diese Meinung haben, setzen vom Publikum viel voraus und thun daran Unrecht; das Publikum steht naturgemäß, wie wir oben schon erörterten, stets unter dem geistigen Inhalt der Bühne, nicht über ihm. Es ist also die Aufgabe des Theaters, sein Publikum sich zu erziehen, und es ist unzweifelhaft, daß das in größerem oder geringerem Grade überall möglich ist. Allein dazu gehört Ausdauer und Muth, oder, um uns praktischer auszudrücken, Geld. In der That, man müßte unbillig sein, wenn man den Tivolitheatern einen solchen Standpunkt zumuthen wollte. Jedes stehende Theater kann den Versuch machen, sein Publikum an gute Stücke zu gewöhnen und sich nach und nach von dem Unrathe und Unflath des Repertoirs loszu-

Digitized by Google

machen, von den Tivolitheatern können wir das nicht wohl verlangen. Eine ſolche Sommerbühne kann nur beſtehen, wenn die Leute kommen, und darum muß ſie alle Mittel in Bewegung ſetzen, damit das geſchehe. Es wäre um ſo ungerechter, wenn wir hier einen Widerſtand gegen die Wünſche des Publikums verlangen wollten, da wir ja ſehen, daß die größten durch reichliche Zuſchüſſe geſicherten Bühnen ſich oft genug von der Rückſicht auf den Geſchmack der Zuſchauer in ein Repertoir hineindrängen laſſen, welches von der eigentlichen Aufgabe des Theaters nichts oder wenig enthält. Wie ſollen nun die Tivolitheater, welche nicht viel mehr als ein Ausfluß des geſunkenen Geſchmackes ſind, im Stande ſein, ſich gegen denſelben zur Wehre zu ſetzen? Nehmen wir an, daß die Direktion von Haus aus Luſt hätte, ſich auf das kleinere Luſtſpiel und die Geſangspoſſe zu beſchränken, aus dieſem Gebiete das Beſte auszuwählen und mit möglichſter Sorgfalt zur Darſtellung zu bringen: zehn gegen eins läßt ſich wetten, daß die Luſtſpielvorſtellungen nur ſchwach beſucht werden. Vielleicht zieht die Poſſe beſſer: dann giebt man dieſe. Aber es iſt bei allem Ueberfluſſe an Theaterſtücken doch immer ziemlicher Mangel an ſogenannten Zugſtücken: viele Wiederholungen vertragen nur diejenigen Bühnen, welche auf ein oft wechſelndes Publikum rechnen dürfen. So muß denn Novität auf Novität folgen, und mit der nothwendigen Haſt des

Digitized by Google

Einstudierens geht ein Theil des Erfolges und zwar kein geringer von vornherein verloren. So wird es immer seltener, daß ein Stück wirklich durchschlägt, und die Direktion, welche sehr oft nicht übersieht, woran das Nichtgelegene liegt, sucht nach stärkeren Reizmitteln. Nun kommen die Dekorations- und Maschinerieſtücke, der Theaterſpektakel, die Potpourris und Quodlibets, und was ſich ſonſt noch an theatraliſcher Zuthat und Aufputz erſinnen läßt: man glaubt durch Gaſtſpiele zu ziehen und verſchreibt ein paar Komiker oder Soubretten, die den bedrohten Thespiskarren herausziehen ſollen. Hilft das auch nicht, dann müſſen Taſchenſpieler, Seiltänzer und Gymnaſtiker heran, und das Schauſpiel beſchränkt ſich auf die zweite Rolle. Iſt es erſt ſo weit, dann iſt es gut, wenn der Sommer zu Ende geht: ſonſt erfolgt noch vor Ablauf deſſelben der pecuniäre Ruin. Dieſe Geſchichte des Repertoirs der Tivolitheater mag nicht überall in ihrer vollen Entwicklung ſich zeigen, gewiß aber werden einzelne Momente ſich bei jedem Sommertheater mit Leichtigkeit nachweiſen laſſen.

Iſt auf dieſe Weiſe von dem Inhalte des Repertoirs dieſer Theater nichts Gutes und Dauerhaftes zu erwarten, ſo kommt ferner hinzu, daß die Darſtellung auf ſehr große, geradezu nicht zu überwindende Hinderniſſe ſtößt. Wir bemerkten ſchon, daß der Wechſel des Repertoirs, die

Digitized by Google

Eilfertigkeit im Einstudieren bedenklichen Abbruch thun muß: indeß ist dieß ein Uebelstand, der nicht specifisches Eigenthum der Sommertheater ist, sondern sich jetzt auf viele größere Bühnen erstreckt. Man könnte also hier von diesem einen Uebel absehen, obgleich es groß genug ist, um eine Bühne ganz allein zu ruinieren. Es liegen andere und kaum geringere Schwierigkeiten in der ganzen Konstruktion der Tivolis. Man spielt im Freien, am hellen Tage, wenigstens einen Theil der Vorstellung ohne Lampenlicht, und entblößt sich dadurch von dem letzten Reste von Illusion, die unseren Tagen noch geblieben ist. Man wird sagen, es sei gerade gut, daß hier dem Publikum etwas mehr Illusion zugemuthet werde, da die realistische Richtung der Wintertheater dieselbe ganz und gar über Bord werfe: es sei ja so viel von einem wiederzugewinnenden naiven Zustand der Bühne die Rede gewesen. Nun habe man ihn ja in diesen Sommerbühnen, nun möge die Phantasie der Zuschauer doch zeigen, was sie vermöge. Das klingt ganz gut, hat aber in der That wenig genug zu bedeuten. Es möchte immerhin sein, daß man unter Gottes freiem Himmel Theater aufführte, ja man könnte sich noch weniger an bühnenmäßige Vorrichtungen binden, aber dann müßten unsere Zustände und speciell unsere Theaterzustände überhaupt ganz andere sein. Dazu brauchten wir ein Volkstheater und dazu

Digitized by Google

eben auch einen lebendigen Volkssinn und eine Volksdichtung. Darum ist dergleichen gar wohl in seinem Rechte, wo es sich, wie in Tyrol oder in der Schweiz, erhalten hat, und möchten sich solche Reste des Volksschauspieles zahlreich und lange erhalten! Aber auf unsere civilisierte Welt und nun gar auf unsre Kneip-Theater paßt das durchaus nicht. Von einer Illusionsfähigkeit der Zuschauer kann bei Bierkrug und Wurstsemmel nicht mehr die Rede sein. Geht ferner den Schauspielern der Vortheil der künstlichen Beleuchtung verloren, so ist natürlich für sie eine ganz andere Darstellungsweise nothwendig. Von einer feinen Schattierung der Miene und Geberde kann keine Rede sein, sondern Alles muß viel derber genommen und dicker aufgetragen werden. Was von der Geberde gilt, leidet auch auf die Sprache Anwendung. Die Sommerbühnen, denen nicht die Akustik der geschlossenen Theater zu Hülfe kommt, und bei denen das Publikum sich nicht in Stockwerken vertheilt, sondern nur ein vielgliedriges Parterre zu bilden pflegt, verlangen eine weit größere Stimmanstrengung. Während die Schauspieler aber weiterhin verstanden sein sollen, werden sie durch die große nie in völliges Schweigen versinkende Belebtheit der freien Natur noch mehr gehindert, und so ist denn von einer freieren Behandlung der Sprache, von einer künstlerischen Oekonomie im Gebrauche der Stimmmittel keine

Digitized by Google

Rede; es gilt verſtanden zu werden, und daher wird geſchrieen. Wer am beſten aushält, gewinnt den Preis, wer nicht durchdringt, iſt, und ſpielte er noch ſo gut, verloren. Daher iſt an eine wirklich künſtleriſche Behandlung der Rolle in Deklamation, Miene und Geberde billigerweiſe nicht zu denken, ſondern ein gröberer Zuſchnitt von vornherein Bedingung und Geſetz. Das hat eine zwiefache Wirkung. Denn einmal ſchließt dieſe gröbere Behandlungsart das feinere Luſtſpiel aus, wie wir oben ſchon bemerkten, welches auf einer nüancierteren Darſtellung und einem ſauberer und glatter dahin fließenden Dialog beruht. Zugleich wird die derbere Komödie und ſogar die Poſſe zur Ueberderbheit geſteigert, und einer Rohheit der Darſtellung Bahn gebrochen, welche den an ſich ſchon roheren Inhalt noch weiter herabzieht. Man darf auch hierbei nicht unbillig gegen die Schauſpieler ſein; können ſie denn anders verfahren? Es ſollte ſich nur einmal einer der Schauſpieler, die wir hinter den Lampen unſrer großen Bühnen bewundern, auf ein Arenapodium ſtellen: er würde ſich entweder verleugnen müſſen oder die Wirkung würde ungleich ſchwächer werden. Wir können aber ferner die Schauſpieler nicht verklagen, weil die zweite Wirkung ſie ſelbſt trifft: dieſes Arenatheaterſpielen iſt der Ruin ihrer künſtleriſchen Laufbahn. Darin ſtehen dieſe Naturtheater ſelbſt hinter den Wanderbühnen zurück, oder

Digitized by Google

ſtanden es doch, ſo lange dieſe ſich nur in Häuſern und Sälen bewegten. Mögen es auch nur vereinzelte Fälle ſein, ſo iſt doch wohl manches tüchtige Talent von einer ſogenannten „Schmiere“ ausgegangen. Es kam nur darauf an, daß der Anfänger ſich ſeine Begeiſterung für die Kunſt erhielt trotz des unidealen Treibens, und daß ſeine ſittliche Natur nicht in dem wüſten Leben der Wandertruppen erlag: hielt ſein Streben und ſeine Kraft aus, ſo konnte Etwas aus ihm werden. Aber bei den Tivolibühnen liegen Einflüſſe vor, gegen welche alles Kämpfen Nichts hilft: der Schauſpieler muß andere Mittel zu Hülfe nehmen, und in dieſer Reſtaurationsluft ſtirbt der ideale Sinn ſchneller ab, als in der äußeren Noth der Wandertheater, die hie und da wohl noch ein Beſtehen von Poeſie im Individuum zulaſſen. Iſt doch außerdem die äußere Lage der Tivolianer kaum beſſer, als die der wandernden Mimen, öfters noch ſchlechter, wenn die Ungunſt des Wetters oder andere leidige Konſtellationen den Beſuch des Theaters lähmen. Faktiſch iſt jetzt der Beweis noch nicht zu führen, daß dieſe Theater der Ruin der Schauſpielkunſt ſind, aber ſchwerlich würde der Beweis lange auf ſich warten laſſen, wenn man nicht allen Ernſtes darauf denkt, ſolchem Unweſen zu ſteuern.

Wenn aber dem ſo iſt — fragt wohl dieſer oder jener, wenn dieſe Theater dem Schauſpieler in ſeiner künſtleriſchen

Digitized by Google

Entwicklung hindern und seine Zukunft gefährden, wie kommt es denn, daß sie sich dazu verstehen? Warum weigern sie sich nicht? Das ist freilich leicht gesagt, und wie viele Schauspieler haben selbst nicht anders gesprochen, als vor einigen Jahren diese Sommerpflanzen aufzuwachsen begannen? Viele, Viele erklärten damals sehr bestimmt, sie würden sich nimmermehr dazu hergeben, in offnen Theatern zu spielen. Und wie Viele haben sich außer Stande gesehen, an ihrem Wort festzuhalten, wie Viele haben dem Drange der Umstände nachgeben und zur Arena herabsteigen müssen, sich aber zum Theil aus Schamgefühl, für die Zeit der Thätigkeit auf dem Sommertheater, einen pseudonymen Namen gewählt! Nun ist dies Mißgeschick so allgemein geworden, daß das Bewußtsein der Erniedrigung in dem Gefühle des gemeinschaftlichen Leidens verloren gegangen ist. Nur die eigentlichen Hoftheater widerstehen noch, und es liegt durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß auch diese ein Sommerlager beziehen und wenigstens ihre Schauspieler zweiten und dritten Ranges in das Kantonnement der Arena schicken. Wie Viele blieben dann noch ausgenommen? Wie sollen aber die Schauspieler der kleineren Bühnen im Sommer ohne die Tivolitheater durchkommen? Schließen doch sehr viele mittlere Theater während der Sommermonate, so daß jedes Frühjahr eine große Anzahl Schauspieler engagements- und

Digitized by Google

brodlos sieht. Manche mögen durch kleine sogenannte Sustentationsgagen für die Sommermonate erleichtert sein, die Mehrzahl befindet sich ohne Unterstützung und ohne bestimmte Aussicht für den Winter. Da bleibt denn freilich Nichts übrig, als ein Engagement an irgend einem Tivolitheater, und für manches Mitglied der wandernden Gesellschaften mag solch eine Beschäftigung an einer Sommerbühne einer größern Stadt noch wie eine Art Beförderung erscheinen, obgleich es sicherlich das nie ist. Anfangs verschmähten die größeren Stadttheater die Arenen, jetzt errichten sie selbst ein solches Sommerfilial und legen einem Theile der Gesellschaft die Verpflichtung auf, daselbst zu spielen. In diesem Sommer, wo das Leipziger Stadttheater drei Monate lang geschlossen wird, begnügt sich diese große Stadt, welche vor vielen andern die Mittel besitzt, ein wirkliches Kunstinstitut in seinem Theater zu besitzen, mit einer Sommerbühne. Es ist das gewiß lebhaft zu beklagen und erscheint zugleich als eine administrative Maßregel von der verkehrtesten Art; denn man mag sich hüten, daß, was dieses Jahr Ausnahme ist, sich nicht zur Regel mache, und fernerhin alle Sommer das Stadttheater feiere. In Prag aber — so berichtete jüngst eine Theaterzeitung — ist man glücklich so weit gekommen, einer Schauspielerin, die für das Fach erster tragischer Liebhaberinnen, berufen wurde, die Bedingung zu stellen, daß sie in

Digitized by Google

den Sommermonaten auf der Arena auftreten ſolle. Wenn es ſoweit gekommen iſt, wenn eine ſolche unkünſtleriſche Auffaſſung von einer Direktion ausgehen kann, ſo ſollte man in Gottes Namen die Bühnen für immer fallen laſſen, weder die Kunſt, noch die Künſtler, noch das Publikum verliert Etwas dabei! —

Wir mögen hinſehen, wohin wir wollen, nirgends läßt ſich den Tivolitheatern eine erfreuliche Seite abgewinnen. Die dramatiſche Literatur wird von ihnen einen Gewinn nicht ziehen, da ſie unfähig ſind, diejenigen Dichtungen zur Darſtellung zu bringen, welche den eigentlichen Kern derſelben bilden, das Trauerſpiel, höhere Drama und feinere Luſtſpiel. Ja ſie leidet vielmehr, indem der Repertoirbedarf ſich auf Produktionen ergänzt, welche außerhalb der Literatur ſtehen und mit der Dichtung ſo gut wie Nichts zu ſchaffen haben. Es gewinnt aber auch die Schauſpielkunſt Nichts durch Bühnen, deren äußerliche Anlage ihnen die Möglichkeit, die Kunſt der Darſtellung in Sprache und Geberde auf eine würdige Weiſe zu entwickeln, zum großen Theile abſchneidet. Auch der Stand der Schauſpieler wird durch dieſe Bühnen benachtheiligt, äußerlich wie innerlich; das Letzte, indem ſie auf die ſchlüpfrigen Pfade der Effekthaſcherei und Kouliſſenreißerei geradezu hingedrängt werden und das Bewußtſein deſſen, was ſie eigentlich ſollen und können, verlieren, das Erſte, indem nicht nur ihre Exiſtenz

Digitized by Google

eine fortwährend gefährdete ist, sondern auch ihre weitere äußere Lebensentwicklung auf bedenkliche Weise bedroht wird. Auf diese Weise kann das Theater überhaupt sich schwerlich zu Gunsten der Tivolitheater erklären. Es kann dies aber auch nicht im Interesse des Publikums geschehen, dessen Interesse stets mit dem der Bühne zusammenfällt. Denn durch diese Bühnen wird auf der einen Seite aller wahre Kunstsinn, speziell die künstlerische Würdigung des Theaters untergraben, indem dasselbe in die Reihe der oberflächlichsten Vergnügungsanstalten herabgezogen wird. Ist diese irrige und beklagenswerthe Anschauung durch die Stellung, welche das Theater überhaupt in den letzten 20—30 Jahren nach und nach eingenommen, geweckt und genährt worden, so erhält sie hier eine Stütze und eine Art von Recht durch die unnatürliche und widerwärtige Vermischung der geistigen Erholung mit rein materiellen Genüssen, eine Vermischung, die nur zum Schaden des bessern Theiles möglich ist. Diese widrige Kombination zerstört den letzten Rest der Hingebung an die höhere Bedeutung der Bühne und begünstigt Zumuthungen, welche sich nothwendigerweise auch auf die geschlossenen Theater übertragen und deren Verfall, wenn nicht jählings herbeiführen, so doch vorbereiten müssen. Im Allgemeinen aber ist die Wirkung dieser Bühnen als eine unsittliche zu bezeichnen, indem sie der Vergnügungssucht der Menge, namentlich des Mittel-

Digitized by Google

ſtandes, eine neue Nahrungsquelle eröffnen, die wegen ihres unentſchiedenen Charakters nur noch bedenklicher iſt. Eben ſo wenig kann von der Bühne eine wirklich ſittliche Wirkung ausgehen, weil eine ſolche nur dann möglich wäre, wenn von der Erfüllung der künſtleriſchen Aufgabe des Theaters die Rede ſein könnte. Es wird ſich auch von beſonderen unſittlichen Einflüſſen ſprechen laſſen, wie ſie überall vom Theater auf das Publikum und dann umgekehrt ſtattfinden, wo die materielle Exiſtenz eine unſichere und die Erfüllung des idealen Berufes eine mehr oder minder unmögliche wird. Alles in Allem genommen, ſcheint alſo dieſe Gattung von Bühnen eine durchaus unerfreuliche und möglichſt bald zu beſeitigende, wenn anders das Theater nicht der völligen Verwilderung Preis gegeben werden ſoll. Die Gründe, welche veranlaßt haben und veranlaſſen, daß man trotz dieſer offen genug vorliegenden Bedenken dem Tivoliweſen Nichts in den Weg legt, wenn man es nicht gar noch begünſtigt, werden wir in einem andern Abſchnitte, der das Verhältniß des Staates zum Theater behandelt, leicht nachweiſen können. Darum wollen wir hier nur noch eine Frage beantworten, und zwar die, ob ſich der Betheiligung der Tivolibühnen irgend ein weſentliches Bedenken entgegen ſtellt? Dieſe Frage iſt wohl mit gutem Gewiſſen zu verneinen, denn Keiner der Betheiligten verliert Etwas, außer den Schauſpielern, welche

Digitized by Google

dadurch um ihre Sommerexistenz kommen könnten. Und wir sind weit entfernt, über diese Existenzfrage für Viele mit Familien und Individuen, gleichgültig hinwegzusehen. Aber zweierlei ist doch dabei zu bemerken: einmal, daß die äußere Stellung des Schauspielerstandes überhaupt einer Regelung bedarf, daß für die Sicherung dieses Standes Etwas geschehen muß. Hier wird es also wohl nur darauf ankommen, zu zeigen, daß und wie das am besten geschehen könne: zeigt sich hier keine Möglichkeit und kein Weg, so wird jedenfalls auch das Tivoli entbehrt werden können. Zweitens aber sind alle diejenigen Theaterunternehmungen, welche mehr scheinen eine Existenz zu gewähren, als sie es wirklich thun, vielmehr als einer Ordnung der Bühnenverhältnisse hinderlich zu betrachten: sie verschleiern das Uebel, aber sie heilen es nicht. Und zu diesen Unternehmungen gehört die Mehrzahl der Sommertheater aus den weitläufig erörterten Gründen. Was verlöre aber die Literatur? Was die Kunst? Was endlich das Publikum, dem ja Vergnügungsanstalten genug übrig bleiben, und das nur das Verlangen nach geschlossenen Theatern auszusprechen braucht, um seine Wünsche erfüllt zu sehen? Wollen wir also nicht zu dem Grade von matter Toleranz herabsinken, die gleichgültig Alles mitansieht und höchstens einmal bedenklich den Kopf schüttelt; so können wir wohl kaum in Abrede stellen, daß wir mit

Digitized by Google

den Tivolitheatern, Anstalten von sehr zweideutigem Charakter ins Leben gerufen und begünstigt haben, welche im Interesse der Kunst, wie der Sittlichkeit und ganz besonders im Interesse des Theaters selbst wieder aufgegeben werden müssen. Lasse man dergleichen Bühnen für niedrigere Produktionen bestehen, wenn es denn nicht anders sein kann, aber die Dicht- und Schauspielkunst verdränge man nicht aus den geschlossenen Räumen, versetze sie nicht mit Bier und Tabak und wohl gar mit Feuerwerk! Vertreiben läßt sie sich wohl aus den geschlossenen Theatern, in denen sie so schön und stolz emporwuchs. Wie sie dann aus den Arenen wieder zurückkehren wird in die winterlichen Hallen, das ist eine andere Frage: wer sich aber nur einigermaßen mit den Theaterzuständen vertraut gemacht hat, der wird darüber nicht im Zweifel sein! — Erspare man sich die Antwort, welche durch die weitere Erfahrung gegeben werden könnte!

Fünftes Kapitel.

Die Theater und ihre äußere Lage.

In den letzten Abschnitten haben wir die Auswüchse des deutschen Theaterwesens ausführlich besprochen, die

Digitized by Google

Wander- und Sommertheater: es war nothwendig, dieſen unſre Kunſtzuſtände ſo weſentlich benachtheiligenden und entſtellenden Inſtituten im Intereſſe der Kunſt wie der Sittlichkeit ein eingehendes Wort zu widmen. Nachdem dies geſchehen, das Terrain beſchränkt aber zugleich auch geſäubert iſt, wenden wir uns zu denjenigen Bühnen, welche weder wandernden Truppen, noch dem Sommerabendvergnügen ausſchließlich gehören, zu den feſten ſtehenden Theatern, die darauf Anſpruch machen Kunſtanſtalten zu ſein und die Fähigkeit beſitzen, ein höheres Ziel zu verfolgen. Es ſind das die mittleren und größeren Stadt- und Hoftheater mit den großen Hofbühnen an ihrer Spitze, welche als der Central- und Glanzpunkt deutſchen Theaterweſens zu betrachten ſind. Es gilt, ihren gegenwärtigen Zuſtand treu und unparteiiſch zu ſchildern, zu unterſuchen, in wie weit dieſe bevorzugten Inſtitute ihre künſtleriſche Aufgabe zu erfüllen ſuchen, in wie weit ihnen eine ſolche Erfüllung gelungen, welche Stellung ſie im geiſtigen, künſtleriſchen, ſittlichen Leben des deutſchen Volkes einnehmen. Wir beginnen zu dieſem Zwecke mit der Betrachtung der äußern Lage jener Kunſtinſtitute.

Haben wir in der Geſammtheit der Bühnen, welche als die berechtigten Vertreter des deutſchen Theaters erſcheinen, eine große Anzahl von Inſtituten zuſammengefaßt, die in der Verſchiedenheit der ihnen zuſtehenden Mittel und

Digitized by Google

ihren Leiſtungen eine gliederreiche Skala bilden: ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß auch die äußere Lage ſich als eine ſehr verſchiedene erweiſt. Sondern wir darum zunächſt das Verſchiedenartige.

Die äußere Lage der Theater beruht zuerſt auf ihrer finanziellen Grundlage, nur wo dieſe genügend und geſichert iſt, kann von erfreulicher Situation nach außen die Rede ſein. Nun ſind zwar, wie ſchon bemerkt, die auf dem Grunde des Nichts erbauten Bühnen hier von der Betrachtung ausgeſchloſſen, wir bewegen uns nicht im Theaterproletariate, ſondern in der beſſeren Geſellſchaft bis zur haute volée der größten Hoftheater, aber es geht dieſer guten Geſellſchaft nicht beſſer als mancher andern, es fehlt nicht an unſichrer und unſolider Exiſtenz. Vor Allem müſſen wir hier Stadt- und Hoftheater ſcheiden, und zwar nicht ſowohl in Rückſicht auf den Anſchluß der letzteren an einen Hofſtaat, und die Unterſtützung, die ihnen durch ein Reſidenzleben wird, ſondern rückſichtlich ihrer feſteren Stabilität, ihrer materiell begründeten Baſis. Wir könnten in dieſem Sinne vielleicht zwiſchen Theatern auf Konceſſion und wirklich aus ſtädtiſchen oder fürſtlichen Mitteln fundierten, beamtlich verwalteten Theatern unterſcheiden.

Die eigentlichen Stadttheater gehören zumeiſt der erſten Gattung an, ſie ſind Unternehmungen, entweder unterſtützt

Digitized by Google

oder belaſtet, aber doch immer Inſtitute mehr der Spekulation, als ſtreng künſtleriſcher Verwaltung. Gegen dieſes Princip iſt ſchon im vorigen Jahrhundert, ſo z. B von dem Hamburger Kritiker A. Wittenberg, der ernſteſte Widerſpruch erhoben worden. Dieſer Proteſt wird von allen denen zu erneuern ſein, welche dem Theater eine höhere künſtleriſche Bedeutung beizulegen geneigt ſind: ja ſogar die werden ihm beitreten müſſen, welche dem Theater principiell durchaus abhold, es nur als ein allenfalls erträgliches Inſtitut zu erdulden ſich begnügen. Nur die Diener des ärgſten Materialismus und die, welche Poeſie und Kunſt aus Unverſtand oder aus Mißverſtand dem Verfalle preisgeben, können ſich mit dem Konceſſionsweſen einverſtehen, durch welches ein edeles Kunſtgebiet in den Sumpf der Spekulation herabgezogen, die Litteratur mit den flachſten und zweideutigſten Produkten beſudelt, ein ſchon ohnehin innern und äußern Gefahren beſonders ausgeſetzter Stand äußerlich in den ſchwankendſten und abhängigſten Zuſtand verſetzt wird. Weil aber dieſe hochwichtige Seite unſeres Theaterweſens auf der einen Seite eine gründliche Betrachtung verdient, auf der andern ſich unter einem andern Geſichtspunkte beſſer darſtellt, ſo widmen wir ihr eine geſonderte Beſprechung in einem der ſpäteren Abſchnitte, in dem von dem Verhältniß des Theaters und des Staates zu einander die Rede ſein wird.

Digitized by Google

Wir begnügen uns hier, das Resultat vorwegzunehmen und das Konzessionswesen als einen der Haupt- und Grundschäden unseres Bühnenwesens zu bezeichnen.

Sind wir aber dazu genöthigt, so versteht es sich ja von selbst, daß auch äußerliche Mißstände im Gefolge dieses Verwaltungsprincipes sind. Und in der That die ärgerlichsten. Wollen wir unter der äußern Lage der Bühnen zunächst ihre finanzielle Situation verstehen, so ist jene überall als ungenügend zu bezeichnen, wo man das Theater nicht in kunstverständigem Sinne subveniert. Die Erfahrung bestätigt es mehr als zur Genüge, daß in den allerseltensten Fällen die konzessionierten Stadttheater, zu denen füglich auch die kleinen Hoftheater gehören, die nur den Namen als Putz führen, in Wahrheit aber Einzelunternehmungen sind, sich in einer wohlgegründeten finanziellen Lage befinden, und noch seltner wird sich pekuniärer Wohlstand mit künstlerischem und sittlichem Gedeihen vereinigen. Nicht bloß kleinere Städte wissen von verunglückten oder in fortwährendem fieberischem Schwanken kränkelnden Unternehmungen zu erzählen, auch große Stapelplätze des Handels, der Industrie und der Intelligenz sind solchen Zuständen nicht fremd geblieben. Und nicht immer — es muß das ausdrücklich gesagt werden — lag die Schuld in mangelhafter Leitung, in ungenügenden ausübenden Kräften, weit öfter war die Kalamität eine geradezu noth-

Digitized by Google

wendige Folge der Grundbedingungen, auf denen die Unternehmung ruhte.

Ist nun in dieser Beziehung in der Situation der städtischen Bühnen im Ganzen wenig Erquickliches und Haltbares zu erblicken, so ist das freilich ein ganz anderer Fall bei den stehenden Hoftheatern, zu denen wir auch diejenigen städtischen Bühnen rechnen dürfen, in welchen die Stadt oder ein sicher basierter Actienverein entweder die volle finanzielle Garantie übernommen oder doch durch ausreichenden Zuschuß das Bestehen der Kunstanstalt, das ehrenvolle Bestehen derselben ermöglicht hat. Freilich seltene, aber wahrlich nachahmenswerthe Fälle!

Von einem äußern Schwanken in der früher geschilderten Weise, von einem täglich sich erneuenden Kampfe um die Existenz, von einem fortwährenden Gefährdetsein und dem bedauerlichen Mangel einer ausreichenden finanzieller Grundlage kann also hier nicht die Rede sein. Aber mehr läßt sich auch nicht sagen. Wollte man unter der äußerlichen Sicherheit, der finanziellen Festigkeit so viel verstehen, daß die Verwaltung um die Zuschüsse des Publikums unbekümmert sein könnte, so würde die Antwort anders lauten. Dann hätten wir höchstens diejenigen Hoftheater auszunehmen, welchen die bereitwillige Großmuth ihrer fürstlichen Erhalter jedes Deficit am Schlusse des Jahres tilgt. Jedoch derartige Unterstützung in großartigstem

Digitized by Google

Maaßſtabe iſt natürlich ſelten und darf noch ſeltener werden. Im Ganzen verräth die äußere finanzielle Situation der großen Bühnen einen mühſamen Kampf mit dem Büdget, und dem Beiſpiel, das hie und da gegeben iſt, indem man ſich des immer größere Geldopfer fordernden Inſtitutes entledigt hat, dürften mit der Zeit ſelbſt die größeren Hofhaltungen folgen müſſen, wenn man ſich in der finanziellen und künſtleriſchen Adminiſtration nicht anderer Prinzipien bedient.

Denn ohne Zweifel — und das iſt das Hauptmoment in der äußren Lage der gegenwärtigen Bühne — iſt das Ausgabeweſen in einer Weiſe geſteigert, auf eine Höhe heraufgeſchraubt worden, daß über kurz oder lang entweder Einhalt gethan werden muß, oder die Unterſtützenden es müde werden müſſen, Summen über Summen hinauszuwerfen, um, wenn man die Sache genauer beleuchtet, herzlich wenig zu erzielen. Unſere Zeit iſt eine Zeit ſchwerer Sorgen, und es ſteht ihr wohl an zu prüfen, in welchem Verhältniſſe der Aufwand zu dem Reſultate ſtehe. Hilferuf und Mahnung ertönt von allen Seiten, die Sorge für die Volkswohlfahrt beſchäftigt Fürſten, Staatsmänner und Gelehrte, und in ſo vielen Fällen iſt es der Mangel an ausreichenden Geldmitteln, der die Beſeitigung unverkennbarer und unverkannter Uebelſtände erſchwert: und dem gegenüber ſollte man nicht an dieſe ſich von Jahr

Digitized by Google

zu Jahr aufschraubenden Bühnenetats denken, die eine Summe in Anspruch nehmen, welche mit dem, was durch sie bewirkt wird, in schreiendstem Mißverhältnisse steht? Der Zuschuß, welchen die Hoftheater zu Wien, Berlin Dresden, München, Hannover und Stuttgart jährlich erhalten, beträgt mindestens 650,000 Thlr., diese Summe stellt etwa die kleinere Hälfte ihres Etats dar, der sich also, vorausgesetzt, daß es außerordentlicher Unterstützungen nicht bedarf, auf wenigstens 1,400,000 Thlr. beläuft. Welche ungeheure Summe! Und wie wächst dieselbe, wenn wir die anderen größeren und mittleren Bühnen dazu nehmen!

Solche Ausgaben bedürfen einer Rechtfertigung durch das, was sie begründen und erhalten, und wenn wir später die innere Lage der Bühne betrachten werden, wird sich in keiner Weise ein solches rechtfertigendes Ergebniß darstellen. Was hat nun diese unmäßige Höhe der Theaterbüdgets veranlaßt, die selbst dann zu hoch erschienen, wenn es sich um eine nationale Kunstanstalt handelte, und nicht um eine sich wenig über das Gemeinste und Gröbste, und das nicht einmal immer, erhebende Vergnügungsanstalt? Ein zwiefacher Grund ist wirksam gewesen. Allerdings könnte man kurz sagen: es ist der Geist des Materialismus, der wie sonst, so auch hier sein bösartiges Wesen treibt, der böse Geist, gegen den seit Jahren geredet und ge-

Digitized by Google

ſchrieben wird, ſo daß wir eine eigene antimaterialiſtiſche Litteratur beſitzen, gegen den man aber deſto weniger handelnd vorſchreitet, weil die Mehrzahl der Zeitgenoſſen ſich wohl hütet, ſich ſelbſt wehe zu thun. Dieſer Materialismus hat gerade an dem Bühnenweſen mit glänzendem Erfolge genagt, ſo daß das, was er zu Wege gebracht hat, wohl noch von mancher Seite als Errungenſchaft geprieſen wird. Die Bühne bot in ihren materiellen Theilen und Seiten bequemen Angriffspunkt dar, und von dieſem ausgehend, hat er denn auch alles höhere und ideale Weſen mit glücklichſtem Erfolge beſtritten. Das zeigt ſich leicht: die beiden äußerlichſten Seiten ſind der ſceniſche Apparat und das Gagenweſen der Schauſpieler und Sänger. Hier liegen die Gründe, welche jenes unverhältnißmäßige Anwachſen der Ausgabeetats herbeigeführt haben.

In ſoweit gehört die Betrachtung des ſceniſchen Pomps und Prunks hieher, als er ſo ungebührliche Ausgaben verurſacht: als Aeußerung der materialiſtiſchen Richtung fällt er dem folgenden Abſchnitt zu, welcher mit der inneren Lage der Bühne ſich zu beſchäftigen haben wird. Daß aber das Ausſtattungsweſen dem Theateretat Ausgaben zumuthet, welche von einer ganz unverhältnißmäßigen Größe ſind, das wird Niemand beſtreiten wollen. Für Maſchinerie, Dekoration und Garderobe werden Tauſende verwendet, nicht ſelten, um ein einziges Stück „glänzend“ in

Digitized by Google

Scene zu ſetzen. Da iſt nichts gut und nichts theuer genug, und ganz im Gegenſatze mit der zähen Sparſamkeit auf anderen Gebieten iſt ſelbſt der Koſtenaufwand für eine Reiſe nach Paris, etwa um einen neuen Sonnenaufgang zu ſtudieren, nicht zu groß. Und fragt man, welchen muſikaliſchen und poetiſchen Produkten dieſe finanzielle Großherzigkeit zu Gute kommt; ſo weiſt die Antwort ſicherlich nicht auf die klaſſiſchen Werke der Componiſten und Dichter hin. O nein, dieſe werden in der Regel mit dem, was lange ſchon da und halb verbraucht iſt, abgeſpeiſt; die neuen Wunderdinge werden der Prachtoper, dem Ballet, dem Spektakelſchauſpiel, der Zauberpoſſe zu Theil. Schiller, Goethe, Shakeſpeare, Mozart, Gluck, Beethoven können ſich glücklich ſchätzen, wenn ihnen aus dem Nachlaß der Ritter vom Ausſtattungseffekt gelegentlich einmal etwas zu Theil wird. Die ruhmvollen Väter werden dem Verdienſt und der Sitte zum Hohn auf die abgelegten Stücke der entarteten Söhne und Enkel verweiſen. Wir haben es hier zuvörderſt nur mit der äußeren Thatſache zu thun, und dieſe iſt unwiderſprechlich. Nicht minder iſt die finanzielle Folge dieſes äußerlichen Luxus ſelbſtverſtändlich. Sie ſchraubt von Jahr zu Jahr die Ausgaben mehr in die Höhe, und weil das Reizmittel, das in dieſem Prunkweſen liegt, einer fortwährenden Steigerung bedarf, ſo iſt kein Ende abzuſehen, wohin dieſer Flitterdienſt führen ſoll.

Digitized by Google

Das einzige Ende, das sich voraussehen läßt, wenn es so fortgeht, ist eben das Ende des Theaters überhaupt, denn die Höfe werden endlich zuschußmüde und könnten es schon sein, wenn sie genauer untersuchen wollten, was sie eigentlich unterstützen; die nicht subvenierten größeren Bühnen müssen darüber zu Grunde gehen, wenn sie nicht den Muth haben, Halt zu machen, die kleineren sind damit von vornherein der Schwankung preisgegeben. Wie lange unser deutsches Publikum noch an dem Glanz und Flitter Gefallen finden, wann es keine Lust mehr haben wird, die Schaale für den Kern zu nehmen, das steht freilich dahin. Und doch sind auch hier Anzeichen vorhanden, daß man diesem Treiben abhold wird: es wird später gezeigt werden, daß nach und nach aus dem Theaterpublikum gerade diejenigen Elemente verschwinden, welche dessen werthvollsten Bestandtheil bilden müßten.

Nicht unbedenklicher ist der andere Grund, welcher die Erhaltungskosten unserer Bühne so unmäßig anschwellen macht, der Stand der Besoldungen der ausübenden Künstler. Auch hier sind wir nur auf die finanzielle Thatsache angewiesen, aber wer vermag sie zu erwähnen, ohne ein Wort der Erklärung und Beurtheilung hinzuzufügen? Es liegen eben auch hier Verhältnisse vor, welche von der unerträglichsten Art sind. Denn unerträglich muß es genannt werden, wenn die Gagen der Darstellenden von Jahr

Digitized by Google

zu Jahr steigen, wenn hier jeder Maßstab aufhört, jedes noch so billig aufgestellte Verhältniß zu andern Berufskreisen überschritten wird. Niemand redet ab, daß hervorragende Begabung verbunden mit künstlerischer Durchbildung den höheren Lohn von der Mittelmäßigkeit zu begehren hat. Eben so wenig soll angefochten werden, daß man Leistungen höher zu bezahlen hat, die von Jugendlichkeit und frischer Kraft abhängig sind, und von allerhand äußern Verhältnissen gehindert werden können. Es soll sogar die Concession gemacht werden, daß man es dem Künstler anrechne, daß er mit seiner ganzen menschlichen Persönlichkeit vor dem Publikum wirkt: man mag ihm diese leibliche Hingabe an die Oeffentlichkeit lohnen. Aber erklärt alles dies zur Genüge, daß man mit übervollen Händen in einer Zeit hinauswirft, da doch wahrlich Mahnung zur weisen Eintheilung vorhanden ist? Und welche Gagen heut zu Tage gezahlt werden, davon ist überall zu lesen, so daß es besonderer Zusammenstellungen nicht bedarf.

Die in erster Linie stehenden Hoftheater zahlen Besoldungen bis zu einer Höhe von 8000 Thlrn. und mehr, und unter 2000 Thlr. möchte man ein leidlich ausgerüstetes Mitglied für erste Fächer gar nicht mehr erlangen. Dazu kommen noch alljährliche mehrmonatliche, hie und da auf die Dauer eines halben Jahres anwachsende Urlaubsbewilligungen, in der Regel schon kontraktlich vorge-

Digitized by Google

ſehen, die bei der Verwerthung, die ſie jetzt finden, zumeiſt eben ſo viel werth ſind, als der ganze Jahresgehalt. Wenn man von den Herren und Damen der erſten Rangordnung zu denen zweiter und dritter Klaſſe herabſteigt, ſo iſt freilich die Größe der Summe nicht mehr ſo beträchtlich. Dafür tritt ein anderes Mißverhältniß um ſo greller hervor, das Unverhältniß zwiſchen Werth und Preis der Leiſtung. Es iſt zwar wunderlich genug, und ſpielt wohl in's Lächerliche hinein, daß die erſte litterariſche Notabilität Deutſchlands ſich in ihrem Gehalte nicht mit dem erſten Tenoriſten einer großen Bühne meſſen kann, daß der dirigirende Miniſter eines Mittelſtaates weniger bezieht, als der Charakterdarſteller an einer großen Hofbühne, daß unter 100 Staatsdienern 99 nicht daran denken dürfen, jemals in ihrem Leben die Gage eines Solotänzers zu beziehen: aber wir ſind dem Unverhältnißmäßigen gegenüber duldſam, wo es ſich um hervorſtechende Talente und Leiſtungen handelt. Wenn man aber in die Regionen der Mittelmäßigkeit herabſteigt, wo ſich nicht ſelten Mangel an Talent mit Mangel an Ausbildung und wohl auch von Bildung überhaupt verbindet, und doch noch findet, daß die äußere Stellung dieſer angeblichen Künſtler ihnen Sorgen erſpart, die gebildeten und verdienſtvollen Männern nicht erſpart bleiben: ſo wird die Sache nicht bloß auffällig und befremdend, ſondern höchſt ärgerlich. Wie dieſes Verhältniß, das kein

Digitized by Google

Wohlmeinender bestreiten kann, im Interesse aller Betheiligten ausgeglichen werden könnte und müßte, wenn man nur mit Ernst und Kraft an die Sache gehen wollte, das wird dann weiter erörtert werden, wenn wir die Stellung in's Auge fassen werden, welche der Staat unserem Bühnenwesen gegenüber einnimmt.

Doch nicht bloß die eine Thatsache kommt zu der schon erwähnten, nicht bloß der unmäßige Gagensatz zu dem unnützen Scenenaufwand, hieher gehören auch die Gastspiele und die unersprießliche Anhäufung von darstellenden Kräften, beide auch für die innere Konstruktion der Bühnen einflußreichen Momente hier in ihrer finanziellen Wirkung betrachtet. Das Gastspielwesen ist zum Theil freilich nur eine Folge der gesteigerten Besoldungsverhältnisse, zum Theil eine besondere Aeußerung dieses Unwesens, in seiner jetzigen Gestalt und Ausdehnung aber zu einem selbständigen „Geschäft" emancipirt. Es handelt sich nicht sowohl darum, daß berühmte Künstler und Künstlerinnen dem Publikum und Personal vorgeführt werden sollen im Interesse der Dichtung und Darstellung, sondern weit mehr um „Zugmittel", welche volle Häuser machen. Und unsere renommirtesten Gastdarsteller gehen von dem Gesichtspunkte des Erwerbes aus, der auch überreichlich ausfällt. Auch hier wachsen die Forderungen von Tag zu Tag, und

Digitized by Google

die artistischen Notabilitäten werden von dieser Seite nach gerade ganz unbezahlbar.

Nicht minder läßt sich — wenn auch nur von den größten Bühnen — behaupten, daß sie in der Zusammenstellung ihres Personals an einem Mangel an Oekonomie leiden, der schon der Sache selbst nichts nutzt, auf den Etat aber natürlich sehr schädlich wirken muß. Man sehe doch nur die Personallisten der Hoftheater zu Wien, Berlin und Dresden an, und andere Bühnen ließen sich noch anführen: welche Menge von Mitgliedern! Allerdings darf man hiebei nicht zu sparsam verfahren, aber es muß eine gewisse Linie eingehalten werden, damit man nicht zu viel unnützen Ballast herumschleppe. Findet man doch bisweilen Mitglieder mit zwar nicht glänzendem, aber doch auskömmlichem Gehalte angestellt, nach denen man Wochen, vielleicht Monate lang vergeblich auf dem Theaterzettel sucht. Und daß der Besoldete seine Besoldung durch Leistungen erwerbe, das ist doch ein billiges Verlangen. Zu einem solchen ist das Publikum berechtigt, nicht bloß um der Gerechtigkeit willen, sondern weil denn doch überall der größere Theil des Etats aus der Tasche der Zuschauer fließt, und eine größere Vereinfachung des Etats wenigstens zu niedrigeren Eintrittspreisen führen würde. So weist zum Beispiel das Personal des Hofburgtheaters zu Wien im Jahr 1855 nicht weniger als **25** angestellte Schau-

Digitized by Google

spielerinnen nach, das Berliner Schauspiel zählt 15 weibliche Mitglieder, die Dresdener Bühne 17 im recitierenden Schauspiel verwendete Künstlerinnen. Ist das nicht mehr als zuviel? In Berlin und Wien ist dabei noch zu berücksichtigen, daß das Vorhandensein eines besondern Schauspielhauses eine größere Zahl von Mitglieder verlangt, aber wenn eine Bühne wie die Dresdener nur ein Haus für Oper und Schauspiel hat, sind da wohl 17 Schauspielerinnen in der Weise zu beschäftigen, daß eine jede zu einer angemessenen Wirksamkeit kommt? Sicherlich nicht: wer sich die Mühe nimmt, genauer nachzusehen, findet das entschiedene Gegentheil.

Wir haben hier zuvörderst nur von den äußeren Verhältnissen zu handeln: das Bild ist leicht gegeben. Unsere jetzige Bühne ist mit einem außerordentlich großen Aufwand pekuniärer Mittel konstruiert. Sie ist ein so kostspieliges Institut geworden, daß sie in ihrer vollen modernen Existenz nur möglich ist, wo bedeutende Geldkräfte ihr zufließen. Nach allen Seiten aber hin entfaltet sie, wo sie sich zur stehenden Bühne erhebt, einen reichen äußeren Glanz. Prächtige Häuser haben sich ihr erbaut und geschmückt, Gebäude, die zu den Zierden der Städte gehören, und deren innere Einrichtung reich und geschmackvoll ist.

Digitized by Google

Das äußere Wesen der Darstellungen ist so ausgearbeitet, so ausgestattet und mit Zierrath verbrämt, daß man die Leistungen der Maschinerie und Dekoration zu bewundern und den feenhaften Prunk der Koulissenwelt anzustaunen geneigt sein könnte, würde man nicht gar zu sehr an das Zurückbleiben des Inhaltes hinter dieser glanzvollen Hülle erinnert. Dem entsprechend ist die pekuniäre Stellung der Darstellenden an denjenigen Bühnen, welche nicht zu den früher geschilderten Auswüchsen des Theaterwesens gehören, eine quantitativ wesentlich gebesserte, ja eine allmählich aus allem Verhältnisse zu anderen Berufssphären, in welcher nur mit Talent und nicht mit Kapital gearbeitet wird, heraustretende. In den höhern und höchsten Sphären der dramatischen Künstlerwelt hat sich der Erwerb sogar zu einer solchen Höhe gesteigert, daß selbst die Procentsätze der industriellen Spekulation dagegen in Schatten treten. In Folge dieser Verhältnisse hat sich um die größeren und besser fundierten Theater ein Wohlleben, ein Behagen festgesetzt, das nicht ohne allen Einfluß auf die äußere Stellung des Instituts überhaupt ist, freilich nur auf die äußere und auch hier nur partiell. Die hohe Rangordnung, welche den dirigierenden Vorständen der größeren Hofbühnen von den Höfen angewiesen ist, kann gleichfalls nicht verfehlen die äußere Situation der Institute zu heben, wenigstens in den Augen der Mehrzahl.

Digitized by Google

Auf der Höhe ihrer materiellen Seite stehen unsere Bühnen: das ist unzweifelhaft. Die äußerlichen, rein finanziellen Anforderungen sind so hoch gespannt, daß sie sicher keine weitere Steigerung vertragen. Ihre äußerliche Sicherheit hat damit gewiß nicht gewonnen, wie sich ganz von selbst versteht. Denn je mehr erworben werden muß, um nur bestehen zu können, desto mehr wird auch die einseitige Rücksicht auf die Füllung der Zuschauerräume über alle andere Rücksichten triumphieren. Eben sowenig wird der äußere Kultus des Talents, der sich theils in der materiellen Belohnung, theils durch eine oberflächliche Huldigungswuth äußert, noch irgendwelche Zunahme vertragen können.

Fast alle diese Punkte aber kehren unserm betrachtenden Auge wieder, wenn wir auf die innere Lage des heutigen Bühnenwesens eingehen. Und weil dort der Schwerpunkt des einen Theiles unserer Aufgabe liegt, so scheint es angemessen, uns hier mit einer kürzeren Konstatierung der äußeren Verhältnisse zu begnügen, wie diese in den vorliegende Blättern gegeben ist. Wir gehen sofort zu dem folgenden Abschnitt über.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Die innere Lage des gegenwärtigen Theaters.

Es ist keine leichte Aufgabe, die sich dieser Abschnitt vorzeichnet, wenn er von dem äußeren Zustand auf das Innere, auf den geistigen, künstlerischen, sittlichen Inhalt der heutigen Bühne überzugehen und diesen den Lesern in getreuen Bildern vorzuführen unternimmt. Sie ist nicht bloß deshalb schwierig, weil hier der Kern der Theaterfrage liegt, und weil von ihrer Lösung das Gesammturtheil über die vorhandenen Zustände abhängt: sie wird auch dadurch erschwert, daß sie ohne einen bestimmten Standpunkt, von dem der Betrachtende ausgeht, gar nicht möglich wird, und daß gleichwohl dieser Standpunkt sich von der alltäglichen Auffassungsweise entfernen muß. Die Principien, von denen wir ausgehen, sind früher schon eingehend dargelegt worden: sie sind hier nicht zu wiederholen, sondern es genügt die eine Bemerkung, daß wir zum Schutze des Theaters sprechen, nicht wider dasselbe, daß der Angriff nicht der Sache, wie sie sein soll und sein kann, sondern ihrer entarteten Erscheinung gilt.

Schon die äußere Lage gab kein befriedigendes Bild: sie zeigte in den untern Regionen Unsicherheit und Schwan-

Digitized by Google

kung, in den höheren eine krankhafte Steigerung des Aufwandes für die Darstellung und die Darstellenden, eine unmäßige Ausbildung alles Aeußerlichen, getragen von einer unverhältnißmäßigen Verschwendung der Geldmittel. Es mußte dabei bereits darauf hingewiesen werden, daß diese Zustände durchaus materialistischer Art waren und sind.

Wer mag nun von vornherein anderes erwarten, als daß dieser glänzenden Schale der Inhalt durchaus nicht entspricht? Man wäre blind gegen die Zeitverhältnisse überhaupt, wollte man ein Anderes und Besseres gewärtigen. Denn überall begegnet ja dieselbe Erscheinung: überall hat die Aeußerlichkeit sich von der Innerlichkeit emancipiert, überall sucht der inhaltlose Schein, in guten und bösen Dingen, die Mitwelt zu täuschen und treibt sein keckes Spiel mit dem Großen und Kleinen im menschlichen Leben. Klage und Mahnung wird wohl laut, aber eine Ab- und Umkehr will sich noch nicht zeigen, weil — und das ist die natürliche Folge der Verflachung — die Ueberzeugung, daß wir einer antimaterialistischen Regeneration bedürfen, nur zu schwer Eingang findet, und man noch schwerer sich dazu entschließt, diese Erkenntniß auf sich selbst anzuwenden und an sich selbst zu üben.

Solche allgemeine Zeiterscheinungen pflegen kein Gebiet des Lebens unberührt zu lassen: so ist es auch hier. Wo man auch hinblicken möge, überall zeigt sich Vernach-

Digitized by Google

läſſigung des Innerlichen und Pflege des Aeußerlichen, überall Abwendung vom Idealen und Hinneigung zum Materiellen, überall Mangel an Tiefe und Streben nach Verflachung. Proteusartig nimmt der Materialismus tauſend Geſtalten an und täuſcht in dieſer wechſelnden Verpuppung noch manches Auge, während der ernſtere Blick überall auch in der Anmuth heuchelnden Geſtalt denſelben ſchadenfrohen Feind erkennen wird.

Aber freilich iſt die Wirkſamkeit dieſes modernen Lebensprincipes nicht überall dieſelbe in ihrer Stärke, weil der ihr entgegentretende Widerſtand ein ungleicher iſt. Auf manchen Punkten iſt derſelbe nicht unkräftig, Dank mehr der innern Beſchaffenheit einzelner Gebiete, als dem Streben der Menſchen, auf anderen dagegen deſto unwirkſamer, wenn überhaupt von einem Widerſetzen die Rede iſt. Wie nun bei dem Bühnenweſen? Hier waren ja offenbar in dem Weſen der Sache die Momente gegeben, welche das materialiſtiſche Princip bedurfte: dieſelben brauchten nur mit Energie ergriffen und mit Bevorzugung ausgebildet zu werden, ſo war die beſſere Natur der Bühne zurückgeſtellt. Kam nun dazu, wie theils ſchon bemerkt, theils noch nachzuweiſen iſt, daß ſich nirgends eine kräftige Stütze für den edleren Inhalt und Zweck des Theaters finden ließ, daß daſſelbe von allen den großen Hauptfaktoren der menſchlichen Gemeinſchaft preisgegeben oder gemißbraucht

Digitized by Google

wurde: was Wunder, wenn die Bühne so recht der Tummelplatz des modernen Wesens ward?

Man würde darum die innere Lage des gegenwärtigen Theaterwesens nicht besser und schärfer bezeichnen, als wenn man einfach sagte: sie zeigt einen vollständigen Abfall vom Idealismus zum Materialismus, und zwar zum Materialismus gröbster Gattung. Sie hat alle diejenigen Beziehungen, welche ihr eine höhere edlere Stellung verschaffen können, zur Seite geschoben, und alle diejenigen, welche auf das Sinnliche, Stoffliche, Diesseitige hingehen, auf eine raffinierte Weise ausgebildet.

Wir dürfen uns aber mit dieser allgemeinen Charakteristik nicht begnügen. Denn das Wort „materialistisch" ist leider zu einem Schlagworte geworden, mit dem man bei denen nicht ausreicht, die es sich nun einmal vorgenommen haben, den Sinn des inhaltsvollen Wortes nicht zu verstehen. Und Andere, bei denen das Bestreben vorwaltet, mit den schadhaften Zuständen Friede zu schließen und in Geduld zu erwarten, ob es einmal anders wird, werden wahrscheinlich entgegnen: So ist's jetzt nun einmal überall, die ganze Zeitgenossenschaft ist des inhaltslosen Ideals müde geworden und erfreut sich an den Realitäten, vielleicht zu sehr und einseitig, aber was soll die Bühne ein Vorwurf treffen, daß sie nicht anders ist als alles Andere, da sie doch vielmehr nothwendigerweise ein Spiegel

Digitized by Google

ihrer Zeit ſein muß? Und ähnliche Einwände werden hier laut werden, während Andere das Wort „Materialismus“ nur zu hören brauchen, um ſchon ungeduldig die Achſeln zu zucken oder von einer verbrauchten Anklage zu reden. Wir müſſen, um alle dieſe ſtillen und lauten Entgegnungen zu entkräften, auf die Sache näher eingehen und den Inhalt unſrer heutigen Bühne einer ſorgfältigen Muſterung unterwerfen. Und dabei werden wir auf zwei Hauptpunkte hingewieſen, einmal auf den dichteriſch-muſikaliſchen Inhalt der Bühne, auf ihr Repertoir und ihre Beziehung zur Litteratur, und dann auf den künſtleriſchen Inhalt der Theater, auf die Zuſtände der Schauſpielkunſt ſelbſt. Es iſt der Nachweis zu liefern, daß ſich hier wie dort ein Abfall vom Idealen, vom Dichteriſchen und Künſtleriſchen zeigt. Im Voraus leider überzeugt, daß Viele nicht zu belehren ſein werden, die Herren von der Materie, ſowie die falſchen Idealiſten, hoffen wir doch im Sinne der Wohlmeinenden zu reden, welche die Dichtung und Kunſt aus unſerem Leben nicht verbannen wollen, ſondern in beiden mehr als Luxusgewächſe erblicken, und meinen der guten Sache der Zeit wie der Bühne insbeſondere einen nicht unerſprießlichen Dienſt zu leiſten.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Das Theater und die Litteratur.

Das Theater und die Litteratur! Es ist, als hörte man den Protest, mit dem die dramatische Dichtkunst eine fernere Gemeinschaft mit der Bühne, wie sie jetzt ist und vielleicht noch mehr werden wird, zurückweist. Denn ist es noch nicht dazu gekommen, so wird es sicherlich, wenn auf dem eingeschlagenen Wege noch eine Zeit lang fortgefahren wird, auf ein völliges Auseinandergehen dieser beiden eng zusammengehörigen Gebiete hinauslaufen. Den inneren Zusammenhang aber des Theaters und der Litteratur, sowie ihr gegenwärtiges Verhältniß zu einander eingehender zu erörtern ist die Aufgabe dieses Abschnittes.

Das Theater ist zu allen Zeiten der Schauplatz gewesen, auf dem sich die dramatische Dichtung verwirklichte: das ist überall der gleiche Fall, welchen Ausgangspunkt die Dichtung auch hatte und welchen Entwicklungsgang sie nahm. Es ist das so selbstverständlich, daß es keines weitern Nachweises bedarf. Auch das deutsche Theater ist darum *mit* der Litteratur, es ist *durch* dieselbe groß geworden und darum erst seit der Mitte des vorigen Jahrhundert, als das Drama sich zu einer größeren Selbstständigkeit und zu dichterischem Inhalt, wie zu kunstmäßiger Gestalt entfaltete, eine Kunstanstalt von höherer Bedeutung.

Digitized by Google

Nun ist es freilich ein anderes um ein werdendes Institut und um ein bestehendes. Jenes kann sich von den Begründern seiner Existenz nicht undankbar abwenden, es ist mit äußerlichen Banden an sie gefesselt und von ihnen abhängig: dieses vergißt gern oder wenigstens leicht seinen Ursprung und verleugnet den, der es bildete und förderte. Bis zu einem gewissen, leicht festzustellenden Grade ist auch eine solche gewordene Selbständigkeit berechtigt und nicht zu verkümmern. Hier bei der Bühne leidet dies in sofern Anwendung, als vor unsrer letzten großen Litteraturperiode, in der das Drama ganz besonders zur Entfaltung und Blüthe gelangte, der Bühne wenigstens in Hinsicht auf die vaterländische Dichtung das nothwendige Material fehlte. Jetzt haben wir eine eigene dramatische Litteratur, und mit uns besitzt die Bühne dieselbe: wie steht sie zu derselben?

Das Verhältniß der Bühne zur dramatischen Litteratur hat sich jedenfalls in zwei Beziehungen zu äußern: es ist die Aufgabe der Bühne, den vorhandenen nationalen Schatz sammt denjenigen ausgezeichneten Dichtungen ausländischer Litteraturen zu erhalten und zu pflegen, die wir uns angeeignet, die wir in die Gärten einheimischer Poesie verpflanzt haben. Diese Pflicht des Conservierens ist unzweifelhaft der Bühne zuzuweisen: außerdem aber auch eine producierende. Sie soll der dramatischen Dichtung in

Digitized by Google

ihrer Fortentwicklung, so viel an ihr ist, behülflich sein, den würdigen Bestrebungen begabter und tüchtiger Kräfte anregend und aufmunternd zu Hülfe kommen und so den poetischen Besitz der Nation zu mehren suchen. Wie aber erfüllt das Theater der Gegenwart diese Anforderungen, welche nichts weiter sind, als die einfachsten Konsequenzen seines Wesens?

In der That, wenn wir nach der Pflege dessen uns umschauen, was wir als die Blüthen unsrer dramatischen Poesie betrachten, wir können nicht sagen, daß die Bühne dieser Tage ihrer Pflege lebt. Denn Lessing, Goethe, Schiller, und die, die wir an diese Koryphäen noch etwa anreihen dürfen, wie Kleist, Uhland, Immermann, sie sind es nicht, die den Kern unsrer Repertoire bilden. Man sollte doch denken, daß die drei erstgenannten Dichter, zu denen wir noch den großen Dichter der Engländer, den uns geistesverwandten und durch treffliche Uebertragungen fast unser Eigenthum gewordenen Shakespeare und einige vorzügliche Dramen des Spaniers Calderon, einige Lustspiele von Molière, Goloni und Holberg rechnen dürfen, die nicht zu verrückenden Grundsäulen in dem Cyclus von Stücken sein müßten, mit deren Darstellung sich unsre deutsche Bühne, was das Schauspiel betrifft, beschäftigt. Eine mäßige Forderung wäre es, daß ein Drittheil der Schauspielabende diesen Meisterwerken gewidmet bliebe.

Digitized by Google

Und was lehrt der Augenſchein? Wenn man einige große Bühnen ausnimmt — und die unter ihrer jetzigen Leitung wie ein Aſyl der dramatiſchen Kunſt daſtehende, in ihrer künſtleriſchen Verwaltung muſtergültige Karlsruher Bühne — iſt nicht einmal das numeriſche Verhältniß der Darſtellungen klaſſiſcher Dichtungen ein genügendes. Ja ſelbſt die größten Bühnen geſtatten ſich ſehr unlösliche Ausnahmen; ſo zeigt z. B. das Dresdner Hoftheater, das bei Vielen in dem Rufe ſteht, die erſte deutſche Bühne zu ſein und allerdings ganz vorzügliche Kräfte beſitzt, in den Monaten Mai und Juni 1855 eine große Genügſamkeit in Bezug auf den poetiſchen Werth der darzuſtellenden Stücke. Denn das Repertoir dieſer beiden Monate weiſt nichts auf, als eine Vorſtellung der Trilogie Wallenſtein, und dieſe hatte ihren Grund in der Feier von Schiller's fünfzigjährigem Todestage; außerdem „die Geſchwiſter" von Goethe, und Kleiſt's „Käthchen von Heilbronn". Und das auf etwa 60 Vorſtellungen! Dieſes Beiſpiel ſteht ſicherlich nicht allein da, ſondern kann aus den Tagebüchern andrer Kunſtanſtalten nach Belieben erweitert werden.

Aber es handelt ſich ja nicht bloß um ein Zahlenverhältniß, nicht bloß um einen numeriſchen Nachweis, in welchem Grade die klaſſiſche Dichtung in unſerm Repertoire vertreten ſei. Die Zahlenangaben werden das freilich

Digitized by Google

unzweifelhaft feststellen, daß das Gute, das wirlich Poetische nur einen sehr geringen Bestandtheil davon bildet, aber dieses rein äußerliche Verhältniß soll uns nicht allein zu einem absprechenden Urtheil berechtigen. Es fragt sich weiter, mit welcher Liebe die Bühne diese kostbaren Schätze pflegt. Und da kann man nur antworten: durchaus nicht mit der Liebe und Sorgfalt, deren diese Dichtungen würdig sind, und die sie bedürfen, um zur vollen Geltung und Wirkung zu gelangen. Die weitere Frage, in wie weit die jetzige Bühne überhaupt die Fähigkeit habe, die klassische Dichtung darzustellen, schieben wir zunächst noch zurück; denn sie mag noch Leistungskraft besitzen oder nicht, der Pflicht wird sie nimmermehr ledig, das Beste und Höchste, was wir in diesem Gebiete besitzen, in ihrer Pflege zu bevorzugen. Das Streben darf nicht aufhören, und es ist wohl auch mit Zuversicht zu sagen, daß das tüchtige und treue Streben nicht ohne Erfolg bleiben würde. Wenige Ausnahmen aber abgerechnet, zeigt unsre Zeit durchaus kein solches treues Bemühen, das Gute und Mustergültige zum Gegenstande einer bevorzugenden Pflege zu machen. Das klassische Drama wird den meisten Bühnen und der Mehrzahl der Darsteller von Tag zu Tag fremder: es ist eine Ehrensache, die man gelegentlich einmal abmacht, weil man es doch nicht unterlassen mag, der klassischen Dichtung einen Besuch abzustatten. Aber es ist

Digitized by Google

ein kühler konventioneller Besuch, bei dem das Herz zu zu Hause bleibt. Man sieht das nur zu deutlich an der Art und Weise der Behandlung. Man spart nach außen und nach innen, scheut sich vor den Kosten angemessener Ausstattung, während man sonst nur zu gern auf die Scenerie und Garderobe große Summen verwendet, setzt eilig in Scene, probiert ein paar Mal obenhin und schont wohl gar noch die besten Kräfte, die es sich zu hoher Ehre schätzen sollten, die kleinste Rolle zu übernehmen, um dann die besten Scenen unsrer großen Meister durch Stümper verhunzen zu lassen. Stark mag das klingen, aber es ist leider wahr, und eher noch zu wenig, als zu viel gesagt. Dann heißt es freilich, daß das Publikum kalt sei und dergleichen nicht mit dem Enthusiasmus aufnehme, der das Streben der Darstellenden belebend durchdringen könne. Das arme Publikum soll dann wohl Schuld sein, das mit zehnmal mehr Begeisterung den Schauplatz betritt, als die Schauspieler selbst, und dessen Stimmung durch die kühle Luft, welche aus der Darstellung herausweht, so unbarmherzig herabgedrückt wird, daß freilich von warmem Beifall — wenigstens der Verständigen, auf die kein Koulissenreißer auf die Dauer wirkt — keine Rede sein kann.

Das Eine ist gewiß: der vorhandenen dramatischen Litteratur gegenüber steht unsre Bühne nicht auf dem Posten, der ihr angewiesen ist, sondern wird ihr immer frem-

Digitized by Google

der und abgewendeter. Wie steht es nun mit dem zweiten Theil der Ausgabe, mit der Pflege des Werdenden, mit der Anregung und Unterstützung der schaffenden Talente?

Julian Schmidt, der geistvolle Kritiker, sagt in seiner bekannten Litteraturgeschichte des 19. Jahrhunderts, das Theater habe keine Anregung und Förderung von der Litteratur empfangen. Man wird das zugeben, wenn man auf die Geschichte des Dramas in den letzten 30 Jahren blickt, die allerdings der Bühne im Grunde herzlich wenig Werthvolles, Dauerhaftes gebracht haben. Aber kann man nicht auch umgekehrt sagen: das Theater hat herzlich wenig für die Litteratur gethan? Der Satz hat doch wohl auch sein Recht. Man muß sich nur darüber klar werden, was man in dieser Hinsicht von der Bühne verlangen darf und soll.

Es ließe sich unschwer behaupten, daß eine treue, begeisterte, echt künstlerische Pflege des dramatischen Nachlasses der vergangenen Zeiten auf die Produktion der nachfolgenden Periode von günstigem Einflusse hätte sein müssen. Denn der wiederholte Anblick des Kunstwerkes, die ununterbrochene Gemeinschaft mit der Dichtung muß ja den Künstler fördern; in der bildenden Kunst ist das der Fall gleich wie in der Poesie. So wird dem strebenden dramatischen Talente aus würdigen, verständnißvollen und von edelem Kunstsinn durchwehten Darstellungen der vor-

Digitized by Google

züglichsten deutschen und englischen Dramen wesentliche Förderung erwachsen, eine Förderung die sich nicht anderswie ersetzen läßt, weil das Drama erst in seiner scenischen Erscheinung sich ganz erfüllt. Schon in dieser Hinsicht läßt sich nicht behaupten, daß die Fortentwicklung der Litteratur durch die Bühne unterstützt worden sei: nicht einmal in dieser Beziehung hat eine Förderung stattgefunden. Aber wir haben eine weit unmittelbarere, aktive Betheiligung zu verlangen: die Bühne muß der aufstrebenden Produktion nachgehen, das junge Talent ermuntern, durch die Darstellung belehren und fortbilden. Sie kann und soll auf der andern Seite die seichte und oberflächliche Produktion, so weit es ihr möglich ist, zurückweisen, und wenn nicht unmöglich machen, ihr doch Hülfe und Beistand versagen. Um es kurz auszudrücken, das Theater soll in Bezug auf die werdende Litteratur seine Interessen mit denen der dramatischen Litteratur identificieren: eine Forderung, die wiederum rein und voll aus dem Wesen des Theaters als eines Kunstinstituts im besten Sinne sich ableitet.

Mit dieser Forderung indeß steht das Gebaren der jetzigen Bühne, wenn wir den Durchschnitt ziehen, im entschiedensten Widerspruche: einer solchen Pflege der dramatischen Dichtung ist die Bühne fremd, weil sie ihren eigenen Interessen abgewendet ist. Allerdings pflegt sie

Digitized by Google

sich der bedeutenderen neuen Erscheinungen zu bemächtigen, aber weit mehr aus äußerlichen denn aus innerlichen Gründen. Man bedarf der „Novitäten", um das Publikum anzuziehen: diese Novitätenjagd verhilft den meisten, namentlich mittleren Bühnen, zu einer Betriebsamkeit, deren Motiv und Wesen materialistisch ist. Und jagen diese Theater rastlos von Neuem zu Neuem, ohne dem einzelnen Werke die nöthige Sorgfalt zu widmen, nehmen sie dadurch von vornherein den besten Theil des Erfolges hinweg: so sind andere, insbesondere große Bühnen dem Neuen gegenüber von einer trägen Langsamkeit, die natürlich das Repertoir nicht bereichern kann.

Freilich steht es übel mit der poetischen Produktionskraft unserer Zeit, und von Jahr zu Jahr scheint sie mehr zu schwinden. Die Lyrik und der Roman zeigen noch einzelne begabte Naturen, aber auch hier ist mehr Routine und Fabrikationstrieb, als das Walten des dichterischen Genius, der charaktervollen Individualität. Daß ein solcher Zustand besonders das Drama trifft, liegt in der Natur der Sache. Wie soll die Handlung gedeihen, wo die Reflexion überwuchernd herrscht, wie soll man Charaktere schaffen, da man keine Charaktere hat?

Aber um so nöthiger ist ja der Bühne ein scharfes und unermüdliches Auge für die neuen Erzeugnisse, um so liebevoller muß sie ja dem Wenigen nachgehen, das sich

Digitized by Google

als brauchbar kennzeichnet: es muß mit der geringeren Ernte sorglich Haus gehalten werden, kein Körnchen, welches Frucht enthält, darf verloren gehen. Aber man sammelt die tauben Aehren und läßt manches Fruchtbare ungenutzt verkümmern. Das liegt zum Theil in der Gesammtrichtung der Bühne, von der theils schon geredet worden ist, theils noch weiter die Rede sein wird, aber auch in einem empfindlichen Einzelmangel.

Die Bühne, welche sich als Trägerin der nationalen, dramatischen Dichtung betrachtet, deren Interesse daher mit dem Interesse der Litteratur verschmilzt, bedarf eines bestimmten Mediums, um sich die Verbindung dieser Interessen zu sichern. Die Litteratur muß mit ihr in unmittelbarster Beziehung stehen, und sie würde es, wenn tüchtige litterarische Kräfte bei der geistigen Leitung der Anstalt betheiligt wären. Leider ist es nur in wenigen Städten der Fall, während doch in der Regel die vorhandenen administrativen Kräfte in keiner Weise ausreichen um jener Pflicht Genüge zu thun. Die Beurtheilung der eingegangenen Manuscripte ist eine so viel voraussetzende Aufgabe, zugleich so viel Zeit in Anspruch nehmend, daß sie sich nicht so nebenbei abthun läßt, noch daß dazu Jeder hinlänglich befähigt wäre. Es mag dazu praktische Kenntniß des Theaterwesens gehören, zumal in der jetzigen Zeit, vor Allem gehört dazu eine gediegene litterarische

Digitized by Google

Bildung, tiefe Einsicht in das Wesen und die Gesetze der dramatischen Dichtung, feiner Geschmack und, was sicher am seltensten in Frage kommt, eine edle und nicht bloß im oberflächlichen Sinne menschlich edle Natur. Wem anders möchte man das Richteramt zugestehen? Aber wo faßt man die wichtige Sache in diesem Sinne an? Fast nirgends. Die Kritik der eingesandten Erzeugnisse ist ein Nebengeschäft, dem sich der Dirigent seltener selbst, in der Regel ein Mitglied der Intendanz oder einer der Regisseure unterzieht. Und in der Regel entscheidet dann entweder das specifische Theatermäßige des Produktes, oder eine „dankbare Rolle", oder ein lokales Interesse oder sonst etwas, aber kaum das wohl begründete Urtheil über Werth oder Unwerth.

Wenn wir aber auch zugestehen wollten, der positive fördernde Einfluß der Bühne auf den litterarischen Nachwuchs könne nicht so gar bedeutend sein — eine Konzession, die durchaus nicht zu machen ist — so läge doch eine negative, prohibitive Wirksamkeit nahe genug, eine Wirksamkeit, die viel geringere Schwierigkeiten darböte. Denn vermöchte die Bühne nicht, was sie bis zu einem gewissen Grade wirklich vermag, Gutes zu erziehen, so vermag sie doch zweifellos Unbrauchbares abzuwehren. Aber mit welchen Erzeugnissen belastet sie ihre Repertoire? Nicht bloß mit ganz und gar poesielosen Produkten, in denen

Digitized by Google

keine Ader dichterischen und dramatischen Geistes ist, sondern auch mit Stücken, welche von dem allerwiderlichsten Inhalte sind. Heißt das die Litteratur fördern, den jungen Talenten mit Liebe und Ernst nachgehen, wenn man die alleroberflächlichsten Fabrikarbeiten begünstigt? Wenn man nicht Anstand nimmt Stücken die Approbation zu ertheilen, welche neben dem Mangel des poetischen Werthes der Mangel der sittlichen Reinheit belastet? Stücke des frivolsten Inhalts, die nicht weniger die Bühne, als die Litteratur verunzieren? Besäße der schlechten unwürdigen Produktion gegenüber unsere Bühne das künstlerische Bewußtsein und den sittlichen Muth sie von sich abzuweisen — was aber leider nur an einigen Bühnen öfter geschieht — schon das wäre ein bedeutendes Verdienst um die Litteratur, dessen weitere Folgen nicht ausbleiben würden. Denn eine Legion von unnützen und zum Theil sogar schädlichen Machwerken würde nicht entstehen, wenn man eine andere und bessere Art von Kritik übte.

So viel ist klar: von einem Verhältniß unsrer Bühne zur Litteratur ist in der Weise wie dieses Verhältniß sich allein denken läßt, keine Rede. Dem vorhandenen Schatze gegenüber ist sie eine laue und flaue Verwalterin, das Neue weiß sie nicht zu fördern und will es nicht, und das, was sie befördert, ist zum größten Theile gar nicht werth, daß man ihm Schutz und Aufmunterung angedeihen lasse.

Digitized by Google

Die gegebenen Erörterungen führen zu der Frage, wie es denn eigentlich mit dem dichterischen Inhalte unsrer Repertoire aussehe. Denn wenn das klassische Drama einen so geringen Bestandtheil ausmacht, der Zuwachs des Neuen und Werthvollen, wie von allen Seiten so lebhaft beklagt wird, nur gering ist, und wenn dann doch so außerordentlich viele Bühnen bestehen, und die Mehrzahl fast an allen Wochentagen Vorstellungen gibt: wovon lebt denn da unser Theater? Diese Frage wird die Beziehung desselben zur Litteratur in noch helleres Licht setzen.

Wenn wir die Repertoires unsrer jetzigen Bühne überblicken, so sehen wir zunächst, daß der dramatisch-musikalische Theil, die Oper, gegen das recitirende Schauspiel im Vortheil ist. Der Oper fällt überall da, wo das Schauspielhaus sowohl den Oper-, wie den Schauspielvorstellungen dient, das ist mit sehr wenigen Ausnahmen allerwärts der Fall, ein nicht unbeträchtlicher Theil der Theaterabende zu.

Die Frage, ob die Oper strenggenommen eine künstlerische Berechtigung habe oder nicht, ist heut zu Tage füglich nicht aufzuwerfen. Denn was nützt es, wenn das Urtheil gegen dieselbe ausfiele? Zuversichtlich nichts, man wird um einer solchen principiellen Erörterung willen auch nicht eine Oper weniger aufführen. Indeß wäre eine solche negative Stellung der Oper gegenüber auch kaum zu recht-

Digitized by Google

fertigen: von einer in manchen Stücken unsichern Basis aus, unter benachtheiligenden Einwirkungen hat sie sich doch zu einer Kunstgattung herausgearbeitet, innerhalb deren Meisterwerke geschaffen sind, welche sich mit Fug und Recht den Hauptwerken der dramatischen Dichtung an die Seite stellen.

Aber das kann nicht übersehen werden, daß die Oper, in höherm Grade als das Drama, Elemente in sich hat, welche, wenn sie nicht in der gehörigen Weise beschränkt, oder mit richtigem Verständniß gepflegt werden, aus der Kunst zur Kunstlosigkeit hinüberführen. Und wenn es hier unsere Aufgabe ist, von dem innern Zustand, von dem Inhalt unsres Bühnenwesens zu sprechen, so liegen in dieser Eigenschaft der Oper für uns beachtenswerthe Momente. Denn unzweifelhaft ist sie auf äußerliche Mittel mehr angewiesen als das Schauspiel. Je mehr ihr die Fähigkeit abgeht, eine Handlung in ihrem innerlichen Werden und ihrem äußern Wachsthume uns vorzuführen, je weniger sie in der Schilderung der Charaktere und in der Motivirung der Verwicklungen Vollständigkeit und Durchsichtigkeit erreichen kann: desto größer ist auf der andern Seite ihre Sorge für die Hauptmomente der Handlung und für die Gefühlssituationen der auftretenden Personen. Sie hebt aus der dramatischen Entwicklung ihres Stoffes mit Ueberspringung vieler dem recitirenden Drama unentbehrlichen

Digitized by Google

vermittelnden Momente die Hauptstadien heraus und arbeitet dieselben zu wirkungsvollen Einzelbildern aus. Dabei soll denn freilich die einzelne Scene immer nur als Theil eines kunstvoll gegliederten Ganzen erscheinen, es soll poetisch und musikalisch die Einheit des Kunstwerks festgehalten werden, und die Auswahl der vorzuführenden Hauptmomente der Handlung so getroffen sein, daß kein wesentliches Moment übersehen wird. Sie benutzt dann zweitens die lyrischen Elemente der dramatischen Dichtung und thut dies auf die entgegengesetzte Art. Denn während sie den dramatischen Inhalt zusammenzieht und verkürzt, sucht sie die lyrischen Momente aus ihrer Unselbständigkeit, aus ihrem engen Verbande mit dem dramatischen Fortschritte der Handlung herauszuziehen, zu fixieren und zu musikalischen Scenen zu verarbeiten. Es ist einleuchtend, daß je mehr die Oper sich auf das lyrische Detail einläßt, sie an dramatischer Substanz verliert, und daß sie wiederum, je mehr sie sich auf die Hauptmomente einer Handlung einschränkt, desto mehr auf den Effekt hinstrebt.

In der That, wenn die Oper ihren Zusammenhang mit der dramatischen Dichtung aufrecht erhalten will, wie sie dies gewißlich soll, so muß sie beide Punkte wohl im Auge behalten. Die willkürliche Emancipation der Gefühle und Stimmungen, welche einer Bravourarie die dramatische Pflicht rücksichtslos opfert, ist ein beklagenswerther Rück-

Digitized by Google

ſchritt. Geſtehen wir der Oper das Recht zu, das lyriſche Element mit beſonderer Liebe zu pflegen, ein Recht, das ſich einfach daraus ableitet, daß die Muſik überhaupt mehr auf das Gefühl wirkt, ſo darf dieſes Recht doch nicht zur Willkür ausarten. Die innere Nothwendigkeit der Stimmung, die dramatiſche Berechtigung des Gefühles will nicht außer Acht gelaſſen ſein; das muſikaliſche Bedürfniß kann ſelbſtändige Concertarien, aber nicht beliebige lyriſche Epiſoden in der Oper ſchaffen.

Von großer Wichtigkeit aber iſt der andere Punkt, der das Herausheben der Hauptmomente der Handlung betrifft. Denn welches ſind dieſe Hauptmomente? Von künſtleriſchem Geſichtspunkte aus betrachtet, ſind es doch wohl diejenigen, welche innerlich und äußerlich den Fortſchritt der Handlung enthalten, die Wendepunkte derſelben. Es liegt in der Natur der Sache, daß dieſe Momente auch die wirkungsreichſten ſind. Aber nicht immer iſt die äußerlich effektreiche Scene auch die innerlich bedeutendſte, ſie iſt oft nur das Reſultat einer in ihrem dramatiſchen Gehalte bedeutenderen, äußerlich vielleicht viel einfacheren. Die Oper vermag nicht, wie das Drama, vorzugsweiſe geiſtig zu wirken: die ſinnliche Wirkung ſteht bei ihr über der geiſtigen und ſittlichen. Darum kann ſie bei ihrer Betrachtung und Benutzung der dramatiſchen Handlung leicht das Innerliche derſelben vernachläſſigen, und ſich mit

Digitized by Google

dem Aeußerlichen bezeugen. Dann nimmt sie die Wirkung für die Ursache, ergreift die äußern Spitzen der Handlung und setzt sie aneinander, das innere geistige Leben aber, den dramatischen Athem nimmt sie nicht hinüber. So wird die Handlung der Oper zu einem Konglomerat von Scenen, die sich zum Drama verhalten wie ein Automat zum Menschen.

Die Oper hat von jeher Effekt und Wirkung mit einander verwechselt, und sie ist jetzt zu einer Effektbuhlerin herabgesunken. Und welche Effekte sucht sie? Die äußerlichsten, die man sich denken kann. Von ihren Privilegien mehr auf die sinnliche Wirkung zu zielen, als das Drama es thun darf, hat sie den schnödesten Mißbrauch gemacht. Und doch waren ihr in der älteren italienischen und in der deutsch-italienischen Oper, die wir wohl gleich eine deutsche nennen können, so schöne Wege gewiesen. Aber anstatt diese weiter zu verfolgen, und den streng künstlerischen Ausbau, für den noch manches zu thun blieb, zu vollenden, hat sie sich auf den italienischen Pfad der lyrischen Situationsmalerei und auf den gefährlicheren der französischen Effekthascherei begeben. Man braucht nur die Namen Donizetti und Meyerbeer zu nennen, und was fehlt nicht an dem veranschaulichenden Bilde.

Und wenn wir nun auf unsere Repertoirs hinblicken, welche Opern sind es doch, die sich der bevorzugenden

Digitized by Google

Pflege erfreuen? Die französische und italienische Oper dominiert auf den meisten Bühnen, und nur wenige Abende sind den Werken Mozarts und noch weniger den unvergleichlichen Schöpfungen Glucks gewidmet. Dabei darf man noch nicht einmal nach dem bloßen Zahlenverhältniß urtheilen, denn man kann es wohl gar erleben, daß gerade die guten Opern zu Lückenbüßern verurtheilt werden, die man schnell einschiebt, wenn irgend eine der berüchtigten „Unpäßlichkeiten", oder sonst etwas, was die Direktionen in den räthselhaften Schleier der „Hindernisse" zu hüllen pflegt, die Aufführung einer modernen großen Oper verhindert. Diesen werden die größten Summen geopfert und dem ganzen Operetat überhaupt der beste Theil der finanziellen Kraft zugewendet, dem Schauspiel wird nicht nicht nur ein Theil der Abende entzogen, sondern auch in der Regel die Aufgabe zugewiesen, durch seine Mühe die die Kosten der Oper decken zu helfen.

Wir wollen nicht gegen das Fortbestehen der Oper reden, und zwar nicht aus dem Grunde, daß sie doch fortbestehen würde, sondern in der Ueberzeugung, daß sie Existenzberechtigung hat. Aber das ist nur zu gewiß, daß die moderne Oper die traurigsten Einflüsse auf unser Theaterwesen ausgeübt hat. Sie wird auch unter weit günstigeren Verhältnissen stets nur so gepflegt werden dürfen, daß man ihr in einem tüchtigen Schauspiel ein möglichst

Digitized by Google

ſtarkes Gegengewicht gibt, weil ſie auch im beſten Falle eine mehr äußerliche, materielle Natur und Richtung hat und in ihren Eindrücken zwar nicht an Stärke, wohl aber an Vielſeitigkeit und Erſprießlichkeit hinter dem Drama zurückſteht. Eine Herrſchaft der Oper auf der Bühne wird allezeit auf bedenkliche Zuſtände ſchließen laſſen: ſie iſt ein Symptom geſunkener Innerlichkeit, ein Zeichen der Schwäche, nicht der Stärke.

Im Augenblicke aber läßt ſich eben behaupten, daß die Oper das Uebergewicht über das Schauſpiel hat, äußerlich und innerlich. Und das gewißlich nicht deshalb, weil die Muſik diejenige Kunſt iſt, welche den weiteſten Kreis von Anhängern zählt, ſondern um ihrer äußern Zuthaten willen. Im Ganzen iſt es ja weniger die eigentliche gute Muſik, welche die Häuſer füllt, ſondern die Pracht- und Spektakeloper mit ihrem ſceniſchen Gepränge und muſikaliſchem Unfug. Man pflegt zu einer Vorſtellung des „Propheten“ oder des „Nordſtern“ Wochenlang vorher Billets zu beſtellen, und kann, wenn einmal eine Gluck'ſche Oper aus ihrem Schlummer erwacht, zumeiſt ſehr ſicher ſein, noch unmittelbar vor dem Beginn der Vorſtellung einen Platz zu bekommen. Das Publikum der Oper aber iſt im Ganzen doch auch das Publikum des Schauſpieles: wie will ſich hier der reine Geſchmack erhalten, wenn er dort ſo entſetzlich gemißhandelt wird?

Digitized by Google

Ganz beſonders aber hat die Oper nachtheilig gewirkt und wirkt ungünſtig fort, dadurch, daß ſich mit ihr ein anderer Beſtandtheil unſres Bühnenweſens verbindet, das Ballet. Hie und da, in größeren Städten, iſt das Ballet wohl auch ganz ſelbſtändig geworden, aber in der Regel iſt ſeine Hauptbeſtimmung, die in die Oper eingefügten Tänze auszuführen. Große Oper ohne Ballet — das wäre ein arger Verſtoß gegen die gute Sitte: und gerade die haute volée unſeres Theaterpublikums würde ſicher ihre Logen unbeſucht laſſen, wenn das Ballet nicht die Oper verſchönerte. Wenn nun gegen dieſe Tanzkünſtelei entſchieden Oppoſition gemacht werden muß, wenn man mit allem Nachdruck darauf hinzuarbeiten hat, daß dieſes moderne Tanzunweſen beſchränkt und auf eine richtigere Bahn zurückgewieſen werde, ſo wird darum die Berechtigung einer Tanzkunſt nicht beſtritten werden.

Beſchränkung und zu verfolgende Richtung iſt durch das Weſen der Sache ſelbſt vorgezeichnet. Denn das Theater darf nichts in ſich dulden, was nicht künſtleriſch iſt, kann dagegen eine der Mimik ſo verwandte Kunſt, wie die Tanzkunſt in ihrer innern Geſtalt iſt, wohl zur Ausſchmückung ſeiner Darſtellungen benutzen. Aber was iſt denn in unſerm Balletweſen rein künſtleriſch? Das Virtuoſenthum der Fußſpitzen, die rechtwinkeligen Beinausſtreckungen der Tänzerinnen, die Sprünge der Tänzer, die

Digitized by Google

Drehungen, Entrechats und wie dieſe Coloraturen der Bewegung alle heißen? Wie der jetzige Solotanz den Geſetzen der Schönheit durchaus widerſpricht, darüber hat ſchon Ludwig Tieck in ſeinen dramaturgiſchen Briefen Beachtenswerthes geſagt. Die tüchtigeren Kritiker wiederholen in ihren Berichten, wie unverzeihlich dieſe Art von Tanz iſt, aber leider erfolglos, denn die Sache hat einen zu mächtigen Reiz für die Zuſchauer unſrer Tage. Es will ja nur das Auge noch etwas von der Bühne haben: man will ſehen, das iſt angenehm und zugleich bequem. Da kommt nun dem Ballet die Pracht der Dekoration, die Mannigfaltigkeit ſceniſcher Apparate, der Reiz des Koſtüms, wohl auch eine pikante Handlung mit allerlei verfänglichen Wendungen zu Hülfe. Und das iſt das Zweite: das Ballet iſt ein Kind der Sinnlichkeit, es nährt dieſelbe, giebt der begehrlichen Phantaſie reichliche aber ungeſunde Nahrung. Es iſt, um es kurz zu ſagen, überfirnißte und privilegierte Unſittlichkeit. Man iſt ſonſt in vielen Stücken jetzt ſo ſtreng und möchte Gottesfurcht und Sittlichkeit pflegen, aber dieſer Teufelei ſieht man geduldig zu, obwohl nicht bloß dem Publikum die empfindlichſten Nachtheile erwachſen, ſondern auch in den unmittelbar Betheiligten, in den Balletcorps — rühmliche Ausnahmen gern abgerechnet — ein Zuſtand der Unſittlichkeit großgezogen wird, vor dem man erſchrecken würde, wollte man nur

Digitized by Google

schärfer hinsehen. Aber leider ist gerade das Ballet eine so ergiebige Quelle für interessante Privatbeziehungen, daß es an manchen Orten schon um dieser praktischen Verwendbarkeit sich hält.

Wollte man sich strenger an das Gesetz der Schönheit halten, ein mäßiges Balletpersonal in der Oper und im Schauspiel für anmuthige Gruppierungen für charakteristische Nationaltänze und kleinere angemessene Episoden verwenden, für Viele würde das Ballet an Reiz verlieren, aber es würde in dieser Behandlung und in dieser Beschränkung nicht nur nicht erträglich, sondern ein nützlicher, mindestens weit weniger gefährlicher Faktor des Bühnenwesens sein.

Haben nun die moderne Oper und das Ballet, das Letztere theils in jener als ein bevorzugter Bestandtheil, theils selbständig außerhalb derselben, so breiten Besitz von unsrer Bühne genommen, so ist es begreiflich, wenn das Drama, das recitierende Schauspiel, das doch der Kern des Bühnenwesens bilden muß, wesentlich dadurch benachtheiligt wird. Theils, wie schon bemerkt, rein äußerlich durch die Abgabe von Abenden, durch die ihm entzogenen finanziellen Kräfte: theils aber auch innerlich durch den Geist, der jene Gattungen so emporgebracht hat. Dieser Geist ist eben der Geist der Aeußerlichkeit, der Stofflichkeit; man kann das Ballet im Theaterwesen den Culminationspunkt des Materialismus nennen. Einem solchen

Digitized by Google

Geiste ist selbstverständlich der Idealismus des Dramas, ist eine echte Poesie von Grund aus zuwider; er ist nicht fähig sie zu verstehen, ja er will sie nicht zu verstehen suchen, denn sie würde ihm mit ihrem sittlichen Gehalte doch nur unbequem sein. Und je mehr dieser Geist an Herrschaft gewinnt, je mehr er sich unverhüllt oder in allerlei Verpuppungen — und er wagt es selbst das Gewand der Scheinheiligkeit anzulegen — ausbreitet, desto mehr weicht überall der edlere Inhalt der Bühne zurück. Und zwar in allen betheiligten Faktoren: in den Direktionen, denen es um den Gelderwerb zu thun ist, in dem Schauspielerstande, der nach und nach sein nothwendiges Verhältniß zur Kunst und Poesie verliert und unfähig wird, in dem Publikum, dessen größter Theil zuletzt nichts anderes will, als Augenweide und Nervenreiz.

Was nun die dramatische Litteratur betrifft, insofern sie sich innerhalb der Bühnenrepertoires zeigt, so ist schon nachgewiesen, daß von Seiten der Bühne für ihre Fortentwicklung so gut wie nichts geschieht. Und wenn wir auch den Mangel der produktiven dichterischen Capacitäten nicht auf die Rechnung der Bühne allein setzen dürfen, da ja die Bühne nimmermehr die Unproduktivität und Inoriginalität, das traurige Kennzeichen dieser Zeit, beseitigen kann: ohne Schuld ist sie doch sicherlich nicht. Es stände ihr übel an zu sagen: warum bringen mir die

Digitized by Google

Dichter nichts neues? warum ist unter dem, was eingesendet wird so wenig Brauchbares? Denn nicht nur, daß sie es eben schon äußerlich sich gar wenig angelegen sein läßt, Talente zu fördern — eine Thatsache, die sogar die Oper betrifft, indem es einem jungen deutschen Komponisten nicht geringe Anstrengungen kostet, eine Oper auf die Bühne zu bringen, da man doch nach allem französischen und italienischen Machwerk ängstlich greift —: der vielfach berührte materialistische Verfall unsrer Bühne ist auch wahrlich nicht geeignet, das dramatische Talent zu beleben und zu fördern. Es ist von vornherein anzunehmen, daß dieser Aeußerlichkeitsdienst und die sittliche Gehaltlosigkeit der Bühne die litterarischen Bestrebungen gefangen nimmt, und da diese, inmitten unsrer Zeit, eher eine Stütze in einer idealgehaltenen Bühne finden müßten, in den Strudel ihrer Verirrungen hineinreißt.

Die vorhandenen Zustände in unserer dramatischen Litteratur, wenn wir das Wort zunächst in seiner allgemeinen Bedeutung nehmen, weisen das unwiderleglich nach. Denn was die neuere Zeit, dieselbe, in welche der äußere Aufschwung des Theaterwesens fällt, in Bezug auf dramatische Dichtung geleistet hat, das reducirt qualitativ auf sehr Weniges. Wir haben es aber nicht mit einer Geschichte der jüngsten dramatischen Litteratur zu thun, eine Aufgabe, die zur Zeit noch kaum lösbar ist, als vielmehr

Digitized by Google

mit den faktischen Zuständen innerhalb dieser Gattung poetischer Produktion in Beziehung auf das Theater. Wie stellt sich unsere dramatische Litteratur in unseren Bühnenrepertoires dar? Da das Drama ohne scenische Verwirklichung seine Bestimmung nicht erfüllt und unvollendet bleibt, müssen wir in dem Repertorinhalt der Bühnen ein Spiegelbild unsrer dramatischen Produktion erblicken.

Dieses Bild ist nichts weniger als ein erfreuliches: es zeigt uns eine thurmhohe Fluth von dramatischen Arbeiten im Gebiete des Trauer-, Schau- und Lustspiels, welche die Bühnen überschwemmt, ja sogar das Aeltere und Bessere verdrängt, aber wie die Fluth des Stromes vorüberzieht, — um gar bald aus den Augen und aus dem Sinn zu entschwinden. Diese dramatische Fluth aber hat nicht Anspruch auf den Namen einer dramatischen Litteratur, sondern kann nur als theatralische Litteratur bezeichnet werden. Unter jener verstehen wir die Dichtung, die aus dem poetischen Genius geboren wird, die um ihrerselbst willen entsteht, nicht um äußeren Zwecken und Tendenzen zu dienen. Der Dichter, der seine Werke ihr einverleiben will, dichtet, weil es sein innerer Beruf ist zu dichten, seine specifisch dramatische Begabung macht ihn zum dramatischen Dichter, die Natur seines Gebietes weist ihn auf die Bühne hin. Die theatralische Litteratur dagegen erwächst aus dem Novitätenbedürfniß der Bühne:

Digitized by Google

daher wird sich der Schriftsteller, der ihr angehört, in ein ganz anderes Verhältniß zur Bühne stellen. Der Dramatiker von Beruf, der Dichter wie er sein soll, wird die Bühne bestimmen, sich aber nicht von ihr bestimmen lassen, wenn er auch für sie dichtet. Die Theaterschriftstellerei, die begreiflicherweise nicht von heute datirt, aber zu keiner Zeit so übermächtig war, ist in ihrem Kerne sehr äußerlicher Art. Denn die hauptsächlichste Anregung giebt ihr nicht das innere Produktionsbedürfniß, die künstlerische Natur, sondern die äußerliche Gelegenheit. Es gilt, nicht der Litteratur vermittelst der Bühne, sondern der Bühne selbst etwas zu bieten. Darum gilt die erste Rücksicht der scenischen Darstellbarkeit, nicht den Gesetzen der Poesie.

Es ist eine alte Wahrheit, daß auch die verderblichsten Richtungen in ihrem Ursprunge auf irgend ein vorhanden gewesenes Mißverhältniß hinweisen, das ihnen eine gewisse Berechtigung gab. Für unsern Gegenstand bietet dieser Satz Anwendung, indem allerdings in den ersten Decennien nach der Blüthezeit unserer Dichtung auf dramatischem Gebiete wesentlich dadurch gefehlt wurde, daß man die Forderungen der Bühne nicht berücksichtigte. Eine wohlbekannte Dichterschule, deren Einflüsse von außerordentlicher Tragweite waren und zum Theil noch fühlbar sind, strebt wohl in ihrem poetischen Programm nach Realitäten, aber verlor sich in Nebel und Phantasterei und leistete

Digitized by Google

insbesondere für das Theater, was Produktion anbelangt, so gut wie nichts. Als dann der jungdeutsche Dichterkreis das Panier der Wirklichkeitspoesie erhob, corrigierte er allerdings einen Fehler, der begangen worden war, so gut wie die Romantiker einem faktischen Mangel Abhülfe versprochen hatten, aber er nahm die Wirklichkeit nude für die Poesie und schuf so einen noch ärgeren Mißstand. Der Theaterschriftstellerei, die schon zu Schillers Zeiten erfolgreich mit der Dichtung concurrierte, kam das Treiben der Romantiker und der Jungdeutschen wohl zu Statten. Die Einen waren ihr ungefährlich, die Andern waren in ihrem Realismus ihr nur ein willkommener Beistand.

Die Theaterdichter unsrer Zeit haben, wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht das Bedürfniß der Bühne im Auge, wie sie unverändert sein soll, sondern sie wollen die Nothdurft der gegenwärtigen Bühne befriedigen. Die natürliche Folge ist, daß sie, alles Idealismus baar, oder ihn selbstmörderisch aus sich herausdrängend, ihre Norm nicht in sich, sondern in der Neigung des Tages finden. Sie sind widerstandslos, weil ziellos; ihre Produktion ist mehr oder weniger die Produktion der Industrie. Sie sind, um es recht kurz zu sagen, Fabrikanten, die nicht nach dem Lorbeerkranz des Dichters trachten, die freilich nicht selten zur Dornenkrone wird, sondern nach dem Goldkranze der Tantiemen und Honorare, und deren

Digitized by Google

Ruhmſtreben nicht über den Beifall des Parterres oder das Wohlwollen der Salons hinausgeht. Und diejenigen, welche nicht gerade zu den Lieferanten gehören, die — die berühmte Fabrikantin an der Spree an ihrer Spitze — jährlich den theatraliſchen Markt mit einer neuen Produktion, oft gar wohl mit mehreren zugleich beziehen, ſind die Ritter von der politiſchen, ſocialen und religiöſen Tendenz, welche auf die Zeitſtrömungen Jagd machen und ſich des dramatiſchen Gewandes für ihre Bekehrungsverſuche bedienen.

In dieſer Weiſe iſt die Theaterſchriftſtellerei aus einer Kunſt ein Gewerbe geworden. Der dramatiſche Dichter wird geboren, der Theaterſchriftſteller kann werden, denn jener iſt ohne den Funken des Genius nicht möglich, dieſer braucht nur Talent. Jener muß eine ſittlich beſtimmte Individualität ſein, er bedarf eines Characters, dieſem iſt eine charaktervolle Beſtimmtheit eher hinderlich, weil ſeinen Zwecken eine geſchmeidige Receptivität weit zuträglicher iſt.

Der Zuſtand unſrer Theaterlitteratur, die eigenthümliche Beſchaffenheit der Repertoirſtücke, die beklagenswerthen Schwächen mancher viel gegebener und gern geſehener Stücke, leiten ſich alle aus dieſen charakteriſirenden Erörterungen ab. Zunächſt die große Dürftigkeit unſrer Litteratur im Gebiete des höheren Dramas, die augenfällig iſt: Jahre vergehen, ehe einmal wieder ein leidliches Trauer-

Digitized by Google

ſpiel die Runde über die deutſchen Bühnen macht. Aber freilich für das Trauerſpiel reicht das fabrizirende Talent nicht aus, das verlangt mehr echt poetiſche Subſtanz. Nirgends liegt das Epigonenhafte, Unproduktive unſrer Zeit mehr zu Tage als hier, denn wie wenig Namen laſſen ſich nennen, wenn man die jetzt lebenden Tragödiendichter aufzählen will! Und iſt es nicht ein Zeichen der Zeit, ein Dokument, daß wir uns dieſes Mangels, ſowie der litterariſchen Spekulation bewußt ſind, daß man bei einem Manne wie Halm an der Selbſtändigkeit in dem Plane des „Fechters von Ravenna" zweifelte: und ein ſchlimmeres Zeichen, daß man zweifeln durfte. Denn in der That, der eigenthümliche dramatiſche Odem dieſes in mancher Beziehung ungenügenden Trauerſpiels, die echt dramatiſche Conception geht über ſeine früheren Dichtungen, ſo ſchön ſie in ihren lyriſchen Elementen ſind, beträchtlich hinaus. Nimmt man etwa dem reichbegabten aber irregegangenen Friedrich Hebbel und den Dichter der „Makkabäer", Otto Ludwig, aus, ſo kann man, da über einige Jüngern ein Urtheil noch nicht feſtzuſtellen iſt, kaum noch von einem lyriſchen Dichter von größerer Bedeutung ſprechen. Schon mit Gutzkow und Laube, zumal mit dem erſten ſtehen wir inmitten der Theaterſchriftſtellerei. Indeſſen mag eine Perſönlichkeit, wie Laube, deſſen Verdienſte um die Leitung des Wiener Hofburgtheaters nicht

Digitized by Google

in Frage gestellt werden können, auch dichterisch die Rücksicht wohl verdienen, daß er nicht zu den eigentlichen dramatischen Industrieellen gerechnet: davor schützt ihn außer der größern Sorgfalt, mit der seine Dramen gearbeitet sind, eine größere Selbständigkeit des Charakters. Soll nur der poetische Genius die Scheidelinie ziehen, so wird er selbst sich schwerlich zu den dramatischen Dichtern par excellence rechnen.

Dagegen ist der gefeierte und talentreiche Gutzkow so recht ein Bild unseres Litteraturlebens. Selten wohl sind bedeutende Talente so mißbraucht worden wie von ihm; ihr Mißbrauch aber liegt darin, daß ihnen der unentbehrliche sittliche Grund und Boden fehlt, daß sie in den Dienst der Tendenz und Speculation getreten sind. Und wie bedauerlich, wenn so bedeutende Kräfte der Litteratur eher Schaden als Gewinn bringen.

Weit mehr Regsamkeit zeigt sich schon in dem Schauspiel, d. h. derjenigen Dichtungsart, welche die tragisch angelegte Handlung zu einem glücklichen Ausgang führt. Man sollte meinen, es müsse viel weniger Schau- und Trauerspiele geben, weil nur in seltenen Fällen ein schwerer Konflikt zu einem fröhlichen Ende geleitet werden kann, ohne daß das Gerechtigkeitsgefühl verletzt wird. Aber erklären läßt sich diese Vorliebe für das leichter fassende und leichter ausgleichende Schauspiel recht gut. Es verlangt

Digitized by Google

nicht die tragiſche Kraft und Tiefe des Dichters, es muthet auch dem Zuſchauer weniger zu, denn nach einiger Rührung entläßt es ihn mit dem ſeligen Gefühle, daß nichts ſo ſchlimm ſei, daß es nicht in Glück und Jubel ſich auflöſen könne. Natürlich wird damit das Weſen der dramatiſchen Dichtung auf den Kopf geſtellt: denn die poetiſche Juſtiz darf keine Begnadigung kennen, die Schuld ſoll und muß gebüßt werden. Nun verflacht ſich die innere Handlung des Schauſpiels und ſucht ſich durch äußere Erſatzmittel zu ergänzen, welche dem Auge des Zuſchauers etwas bieten. Das paßt ganz zu der heutigen Theaterkunſt, welche in der That das Erſtaunlichſte durch ihre Apparate zu leiſten weiß.

Unter den Schauſpieldichtern unſrer Bühne ſteht ohne Zweifel Frau Birch-Pfeiffer obenan, wenn wir auf die Repertoires unſrer Theater blicken. Von Rechtswegen ſollte vor jedem Schauſpielhaus die lebensgroße Statue dieſer Oberfabrikantin aufgeſtellt werden, welche ſeit einer Reihe von Jahren unſer Schauſpiel faſt beherrſcht. Es iſt unglaublich, mit welcher Schnelligkeit bei ihr Novität auf Novität folgt, und faſt noch unglaublicher, mit welcher Haſt ſich die Bühne auf dieſe Produktionen wirft, und mit welchem Behagen das Publikum der Birch-Pfeiffer'ſchen Komödie folgt. Und doch ſtehen ihre Stücke an innerm Werthe und vollends an Selbſtändigkeit weit, weit

Digitized by Google

hinter dem mit Recht seiner Zeit getadelten, aber wahrlich mit großem Unrecht von der Gegenwart verschmähten Kotzebue zurück.

Ist Gutzkow etwa der Anführer der bedeutenderen Talente, welche sich zu der Theaterdichtung gewendet haben, ohne Dichter von Beruf zu sein, ist Frau Birch-Pfeiffer der Typus der Theaterfabrikanten, der Schauspielzuschneider, bei denen Bühnenkenntniß und Schreibgewandtheit auch den Mangel des poetischen Talents ersetzen soll, so ist Roderich Benedix der Führer der Lustspieldichter. Und wir müssen es ihm zugestehen, er steht an produktiver Kraft und an sittlichem Ernst über Beiden. Wenn er nicht das geworden ist und wird, wozu ihn seine Gaben berechtigen, so ist nur die große Eilfertigkeit Schuld, mit der er Neuigkeit über Neuigkeit hinauswirft, die Schnelligkeit des Arbeitens, welche ihm die Ausfeilung nicht gestattet und darum namentlich formal nicht geringe Mängel in seinen Stücken zurückläßt.

Wir haben hier nicht die Pflicht, eine Revue über alle die Männer und Frauen zu halten, welche ihre schriftstellerische Thätigkeit der Bühne zugewendet haben. Es ist manches edlere Streben nicht zu verkennen, und manche Einzelleistung auch bei denen, deren Gesammthaltung wir nicht billigen können, nicht gering zu schätzen. Wäre es mit der Bühne anders bestellt, so würde jene Aufgabe

Digitized by Google

nicht an die Litterarhiſtoriker und Kritiker zu verweiſen ſein. So aber ringt gerade das Beſſere, das ſich nicht an Verflachung und Veräußerlichung hingeben will, vergebens nach der Gunſt der deutſchen Bühne. Eine dramatiſche Litteratur werden wir ſicherlich nicht eher erblühen ſehen, als wenn das Theater ſeinen bösartigen Materialismus aufgibt und ſeiner idealen Natur wieder zuſtrebt. Freilich iſt das nur eine Bedingung zu vielen Bedingungen, unter denen die erſte die einer ſittlichen Wiedergeburt unſrer Zeit überhaupt iſt. Aber wenn ſich doch mit Fug und Recht behaupten läßt, daß man nicht mehr mit Blindheit geſchlagen, und daß die Gleichgültigkeit gegen das Höhere nach und nach ſchwindet, wenn man ſagen darf, daß ſich mit der Erkenntniß tief eingreifender Schäden auch das Bedürfniß der Sehnſucht nach Beſſerung regt, ſo iſt es wohl nicht unnütz, auch an dieſen Nachtheil des jetzigen Bühnenweſens zu erinnern, an ſein Mißverhältniß zur Litteratur.

Daß ein ſolches beſteht, wer will ſich darüber täuſchen? Abläugnen, daß die Pflege des klaſſiſchen Inhalts unſerer dramatiſchen und muſikaliſchen Litteratur zurückweiſt, daß ihr nach und nach die Liebe, und wie ſpäter noch zu erörtern iſt, auch der Erfolg ſchwindet? Dagegen muß ja Jedem ſichtbar ſein, wie geringfügig in ihrem Werthe die moderne Produktion iſt, die oft ſo ausſchließ-

Digitized by Google

lich auf die scenische Darstellung berechnet ist, daß sie in die Litteratur eigentlich gar nicht eintritt. Was bildet der Stamm der meisten Schauspielrepertoirs? Was die Oper an Raum übrig läßt, das geht an das Rühr- und Spektakelschauspiel, an Birchpfeiffer'sche Coulissenessekte, an leichte gern in's Zweideutige hineinspielende Lustspiele, an leichtfertige Vaudevilles oder Dekorationspossen, in denen sich Unsinn als Witz geberdet, verloren. Kaum, daß die größten Hoftheater eine Ausnahme machen, und ein Theater, wie das Karlsruher, das mit gewissenhaftem Ernste dem Andringen der theatralischen Machwerke Widerstand leistet, ist wie eine Oase in der Wüste, aber freilich dadurch gehindert, daß solches Streben nicht viel Nahrung findet.

Und, wenn man nicht Ernst macht, wird es nur schlimmer werden, das liegt in der Natur der Sache. Wenn jetzt z. B. Gutzkow, der an Talent der Birch-Pfeiffer unendlich überlegen ist, und dem man sicher nicht ein geistiges Besitzthum abstreiten kann, der Bühne immer fremder wird, wenn er jetzt Concurrenzen unterliegt, die vor einer kurzen Reihe von Jahren nicht möglich waren, so liegt das nicht bloß daran, daß seine späteren dramatischen Dichtungen hinter früheren an Werth zurückstanden, sondern gewiß mit daran, daß er noch nicht tief genug herabgegangen ist. Der Schlund des Repertoires verlangt unendlich viel. Die Geschmacklosigkeit, einmal genährt, nimmt

Digitized by Google

nicht ab, ſondern zu. Der Reizmittel äußerer Art braucht man täglich mehr, wenn man der innern Mittel entarten will: die ſittliche Unlauterkeit verlangt immer größere Conceſſionen. Und doch iſt es unſchwer, dem Allen einen ſtarken Damm entgegenzuſetzen, der mit der Bühne auch die dramatiſche Litteratur vor der Verſumpfung rettete.

Freilich wird der Unterſchied zwiſchen eigentlicher dramatiſcher Dichtung und einer ephemeren Theaterlitteratur fortbeſtehen. Das Bedürfniß der Bühne iſt größer, als daß nur Berufene erſten Ranges für ſie arbeiten dürften. Zudem wie ſollte eine Dichtung auf dieſem Felde entſtehen, wenn ſich das Theater nicht mit Liebe der Produktion derjenigen annimmt, welche auf ſittlichem Grunde ruht und durch dichteriſche Mittel wirkt? Da wird manches nur als vorübergehender Verſuch in den Schlummer der Vergeſſenheit zurückſinken, aber es wird darum nicht vergeblich, es wird auch weniger ſchädlich geweſen ſein. Und da wir das leichtere Genre des Luſtſpiels, des Singſpiels und zumal die uns keineswegs ſo fern ſtehende Poſſe, nicht verdrängen wollen, ſo wird eine ehrenwerthe, wenn auch nicht in den Annalen der Poeſie zu verzeichnende Theaterlitteratur immerhin beſtehen können. Aber das oberflächliche Fabrikat die Buhlerei um den gröbſten Effekt der Dekorations- und Maſchinendichtung — das gehört auch nicht in den Kreis deſſen, was wir als Theaterlitte-

Digitized by Google

ratur bezeichnet haben. Vor Allem aber gebührt allem und jedem, was durch die Bühne verwirklicht werden soll, ein *sittlicher* Gehalt, wenn nicht die Bühne zu der Pflanzstätte der Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit werden soll. Der Grundton einer ernsten sittlichen Gesinnung, die ja ein deutsches Erbtheil ist wie irgend eines, der in dem ernsteren Drama nicht über Konflikte hinwischt und den Cultus des Fleisches nicht pflegt, die nicht das individuelle Gelüste über die Pflicht stellt und den tiefen Ernst der Schuld und Buße nicht bricht, einer Gesinnung, die sich auch in der leichteren Dichtung wohl zu bewähren versteht, indem sie nicht die zerfressenen socialen Zustände noch weiter zerklüftet, sondern sie wieder zu festigen sucht — dieser Grundton gebührt auch dieser Litteraturgattung.

Was bleibt am Schlusse dieses Abschnittes übrig, als zu sagen, daß auch die Litteratur dem gegenwärtigen Theater nicht zu Danke verpflichtet sein kann, daß sich die Bühne eine eigene Litteratur erschaffen hat, die uns nicht zur Ehre noch zum Heile gereicht. Wie darum früher die reisenden Gesellschaften und Tivolitheater als zu bauende oder anders zu organisirende Ausläufer des Theaterwesens bezeichnet wurden, so ist ihnen eine Richtung des Repertoires, eine treuere Wahrnahme der Interessen der Litteratur, ein energisches Entgegenstehen gegen die schriftstellerischen Ausartungen dringend geboten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Das Theater und die Schauspielkunst.

Das Bild, das wir bisher von unsern theatralischen Zuständen zu entwerfen versucht haben, wird erst dann vollständig, wenn wir uns auf das specifische Terrain der Bühne begeben und unsern Blick auf die künstlerischen Leistungen der heutigen Bühne richten. Mancher wird sogar geneigt sein, in diesen Erörterungen den Schwerpunkt unserer Aufgabe zu erblicken, indem er sein Urtheil über das Theater vornehmlich aus der Kritik der künstlerischen Leistungen desselben ableiten zu müssen meint. So wenig wir aber die Pflicht verkennen, zu ermitteln, wie es mit der deutschen Schauspielkunst stehe, wie weit sie fortgeschritten oder zurückgekommen sei, welche Richtungen in ihr gegenwärtig die Herrschenden seien, und was sich an diesen für die Weiterentwicklung dieses Kunstprincips erwarten lasse; so wenig können wir unser Gesammturtheil über den Stand der deutschen Bühne als Kunstinstitut von der sich hier ergebenden Resultaten vornehmlich abhängig machen. Selbst wenn eine Betrachtung der Kunstleistung im Ganzen sehr erfreuliche Ergebnisse böte, wenn wir Reichthum an hervorragenden Talenten erblickten und die Darstellungsfähigkeit unsers heutigen Schauspielerstandes wesentlich gesteigert

Digitized by Google

sähen gegen frühere Zeiten, es wäre damit noch nicht ein Lob des Theaters in Bezug auf seine Stellung als Kunstinstitut nothwendig verbunden. Indeß ein solcher Dissensus wird nicht eintreten: im Voraus kann versichert werden, daß auch hier das Resultat der Betrachtung im Ganzen sich als ein unbefriedigendes bezeichnen läßt, daß auch von der Seite der künstlerischen Leistung her unsere Bühne eine verfallende und zerfallende, eine der Reorganisation dringendst bedürftige ist. Läßt sich das erweisen, so fällt es sicherlich schwer in's Gewicht: denn die letzte Schutzmauer, welche die bestehenden Theaterzustände decken könnte, sinkt damit zusammen, da auch der enthusiastische Theaterfreund nicht das Patronat über verfallende Darstellungsfähigkeit übernehmen wollen wird.

Es handelt sich auch hier nicht um eine leichte Aufgabe: denn wir haben nach einem Gesammtbilde zu streben. Leichter möchte es sein, sich auf die hervorragendsten Erscheinungen der Bühnenwelt zu beschränken und deren Streben und Richtung zu kennzeichnen. Dafür aber ist von den bessern Kritikern — und es sei erlaubt, hier nochmals an Berlin und Dresden zu erinnern — so viel gethan und geschieht fortwährend so viel, daß dieser Theil der Aufgabe, als der minder wichtige betrachtet werden darf. Und dies um so mehr, als wir leicht zu einem falschen Ergebniß auf diesem Wege gelangen könnten: der

Digitized by Google

Glanz der Einzelleiſtung könnte leicht blenden und uns die Geſammtlage der Schauſpielkunſt nicht richtig erkennen laſſen. Und doch lehrt ſchon ein Blick auf die Bemühungen der tüchtigeren Lokalkritik, welcher Abſtand zwiſchen den Leiſtungen der Bühnenkoryphäen und der Bühnenperſonale im Ganzen und Großen vorhanden iſt. Wer Lob und Tadel in den Kritiken der ſtrengeren und umſichtigeren Richter zuſammenſtellt, wird leicht gewahren, wie ſehr der Tadel das Lob überwiegt, der faſt reſignirten Stellung noch gar nicht zu gedenken, welche die tüchtigſten Beurtheiler gegenüber der Bühne als Geſammtheit einnehmen. Es wird alſo weit mehr unſere Aufgabe ſein, die Situation unſerer heutigen Schauſpielkunſt im Ganzen und Allgemeinen zu charakteriſiren, zu erörtern, wie es mit der Darſtellungskraft unſerer Schauſpieler ſtehe, und auf die Einzelleiſtungen nur im Sinne des Belegs Rückſicht zu nehmen.

Dabei drängt ſich zuerſt die Frage auf, ob wir auch auf dem Terrain der dramatiſchen Kunſt die Wirkungen allgemeiner Zeitrichtungen und Strömungen wahrzunehmen haben, oder ob die Schauſpielkunſt in weniger engem Zuſammenhange mit dem geſammten Culturleben der Zeit ſtehe. Man könnte meinen, die Schauſpielkunſt bewahre ſich eine größere Freiheit an beſtimmenden Einflüſſen; angewieſen auf das ideale Gebiet der Poeſie ſchließe ſie ſich

Digitized by Google

von den übrigen geistigen Regungen und mehr noch von den Strömungen des sittlichen und socialen Lebens ab. Aber man würde dabei sehr irren, da solches Verhältniß eher das umgekehrte ist. Denn die Isolierung der einzelnen Lebensgebiete und Lebensäußerungen ist nur eine willkürliche, die Zusammenhanglosigkeit durchaus nur eine scheinbare. Mehr und mehr muß es den Beobachtenden klar werden, wie alle Regungen und Strebungen in der engsten Beziehung zu einander stehen, wie charakteristische Mängel und Vorzüge unseres gegenwärtigen Lebens sich auf allen, auch scheinbar hetrogenen und selbst entgegengesetzten Gebieten wiederfinden, wie der geistige und sittliche Athem der Zeit Alles und Jedes durchdringt. Und zeigt sich innerhalb aller andern Kunstzweige unverkennbar das eigenthümliche Gepräge dieser Tage, wie sollte es nicht in der Schauspielkunst der Fall sein, die theils im engsten Verbande mit der Dichtung steht und darum auch von deren momentaner Situation berührt werden muß, theils ja überhaupt nicht außerhalb des realen Lebens steht und nicht bloß ideale Momente in sich hat? Vielmehr ist die dramatische Kunst ganz besonders Einflüssen bloßgestellt, nicht bloß wegen ihres eigenthümlichen Wesens, sondern auch wegen der Oeffentlichkeit ihrer Leistungen, wegen der Beziehung zu dem Publikum, das ja in seiner bunten

Digitized by Google

Zusammensetzung der beste Repräsentant der geistigen und sittlichen Zeitzustände ist.

Es ist darum eine wohlbegründete Voraussetzung, wenn wir von der Annahme ausgehen, daß wir in unsrer heutigen Schauspielkunst den Grundtypus unserer Zeit wiederfinden werden. Und bezeichnet sich als solcher einer Abschwächung des Idealismus, eine Geringschätzung desselben, eine Uebermacht des Realismus und Materialismus, so wird auch die dramatische Kunst vor dieser Abschwächung des einen und Uebermacht des andern afficiert sein müssen. Dieses realistische Gepräge der Kunst und materialistische Treiben der Künstler werden wir nur in den gegenwärtigen Zuständen aufzusuchen und bloßzulegen haben.

Das ist aber nur allzuleicht: nur gar zu deutlich die Wirkungen des ideallosen Zeittreibens in den Theaterzuständen vor unsern Augen, so auch auf dem specielleren Gebiete der Darstellungskunst. Das Ueberneigen des Realismus zeigt sich überall.

Einmal in der Richtung der Schauspielkunst überhaupt. Denn welches Rollengebiet ist das von der Neigung der Zeit bevorzugte? Welchem wenden sich die bedeutenderen Talente zu? Offenbar ist es das Charakterfach, welches sich der größten Gunst und der tüchtigsten Vertretung erfreut. Charakterdarsteller tauchen aller Orten auf, und man muß gestehen, daß nicht unbedeutende

Digitized by Google

Talente ſich dieſem Fache zuwenden. Zudem hat ſich der Kreis der Charakterrollen nicht unbeträchtlich erweitert, eine natürliche Folge der Neigung zu individualiſieren, und ſelbſt in andere Darſtellungsgebiete hat ſich dieſes Streben nach größerer Schärfe der Zeichnung eingedrängt. So iſt denn die Zeit noch gar nicht ſo weit hinter uns, als man ſich nach tüchtigen Charakteriſtikern gar ſorglich umſchauen mußte, weil das Liebhaberfach und das Fach der jugendlichen Helden von allen jüngeren Talenten mit Vorliebe ergriffen wurde. Jetzt erblicken wir das entgegengeſetzte Verhältniß: ein leidlicher Charakterdarſteller fehlt ſelbſt kleineren Bühnen nicht, während Liebhaber und Helden ſelbſt für die größten Hofbühnen ein ſchwieriges, in leidlich zufriedenſtellender Weiſe kaum zu erlangendes Beſitzthum ſind. Und gerade in dieſem, ſo überaus fühlbaren Mangel liegt ein weſentlich erläuterndes Moment.

Denn die Bevorzugung der Charakterrollen an ſich kann nicht wohl als ein ungünſtiges Zeichen für den Zuſtand der Schauſpielkunſt gedeutet werden. Im Gegentheil erſcheint ein ſolches Streben durchaus in der Natur der Sache begründet, da die vollendete Darſtellung der individuellen Erſcheinung doch als das höchſte Produkt der Kunſt angeſehen werden darf. Zu allen Zeiten haben geniale Kräfte ſich gerade dieſer Aufgabe zugewendet, und man kann wohl ſagen, in gewiſſem Sinne hat alle thea-

Digitized by Google

tralische Darstellung zu charakterisiren. Man möchte darum das Fachsystem schelten, welches die einzelnen Rollengebiete in allerlei Rubriken einzwängt, aber wenn man auch die zu ängstliche und systematische Scheidung aufgeben muß, so bleiben doch so augenfällige Unterschiede, daß sich gewisse Scheidungen als nothwendig herausstellen. In diesem Sinne wird denn auch, ohne daß die eben ausgesprochene Forderung, daß jede Darstellung zu individualisieren habe, aufgegeben wird, von Charakterrollen in engerem Sinne mit Fug die Rede sein können. Und es darf in der vollendeten Lösung solcher auf poetischer Individualisierung im engeren Verstande beruhender Aufgaben die höchste Potenz der Schauspielkunst erblickt werden.

Daraus könnte nun vielleicht weiter geschlossen werden, daß unsere heutige Schauspielkunst auf der Höhe ihrer Aufgabe stehe oder ihr sehr nahe gekommen sei: der augenfällige Umstand, daß nicht nur das Charakterfach die bedeutendsten jüngeren Namen zu seinen Vertretern zählt, sondern auch die schärfere Zeichnung des Charakteristikers sich fast überall eindrängt, könnte dahin gedeutet werden, daß dieses der Ausdruck besonderer Kunstblüthe sei. Vor diesem Irrschluß behütet uns der oben erwähnte Mangel, der eben deshalb erläuternder genannt wurde.

Idealismus und Realismus stehen einander nicht so gegenüber, daß sie einander ausschlössen, sondern sie er-

Digitized by Google

gänzen ſich: es gibt keinen geſunden und fruchtbaren Idealismus ohne reale Zuthat, noch kann der Realismus der idealen Baſis entbehren. Gilt das im Leben, ſo gilt es noch mehr in der Kunſt, alſo auch in der Schauſpielkunſt, da gerade das ideale Element das ſpecifiſch Künſtleriſche bedingt. Denn wie real auch das Objekt der künſtleriſchen Darſtellung ſei, der Proceß, der es in das Bereich der Kunſt, als Kunſtſchönes zieht, iſt ein rein idealiſtiſcher.

In der Schauſpielkunſt äußert ſich der Idealismus, wie natürlich, in einem Hinneigen zu den idealen Figuren der Dichtung, und in dem Streben, ſelbſt da, wo das Beſondere, das Individuelle vorneigt, idealiſierend zu verfahren. Der Realismus verfährt umgekehrt, indem er nicht nur die individuellen und individuellſten Theile der Dichtung bevorzugt, ſondern auch da, wo die ideale Eingebung vorherrſcht, dieſe durch den Zuſatz ſtarker Individualiſierung verdrängt. Auf den Höhen der Kunſt werden freilich Beide, ihres Zieles und ihrer Grenze bewußt, ſich harmoniſch in einander verſchlingen und das echte Kunſtwerk, das weder inhaltslos, noch unſchön iſt, erzeugen.

Sowie nun diejenigen Rollen, welche man unter dem Namen des Charakterfachs zuſammenzufaſſen pflegt, einen vorwiegend realiſtiſchen Inhalt haben, weßhalb ihnen auch die realiſtiſche Richtung beſonders zugethan iſt, ſind die Rollen der Liebhaber und Helden des höheren Dramas,

Digitized by Google

um im technischen Ausdruck zu bleiben, das natürliche Terrain der idealistischen Neigung und Richtung. Beide Richtungen sind unter der Voraussetzung nebeneinander berechtigt, daß das punctum salicus der Kunst, das Gesetz der künstlerischen Schönheit, nicht verletzt wird. Ist nun aber zur Zeit eine Abnahme in Neigung und Streben auf demjenigen Gebiete unverkennbar, welches vorzugsweise dem Idealismus zufällt, so ist das richtige Verhältniß jedenfalls alteriert, d. h. der Realismus ist dominierend. Dieses Uebergewicht aber muß sich in bestimmten Aeußerungen innerhalb der Darstellungsweise kundgeben, und kann nicht anders als nachtheilig wirken, wie jede einseitig zur Geltung kommende Richtung schädliche Einflüsse ausübt.

Dem Idealismus liegt die Gefahr nahe, seinen Darstellungen ein zu blasses Kolorit zu geben: wir haben an dieser Bläße und Mattigkeit gelitten, und es war gerade die Zeit des Weimarschen Idealismus, in welcher er dominierte. Der Realismus aber hat eine weit ernstere Gefahr zu bestehen, denn seine Darstellungsweise kann leicht das Wahre mit dem Schönen verwechseln. Damit wird er der Kunst untreu, was bei dem Idealismus, der auf einer künstlerischeren Grundlage ruht, nicht so leicht der Fall ist. Darum wird, was dort nur Mangel ist, hier zum Abweg.

Digitized by Google

Vielleicht iſt hier die Stelle, wo künſtleriſche Perſönlichkeiten verdeutlichend herbeigezogen werden können. Ohne andern ausgezeichneten Künſtlern ihre Anſprüche auf vorzügliche Geltung abzureden, wiewohl die Zahl der bedeutenderen Perſönlichkeiten nicht in der Zunahme begriffen iſt, nennen wir zwei der erſten dramatiſchen Künſtler Deutſchlands: Emil Devrient und Bogumil Dawiſon. Man darf dieſe als die bezeichnendſten Repräſentanten der beiden Hauptrichtungen der Schauſpielkunſt anſehen, ſie ſind die Typen der beiden entgegengeſetzten Strebungen, Devrient des Idealismus, Dawiſon des Realismus. Und beide zwar in einer Weiſe, daß im Ganzen nur die Vorzüge beider Richtungen in ihnen zu Tage kommen, ſo daß eine Vereinigung beider in einer Perſon wohl abſolut nichts für die Schauſpielkunſt zu wünſchen übrig ließe. Devrient entzückt da, wo ſeine Darſtellungen ihren Gipfel erreichen, durch vollendete Schönheit. Dawiſon erfüllt durch ſeine eindringende Auffaſſung, ſcharfe Auseinanderlegung und wirkungsvolle Geſtaltungskraft mit höchſter Bewunderung. Aber ſchon dieſe ebenbürtigen Matadore fordern zu vergleichenden Bemerkungen auf.

Denn dem aufmerkſamen und unpartheiiſchen Beobachter kann nicht entgangen ſein, in wie ſchöner und ſeltener Weiſe Devrients künſtleriſche Entwicklung von Jahr zu

Digitized by Google

Jahr fortgeschritten ist, wie Jahre, in denen viele seiner Kunstgenossen längst ihre Blüthezeit hinter sich hatten oder in eine fortschrittlose Manier hineingerathen waren, bei ihm in einem fortwährenden Läuterungsprozeß sich zeigten. Mag es sein, daß der Mangel an bedeutenden Talenten gerade auf dem Gebiete, dem sich Devrient gewidmet, und das er nicht verlassen darf, ohne seinem wohlverdienten Ruhm zu nahe zu treten, daß die geringere Zahl leidlich befähigter Concurrenten, die sich allerdings auf recht wenige Namen beschränkt, seine Stellung mehr und mehr heraushob und in ein glänzendes Licht stellte: es ist doch nicht zu leugnen, daß er in Bezug auf die künstlerische Reinheit seiner Darstellungen noch immer in der Steigerung begriffen ist. Und ebensowenig möchte sich abreden lassen, daß dieses überaus glückliche Verhältniß nicht bloß Folge seines unausgesetzten Bemühens, sondern auch Wirkung der ihn leitenden Prinzipien und Gesichtspunkte ist. Es bewährt sich an ihm die sieghafte Kraft des künstlerischen Idealismus.

Auf der andern Seite werden auch die begeistertsten Bewunderer seines Kunstrivalen, wenn sie anders gerecht sein wollen, zugestehen müssen, daß sich seine Entwicklung nicht als ein fortwährendes Wachsthum, nicht als ein successiver Fortschritt darstellt. Wohl aber leistet Dawison in vielen Rollen Bewundernswürdiges, und wenn auch sein Rollenkreis sich weit weniger leicht erweitert, in neuerer Zeit

Digitized by Google

seine Darstellungen zum Theil die unüberschreitbare Grenze überspringen, die durch das Gesetz der Schönheit gezogen wird, so wird man dagegen durch die Macht seines Geistes und die Allgewalt seines Spieles förmlich hingerissen, und erhält Eindrücke, die gleichsam in die Zeit und das Leben versetzen, die er vorführen soll. Während mit Zuversicht erwartet werden darf, daß Devrient sich mehr und mehr zu vollendeten Darstellungen herausarbeitet, steht zu besorgen, daß Dawison sich mehr auf einzelne große Momente und verstandesscharfe Auseinandersetzung beschränken wird, daß bei ihm das Gesammtkunstwerk durch den Realismus, der das Naturwahre für das Kunstschöne gibt, beeinträchtigt werden wird. Bei der so ungewöhnlichen Begabung, wie sie diesem Künstler verliehen ist, kann natürlich einer solchen Besorgniß durch ein rechtzeitiges Einlenken und Mildern unschwer begegnet werden.

Idealismus und Realismus, Devrient und Dawison! Und wohin neigt das Streben der Nachfolger die Gunst der Zuschauer! Unzweifelhaft nach der zweiten Seite! Die edlen Jünger der ideelleren Darstellungskunst, die Darsteller des Tasso, Egmont, Romeo ꝛc. werden tagtäglich seltener, die Darsteller des Richard, Carlos, Marinelli ꝛc. tauchen überall auf, und die Charakteristik greift in Gebiete über, in denen ihr Anspruch nur ein relativ berechtigter ist. Die Gunst des Publikums ist ihre Stütze, sie

Digitized by Google

gehen mit der Richtung der Zeit, die sich von dem Idealen abkehrt, weil sie dasselbe nicht zu würdigen weiß. So ist es denn, was auch von andern Umständen mit in Frage kommen konnte, nicht als ein zufälliges Ereigniß zu betrachten, daß in Dresden, wo die Spitzen beider Richtungen aneinander stießen, Emil Devrient aus dem engeren Verbande der Kunstgenossen schied. Es ist fein, wenn auch modificirter Rücktritt ein Stück Geschichte der deutschen Schauspielkunst.

Man hat in diesen Tagen wiederholt gesagt, der Verstand sei jetzt übermächtig über das Gemüth, und es ist etwas Wahres daran. Die Verstandsthätigkeiten, die Reflexion und Speculation sind die Haupttriebfedern unsrer Zeit; der Idealität, der Empfindung und Unmittelbarkeit ist der Krieg erklärt.

So ist denn zwar kein Mangel an aneignungsfähigen Talenten, aber desto größer an produktiven genialen Naturen. Das wird sich nirgends deutlicher und beklagenswerther zeigen, als auf dem Gebiete der Kunst, wo nach und nach durch das Ueberwiegen der reflektierenden und spekulierenden Impotenz der ganze Grund und Boden aufgewühlt und unanbaubar gemacht werden wird: denn ohne Idealismus gibt es nun und nimmermehr eine Kunst! Und wie undeutsch ist dieser Hyperrealismus! Wie schlecht stellen wir uns damit an, wie wenig kleidet es

Digitized by Google

uns, daß wir die Grundzüge deutscher Nationalbegabung schnöde verleugnen, und wie zehnmal undeutscher ist es noch, diesen modernen Umschwung als einen Fortschritt zu preisen!

Ist nun die künstlerische Kraft und der künstlerische Sinn auf dem Felde der Schauspielkunst, wie anderwärts, gesunken und droht die wachsende realistische Neigung zur unkünstlerischen Schärfe und Naturwahrheit, die malerische Tendenz der heutigen Aktion, die vielmehr eine dichterische sein sollte, mehr und mehr überhand zu nehmen und die letzten Funken des Idealismus zu verlöschen, so ist es wohl gerechtfertigt, wenn der Gesammtzustand dieses Kunstgebietes von uns nicht als ein erfreuliches bezeichnet wird. Es ist hier wie überall natürlich nur von einem Durchschnitt die Rede, welcher den unzweifelhaft vorhandenen — allerdings im Ganzen auf der Seite der früheren idealistischeren Richtung stehenden — bedeutenden Persönlichkeiten den vollsten Anspruch auf Anerkennung nicht verkümmern will.

Wir wenden uns zu einem zweiten Moment, in dem sich der Verfall unsrer Schauspielkunst bei scheinbarer Höhe zeigt: es ist dies das Virtuosenthum mit seinem materialistischen Treiben. Auch auf dem Theater hat sich dieser Auswuchs des Künstlerthums entwickelt und treibt sein Unwesen sich selbst nur zum äußern Vortheil, der Bühne zum entschiedensten Nachtheil.

Digitized by Google

Ueber das Virtuosenwesen im Allgemeinen ist schon so viel Gutes und Treffendes gesagt worden, daß von einer Erörterung der Erscheinung überhaupt abgesehen werden kann. Der Künstler kann und soll in der technischen Ausübung seiner Kunst, in der Handhabung der ihm und der Kunst eigenthümlicher Mittel Virtuos sein, aber der Virtuos hat vermöge seiner Kunstfertigkeit, und sei sie noch so groß, noch keinen Anspruch auf den Künstler. Er muß den idealen Sinn des Künstlers sein nennen können, sonst bleibt seine Leistung immer nur ein Kunststück und wird kein Kunstwerk. Dem Virtuosenthum klebt eine materialistische Tendenz an, es übt seine Kunst oder besser gesagt es zeigt seine Kunststücke, um Ruhm und was noch lockender ist als Ruhm, um Geld zu gewinnen.

Wenn nun in unsern Tagen die Theatervirtuosen, Männer und Frauen an hervorragender, schauspielerischer Begabung, welche einen größeren oder kleineren Rollenkreis in mehr oder weniger vollendeter Weise beherrschen, ihre lukrativen Theaterwanderungen mit außerordentlichem Erfolge anstellen, wenn also die Bühne auch ihre Virtuosen hat, so ist das gewiß der Schauspielkunst nicht vortheilhaft. Zunächst, weil diese Virtuosen selbst, in der großen Mehrzahl bedeutende künstlerisch angelegte Naturen, in dieser Verwendung ihrer Kraft zum mindesten nicht das erreichen, was sie sonst zu erreichen ver-

Digitized by Google

möchten. Denn nicht ungeſtraft erniedrigt man die Kunſt, nicht ohne den eignen innern künſtleriſchen Gehalt zu ſchmälern, den Adel des echten Künſtlerthums zu verunehren, folgt man der Fahne des Goldes und des obligaten Zeitungsruhmes. Aber weit nachtheiliger iſt eine andere Wirkung dieſer Künſtlertriumphzüge in großem und kleinem Maßſtabe, welche mit als eine Folge des Virtuoſenthumes und des Strebens nach Virtuoſität, nicht um der Kunſt, ſondern um der Ausbeute willen, betrachtet werden muß.

Dieſe Wirkung iſt das Gaſtſpielweſen in der Ausdehnung in welcher es jetzt geübt wird. Die Nothwendigkeit, daß Gaſtſpiele ſtattfinden, iſt Jedem einleuchtend: denn theils müſſen ja die Theaterperſonale auf ihre Ergänzung bedacht nehmen, und zu dieſem Zwecke fremde Kräfte herbeiziehen, nicht blos um ſich von ihrer Kunſttüchtigkeit im Allgemeinen zu überzeugen, ſondern auch um zu ſehen, ob der zu Berufende dem beſonderen Bedürfniſſe der einzelnen Bühne entſpreche, ob er ſich zum Vortheile der ſchon vorhandenen Mitglieder und des Repertoires einfügen laſſe. Theils iſt dann auch hervorragenden künſtleriſchen Perſönlichkeiten gegenüber der Wunſch des Publikums und der Schauſpieler gerechtfertigt, dieſe durch Darſtellungen an der eignen Bühne kennen zu lernen: ſolche vorübergehende Erſcheinungen

Digitized by Google

vermögen nicht nur das Publikum in seinem Kunstsinn und Kunstverständniß zu fördern, sondern auch die Bühne selbst zu heben indem sie ihr das zu erreichende Ziel erwirbt oder deren Erreichen nahe zeigt. Insoweit also mag das Gastspielwesen, das auch keineswegs erst von heute datirt, seine volle Berechtigung haben.

Aber es muß dabei auch ein gewisses Maß eingehalten werden, im Interesse der Gastierenden sowohl, wie in dem Interesse der Bühne, an welcher die Wandersterne der Theaterkunst ihr Licht leuchten lassen. Dort zieht sich die Grenzlinie durch die Forderung, daß der streng künstlerische Gesichtspunkt festgehalten werde. Der bedeutende Künstler verschmähe es immerhin nicht, dann und wann in andern Städten einzukehren und seine besten Leistungen dem Publikum und der Bühne darzubieten, er möge auch immerhin eine ansehnlichen äußeren Gewinn begehren und davon tragen: Beides ist erlaubt und sogar der Kunst förderlich. Aber er verstehe sich nicht zu einer Parforcejagd, zu einer unsteten Wanderung von Bühne zu Bühne, zu einer unkünstlerischen, handwerksmäßigen Vorführung einer kleinen Anzahl von virtuosen Leistungen, von theatralischen Kunststücken. Er komme als Künstler, nicht als Spekulant, dem der volle Seckel die beste Kritik seiner Wanderung ist: kurz gesagt er bleibe eben Künstler und sei nicht bloß Virtuos! Je mehr aber das Gastspielwesen

Digitized by Google

an Ausdehnung gewinnt, desto nachtheiliger wirkt es auf die Bühnenmatadore selbst! Im Hinblick auf den ungleich größeren Gewinn, den diese „Kunstreisen" darbieten, ist ihr ganzer Sinn auf diese gerichtet. Es gilt vor Allem, ein tüchtiges Gastspielrepertoir zusammenzubringen, d. h. eine leidliche Anzahl brillanter, effektreicher, pikanter Rollen, die dann an zehn und zwanzig Bühnen nicht anders wiederholt werden, wie Klaviervirtuosen auf ein halbes Dutzend Concertstücke reisen und Equilibristen allabendlich dieselben Kunststücke loslassen. Das führt dazu, daß eine ihrem Talent entsprechende Repertoirwirksamkeit an der Bühne, der sie dauernd angehören, gar nicht möglich wird, daß sie wohl gar ihre beste Kraft ihren Urlaubsreisen zuwenden, zu Hause müd und matt sind, oder auch sich zu einem festen Anschluß an eine einzelne Bühne gar nicht verstehen wollen. Es ist ein höchst bedauerliches Zeichen für unsere Theaterzustände, daß eine so begabte Künstlerin, wie Frl. Seebach, in völliger Verkennung des echten Künstlerthums und nicht minder von den Bahnen der Weiblichkeit, welche auch die Künstlerin nicht ganz zu verlassen vermag, abirrend, eine unstete Gastspielexistenz, den ehrenvollsten Stellungen an den größten Bühnen vorgezogen hat. Auch das ist ein Stück Geschichte des deutschen Theaters.

Digitized by Google

Was aber hier besonders in's Gewicht fällt, ist die überaus nachtheilige Wirkung, welche von dem forcierten Gastspiel- und Virtuosenwesen auf die schauspielerischen Leistungen der Bühne im Ganzen ausgeht. Denn so wenig wie die einzelne Scene in der dramatischen Dichtung die Hauptsache ist und die Hauptwirkung ausüben soll, so wenig ist die Darstellung der einzelnen Rollen des primum oder gar des unum der scenischen Verwirklichung. Der dramatische Dichter liefert kein poetisches Mosaik von Scenen, sondern ein künstlerisch gegliedertes, zusammenhängendes Ganze, und wie werth ihm auch der Eindruck sei, welchen die Schönheit des einzelnen Theiles macht, dieser Specialeindruck geht ihm nicht über den Gesammteindruck, den der Lesende und Hörende durch den dichterischen und sittlichen Geist, welcher aus der ganzen Dichtung herausweht, empfängt. So ist denn auch die erste Pflicht der Bühne, die ganze Dichtung in verständnißvoller und würdiger Weise zur Darstellung zu bringen, sie muß nach dem Gesammteindruck ihrer Darstellung streben, und eine solche Gesammtwirkung wird nur erzielt, wenn das Verhältniß der einzelnen Glieder der Darstellung zu einander fest im Auge gehalten wird. Nur auf der Basis dieser Gesammtheit und im Hinblicke auf die Totalwirkung darf der einzelne Faktor auf eine besondere Geltung Anspruch machen. Das Ensemble ist

Digitized by Google

und bleibt die erste Rücksicht der Bühne, und keine Leistung hat ein Recht, aus dem Rahmen des Ganzen einseitig herauszutreten.

Mit dieser natürlichen und nothwendigen Forderung steht das schauspielerische Virtuosenthum in entschiedenem Widerspruche: es ist gerade so sehr auf das Geltendmachen der Individualität und zwar auf das rücksichtslose Geltendmachen derselben basirt und so sehr abgeneigt, die Totalität über die Individualität zu stellen, daß es offenen Krieg mit jenen Fundamentalsatz aller Theaterkunst führt. An den Bühnen, welche im Besitze solcher Notabilitäten sind, die alljährlich auf längere Zeit — dehnen sich doch solche Gastspielsreisen auf mehrere Monate aus — ihre Triumphzüge halten, ist die Herstellung eines tüchtigen Zusammenspieles natürlich bedeutend gehindert, ja die ganze Bühne kommt in solchen Urlaubszeiten, wenn sie sich nicht, was jedenfalls vorzuziehen, dazu entschließt, ihre Thätigkeit ganz, oder wenigstens nach der einen oder andern Hauptseite hin, zu suspendieren, in einen Zustand der Stagnation, der geradezu als Rückschritt in der Entwicklung zu betrachten ist. Aber selbst in der Zeit, in welcher solche Matadore ihre Kraft ihrer Engagementsbühne widmen, leidet die Heranbildung eines tüchtigen einheitlichen Zusammenwirkens, weil alle und jede Rücksicht diesen ersten Kräften gewidmet ist und

Digitized by Google

dieſe ihre bevorzugte Stellung in der Regel gehörig auszubeuten wiſſen. So wird dann alles Andere neben ihrer Staffage, ſie ſind das A und O der Bühne, von einem beſcheidenen ſich Einfügen in den Rahmen des Geſammtbildes iſt keine Rede, und eben ſo wenig iſt es jüngeren Kräften vergönnt, ſich in die ihnen nothwendigen und der Bühne für ihre Entwicklung unentbehrlichen Weiſe weiter auszubilden. Es mag das ziemlich ſtark klingen, und jeder der angeführten Uebelſtände paßt nicht auf jede größere Bühne, aber man kann ſich gegen faktiſche Verhältniſſe doch nicht verſchließen. Oder wäre es nicht wahr, daß an den größten Bühnen ſich neben den hervorſtechenden Leiſtungen Einzelner ein Enſemble nur zu häufig findet, daß man an Dilettantenverſuche erinnert wird? Daß der Abſtand zwiſchen den Kräften erſten Ranges und den untergeordneten Mitgliedern ſo entſetzlich groß iſt, daß man nicht meinen ſollte, Mitglieder einer und derſelben Kunſtanſtalt vor ſich zu haben? Daß die Darſtellungen auf dem Gebiete der Tragödie und des höheren Dramas überhaupt allmählich ſo ungenießbar werden, daß ein neuerer Kritiker nur gar zu ſehr Recht hat, wenn er darüber klagt, daß man Schiller, Göthe und Shakeſpeare kaum noch irgendwo leidlich dargeſtellt ſehe. Und an Allem dieſem iſt eben dieſer Cultus der Matadore, dieſes Hätſcheln der Einzeldarſtellung mit

Digitized by Google

Schuld. Das Publikum verliert mehr und mehr den Sinn für das, was es eigentlich im Theater zu ſuchen hat: es will ſtarke Eindrücke, es will gereizt, geängſtigt ſein. Die Freude an der Dichtung tritt mehr und mehr zurück, und muß zurücktreten, weil dieſe nur von einer tüchtigen Geſammtdarſtellung ausgehen kann und dergleichen mehr durch das Zuſammenſpiel, durch das Ineinanderpaſſen der einzelnen Glieder, als durch die virtuoſe Leiſtung und das anmaßliche Hervortreten der Hauptfiguren wirkende Darſtellungen recht herzlich ſelten werden. Mit Freuden erinnert ſich der Verfaſſer — und die Erinnerung manches andern Kunſtfreundes wird es beſtätigen — der trefflichen Enſembleleiſtungen, welche die Leipziger Bühne in den erſten Jahren der Schmidt'ſchen Direktion und des erfahrenen Marr Leitung darbot. Tüchtige, ſtrebſame, vielverſprechende Kräfte waren damals vereinigt, ſie arbeiteten nicht neben einander, ſondern mit einander, und ſo kam es, daß nach dem Urtheile Sachkundiger damals die Schauſpielvorſtellungen der Leipziger Bühne die an dem Dresdener Hoftheater in nicht unbedeutendem Grade übertrafen. In neueſter Zeit aber bietet die Karlsruher Bühne, welche in vielen Stücken als ein Aſyl edleren Kunſtſtrebens, als Punkt bezeichnet werden kann, wo eine Wendung in unſrer Theatergeſchichte und zwar eine Wendung zum Beſſern anhebt, Vorſtel-

Digitized by Google

lungen, die ſich durch die Sauberkeit der Ausführung, durch die Sicherheit des Zuſammenſpieles, durch das Verſtändniß, welches auch den Nebenpartien innewohnt, von der allermächtigſten Wirkung ſind.

Man muß aber mehr noch, als die größern, die mittleren und kleineren Bühnen beklagen, welche ſich in den Strudel der Gaſtſpiele werfen. Hier iſt bei geringeren Kräften die Herausbildung eines Repertoirs und Zuſammenſpiels, da ſich beides fortwährend nach dem Wunſch und Bedürfniß der Gäſte modificiert, gar nicht die Rede. Aber es zieht hier auch nicht ein innerliches kunſtmäßiges Bedürfniß die fremden Notabilitäten heran, ſondern ein äußeres, das Bedürfniß nach einer gefüllten Kaſſe. Das gibt denn eine ſich immer ſteigendere Jagd nach Reizmitteln für das Publikum, und die für die Bühne ſelbſt gewonnenen Kräfte kommen kaum zu einem anderen Berufe, als zu dem, den wandernden Zugmitteln als Folie und Staffage zu dienen. Dem Publikum aber wird damit mehr genommen, als gegeben: denn während ein reiches Maß in dem Vorführen des Fremden und Außergewöhnlichen den Theaterſinn und das Kunſtverſtändniß fördern kann, muß das Unmaß und die Unruhe des Repertoirs auch ihm Maß und Ruhe benehmen und ſeine Anſprüche auf eine Höhe hinaufſchrauben, der die Kräfte der mittleren und kleineren Bühnen durchaus nicht gewachſen ſind.

Digitized by Google

Indeß aus allen dieſen beklagenswerthen Mißſtänden ſoll doch nicht gefolgert werden, daß es in allen Reihen mit unſrer Schauſpielkunſt rückwärts gegangen ſei. Was faſt mit Recht in dieſen Tagen beklagt wird, daß wir an echter Innerlichkeit und an Produktivität verloren haben, das hat freilich hier auch ſein gutes Recht. Der mehr und mehr ſchwindende Idealismus iſt ja doch die Baſis eines Kunſt- und Poeſielebens, und ein ungebändigter, ungeadelter Realismus treibt zuletzt Kunſt und Dichtung, wenn nicht zur Thüre hinaus, ſo doch aus der Stellung, deren ſie bedürfen. Daß ſich dieſer Mangel an Innerlichkeit in der Schauſpielkunſt in der wachſenden Unfähigkeit, wirklich poetiſche Werke, insbeſondere die klaſſiſche Tragödie würdig, d. h. im Geiſte der Dichtung, vorzuführen, ganz beſonders zeigt, daß dieſe Unfähigkeit im Zunehmen begriffen iſt, trotz der hie und da auftauchenden bedeutenderen Talente, iſt ſchon bemerkt worden.

Auf Eines ſei noch erlaubt aufmerkſam zu machen, auf einen Mangel, der gewiß ein Zeichen verfallender Kunſtzuſtände iſt. Jeder weiß aus Erfahrung, daß die laudatores temporis acti nicht ſelten ſich im Irrthum befinden, wenn ihnen alles Neuere ſogar weit hinter dem Aelteren zurückſtehend erſcheint. An ſolchen die Schauſpielkunſt früherer Zeit überſchätzende und den gegenwärtigen Durchſchnittszuſtand der theatraliſchen Leiſtungen zu

Digitized by Google

gering achtender Urtheilen, fehlt es nicht. Denen kann im Ganzen wohl nicht unbedingt beigepflichtet werden, in dem einen Stücke aber doch wohl, daß die Solidität der künstlerischen Technik mehr und mehr abnimmt. Das gilt ganz besonders von der Deklamation, von der Sprachbildung. Während man füglich erwarten sollte, jedem Schauspieler stehe es als die erste Forderung vor Augen, daß er seine Sprachwerkzeuge mit Verständniß und Sicherheit zu gebrauchen wisse, ist heut zu Tage leider gewöhnlich, daß die Hälfte der Schauspieler, selbst da, wo die akustischen Verhältnisse der Bühne durchaus genügend sind, nicht einmal verstanden werden kann. In der Solidität ihrer Ausbildung — das ist leider den Lobrednern der Vergangenheit nicht genehm — stehen zumeist die älteren Schauspieler weit über denen, welche die neueste Zeit hervorgebracht hat: und was nicht außer Zusammenhang damit steht, an echtem, künstlerischem Geiste sind sie ihnen gleichfalls überlegen. Wird ihnen dagegen gern zugestanden, daß die gesteigerte geistige, intellektuelle Entwicklung der letzten Decennien den Jüngeren zu Hülfe kommt, daß eine größere Verstandesthätigkeit in ihnen thätig ist, so sind denn freilich diese Vorzüge theils nicht ihr Werk, theils auf dem Gebiete der Kunst von zweifelhafter Wirkung, wenn nicht die rechten einschränkenden Momente hinzu kommen.

Digitized by Google

Erſcheint nun aber die Lage der gegenwärtigen Schauſpielkunſt nach vielen Seiten hin bedrohlich, fehlt es theils an einer größeren Anzahl wirklich bedeutender Capazitäten, theils — und hie und da ſelbſt dieſen — an dem echten Sinn und Geiſt des Künſtlers, tritt Realismus und Virtuoſenthum mit ſeinem unedlen Gebaren auch deutlich hervor, nimmt die Bedeutung der Poeſie im Kunſtleben des Theaters bedauerlich ab und fehlt es insbeſondere an genügender Sorgfalt für das geiſtige Ganze der Produktionen neben einem Unmaß im Detailaufwande in Mimik und Scenerie: ſo kann denn doch ſchließlich die Schuld dieſer Mißverhältniſſe nicht ſowohl in den betheiligten ausübenden Perſönlichkeiten, ſicher nicht in ihnen allein geſucht werden. Vielmehr iſt es die bedauerliche Geſammt-Situation der deutſchen Bühne, ihr Herabgeſunkenſein zu einem koſtbaren, äußerlich gehätſchelten, innerlich preisgegebenen Luxusinſtitute, der Mangel an einem ſittlichen Verhältniſſe zu der Bedeutung des Theaters, wie er ſich in der völlig unzureichenden Organiſation des Bühnenweſens ausſpricht, welche auch hier den Verfall als nothwendige Conſequenz mit ſich bringt, wie ſehr auch Gold und Flitter, Glanz und Ruhm ihn zu verdecken ſuchen. Und in dieſem Sinne — nicht in dem Sinne der dramaturgiſch-hiſtoriſchen Darſtellung, welche den Eingeweihteren gern als

Digitized by Google

ihre Provinz von uns zugestanden wird — war es hier unsere Aufgabe, auf diesen Zustand unsrer Schauspielkunst unsere Aufmerksamkeit zu richten: es galt den Nachweis, wie die Verwahrlosung des Bühnenwesens, die seltsame Inconsequenz, welche dasselbe außerhalb aller Reformbewegung stellt, und den schreiendsten Uebeln gegenüber sich abwendet, auch das innerste Mark des Theaters, die Theaterkunst selbst, zu verzehren drohen.

Digitized by Google

Buchdruckerei: Chr. Friedr. Will in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google